SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1956

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
S 1 Neujahr	M 1 Ignatius	D 1 Albinus	S 1 **Ostern**	D 1 Philipp	F 1 Juventius
M 2 Name Jesu	D 2 Mar. Lichtm.	F 2 Simplicius	M 2 Ostermontag	M 2 Athanasius	S 2 Marcellin
D 3 Genoveva	F 3 Blasius	S 3 Kunigunde	D 3 Richard	D 3 Kreuz-Auf.	
M 4 Titus	S 4 Andreas C.		M 4 Ambrosius	F 4 Monika	S 3 Oliva
D 5 Telesphorus		S 4 3. Fasten-S.	D 5 Vincentius	S 5 Pius	M 4 Franz. Car.
F 6 Hl. 3 Könige	S 5 Agatha	M 5 Jos. v. Kreuz	F 6 Sixtus		D 5 Bonifatius
S 7 Valentin	M 6 Titus	D 6 Fridolin	S 7 Hermann	S 6 Johann	M 6 Norbert
	D 7 Romuald	M 7 Thomas v. A.		M 7 Stanislaus	D 7 Robertus
S 8 Hl. Familie	M 8 Joh. v. M.	D 8 Joh. v. Gott	S 8 Weißer S.	D 8 Michael	F 8 Medardus
M 9 Julian	D 9 Cyrillus	F 9 Franziska	M 9 Mariä Verk.	M 9 Gregor	S 9 Primus
D 10 Agathon	F 10 Scholastika	S 10 40 Märtyrer	D 10 Ezechiel	D 10 Christi Hlf.	
M 11 Hyginus	S 11 Mar. v. Lour.		M 11 Leo	F 11 Mamertus	S 10 Margareta
D 12 Arkadius		S 11 4. Fasten-S.	D 12 Julius	S 12 Pankratius	M 11 Barnabas
F 13 Gottfried	S 12 Herrenfastn.	M 12 Gregorius	F 13 Hermenegild.		D 12 Johann Fac.
S 14 Hilarius	M 13 Benignus	D 13 Nikephor	S 14 Tiburtius	S 13 Servatius	M 13 Anton. v. P
	D 14 Valentin	M 14 Mathildis		M 14 Bonifatius	D 14 Basilius
S 15 Paul	M 15 Aschermittw.	D 15 Longinus	S 15 Viktorin	D 15 Sophia	F 15 Vitus
M 16 Marcellus	D 16 Juliana	F 16 Heribert	M 16 Paternus	M 16 Ubaldus	S 16 Johann F. R.
D 17 Antonius	F 17 Fintan	S 17 Patricius	D 17 Anizetus	D 17 Paschalis	
M 18 Petr. Stuhlf.	S 18 Simeon		M 18 Amadeus	F 18 Venantius	S 17 Rainer
D 19 Marius		S 18 Passionsson.	D 19 Leo IX.	S 19 Petrus	M 18 Markus
F 20 Fabian	S 19 1. Fasten-S.	M 19 Joseph	F 20 Sulpitius		D 19 Juliana
S 21 Agnes	M 20 Eleutherius	D 20 Cutbert	S 21 Anselm	S 20 Pfingsten	M 20 Silverius
	D 21 Eleonora	M 21 Benedikt		M 21 Felix	D 21 Alois v. G.
S 22 Vinzenz	M 22 Petri Stuhlf.	D 22 Benvenutus	S 22 Soter u. Caj.	D 22 Julia	F 22 10000 Ritter
M 23 Mariä Verm.	D 23 Damian	F 23 Viktorian	M 23 Georgius	M 23 Desiderius	S 23 Edeltrud
D 24 Timotheus	F 24 Matthias	S 24 Gabriel	D 24 Fidelis v. Sig.	D 24 Mariä Hilfe	
M 25 Pauli Bek.	S 25 Walpurgis		M 25 Markus	F 25 Gregor	S 24 Joh. d. Täuf.
D 26 Polykarpus		S 25 **Palmsonntag**	D 26 Maria v. g. R.	S 26 Philipp	M 25 Wilhelm
F 27 Joh. Chrysost.	S 26 2. Fasten-S.	M 26 Ludgerus	F 27 Petrus Kan.		D 26 Paul u. Joh.
S 28 Petrus Nol.	M 27 Alexander	D 27 Joh. v. Dam.	S 28 Paulus	S 27 Beda	M 27 Ladislaus
	D 28 Gabriel	M 28 Joh. v. Cap.		M 28 Augustinus	D 28 Leo II.
S 29 Franz v. S.	M 29 Roman	D 29 Gründonn.	S 29 Petrus v. V.	D 29 Maria Magd.	F 29 Peter u. Paul
M 30 Martina		F 30 **Karfreitag**	M 30 Katharina	M 30 Felix	S 30 Pauli Ged.
D 31 Joh. Bosco		S 31 Karsamstag		D 31 **Fronleichnam**	

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
S 1 Chr. k. Blut	M 1 Bundesfeier	S 1 Verena	M 1 Remigius	D 1 Allerheiligen	S 1 Eligius
M 2 Mariä Heims.	D 2 Portiunkula		D 2 Schutzengelf.	F 2 Allerseelen	
D 3 Leo II.	F 3 Stephan	S 2 Stephan	M 3 Theresia	S 3 Ida	S 2 Bibiana
M 4 Ulrich	S 4 Dominikus	M 3 Mansuetus	D 4 Franz v. A		M 3 Franz Xav.
D 5 Antonius		D 4 Rosalia	F 5 Placidus	S 4 Karl Bor.	D 4 Barbara
F 6 Isaias	S 5 Mar. Schnee	M 5 Laurentius	S 6 Bruno	M 5 Zacharias	M 5 Sabbas
S 7 Cyrillus	M 6 Verkl. Jesu	D 6 Magnus		D 6 Leonhard	D 6 Nikolaus
	D 7 Cajetanus	F 7 Regina	S 7 Rosenkranzf.	M 7 Engelbert	F 7 Ambrosius
S 8 Elisabeth	M 8 Cyriakus	S 8 Mariä Geb.	M 8 Brigitta	D 8 4 gekr. Brüder	S 8 Mar. Empf.
M 9 Veronika	D 9 Romanus		D 9 Dionysius	F 9 Lateran-K.	
D 10 Felicitas	F 10 Laurentius	S 9 Gorgonius	M 10 Franz v. B.	S 10 Andreas Av.	S 9 Leokadia
M 11 Pius I.	S 11 Tiburtius	M 10 Niklaus v. T.	D 11 Mariä Mutt.		M 10 Melchiades
D 12 Joh. Gual.		D 11 Felix u. Reg.	F 12 Maximilian.	S 11 Martin	D 11 Damasus
F 13 Anakletus	S 12 Klara	M 12 Name Mariä	S 13 Eduard	M 12 Martin I.	M 12 Synesius
S 14 Bonaventura	M 13 Hippolytus	D 13 Eulogius		D 13 Didactus	D 13 Lucia
	D 14 Eusebius	F 14 Kreuzerhöh.	S 14 Callixtus	M 14 Josaphat	F 14 Nikasius
S 15 Heinrich II.	M 15 Mariä Hlf.	S 15 7 Schm. Mar.	M 15 Theresia v. A.	D 15 Albert d. G.	S 15 Fortunatus
M 16 Skapulierfest	D 16 Joachim		D 16 Gallus	F 16 Othmar	
D 17 Alexius	F 17 Hyacinthus	S 16 Eidg. Bettag	M 17 Marg.-Marie	S 17 Gregor	S 16 Eusebius
M 18 Camillus	S 18 Agapitus	M 17 Hildegard	D 18 Lukas		M 17 Lazarus
D 19 Vinzenz		D 18 Jos. v.Cup .	F 19 Petrus v. A.	S 18 Kirchw. St. P.	D 18 Mariä Erw.
F 20 Elias	S 19 Ludwig	M 19 Januarius	S 20 Joh. Cantius	M 19 Elisabeth	M 19 Nemesius
S 21 Praxedes	M 20 Bernhard	D 20 Eustachius		D 20 Felix v. V	D 20 Ursicinus
	D 21 Franziska	F 21 Matthäus	S 21 Hilarion	M 21 Mariä Opf.	F 21 Thomas
S 22 Maria Magd.	M 22 Unbefl. H. M.	S 22 Thomas	M 22 Cordula	D 22 Cäcilia	S 22 Florus
M 23 Apollinaris	D 23 Philippus		D 23 Severinus	F 23 Clemens	
D 24 Christina	F 24 Bartholom.	S 23 Linus	M 24 Raphael	S 24 Joh. v. Kr.	S 23 Viktoria
M 25 Jakobus	S 25 Ludwig IX.	M 24 Maria Merc.	D 25 Crispin		M 24 Adam u. Eva
D 26 Anna		D 25 Nikl. v. Flüe	F 26 Evaristus	S 25 Katharina	D 25 Hl. Christf.
F 27 Pantaleon	S 26 Zephyrinus	M 26 Cyprian	S 27 Adeline	M 26 Konrad	M 26 Stephan
S 28 Nazarius	M 27 Joseph v. C.	D 27 Cosmas u. D.		D 27 Columban	D 27 Johannes
	D 28 Augustinus	F 28 Wenzeslaus	S 28 Königsfest	M 28 Noah	F 28 Unsch. Kind.
S 29 Martha	M 29 Joh. Enth.	S 29 Michael	M 29 Narcissus	D 29 Saturnin	S 29 Thomas v. C.
M 30 Abdon	D 30 Rosa v. Lima		D 30 Serapion	F 30 Andreas	
D 31 Ignaz	F 31 Raymundus	S 30 Ursus u. Vikt.	M 31 Wolfgang		S 30 David
					M 31 Silvester

SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1956

SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1956

35. Jahrgang

Herausgeber:

Kath. Lehrerverein der Schweiz

Redaktion des Kalenderteiles:

Hans Brunner, Lehrer, Obergrund 67, Luzern.

Redaktion der literarischen Beilage »Bücherstübchen«:

Dr. Fritz Bachmann, Wesemlinstraße 18, Luzern

Druck und Verlag:

Otto Walter AG., Olten

Clichés:

Graph. Kunstanstalt Schwitter AG., Basel-Zürich

Entwurf zum Einbandbild:

Kunstmaler A. M. Bächtiger, Goßau (St. Gallen)

Titelbild zum »Bücherstübchen«:

Armin Bruggisser, Wettingen (Aargau)

Alle Rechte vorbehalten — Copyright 1954 by Otto Walter AG Olten

Die Kartause La Valsainte

Illustrationen: S. 3 und 5: Swissair-Photo, S. 6, 7, 9, 10, 11 und 13: Benedikt Rast, Fribourg.

Geschichtliches: Im reizenden Greyerzerland, unweit von Charmey, am Fuße der Berra, befindet sich das einzige Kartäuserkloster der Schweiz: La Valsainte. Es wurde im Jahre 1295 von Gerhard I., Graf zu Corbière gegründet. Es ist also fast so alt wie unsere Eidgenossenschaft.

Die Kartause La Valsainte.

La Valsainte, das einzige Kartäuserkloster der Schweiz, befindet sich nordöstlich von Broc (Kt. Freiburg), am Fuße der La Berra. Das Kloster wurde im Jahre 1295 gegründet. Die Gebäude stammen hauptsächlich aus dem 18.—20. Jahrhundert.

Wie der Graf zu Corbière, so gehörte auch die Kartause zur Grafschaft Greyerz. Als diese um 1536 zwischen Bern und Freiburg aufgeteilt wurde, kam die Valsainte an Freiburg. Da damals noch die Kartause Part-Dieu, nahe bei Bulle, existierte, gab es nun zwei Kartausen im Freiburgischen. Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts fand man, daß z w e i Kartausen im Kanton zu viel seien. Nach langen Verhandlungen mit Rom wurde die Valsainte im Jahre 1778 aufgehoben. Die Mönche gingen nach Part-Dieu. Die Güter kamen an den Staat.

Im Jahre 1791 suchten die Trappisten aus Frankreich eine Unterkunft. Auf ihre Anfrage stellte man ihnen die leerstehenden Gebäude der Valsainte zur Verfügung. Sie machten daraus eine blühende Abtei. Doch schon in den ersten Tagen des Jahres 1798 mußten sie vor den heranrückenden Franzosen wieder fliehen. Wenn sie auch nochmals zurückkamen, so haben sie doch Valsainte 1815 für immer verlassen.

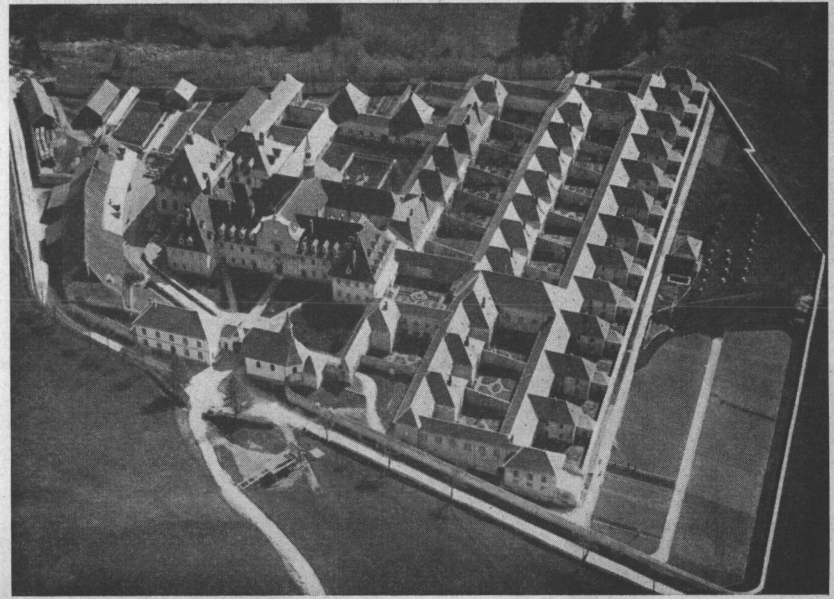
Von 1818 bis 1825 bewohnten Redemptoristen, die aus dem Badischen fliehen mußten, die Valsainte.

Hernach wurde Valsainte an Privatpersonen verkauft.

Im Jahre 1848 wurde Part-Dieu vom Staate aufgehoben und die Mönche lebten nun zerstreut. Im Jahre 1861 beschloß der Große Rat von Freiburg, auf Bitten dieser Kartäuser, daß sie ihre Kartause wieder herstellen dürfen. Doch waren die Schwierigkeiten so groß, daß man lieber Valsainte wieder zurückkaufte und aufbaute. Sie mußte sogar vergrößert werden. Zum ursprünglichen Viereck um den Friedhof wurden zwei Zellenreihen hinzugefügt, die mittlere 1888, die unterste 1904, so daß jetzt im ganzen 3 6 Z e l l e n bestehen.

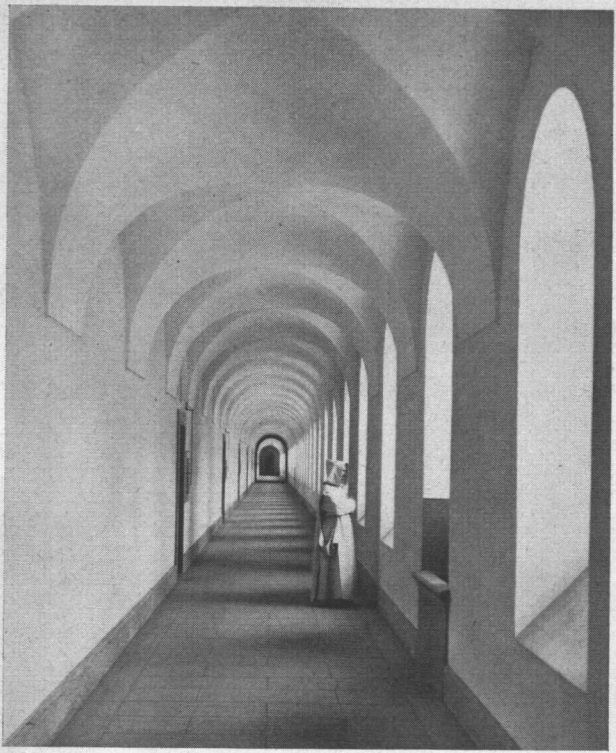
La Valsainte wurde 1381 durch eine Feuersbrunst ganz, 1732 teilweise zerstört. Beidemal wieder aufgebaut, wurde sie durch die Privatbesitzer größtenteils abgebrochen. Die Fassade allein ist älteren Datums und auch diese stammt nur aus dem 18. Jahrhundert.

Aus der Ordensgeschichte: La Valsainte gehört zum Kartäuserorden. Dieser wurde im Jahre 1084 vom hl. Bruno von Köln gegründet. Der hl. Bruno wollte zwar nicht einen Orden stiften, sondern einfach ein Einsiedlerleben führen. Zu ihm gesellten sich sechs Gleichgesinnte, vier Priester und



Die gesamte Klosteranlage La Valsainte.

Wir sehen links die Ökonomiegebäude, gegen die Mitte die Klosterkirche, hinter dieser und rechts in langen Reihen die einzelnen Häuser der Mönche. Jeder Pater wohnt in einem Haus, das Zelle genannt wird.



Zu den einzelnen Zellen der Mönche führen lange Klostergänge; der längste mißt 193 m.

zwei Laien. In der Gebirgseinöde der »cartusia«, désert de Chartreuse, bei Grenoble in Frankreich (woher auch der Name Kartause kommt), fand er Gelegenheit, nach Art der ägyptischen Wüstenväter ein einsames, beschauliches Leben zu führen. Seine Idee fand eifrige Nachahmer, und nach seinem Tode schlossen sich seine Schüler zu einem Orden zusammen.

Studier-, Bet- und Schlafraum einer Mönchszelle.

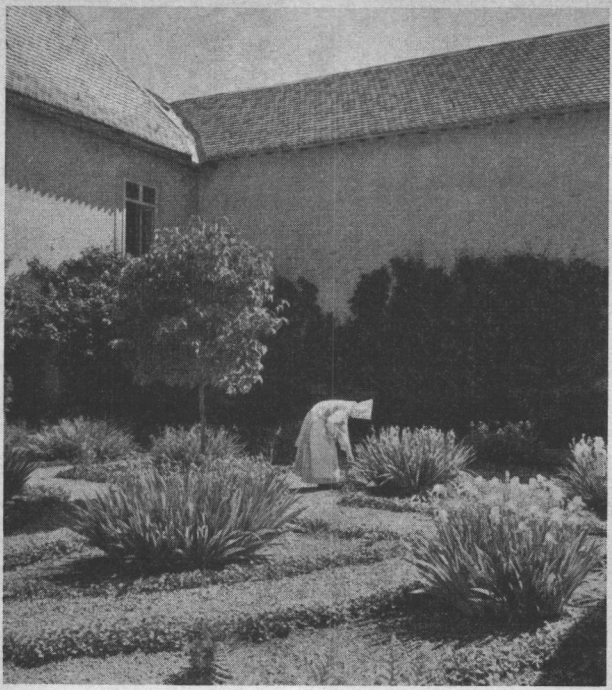
Kartäuser haben ein strenges Schweigegebot, können aber doch gelegentlich miteinander sprechen, z. B. beim allwöchentlichen gemeinsamen Spaziergang. Das Tagesprogramm stellt große Anforderungen (lies S. 12).

Sie befolgten die Gebräuche des Mutterklosters, der »Cartusia« bei Grenoble, die man in der Folge die »Große Kartause« nannte. Sankt Brunos besonderes Verdienst war es, das alte Einsiedlerideal wieder aufleben zu lassen, es aber zugleich durch ein gewisses Maß gemeinschaftlichen Lebens zu mildern. Der Kartäuserorden hat sein Ideal immer bewahrt. Darum sagt man von ihm, daß er nie reformiert wurde, weil er nie deformiert war. Heute bestehen etwa 20 Kartausen mit ungefähr 800 Mönchen. Es gibt auch Kartäuserinnenklöster, zwei in Frankreich und zwei in Italien.

Ordenszweck: Die Kartäuser pflegen ein beschauliches Leben. Ihr ganzes Tun und Lassen hat das Gebet zum Ziel. Sie wollen Gott suchen und finden in innerlicher Verbundenheit. Einsamkeit, Chorgebet, Betrachtung, geistliche Lesung, Studium, Handarbeit, körperliche Abtötungen sind diesem einen Ziele untergeordnet. Die Kartäuser sind also keine Seelsorger oder Erzieher, sie sind Beter, Beschauliche. Man unterscheidet zwischen aktiven und beschaulichen Orden. Die Aktiven beschäftigen sich mit Seelsorge und Erziehung und Liebestätigkeit, sie stehen mitten im Leben; die Beschaulichen dagegen ziehen sich von der Welt zurück, um nur Gott zu leben. Durch ihr gottverbundenes Leben, durch Gebet und Opfer sind sie den Mitmenschen auch nützlich. Sie beten und büßen für sie. Diesem beschaulichen Leben entspricht auch die Art des Lebens und der Tageslauf des Kartäusermönches.

Lebensraum: Jeder Pater wohnt für sich allein in einem kleinen H ä u s c h e n, das man Z e l l e nennt. Zu den Zellen führen die Klostergänge, von denen der längste 193 m lang ist. Durch eine Türe tritt man in die Zelle und kommt zunächst in einen länglichen Gang, wo der Pater spazieren kann. Neben der Eingangstüre ist eine verschließbare Öffnung, durch welche die Brüder den Patres das Essen bringen, und eine Glocke, mit der man den Pater weckt und herausruft, wenn man ihn sprechen will.

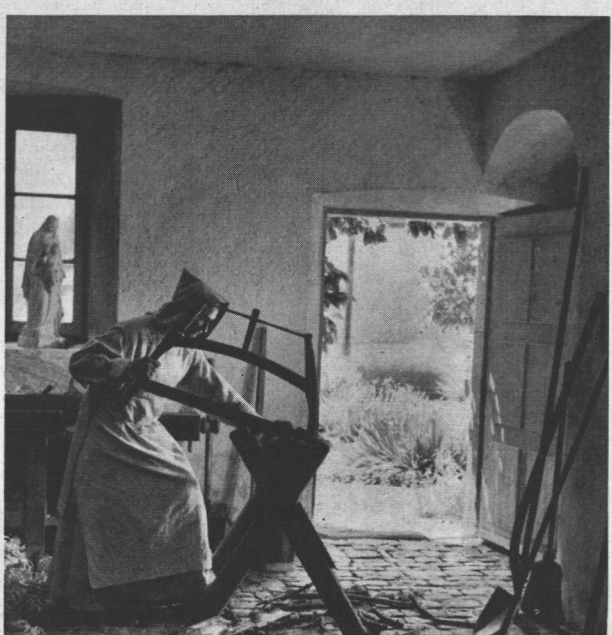
Nach dem Gang kommt man in ein Zimmerchen, das sogenannte »Ave Maria«. Darin stehen ein Betstuhl und eine Muttergottesstatue. Hier betet der Pater immer ein Ave Maria, wenn er in die Zelle zurückkommt.



Zu jeder Zelle gehört auch ein Garten, in dem die Patres Gemüse und Blumen pflanzen können.

Nach diesem Zimmerlein folgt das Cubiculum. Dort verrichtet der Pater seine Gebete, macht seine Betrachtung; dort studiert, ißt und schläft er.

Im unteren Stock des Häuschens befindet sich ein Raum für das Brennholz und eine Werkstätte mit einer Hobelbank und einer Drehbank. Hier, oder im Gärtchen, das zu jeder Zelle gehört, verrichtet der Pater seine Handarbeit. Sie gibt ihm die nötige körperliche Beschäftigung und Abwechslung.



Im untern Stock der Zelle befindet sich eine Werkstatt mit einer Hobelbank und einer Drehbank. So findet der Mönch neben Gebet, Betrachtung und geistiger Arbeit Abwechslung bei körperlicher Betätigung.

Einmal in der Woche dürfen die Patres 3½ Stunden spazieren und plaudern. Auch an Sonn- und Festtagen haben sie gemeinsame Rekreation. Sonst sind sie fast immer allein in der Zelle.

Patres und Brüder: In jeder Kartause gibt es Patres und Brüder. Die Patres sind oder werden immer Priester. Die Brü-

der, die in einem Zimmerlein wohnen, besorgen die verschiedenen Arbeiten in den Werkstätten. Ihr Leben stellt weniger Anforderungen, es ist Gebet und Arbeit.

Man unterscheidet zwischen Donatbrüder und Conversbrüder. Die Donatbrüder haben keine Gelübde, sondern ein Versprechen. Alle Brüder sind zuerst Donaten. Man kann sogar immer Donat bleiben, wenn man will. Die meisten aber wollen Conversbrüder werden. Diese legen Gelübde ab, tragen immer das

Ein Teil der reichhaltigen Bibliothek des Klosters.
Sie umfaßt etwa 18 000 Bände.

weiße Kleid und einen Bart, während die Donaten an den Werktagen ein braunes Kleid haben und nie einen Bart tragen.

Oft wohnen die Brüder dem Chorgebet der Patres bei. Sie haben auch ihre Gebete, die aus Paternoster und Ave Maria zusammengesetzt sind.

Die Prüfungszeit dauert bei den Patres fünf Jahre, nämlich zwei Noviziatsjahre und drei Jahre zeitliche Gelübde; dann folgt die ewige Profeß.

Bei den Brüdern dauert es elf Jahre bis sie die ewige Profeß ablegen. Sie haben ein Jahr Postulat, ein Jahr Noviziat für die Donation, fünf Jahre Donation, ein Jahr Noviziat für Conversbruder, drei Jahre zeitliche Gelübde, dann ewige Profeß.

Zurzeit sind in der Kartause Valsainte 28 Patres und 22 Brüder.

Tagesordnung:

5.45 Uhr Tagwache.

6.00 Uhr Morgengebet und stille Betrachtung.

7.00 Uhr Gemeinsames Amt in der Kirche. — Nachher Privatmesse in den Kapellen.

9.00—11.00 Uhr In der Zelle Gebet und Handarbeit.

11.00 Uhr Mittagessen (während der Fastenzeit 11.45 Uhr) in der Zelle; an Sonn- und Festtagen gemeinsames Mittagessen im Speisesaal. Nachher Erholung.

12.00—14.00 Uhr Verrichten vorgeschriebener Gebete, geistliche Lektüre; Studium. Nachher Handarbeit.

15.00 Uhr Vesper in der Kirche. Nachher Studium in der Zelle.

16.15 Uhr Abendessen (allein oder im Speisesaal). Erholung. Geistliche Lesung. Studium.

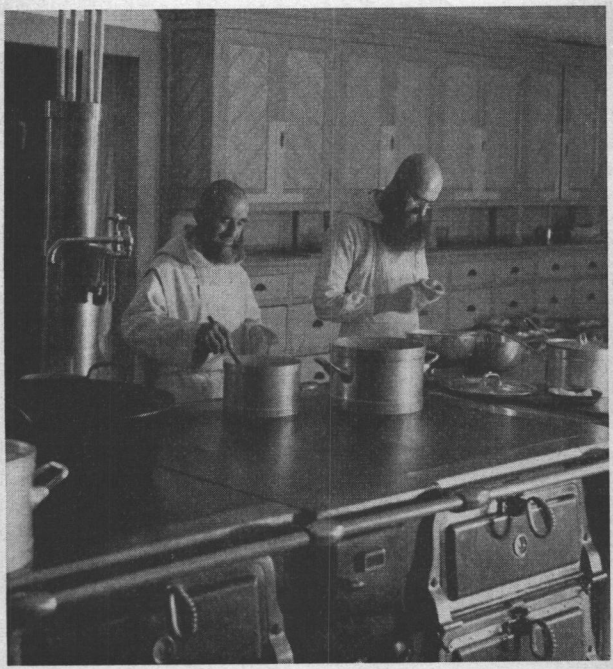
18.00 Uhr Abendgebet allein, immer in der Zelle.

19.00 Uhr Nachtruhe.

22.45—23.30 Uhr Gebete in der Zelle.

23.30—1.30 oder 2 Uhr Gemeinsame Andacht in der Kirche (gesungene Mette). Nachher noch ¼ Stunde Gebet in der Zelle, dann zweite Nachtruhe.

Wie du siehst, haben die Kartäuser ein ziemlich strenges Arbeitsprogramm.



In der Küche von La Valsainte.

Hier sehen wir 2 Brüder (nicht Priester) an der Arbeit. La Valsainte zählt gegenwärtig 28 Patres und 22 Brüder. Die Kost ist sehr einfach. So gibt es z. B. am Abend nur Brot und etwas zum Trinken. Einmal in der Woche wird bei Wasser und Brot gefastet. Im Advent und in der Fastenzeit gibt es keine Milch, keinen Käse, keine Butter.

Verpflegung. Sie ist einfach. — Vom 15. Sept. bis Ostern gibt es am Abend nur Brot und etwas zum Trinken. Im Advent und in der Fastenzeit bekommt man keine Milch, keinen Käse, keine Butter. Einmal in der Woche fasten die Mönche bei Wasser und Brot; nur die Kranken und Schwachen bekommen ein einfaches Mittagessen.

Oft frägt man, wovon denn diese Mönche leben. Nun, die Regel verlangt, daß kein Kloster gegründet werden darf, wenn nicht die nötigen Einnahmenquellen zur Existenz vorhanden sind. In der Valsainte sind es der Wald und Bauernhöfe, die dazu beitragen, daß das Kloster bestehen kann.

Gerne hoffen wir, daß die stillen Gottesdiener der Valsainte noch recht viel Gutes tun dürfen durch ihr ganz Gott geweihtes Leben.

P. M. J. R.

Gold- und Silberarbeiten aus der Werkstatt Meinrad Burch-Korrodi

Ein Frühlingsmorgen voll Duft und Sonne! Der Schnellzug rast durch die blühende Welt. Im Fluge wechselt Bild um Bild. So entfliehen die Zeiten, eine nach der andern, und ihr Wandel ändert das Sinnen, das Sehen und das Schaffen.

Mir gegenüber sitzt ein Mädchen. Es achtet nicht auf das Jagen des Zuges, denkt nicht an den Flug der Zeit. Gelegentlich wirft es einen Blick in die Landschaft. Dann schaut es wieder in sein Buch und liest und blättert langsam, so langsam, als ob der Frühling ewig Frühling bliebe.

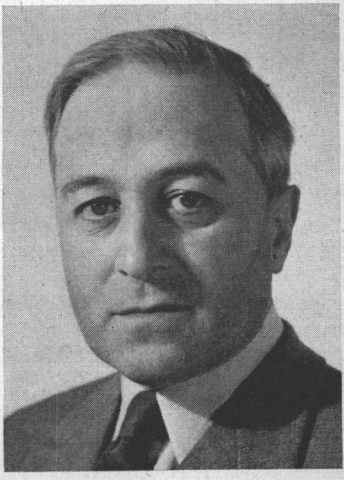
»Sie haben wohl ein schönes Buch, Fräulein?« frage ich. Das Mädchen nickt freundlich und weist auf den Titel: »Gold- und Silberarbeiten aus der Werkstatt Meinrad Burch-Korrodi«. Dann fügt es bei: »Es sind neuartige Geräte, wie man sie in der katholischen Kirche braucht. Oft weiß ich nicht, was ich dazu sagen soll, und doch . . .«; unvermittelt hält es inne und fragt, ob ich Burch kenne und auch schon Arbeiten aus seiner Werkstatt gesehen habe.

Gewiß, ich habe schon manch gute Arbeit von Burch gesehen, und er selber hat mir einmal von seiner Jugendzeit er-

zählt, von seinem Wollen und seinem Werden. Als Bauernbüblein ist er 1897 zu Giswil, im Obwaldnerland, geboren worden und aufgewachsen. Er wurde bald ein recht selbständiges Bürschchen. Als dem Kleinen eines Tages die Treppe zum Hause, das er zeichnete, nicht gelingen wollte und sein Vater ihm helfend ein paar Striche in die Zeichnung zog, da griff er ungehalten zum Radiergummi und kratzte heraus, was nicht seine eigene Arbeit war: ihm brauche niemand zu helfen, dachte er.

Mit der Selbständigkeit verband sich später der starke Wille, der durchsetzte, was dem Jungen gut erschien. Was kümmerte er sich darum, daß es Primar- und Sekundarschülern zu Luzern, wo er nun wohnte, verboten war, Abendstunden in der Kunstgewerbeschule zu besuchen. Er wollte zeichnen lernen wie der weit ältere Italiener, der neben ihm in der gleichen Schulbank saß. Und weil es für ihn unmöglich war, auf gewöhnlichem Wege in die Zeichnungsschule aufgenommen zu werden, so schmuggelte er sich einfach auf ungewöhnlichem hinein.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz machte er später eine Goldschmiedelehre. Hernach fuhr er, seine Siebensachen in ein Binsenkörblein verpackt, mit bedenklich wenig Geld in der Tasche und der englischen Sprache wenig kundig, kühn nach England. London war sein Ziel. Doch, hätte er, in



Meinrad Burch, Zürich.

Dover angekommen, nicht wieder seinen Rank gefunden, so wäre er auf kürzestem Wege heimgeschickt worden, bevor er London auch nur von weitem gesehen hätte.

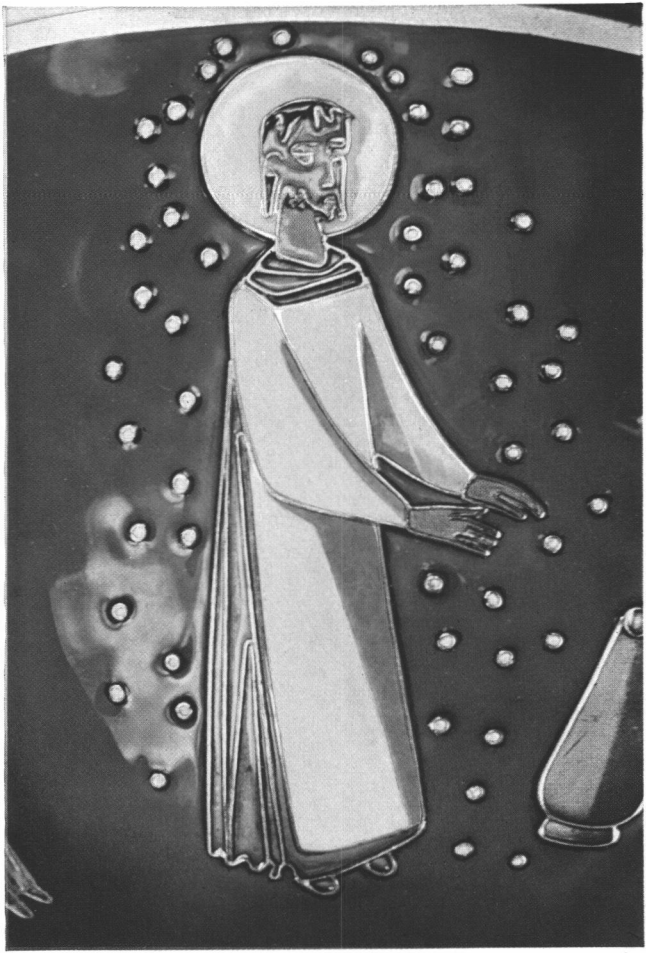
Aber Meinrad Burch kam nach London, besuchte eine Kunstschule, arbeitete mit Hingabe im Berufe und lernte nebenbei Englisch und Französisch. Sparsam ging er stets mit dem verdienten Gelde um; denn er wollte baldmöglich auch noch nach Amerika. Und er kam hinüber in die Neue Welt. Unermüdlich gab er sich der Arbeit an der Werkbank hin. Daneben schrieb er berufliche Aufsätze in Fachzeitschriften. Im Verkehr mit vielen Menschen weitete sich sein Blick für Welt und Leben. Reich an Erfahrungen kehrte er nach einigen Jahren in die Heimat zurück.

Viele Leute eilen und bummeln heute in Zürich die Bahnhofstraße hinauf und hinab. Nicht wenige verweilen ein Rünglein vor den Schaufensterauslagen des Juweliers M. Burch-Korrodi. Sie bewundern die ausgestellten Kostbarkeiten; ich aber muß allemal an den kleinen Bauernbuben von Giswil denken, der vor Jahren die Treppe zu seinem Hause so zeichnete, wie er es recht und gut fand und nicht anders.

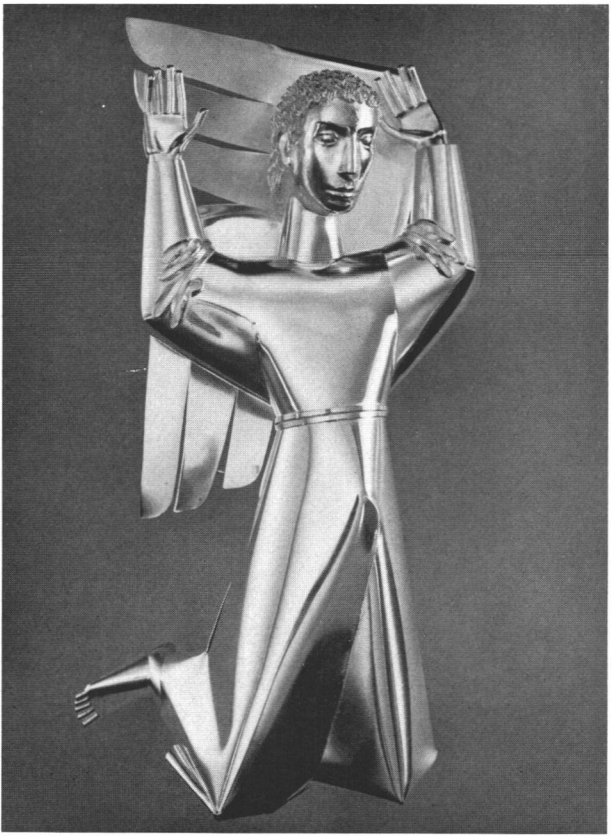
Das Fräulein hat schweigend zugehört. Und nun wiederholt es lächelnd: »Wie e r es recht und gut findet, ... unbekümmert um das, was bisher war und was andern gefällt. Man sträubt sich erst dagegen, und doch ...« Der Zug verlangsamt seine Fahrt. Wie schnell die Zeit verflog!

Und nun wundert mich, was unsere Buben und Mädchen zu den Gold- und Silberarbeiten aus der Werkstatt von Meinrad Burch-Korrodi sagen. »Mein Freund« hat eine kleine Zahl von Bildern für sie ausgewählt.

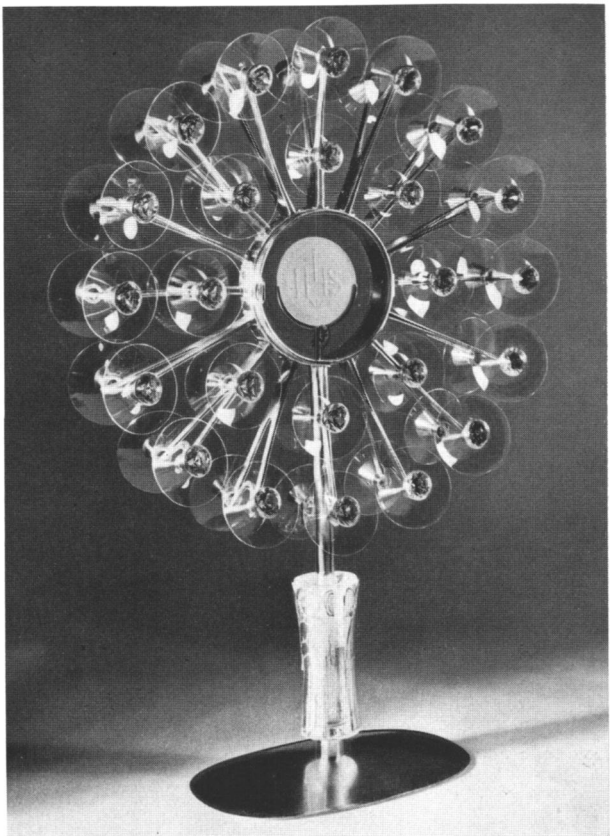
Ist diese **Muttergottes-Plakette** aus Silber nicht eigenartig schön? Vor leuchtendem Strahlenkranz steht die Gottesmutter mit dem Jesuskinde auf dem Arme, die Königin des Himmels in herrlichem Strahlenkranz, die Unbefleckte Jungfrau, den Fuß auf die Schlange gesetzt. So fern ist sie von allem Irdischen und Erdenschweren, und doch kommt sie uns liebevoll nahe! Wie klar ist jede Linie des Marienbildes, wie einfach jede Form, wie gut die ganze Plakette!



Meinrad Burch, Zürich: Christus-Figur
Aus einer Darstellung des Wunders zu Kana. Pfarrkirche Zollikon.



Meinrad Burch, Zürich: Engel
Silber vergoldet
Detail vom Tabernakel in Unterägeri (Kt. Zug)



Meinrad Burch, Zürich: Monstranz
Silber, Bergkristalle in Brillantenschliff
Pfarrkirche Schönenwerd (Kt. Solothurn)

Meinrad Burch, Zürich: Kelch
Silber, vergoldet, blau emailliert. Priesterseminar Chur

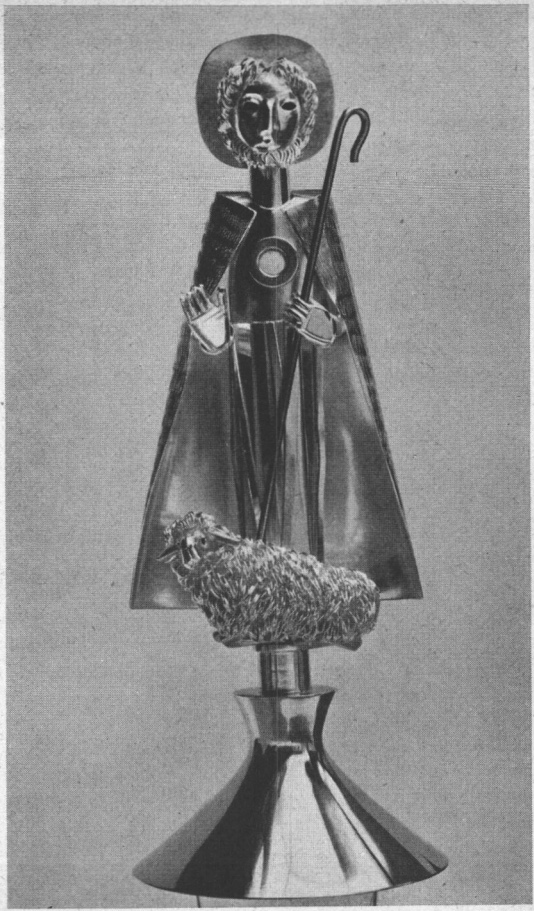
Die gleiche Klarheit, die gleiche Einfachheit und die gleiche unverkünstelte Werktüchtigkeit erfreut auch am **Reliquiar des Heiligen Bruder Klaus.** Das kostbare Behältnis in der Kirche von Sachseln dient zum würdigen Aufbewahren der irdischen Überreste des großen Gottesmannes und Eidgenossen. Er gibt das Bildnis des Heiligen wieder, das lebensgroß aus Silberblech getrieben und vergoldet ist. Menschliche Formen aus Blech geschnitten und zurechtgebogen! Und doch ist wirkliches, wahres Leben in diesem Gesichte. Es ist, als entstiege dem halb geöffneten Munde das Beten des Heiligen: »O Herr, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir!« Als hörte man seine ruhigen Atemzüge und fühlte den Blick auf sich gerichtet! Der Goldschmied ist da zum Künstler geworden, der toten Formen Leben verleiht. Und doch ist er Handwerker geblieben, der aus Treue zum Werkstoff Blech,

Madonna. Plakette in Silber.

Blech bleiben läßt und auch nicht versucht, aus Blech naturähnliche Haare zu formen. So schnitt Burch Kopfhaar und Bart sichtlich mit der Blechschere. Er setzte sie auf die blecherne Haut, und sonderbar: sie wachsen daraus.

Noch losgelöster von der Natur ist der **Reliquienbehälter Sankt Wendelin.** Schutzpatron der Hirten und Hüter ihres Viehs ist der Heilige. Der Goldschmied hat den Körper Wendelins aus einem Rohr geschaffen. Es ist die Grundform des Behälters, reicht bis unter den Kopf des Heiligen hinauf und bildet unverändert selbst den Hals. Weithin sichtbar ist die Reliquienkapsel angebracht. Nicht eine Statue vortäuschen will das Werk, nein, offen zeigen will es, daß es ein Gefäß ist. Eine Scheibe aus Silberblech bildet den Heiligenschein. Ein Blechstück ist zum Mantel zugeschnitten und zurechtgebogen. Aus Draht sind die Barthaare des Heiligen wie die Wolle des Schafes. Rohr, Blech, Draht, diese ursprünglichen Materialformen werden vom Goldschmied offen sichtbar gelassen. Aber aus dem Gesicht St. Wendelins sehen zwei Augen,

Reliquiar des hl. Bruder Klaus in der Pfarrkirche zu Sachseln. Detail.
Silber, vergoldet.



Reliquiar des hl. Wendelin [Schutzpatron der Hirten].
Silber.

die Ewigkeit schauen und doch die Welt mit ihren Sorgen nicht übersehen. Der flatternde Mantel weist auf Wind und Wetter; doch sorglos ruht das Schäfchen zu Füßen seines heiligen Beschützers. Handwerkliches Können und künstlerische Kraft haben sich zusammengetan, um ein erbaulich schönes Werk zu schaffen.

Der Zweck eines Gebrauchsgegenstandes soll auf den ersten Blick erkennbar sein; das weiß auch der Goldschmied. Darum wollte er die zwei **Meßkännchen** so haben, wie sie sind: zweckmäßig und einfach. Sie haben bei der heiligen Messe eben nur zu dienen, grad wie der Ministrant, »dr Diänerbuäb«, wie man ihn früher bei uns daheim so treffend nannte. Grad so, wie die Dienerbuben vor dem Priester am Altare zurückzutreten haben, sollen auch die dienenden Kännchen in der Nähe der höherstehenden, heiligen Gefäße stille sein. Darum sind Einfachheit und gute Form ihr einziger Schmuck. Die ins Metall getriebene Traube auf dem Ausguß des einen und die Fische auf dem des andern sind nicht zur Zierde da. Sie sind Zeichen, die andeuten, welches der beiden Kännchen den Wein und welches das Wasser enthält. Aus edlem Silber aber sind die Kännchen geschaffen, weil in die Nähe des Allerheiligsten nichts Unedles gehört.

Der Goldschmied muß auch Sinn für Schmuck haben. Das gilt vor allem, wenn er Insignien für Kirchenfürsten zu schaffen hat, wie den **Ring des Fürstabtes von Einsiedeln.** Aber auch da vergißt der Künstler nicht, daß Einfachheit der Formen und Wahrheit des Materials Grundvoraussetzungen für alles wirklich Schöne sind. Darum verschmäht er alles Komplizierte und alles nur Dekorative und bleibt bei einfachsten Formen. Der Umstand, daß so ein Abzeichen der Macht und Würde dem Volke sichtbar sein soll, bestimmt die Größe des Ringes. Die Würde des Abtes gebietet die Wahl des Goldes und des großen Edelsteines. Das kleine goldene Bild Unserer Lieben Frau von Einsiedeln in der Mitte des Steines aber weist auf das Kloster hin, dessen Eigentum der Ring bleibt.

Silber, Gold und Edelstein! Kostbar sind die Materialien, mit denen der Goldschmied schafft. Seit alten Zeiten arbeitet er

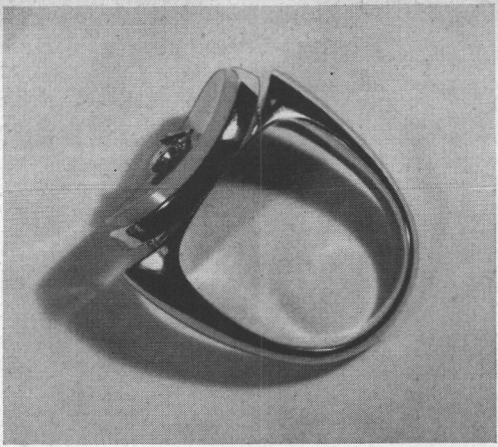
auch gerne mit Email, dem farbigen Glasfluß, der sich gar wohl neben Silber und Gold sehen lassen darf. Eine unserer m e h r farbigen Wiedergaben zeigt einen Ausschnitt aus dem Emailbild **Das Wunder von Kanaa.** Es handelt sich dabei um Zellenschmelz. Flachgewalzte, eingeschmolzene Drähte bilden die Zeichnung der figürlichen und gegenständlichen Darstellungen. Sie umrahmen zugleich die einzelnen Zellen, die mit farbigem Glasfluß ausgefüllt sind. Das Email hat selbst im erstarrten Zustand noch einen so wundervollen

Meßkännchen. Silber.

Glanz, als leuchtete darin die Feuerglut weiter, die es zum Schmelzen brachte. Das Zeichnen mit Draht macht die Formen im Gesichte des göttlichen Wundertäters wohl ungewohnt. Aber es ist gut so; denn dieses Bild darf nicht für sich allein gefangennehmen. Es soll bloß Zeichen sein, welches das Geheimnisvolle und Unfaßbare des Wunders andeutet.

Mit Email kann auch ein ganzes Gefäß überzogen werden. Im abgebildeten **Meßkelch** ist es wie eine gläserne Haut über die metallische Form gelegt. Das blaue, durchschimmernde Email und der offenliegende Goldglanz des Metalles an Rändern und im Innern der Trinkschale verbinden sich zu wunderbarer Wirkung. Was aber an diesem Kelch vor allem entzückt, das ist seine gute Form, die das Weniger-Bedeutende zurücktreten läßt, um das Bedeutendere mehr zur Wirkung zu bringen. Wichtiger als der Fuß des Kelches ist die Schale. Sie hat das heiligste Blut des Erlösers aufzunehmen. Unsagbar groß ist diese Würde. So gebietet Ehrfurcht, daß die Schale in großer, edler Form erscheint und daß hingegen der Fuß, der nur Träger der Schale ist, maßstäblich bescheiden zurücktritt. Aus dem gleichen, feinen Empfinden bleibt die Trinkschale ohne Zier. Schmuck in wohlabgewogenem Ausmaß und edler Form ist bloß dem Fuße zugedacht, weil er die große Ehre hat, die Schale zu tragen. »Wenn das Allerheiligste in der **Monstranz** thront, dann umstrahlt himmlisches Licht unsichtbar die goldene Zelle«, das weiß der gläubige Goldschmied. In sichtbares Leuchten will er darum das sakrale Schaugerät stellen. In der vollkommensten Form des Kreises weithin sichtbar, schwebt da gleichsam die Eucharistie. Sie ist umfunkelt von einem Kranz reiner Bergkristalle, jeder geschliffen wie ein Brillant und jeder auch auf seine eigene kleine Kristallglasscheibe aufgesetzt. Auf diese Weise ist die Monstranz zum Lichtgesang geworden, der das Wunder göttlicher Liebe preist.

Ein Strahl geheimnisvollen Lebens wohnt dem **Tabernakel-Engel** inne, der gleich einem schützenden Geiste vor dem Allerheiligsten kniet. Doch ist auch er nur Zeichen; nichts



Ring des Fürstabtes von Einsiedeln. Gold mit Onix.

Erdenmenschliches haftet ihm an. Der Goldschmied will das so. Sein Werkstoff ist nicht Fleisch, nicht Blut. Burch steht dazu. Ehrlich und wahr zeigt er den Blechscherschnitt der Flügel wie das Hohle der Körperteile seines Engels. Aber der Glanz des vergoldeten Silbers läßt Material und Technik übersehen. In stiller Bewunderung steht der Beschauer vor dem Zeichen überirdischen Lebens.

So denkt und schafft der Goldschmied Meinrad Burch-Korrodi, der als Büblein schon die Treppe seines Hauses nach seiner eigenen Art zeichnete und sich Zeit seines Lebens mit starkem Willen und unermüdlichem Sinnen und Arbeiten zu dem emporarbeitete, was er heute ist. *Paul Pfiffner*

* * *

Sämtliche Illustrationen, auch die farbigen Beilagen (ausgenommen das Bild S. 19) stammen aus dem Werk **»Gold- und Silberarbeiten aus der Werkstatt Meinrad Burch-Korrodi«.** Sie wurden uns vom NZN-Verlag in Zürich zur Verfügung gestellt. Photos: S. 17, 21, sowie 1., 3. und 4. Beilage: L. von Matt; S. 18: H. Finsler; S. 23 und 2. Beilage: M. Burch; S. 19: Binder.

Die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Schweizergeschichte

Illustrationen von Hans Zürcher, Luzern.

Bis ca. 8000 v. Chr. Ältere Steinzeit. Die Menschen wohnen in Höhlen (Höhlenbewohner) und ernähren sich durch Jagd, Früchtesammeln und Fischfang. Bedeutende Höhlensiedlungen: Wildkirchli (Appenzell), Keßlerloch und Schweizersbild (Schaffhausen), Drachenloch (St. Galler Oberland), Rigi.

ca. 8000—6000 v. Chr. Mittlere Steinzeit.

ca. 6000—2000 v. Chr. Jüngere Steinzeit. Die Pfahlbauer besiedeln unser Land. Sie treiben Jagd, Fischfang, Ackerbau und Viehzucht. An fast allen Seen unserer Heimat sind insgesamt weit über 200 Pfahlbaudörfer entdeckt worden. Später entstanden auch Siedlungen auf dem festen Land.

ca. 2000—800 v. Chr. Bronzezeit. Immer noch wohnen viele Menschen in Pfahlbauten. Kupfer, Blei, Zinn und Bronze (eine Mischung von Kupfer und Zinn) kommen aus dem Süden her in unser Land, wo bald selber viele Gießereien entstehen.

ab 800 v. Chr. Eisenzeit (Hallstattzeit bis ca. 500, dann Latènezeit). Die meisten Bewohner verlassen die Pfahlbausiedlungen und wohnen auf dem Lande. Waffen und Werkzeuge aus Eisen. La Tène am Neuenburgersee bekanntesie Siedlung.

ca. 400 v. Chr. Verschiedene keltische Stämme bewohnen unser Land, zum Beispiel Rauriker um Basel, Seduner im Wallis, Helvetier in der Nord- und Westschweiz, daneben die Rätier in Graubünden und der Ostschweiz.

107 v. Chr. 1. Zug der Helvetier nach Gallien (Frankreich). Sieg unter Divico über die Römer bei Agen an der Garonne.

58 v. Chr. 2. Zug der Helvetier nach Gallien. Vorher werden die zwölf Städte und 400 Dörfer zerstört. Julius Cäsar besiegt die Helvetier bei Bibracte.

57 v. Chr. Beginn der Unterwerfung des Wallis durch die Römer.

16—13 v. Chr. Auch Rätien wird von den Römern besiegt. Damit steht die ganze Schweiz unter der Herrschaft der Römer. Sie errichten Städte (wie Augusta Raurica, Aventicum, Vindonissa usw.) mit Tempeln, Theatern und Palästen, bauen oder verbessern Straßen, selbst über die Alpen.

100—250 n. Chr. Verlegung der römischen Reichsgrenze an die Main- und Donaulinie. Blütezeit der römischen Kultur in der Schweiz. Erste Ausbreitung des Christentums.

ca. 350—400 Kämpfe zwischen Römern und Alamannen dem Rhein entlang.

375 Beginn der Völkerwanderung.

400—455 Die Alamannen setzen sich allmählich in unserm Lande fest. Sie sind noch Heiden und leben mit Vorliebe in einzelnen Gehöften.

um 443 Die Burgunder dringen friedlich in unser Land ein.

496—536 Die Franken besiegen die Alamannen und nehmen nach und nach Besitz von unserm Land.

um 610 Irische Glaubensboten — Columban, Gallus — predigen das Christentum (später Fridolin in Säckingen und ca. 700 der Franke Sigisbert am Oberrhein).

Höhlenbewohner kehren von der Jagd heim.

720 Gründung des Klosters St. Gallen, das später eine der wichtigsten Kulturstätten Europas wurde (Blütezeit 850—1050, Notker, Ekkehard). Ca. 750 Gründung des Klosters Disentis. In den folgenden Jahren Gründung der Klöster Reichenau, Murbach, St. Leodegar in Luzern, St. Ursanne, Romainmôtier, Payerne.

800 Der Frankenkönig Karl der Große wird in Rom zum Kaiser gekrönt.

843 Karls Reich wird unter seinen Enkeln in West-, Mittel- und Ostfranken aufgeteilt. Von unserm Land kommen der mittlere und östliche Teil an Ostfranken, der westliche an Mittelfranken.

853 Gründung der Fraumünsterabtei in Zürich (durch Ludwig den Deutschen). Der größte Teil von Uri wird dem Kloster vergabt.

888 Die welsche Schweiz wird ein Teil des Königreichs Hochburgund, um 917 die deutsche Schweiz ein Teil des Herzogtums Alamannien oder Schwaben. Aufkommen mächtiger Grafengeschlechter (Lenzburger, Zähringer, später Kiburger und Habsburger).

917 Einfall der Hunnen (Ungarn).

920 Das Herzogtum Schwaben kommt unter die Oberhoheit des deutschen Reiches.

1034 Auch das Königreich Burgund (Westschweiz) gelangt unter deutsche Oberhoheit.

1191 Berchthold V. von Zähringen erbaut die Stadt Bern.

1218 Aussterben der Herzöge von Zähringen. Machterweiterung de Grafen von Savoyen, Kiburg und Habsburg.

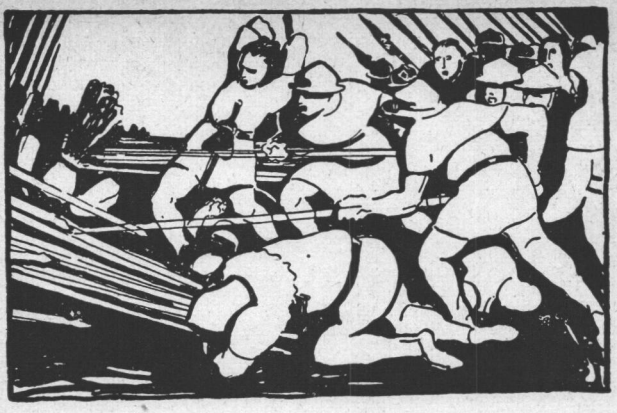
1231 Uri erhält von König Heinrich einen Freiheitsbrief (die Reichsunmittelbarkeit).

1240 Die Schwyzer erhalten von Kaiser Friedrich II. ebenfalls einen Freiheitsbrief.

1254—1273 Kaiserlose Zeit. Faustrecht.

1273 Graf Rudolf von Habsburg wird deutscher König.

1291 Gründung der Eidgenossenschaft durch Uri, Schwyz und Unterwal den (Erneuerung eines früheren Bündnisses).
1292 Nicht Rudolfs Sohn, sondern Albrecht von Nassau wird deutsche König (bestätigt Freiheitsbriefe von Uri und Schwyz).
1298 Albrecht, Rudolfs Sohn, wird deutscher König. Er bestätigt die Frei heitsbriefe nicht.
1308 Albrecht wird bei Windisch durch Herzog Johann von Schwabe und mitverschworene Ritter ermordet.
1314 Doppelwahl: Ludwig von Bayern und Friedrich von Österreic werden deutsche Könige.
1315 Schlacht bei Morgarten. Herzog Leopold I. von Österreich wi mit ca. 6000 Mann in die Waldstätte einfallen, wird aber vernich tend geschlagen. — Erneuerung des Bundes in Brunnen.
1318 Belagerung von Solothurn.
1332 Luzern tritt als 4. Ort dem Bunde der Eidgenossen bei.
1336 Zürcher Neubestellung des Rates mit Ritter Rudolf Brun als Bürger meister.
1339 Schlacht bei Laupen.
1351 Zürich tritt in den Bund der Eidgenossen.
1352 Eintritt von Glarus und Zug.
1353 Bern tritt dem Bunde bei (Achtörtige Eidgenossenschaft bis 1481.
1367 Gründung des Gotteshausbundes. (1395 Grauer Bund, Erneuerun und Erweiterung 1424 in Truns, 1436 Zehngerichtebund.)
1375 Einfall der Gugler. Sie werden bei Buttisholz, Ins und Fraubrunne geschlagen.
1385 Die Luzerner zerstören die Feste Rothenburg.
1386 Schlach bei Sempach. Glänzender Sieg der Eidgenossen über di Österreicher unter Leopold III. Winkelried, Gundoldingen.
1388 Schlacht bei Näfels. Sieg der Glarner über Österreich.
1393 Sempacherbrief (erstes Kriegsgesetz der alten Eidgenossen).
1403 Urner und Unterwaldner ziehen ins Livinental (erstes eidgenössi sches Untertanenland).
1403 Sieg der Appenzeller bei Vögelinseck über die Truppen des Abte von St. Gallen.
1405 Die Appenzeller besiegen am Stoß ein mit dem Abt von St. Galle verbündetes österreichisches Heer.
1414 Konzil von Konstanz (es dauert bis 1418).
1415 Eroberung des Aargaus. Bern, Luzern und Zürich gewinnen de Hauptanteil. Die Grafschaft Baden und das Freiamt werden gemein same Vogteien.
1422 Niederlage der Eidgenossen bei Arbedo gegen ein großes mai ländisches Heer.
1436 Beginn des »Alten Zürcherkrieges«, zur Hauptsache ein Kampf zwi schen Schwyz und Zürich. Bürgermeister Stüßi und Ital Reding al Hauptführer.
1443 Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. Eidgenössische Truppen besiege die Zürcher und die mit ihnen verbündenten Österreicher.
1444 Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs. 1500 Eidgenossen und Basle unterliegen gegen die zwanzigfach überlegenen Armagnaken.
1450 Friede zwischen Zürich und Schwyz.
1460 Eroberung des Thurgau. Er wird eine gemeinsame Vogtei.
1474 »Ewige Richtung« mit Österreich. Verzicht auf die von den Eidge nossen eroberten Gebiete.
1474 Kampf bei Héricourt. Sieg der Eidgenossen über die Burgunder.
1476 Schlacht bei Grandson. Karl der Kühne verliert sein reiches Lage (darunter 10 000 Zugpferde, 400 Geschütze, Waffen etc.).



Schlacht bei Sempach. Winkelrieds Opfertod.

1476 Schlacht bei Murten. Adrian von Bubenberg verteidigt Murten. Führer der Eidgenossen: Hans von Hallwil, Hans Waldmann, Kaspar von Hertenstein. Herzog Karl verliert über 10 000 Mann.

1477 Schlacht bei Nancy (Lothringen). Karl der Kühne verliert Sieg und Leben. Militärischer Ruhm der Eidgenossen.

1478 Schlacht bei Giornico. Etwa 600 Urner und Livinentaler besiegen ein mailändisches Heer von 10 000 Mann.

1481 Tagsatzung zu Stans. Streitigkeiten zwischen Städten und Ländern. Niklaus von Flüe als Friedensstifter. Stanser Verkommnis. Freiburg und Solothurn werden in den Bund aufgenommen.

1499 Schwabenkrieg. Kämpfe bei Frastenz in Vorarlberg, an der Calven im Münstertal (Benedikt Fontana), Schwaderloo (Thurgau) und zuletzt bei Dornach. Lösung vom Deutschen Reich.

1499 Beginn der Mailänder Feldzüge. Höhepunkt des Reislaufens. Eidgenossen kämpfen bald bei den Franzosen, bald bei den Herzögen von Mailand, oft auf beiden Seiten. Eine bedeutende Rolle spielt Kardinal Schiner. Verrat von Novara (1500), Sieg bei Novara (1513), Niederlage von Marignano (1515).

1501 Basel und Schaffhausen werden in den Bund aufgenommen.

1513 Aufnahme von Appenzell. 13örtige Eidgenossenschaft bis 1798.

1519 Ulrich Zwingli beginnt seine Tätigkeit in Zürich.

ab 1523 Einführung der Reformation in Zürich. Ausbreitung im Thurgau, in St. Gallen (Vadian), Basel (Ökolampad), Schaffhausen (Hofmeister), Solothurn, Bern (Haller), Graubünden, Glarus.

1529 Erster Kappelerkrieg. Waffenstillstand. Milchsuppe.

1531 Zweiter Kappelerkrieg. Sieg der Katholiken. Zwinglis Tod.

1536—1564 Eroberung des Waadtlandes. Ausbreitung der Reformation in der Westschweiz. Farel in Neuenburg, Calvin in Genf.

Der Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs.

1545 Beginn des Konzils von Trient (Dauer bis 1563). Katholische Reform (»Gegenreformation«). Nuntiatur. Jesuiten, Kapuziner.

1602 Escalade in Genf.

1617—1639 Bündner Wirren. Planta, Salis, Jürg Jenatsch. Einmischung von Spanien, Österreich, Frankreich.

1648 Westfälischer Friede. Unabhängigkeitserklärung der Schweiz. Bürgermeister Wettstein.

1653 Bauernkrieg. Führer: Niklaus Leuenberger, Christian Schybi, Hans Emmenegger. Große Bauerntagung in Sumiswald. Kämpfe bei Wohlenschwil, Gisikon, Herzogenbuchsee. Bauernniederlage.

1656 Erster Villmergerkrieg. Sieg der Katholiken.

1712 Zweiter Villmergerkrieg. Sieg und fortan Übergewicht der Reformierten.

1723—1784 Aufstände und Parteikämpfe (Davel in der Waadt, Henzi in Bern usw.).

1789 Beginn der Französischen Revolution.

1792 Heldentod der Schweizergarde in Paris (Tuilerien).

1797 Verlust des Veltlins.

1798 Einfall der Franzosen. Heldenmütige Kämpfe der Berner bei Grauholz und Neuenegg, der Schwyzer bei Rothenturm, der Nidwaldner am Stanserhorn. Helvetik, Einheitsstaat (neue Einteilung der Orte, wie Kanton Säntis, Kanton Linth, Baden). Pestalozzi.

1799 Kämpfe fremder Mächte (Frankreich, Österreich, Rußland) auf Schweizerboden. General Suworows Zug über die Alpen.

1803 Mediationsverfassung. Zu den 13 alten Orten kommen hinzu: Sankt Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt. Der Staatenbund umfaßt nun 19 Kantone. Französisches Protektorat.

Schlacht bei Grandson.
Die Eidgenossen erstürmen das Lager Karls des Kühnen.

1813—1815 Sturz Napoleons. Durchgang österreichischer und russischer Truppen.
1815 Wiener Kongreß. Anerkennung der Schweizer Neutralität. Restaurationsverfassung (Staatenbund). Eintritt von Wallis, Neuenburg und Genf.
1830/31 Regeneration.
1832 Trennung des Kantons Basel in Baselstadt und Baselland.
1841 Aufhebung der Klöster im Aargau. 1844 Berufung der Jesuiten nach Luzern.
1844/45 Freischarenzüge.
1847 Sonderbundskrieg. General Dufour, Salis-Soglio. Hauptkämpfe bei Gisikon, Honau, Meierskappel.
1847 Eröffnung der Eisenbahn Baden-Zürch.
1848 Neue Bundesverfassung. Die Schweiz ein Bundesstaat.
1864 Genfer Konvention (Rotes Kreuz). Henri Dunant.
1870/71 Grenzbesetzung unter General Herzog während des deutsch-französischen Krieges. Übertritt der Bourbaki-Armee.
1874 Total-Revision der Bundesverfassung.
1882 Eröffnung der Gotthardbahn (Baubeginn 1872).
1898 Gesetz über die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Bundesrat Zemp.
1914 Beginn des 1. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Wille.
1918 Unterzeichnung des Waffenstillstandes.
1920 Beitritt der Schweiz zum Völkerbund (Sitz in Genf).
1939 Beginn des 2. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Henri Guisan.
1945 Waffenstillstand in Europa.

Dr. H. D.

Die schweizerischen Bundesräte

Zeichnungen von Hans Zürcher, Luzern.

Im »Freund« 1953 haben wir euch die damaligen Bundesräte vorgestellt. Es waren die Herren Etter, Kobelt, Petitpierre, Rubattel, Escher, Feldmann und Weber. Seit 1953 mußten nun vier neue Mitglieder in unserer höchsten vollziehenden Behörde ersetzt werden.

1954 trat Bundesrat Weber vom Amt zurück. Als Nachfolger wurde Bundesrat Streuli aus dem Kt. Zürich gewählt. Im Dezember verschied Bundesrat Escher plötzlich an einer Sitzung des Nationalrates. Auf Ende 1954 erklärten die Herren Kobelt und Rubattel ihren Rücktritt. So mußten denn auf einmal drei neue Mitglieder in den Bundesrat gewählt werden. Die neuen Bundesräte heißen: Dr. Thomas Holenstein aus St. Gallen, Paul Chaudet aus der Waadt und Dr. Giuseppe Lepori aus dem Tessin.

Jedem Bundesrat ist ein Verwaltungsgebiet, Departement genannt, unterstellt. Unsere Zeichnungen neben jedem Bild eines Bundesrates geben dir Aufschluß, welches Departement dieser verwaltet.

Bundesrat Max Petitpierre

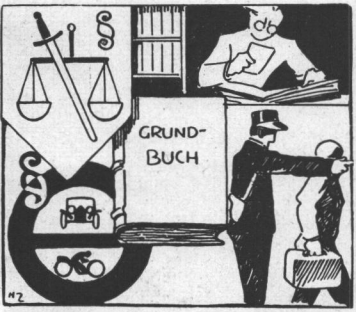
von Couvet (Kt. Neuenburg), geboren 1899, seit 1944 im Amte.

Politisches Departement.

Ihm unterstehen namentlich die Beziehungen zum Ausland, die Vorbereitung und Ausführung von Staatsverträgen sowie die Aufsicht und der Verkehr mit den schweiz. Gesandtschaften im Ausland.

Departement des Innern.

Förderung von Kultur, Kunst und Wissenschaft (Symbol: Eule mit Buch); Bau und Unterhalt der eidg. Gebäude; Forstwesen, Jagd und Fischerei; Fluß- und Wildbachverbauungen, Alpenstraßen, Statistisches Amt (Volkszählung!).



Justiz- und Polizeidepartement.

Pflege des Bundesrechtswesens, Aufsicht über Grundbuchwesen, Behandlung von Auslieferungen, Aufsicht über das eidg. Versicherungsamt. Nicht unterstellt ist ihm — wie man vielleicht glauben könnte — das Bundesgericht in Lausanne.

Bundesrat Philipp Etter

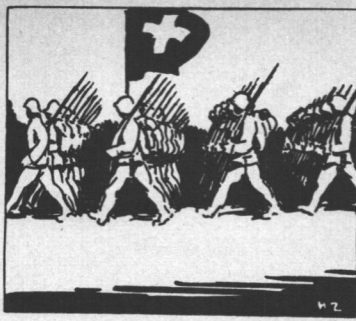
von Menzingen (Kanton Zug), geboren 1891, seit 1934 im Amte.

Bundesrat Markus Feldmann

von Glarus und Bern, geboren 1897, seit 1951 im Amte.

Bundesrat
Paul Chaudet

Bürger von Corsier (Kt. Waadt), geboren 1904 in Rivaz. Seit 1955 im Amte.

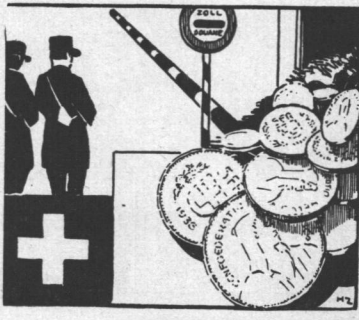


Militärdepartement.

Ihm untersteht das gesamte Militärwesen unseres Landes. Es regelt also zum Beispiel die Ausbildung der Mannschaften der verschiedenen Truppengattungen (Infanterie, Kavallerie etc.), die Beschaffung v. Kriegsmaterial (Waffen, Munition usf.).

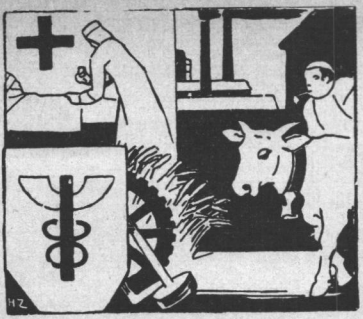
Bundesrat
Hans Streuli

von Wädenswil und Richterswil (Kt. Zürich), geboren 1892, seit 1954 im Amte.



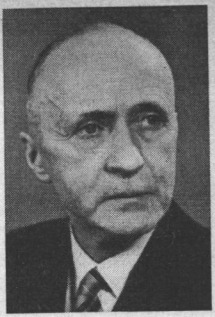
Finanz- und Zolldepartement.

Es besorgt die Verwaltung der eidgenössischen Finanzen, die Aufsicht über das Kassen- und Rechnungswesen der Eidgenossenschaft, über das Münzwesen und über den gesamten Zolldienst.



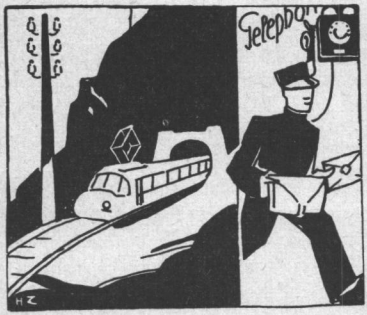
Volkswirtschaftsdepartement.

Ihm obliegen: Förderung von Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Industrie. Es unterstehen ihm ferner das Kranken- und Unfallversicherungswesen.



Bundesrat
Thomas Holenstein

von Bütschwil (St. Gall.) geboren 1896 in St. Gallen, seit 1955 im Amte.



Post- und Eisenbahndepartement.

Ihm unterstehen: Post-, Telephon- und Telegraphenverwaltung sowie das Eisenbahnwesen (Verwaltung der Bundesbahnen, Aufsicht über die andern Verkehrsanstalten des Landes).

Bundesrat
Giuseppe Lepori

von Lopagno (Tessin) geboren 1902 in Massagno, seit 1955 im Amte.

Wir besuchen das Bundeshaus

Ein Besuch der Stadt Bern, unserer Bundeshauptstadt, lohnt sich ganz bestimmt. Sie bietet ja so viel Schönes und Interessantes. Denken wir nur an das herrliche Münster mit dem höchsten Kirchturm der Schweiz, an das prächtige Rathaus, die malerischen Gassen mit den stolzen Bürgerbauten und den heimeligen Lauben, das Bundeshaus, die hohen Aarebrücken, den berühmten Bärengraben, die interessanten alten Brunnen! Wahrlich, da gibt es bei einem Aufenthalt in Bern vieles zu bewundern!

Wir wollen nun heute miteinander einmal das Bundeshaus besuchen. Vom Bahnhof aus haben wir es in wenigen Minuten erreicht. Wir marschieren durch die Spitalgasse bis zum ersten Torturm, dem Käfigturm. Dort wenden wir uns nach rechts und sehen schon das große Bundeshaus vor uns. Bald stehen wir auf dem großen Platz davor. Der Teil des Bundeshauses, der sich da gerade vor uns stolz erhebt, ist der Mittelbau, das eigentliche Parlamentsgebäude. Hier halten die beiden schweizerischen gesetzgebenden Behörden, der Nationalrat und der Ständerat ihre Sitzungen ab.

An den Mittelbau mit der hohen Kuppel (66 m hoch) schließen sich links und rechts lange Seitenflügel, Ostbau und Westbau an. Im Westbau (vom Platz, auf dem wir stehen, rechts) befindet sich das Sitzungszimmer des Bundesrates.

In beiden Seitenbauten ist eine große Zahl von Bureaux untergebracht, denn die Verwaltung eines Landes benötigt viele Beamte und dementsprechend eine Menge Arbeitsräume. Das Bundeshaus allein genügt bei weitem nicht zur Unterbringung all der Verwaltungen der Eidgenossenschaft. Manche Bureaux befinden sich in verschiedenen Gebäuden der Stadt Bern.

Wir betreten nun miteinander den Mittelbau, das Parlamentsgebäude und gelangen in die Kuppelhalle, die direkt unter der großen Hauptkuppel liegt. Vor uns sehen

Flugbild des Bundeshauses in Bern

Der Mittelbau mit den 3 Kuppeln ist das Parlamentsgebäude, links davon ist der Westbau, rechts der Ostbau. Der Westbau wurde 1857 bezogen, 1888—1892 wurde der Ostbau erstellt und 1894—1902 das Parlamentsgebäude. Im Bundeshaus-West befindet sich das Sitzungszimmer des Bundesrates.

Photo: Swissair.

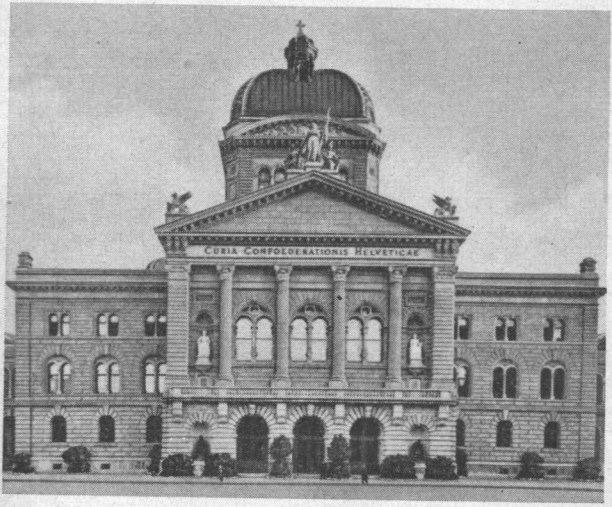
wir, in Stein gehauen, eine wuchtige Darstellung des Rütlischwurs.

Wir steigen die Treppen hinauf zum obern Stockwerk und kommen an verschiedenen Räumen (Sitzungszimmer, Bibliothek, Schreibzimmer, Archiv) vorbei zur großen W a n d e l h a l l e. Hier können sich die Ratsmitglieder, auf- und ab-

spazierend, über Fragen, die zur Beratung stehen, aussprechen.

Dann treten wir in den Nationalratssaal ein. Er ist sehr groß; denn nahezu 200 Nationalräte kommen hier zu Beratungen zusammen. Außerdem sind an der Rückwand, bei der wir stehen, Plätze für die 44 Ständeräte. Tritt nämlich die Vereinigte Bundesversammlung zusammen (z. B. bei Bundesratswahlen), so kommen die Ständeräte auch in den Nationalratssaal herüber.

Was im Nationalratssaal allerlei zu sehen ist, zeigen und erklären dir unsere Bilder und die Texte dazu.



Der Mittelbau des Bundeshauses, das Parlamentsgebäude, vom Bundesplatz aus. Bei den hellen Fenstern über dem Eingang befindet sich der Ständeratssaal, während der Nationalratssaal auf der Rückseite des Mittelbaues liegt.

Hier betritt man bei Besichtigungen das Bundeshaus. An Werktagen finden von 9—12 und 2—5 Uhr, an Sonntagen von 2—4 Uhr halbstündige Führungen statt (die letzte Führung also immer eine halbe Stunde vor Besichtigungsschluß).

Das Bundeshaus von Süden.

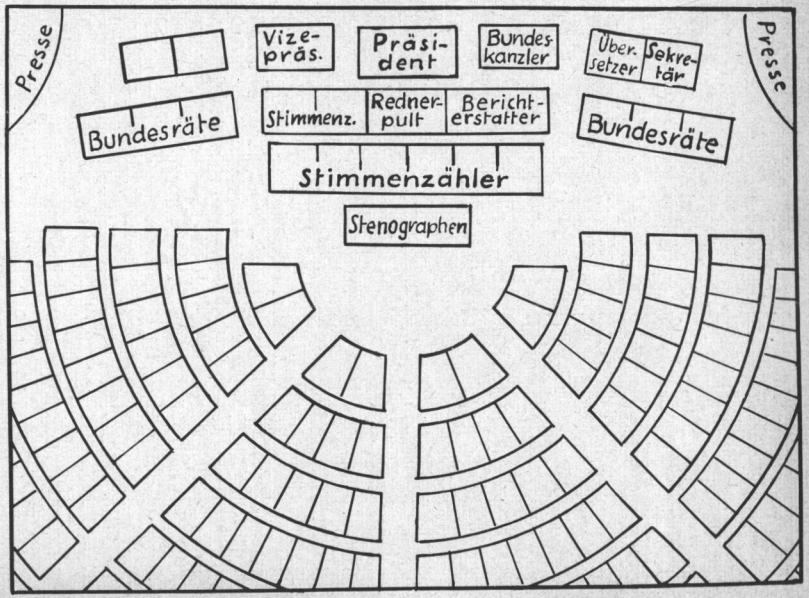
Auf ungefähr halber Höhe des Parlamentsgebäudes sieht man die offene Terrasse und die Fenster der Wandelhalle vor dem Nationalratssaal. — Die große Kuppel erreicht eine Höhe von 62 m. Bei Sitzungen der Bundesversammlung weht auf den Kuppeln die Schweizerfahne.

Wir gehen nun, wieder an Sitzungszimmern usw. vorbei, hinüber in den Ständeratssaal. Er ist kleiner als der Nationalratssaal, da der Ständerat nur 44 Mitglieder zählt (jeder Kanton, ob groß oder klein, schickt zwei Vertreter nach Bern; Halbkantone entsenden je einen Vertreter). — Auch da zeigen dir wiederum unsere Bilder, wo die Räte sitzen, wo Präsident und Vizepräsident ihre Plätze haben, wo Bundesräte, die den Beratungen beiwohnen, Platz nehmen können, usw., usw.

Damit wäre unser Rundgang durch das Parlamentsgebäude, der jeweils unter Führung stattfindet, beendet. Vielleicht triffst du es bei deinem Besuch des Bundeshauses, daß gerade Sitzungen abgehalten werden. Nach dem Reglement kommen die beiden Räte zweimal im Jahr zu Tagungen zusammen, nämlich am 1. Montag im Dezember und am 1. Mon-

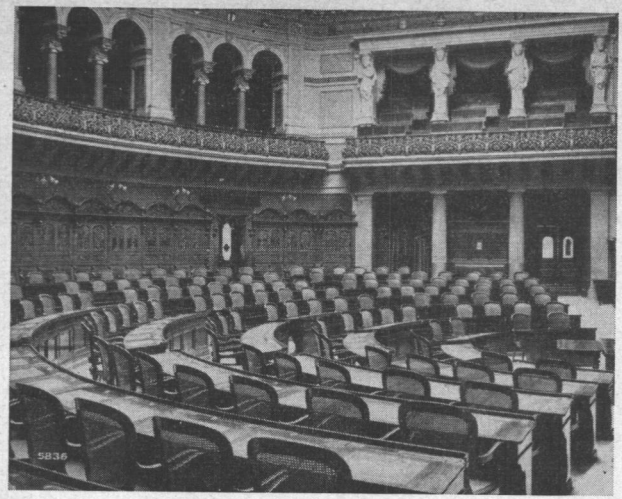
Der Nationalratssaal. Über die einzelnen Plätze gibt die Zeichnung auf der nächsten Seite Aufschluß. Das große Wandbild in der Mitte zeigt den Urnersee mit dem Rütli und den beiden Mythen im Hintergrund.

Der Nationalrat zählt gegenwärtig 196 Mitglieder (je einen auf 24 000 Einwohner).



Platzverteilung im Nationalratssaal.

Im Vordergrund befinden sich — in halbkreisförmiger Anordnung — die Sitze für die Ratsmitglieder. Diesen zugekehrt sind die Sitze für das Bureau des Nationalrates (Präsident, Vizepräsident, Stimmenzähler), ferner für die Bundesräte, den Bundeskanzler usw. Links vom Vizepräsidenten sind noch 2 Sitze für Ratsmitglieder.

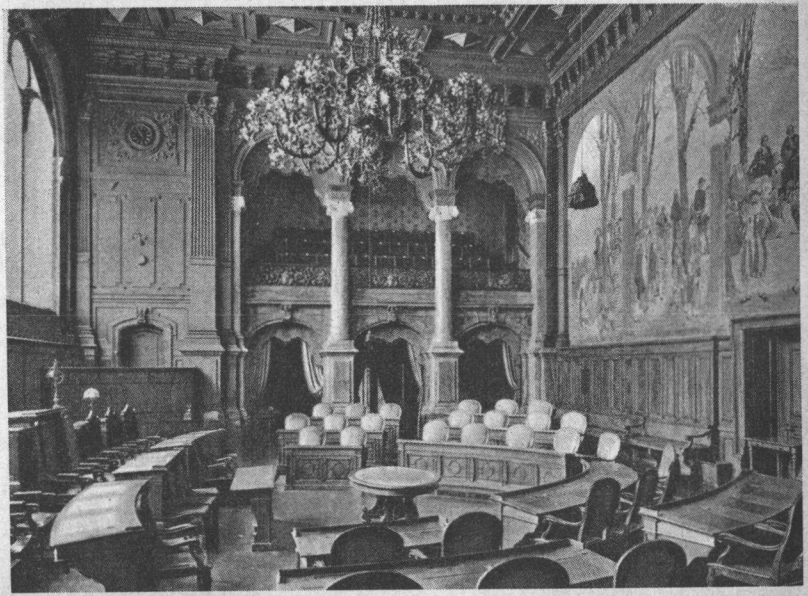


Nationalratssaal.
Uns gegenüber befindet sich die Diplomatenloge, links davon die Galerie für das Publikum. An der Rückwand sind die Plätze für die Ständeräte. Tritt die Vereinigte Bundesversammlung zusammen (z. B. bei Bundesratswahlen), so kommen die Ständeräte in den Nationalratssaal und nehmen auf diesen Sitzen Platz.

tag im Juni. Diese Tagungen dauern 1—3 Wochen. Häufig treten die beiden Räte aber auch noch zu außerordentlichen Tagungen zusammen, und zwar im März und im September. So spricht man dann von einer Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Wintersession.

Wenn die Räte Sitzungen abhalten, kannst du von der Galerie aus ihren Beratungen beiwohnen.

Unser Bundeshaus ist einfach gegenüber den großartigen Palästen anderer Staaten. Aber schließlich sind ja nicht prunkvolle Parlamentsgebäude die Hauptsache, sondern Verfassung und Gesetze, tüchtige Behördenmitglieder und Beamte. Und darüber hat sich die Schweiz sicher nicht zu beklagen.

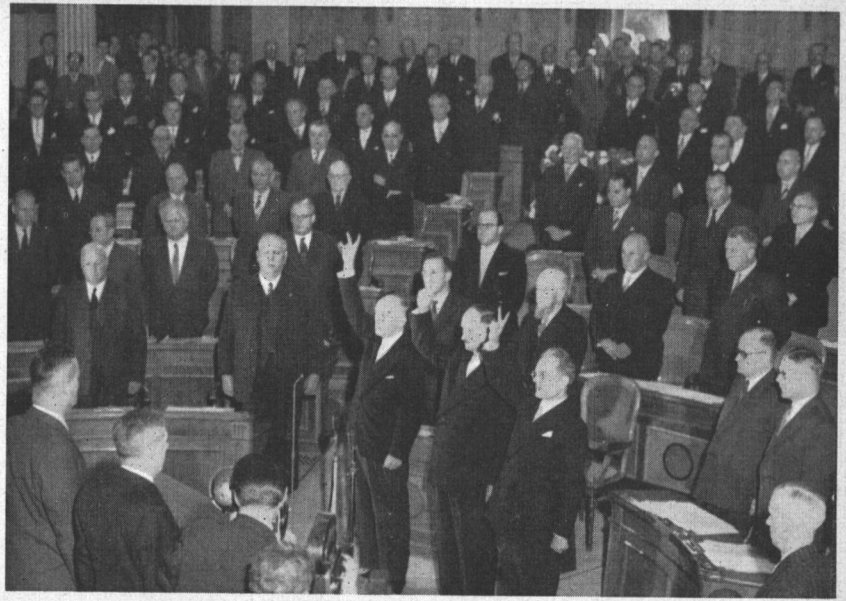


Der Ständeratssaal.

Links die Sitze für Ratsbureau, Bundesräte, Stenographen usw., rechts die Plätze der übrigen Ratsmitglieder. Der Ständerat zählt 44 Mitglieder (jeder Kanton entsendet 2 Vertreter).

Der große Leuchter zählt 214 Lampen und ist etwa 1½ Tonnen schwer.

An der Wand das Bild einer urschweizerischen Landsgemeinde von Albert Welti und Wilhelm Balmer.



Vereidigung der drei neuen Bundesräte Dr. Th. Holenstein, Paul Chaudet und Dr. G. Lepori vor der Vereinigten Bundesversammlung im Dezember 1954.

Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund

Staatliche Gemeinschaft	Gesetzgebende Behörde	Vollziehende Behörde	Richterliche Behörde
Gemeinde	Gemeinde-versammlung	Gemeinderat	Friedensrichter, auch Vermittler genannt
in großen Stadtgemeinden	Großer Stadtrat (Zürich: Gemeinderat)	Stadtrat	Friedensrichter
Kanton	Großer Rat oder Kantonsrat oder Landrat. In Landsgemeindekantonen auch noch die Landsgemeinde	Regierungsrat oder Staatsrat oder Kleiner Rat. (Appenzell: Standeskommission)	Kantonsgericht oder Obergericht (Luzern dazu noch ein Kriminalgericht). Außerdem bestehen Bezirks- oder Amtsgerichte
Bund	Bundesversammlung, bestehend aus Nationalrat (196 Mitglieder, auf 24 000 Einwohner oder einen Bruchteil v. 12 000 Einwohnern 1 Mitglied) und Ständerat (44 Mitglieder, jeder Kanton 2)	Bundesrat (7 Mitglieder, zur Zeit: Etter, Petitpierre, Feldmann, Streuli, Holenstein, Chaudet, Lepori)	Bundesgericht in Lausanne (26 Mitglieder) Eidgenössisches Versicherungsgericht in Luzern (5 Mitglieder)

Der Maler Hans Potthof

Buben! Eine ganze Schulstube voll! Vorn an der großen Wandkarte spricht der Lehrer vom Lauf des Rheins ins Meer, ins grenzenlose. Mit Aug' und Ohr machen die Schüler mit; denn der Lehrer redet aus Erleben.

Auch Hans Potthof ist dabei. Er liebt die Geographiestunden. Sie öffnen seinen Augen Fensterläden, so daß er hinaussehen kann in die ferne, weite, schöne Welt. Schon fährt er den Rhein hinab, an sonnigen Rebhängen vorbei, an Burgruinen auf hohen Felsensitzen, an Städten mit mächtigen Domen. Sein Blick leuchtet. Die Schule entschwindet. Vergessen ist der Lehrer, vergessen sind die Kameraden. Meereswind bläst ihm ins Gesicht, erfrischt ihm Kopf und Herz. — Lange schon hat der Lehrer seinen Hans Potthof beobachtet. Er kennt ihn. »Das Rößlein der Phantasie ist wieder einmal mit ihm durchgebrannt. Er wird ein Künstler werden.«

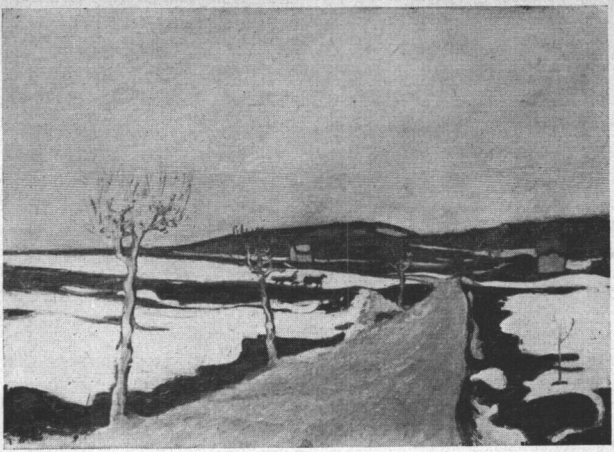
Was wußte Hans von den Gedanken seines Lehrers? Was wußte er von Künstlern und von Kunst? Was wußte er überhaupt? Wohl hatte ihm seine Mutter früh schon beigebracht, wie er heiße und daß er am 20. Jänner 1911 in Zug geboren worden sei; ein rechter Bube müsse derlei wissen, falls ihn jemand darnach frage, meinte sie. Und als er sich später einmal darüber wunderte, warum denn kein einziger der andern Buben Potthof heiße, da sagte man ihm, sein Vater stamme eben aus einer westdeutschen Gegend, wo Potthof daheim seien. Als Kaufmann sei er nach Zug gekommen. Da habe ihm ein Mädchen gar wohl gefallen, und das sei seine Mutter geworden. — Ja, das wußte er. Aber warum seine Eltern mit ihm in seinen ersten Lebensjahren nach Zürich und, als er noch ein Zweitkläßler war, nach Luzern umzogen, das kümmerte ihn nicht. Er dachte gelegentlich bloß daran, daß die Buben und Mädchen hier wie dort und überall in die Schule gehen müssen und daß es ihm als Schüler einfach nie gelingen wollte, das zu denken, das zu sagen und das zu tun, was er eben hätte denken, sagen und tun sollen. Darum erklärte man ihm eines Abends in der Realschule, es sei ge-

Hans Potthof,
Zug: Frühlings
Erwachen.
Kohlenzeichnung.

scheiter, er rutsche nicht länger seinen Hosenboden nutzlos auf der Schulbank durch.

Manch ein anderer hätte so was schwer genommen. Hans dachte kaum daran. — Weil er immer schon viel Geschick zum Zeichnen gezeigt hatte, schickte man ihn in die Kunstgewerbeschule. Er sollte Kunstschlosser werden. Doch nach kurzer Zeit sattelte der junge Potthof um. Er begann eine Lehre als Automechaniker, bis er zweieinhalb Jahre später auch davon genug hatte. Indessen war er sich aber doch bewußt geworden, daß einer etwas fertig lernen mußte, wenn er später Brot essen wollte. So raffte er sich denn zusammen und trat ins Technikum Winterthur ein. Maschinentechniker wollte er werden. Es war ihm ernst damit, und er ging tüchtig ans Werk. Aber nach und nach glaubte er doch klar einzusehen, daß der Rechenschieber ein gar grausames Instrument sei, das der Phantasie auch gar keinen Spielraum lasse. Der Beruf eines Baumeisters schien ihm unvergleichlich viel besser zuzusagen. Herrlich mußte es sein, nach eigenen Ideen schmucke Häuser und wohnliche Räume zu entwerfen. So wechselte Hans Pottof wieder und ... diesmal hielt er durch. 1933 verließ er das Technikum. Mit dem Diplom eines Bautechnikers in der Tasche schritt er zukunftsfroh in die Welt hinaus. In einem Zuger Architekturbüro fand er Arbeit und Verdienst, und in freien Stunden konnte er in der Zuger Landschaft, einer der schönsten unseres Schweizer Landes, zeichnen und aquarellieren. Wie gut hatte er es getroffen!

Aber 1935 kam eine schwere Krise für das Baugewerbe. Viele tüchtige Leute verloren ihre Anstellung. So stand auch Potthof eines Tages arbeitslos auf der Straße. Doch, beweglich wie er war, ließ er den Kopf nicht hängen. Als tüchtiger Zeichner und Mensch mit Phantasie eröffnete er mit einem Freunde ein Büro für Gebrauchsgraphik, für Geschäftsempfehlungen jeder Art und sinnvoll schmucke Karten für häusliche Festanlässe. Jetzt ging er nie mehr ohne Skizzenbüchlein aus, und was vor seinen Blicken lief und stand, kroch und flog, hielt er rasch mit sichern Strichen fest. Wie gut konnte er die leicht hingeworfenen Zeichnungen in seinem



Hans Potthof, Zug: Vorfrühling (Ölgemälde).

Berufe brauchen! Sie riefen manch köstlichem Einfall und halfen zu originellen Arbeiten. Potthof arbeitete viel. In Feierabendstunden aber saß er gern mit Malern zusammen. Sie erzählten begeistert von all dem Schönen, das Paris an Kunst, an neuem Licht, an neuen Farben und neuem Leben zu schenken habe. Potthof fühlte immer stärkeres Verlangen nach der Wunderstadt der Franzosen, bis er eines Morgens in Paris erwachte.

Tag für Tag durchstreifte er die Stadt. In der Fülle des Erlebens vergißt er zu zeichnen. Er trinkt das Neue, Schöne, Große mit beiden Augen in sich hinein und berauscht sich förmlich daran. Eine Änderung geht in ihm vor; er weiß es, er kann nicht mehr leben ohne Kunst. In der »Grande Chaumière«, einer Pariser Kunstschule, meldet er sich als Schüler an. Gelegentlich kommt er mit Schweizer Künstlern zusammen. Er nimmt in sich auf, so viel er zu fassen vermag, bis ihm das Geld ausgeht. Jetzt muß er heim, muß wieder verdienen.

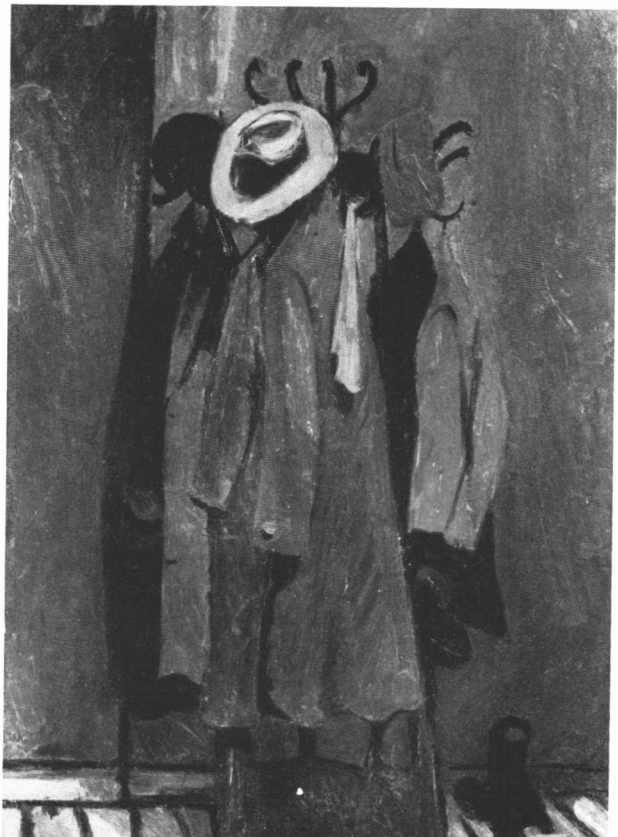
Auf der Heimfahrt dachte er an seine Schulzeit zurück. Er war nie gleichgültig gewesen, nie faul. Was ihn um den Erfolg in der Primar- und Sekundarschule brachte und später von einem Beruf in den andern trieb, das war nicht Unschlüssigkeit, nicht Mangel an Ausdauer. Es war der Künstler, der in ihm steckte, der Künstler, wie ihn sein Lehrer schon vor vielen Jahren gesehen hatte. Nun forderte der Künstler von Potthof Werke.

Was Hans Potthof als Künstler fertigbringt, das zeigt sein **»Selbstbildnis«.** So, wie er ist, steht er vor der Staffelei, den Pinsel in den feinfühligen Fingern seiner Rechten, gespannt wie eine stählerne Feder. Er schaut nach seinem Bild im Spiegel. Nein, er durchschaut es. Das Künstlerauge tastet die Linien seines Körpers ab, streicht über Haut und Knochen; der Blick aber erfaßt seine Eigenart, sein ganzes Wesen. Bewundernswert ist die Einfachheit des Bildes, die Ruhe der Linien und der stille Klang der Farben. Dabei ist jeder Strich vom dunklen Haarschopf bis hinab zu denFußsohlen voller Leben. Und die Farben, die manchem auf den ersten Blick bloß grau erscheinen, offenbaren bei längerem Verweilen einen herrlichen Reichtum an Klängen und Tönen.

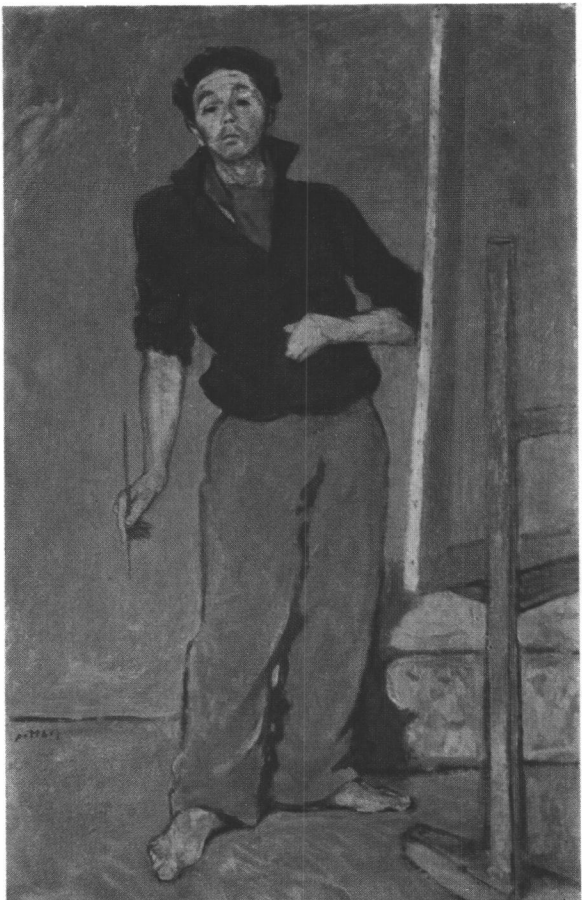
Wille zur Wahrheit spricht auch aus dem Bilde **»Der Garderobeständer«.** Der Beschauer sieht da nicht nur Mäntel und andere Kleidungsstücke, die an einem hölzernen Ständer hängen, naturgetreu wiedergegeben. Er riecht sie förmlich, riecht die Feuchtigkeit, die ihnen entsteigt und kann ganz gut die Art der Stoffe bestimmen und die schweren von den leichtern unterscheiden. Und wie kurzweilig ist in diesem Gemälde das Wenigsagende unter der Hand des Künstlers geworden! Wie wohl gelenkt ist das Spiel der Gegensätze von Hell und Dunkel im weichen Filz und steifen »Goggs«, vom Düster der Wände und dem Heiteren des Fußbodens, das Spiel des Gegensätzlichen zwischen straffen Geraden und fröhlich bewegten Krummen. Fast nicht genug bekommen kann man von diesem Spiele.

Meisterhaft ist auch das **»Wandbild im Guthirt-Schulhaus«** in Zug. Wie leuchtet da die Giraffe vor dem dunklen Hintergrund, den der riesige Elefant ihr bietet! Wie reizend nimmt

Hans Potthof, Zug:
Wandbild im Guthirt-Schulhaus, Zug



Hans Potthof, Zug: Garderobeständer. Ölbild
Kunstmuseum Luzern



Hans Potthof, Zug: Selbstportrait

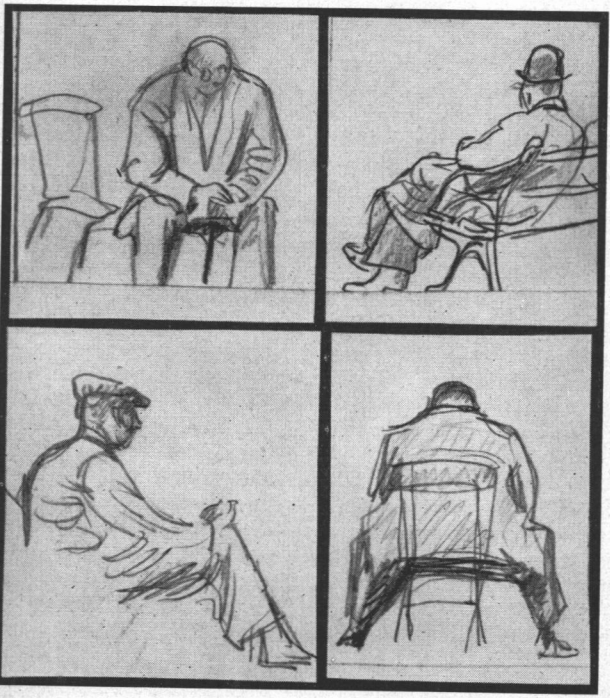
Hans Potthof, Zug: Wappenscheibe von Zug
Rathaus Bern

sich das Rosa des Flamingos vor dem Gelb und Grün und Blau seiner Umgebung aus! Wie furchtbar gefährlich schaut dagegen der Tiger in seinem ockerfarbigen Felle vor dem stahlblauen Himmel drein! Und zünden das Weiß der Taube, der Stoßzähne und des kleinen Äugleins des Elefanten, die leuchtenden Farben des Papageis, die bunte Fröhlichkeit des übermütig turnenden Affen nicht wie Lichtlein im Urwald? Ausgehend von den Werken des ewigen Schöpfers hat hier der Künstler, wie es sein Beruf ist, eine eigene, neue Welt paradiesischen Friedens geschaffen. Und wohl wissend, was sich für ein Wandbild gehört, hat er Pflanzen und Tiere nicht körperlich, sondern flächig dargestellt, damit sie schön in der Wandfläche bleiben und nicht daraus herausfallen. »Ein Bild fast, wie solche, die Kinder zeichnen und malen«, mag der eine und andere denken. Fast! Nein, die Helgelein der Kinder sind nie so überlegt, so abgewogen, so gut empfunden und so voller Spannungen. Kinder malen wie Kinder, von Künstlern aber erwarten wir Bilder, wie sie eben nur Künstler schaffen können.

Auch die Zeichnung der **»Wappenscheibe von Zug«** bleibt schön im Rahmen. Doch, was vermag so ein Glas auf Papier vom Schönsten einer farbigen Glasscheibe, von ihrem geheimnisvoll und ständig wechselnden Glühen und Leuchten, wiederzugeben! — Schade, daß wir nicht die eine und andere Landschaft Potthofs farbig zeigen können, ist unser Künstler doch ein ganz ausgezeichneter Landschaftsmaler! Das läßt selbst die kleine Schwarz-Weiß-Wiedergabe des Gemäldes **»Vorfrühling«** ahnen. Unter wolkenlosem Lenzhimmel ist der Heimatboden vom Winterschlaf erwacht. In drei erdschollenschweren, dunklen Bändern streckt er sich in die große, stille Landschaft und schiebt sachte, sachte den letzten Schnee beiseite. Staunend über das alte und immer neue Frühlingswunder, recken sich die kahlen Bäume längs der Straße. Das Rattern eines Bauernwagens und der Hufschlag eines Rosses in der Ferne künden neues Leben.

Aus ganz anderem Erleben und mit anderem Temperament ist des **»Frühlings Erwachen«** Bild geworden, das wir in unserer stark verkleinerten Wiedergabe einer Zeichnung zei-

gen. Wie da der Bergweg des Frühlings dem Hang entlang dahinfährt! Strotzend vor Kraft sind seine Krümmen. Stein und Stamm samt Winterstrenge drücken sie beiseite und bringen dabei das Drahthäglein, das blöde, geradezu zum Zittern. »Platz gemacht, der Frühling kommt!« so jauchzt es aus den schwungvollen Strichen. Kräftig schwingt es über schneeweiße und kohlschwarze Bodenflecken, und der heitere Himmel lacht dazu. So kann nur ein Künstler zeichnen, der jedem Strich, jedem Hell und Dunkel eigenes Leben und eigene Bedeutung zu geben vermag.



Aus dem Skizzenbuch des Malers Hans Potthof.

Die Sicherheit im Sehen und Erfassen des Wesentlichen und die Kraft, das Bedeutungsvolle vom Unbedeutenden zu unterscheiden und im Bilde wegzulassen, was nichts zu sagen hat, verleiht auch den kleinen Bleistiftskizzen **»Vier Sitzende«** ihre Frische und ungezwungene Lebendigkeit. Jeder der vier Männer ist mit wenigen Strichen festgehalten und doch im ganzen Sein, im Verhalten wie im Denken, sprechend klar umschrieben:

Der erste hat genug vom Leben,
dem andern ist's noch lange wohl.
Der dritte haut nicht leicht daneben.
Oh, wüßt' der vierte, was er soll!

Ja, so sieht, so erlebt und so gestaltet Hans Potthof, der Künstler.

Paul Pfiffner

Milchstraßen

Alle photographischen Abbildungen sind nach Aufnahmen der Palomar-Sternwarte (USA) reproduziert.

Junger Freund, du hast ganz richtig gelesen »Milchstraßen«, das Wort Milchstraße in der Mehrzahl.

»Ja, gibt es denn m e h r als eine Milchstraße?« frägst du. Darüber wollen wir jetzt etwas erzählen.

Jeder Mensch, wenn er nicht gerade inmitten der nächtlichen Lichtflut einer Großstadt aufwächst, kennt die Milchstraße am Sternenhimmel. Sie erscheint uns draußen in der freien Natur, in dunklen, mondlosen Nächten, als ein geheimnisvolles, mattschimmerndes Band, das sich zwischen Hunderten funkelnder Sterne quer über den Himmel zieht. Man sieht deutlich, daß sie unregelmäßig gestaltet ist, helle und dunklere Stellen aufweist und an den Rändern unmerklich in der Nacht des Himmels verschwindet.

Schon in der Urzeit wunderten sich die Menschen, was dieses zarte Band unter den Sternen wohl bedeute. Und bereits vor mehr als 2000 Jahren kamen griechische Philosophen zur Überzeugung, daß die Milchstraße nichts anderes sei, als eine

gewaltige Ansammlung von Hunderttausenden ferner Sterne, die wir mit unseren Augen nicht einzeln erkennen könnten. Einen Beweis für diese Behauptung aber hatten die alten Denker freilich nicht.

Erst im Jahre 1609 wurde dieser Beweis erbracht. Kurz zuvor hatte der italienische Physiker und Astronom Galilei aus Holland erfahren, daß es möglich sei, mit zwei Linsen ein Instrument zu bauen, das uns ferne Dinge nahe zeige: es war das neuerfundene Fernrohr. Galilei baute sich verschiedene solcher primitiver Instrumente, mit Brillengläsern als Linsen. Und mit einem solchen Fernrohr sah er als erster Mensch, wie sich in verschiedenen Teilen der Milchstraße Hunderte und aber Hunderte von schwachleuchtenden Sternen aus dem schimmernden Band der Milchstraße lösten.

Größere Fernrohre und vor allem die Photographie der Neuzeit, lösten in der Milchstraße weitere Sternwolken in einzelne Sonnen auf — denn alle Sterne sind Sonnen, wie die unsrige. Und heute kann man über 3 Milliarden Sterne in unserer Milchstraße sichtbar machen.

Größere Fernrohre zeigen aber noch anderes zwischen den Sternen. Da und dort sieht der Astronom zwischen den nadelfeinen, leuchtenden Sternpünktchen kleine, blasse Fleckchen von runder, ovaler oder spindelartiger Form, sog. Nebelflecken. Wiederum erhob sich die Frage nach der Natur dieser geheimnisvollen Gebilde. Sind das Staub- und Gasmassen, wie man sie auf photographischem Wege überall innerhalb der Milchstraße findet, oder etwa Sternansammlungen ungeheuren Ausmaßes, so weit von uns entfernt, daß kein Fernrohr die einzelnen Sterne sichtbar machen kann? Heute wissen wir es. Alle diese kleinen Flecken, die sich nicht in Sterne auflösen lassen, liegen — mit wenigen Ausnahmen — alle außerhalb der Milchstraße. Der Zauberschlüssel der modernen Astronomie, die Spektral-Analyse, sagt mit Sicherheit, daß es sich da um Sterne und nicht um leuchtendes Gas und leuchtenden Staub handeln müsse. Aber alle Anstrengungen, in großen Fernrohren einzelne Sterne sichtbar zu machen, scheiterten, Jahr um Jahr. Die »Nebel« sind zu weit von uns entfernt.

Aus unserer Milchstraße: Sternbild »Einhorn«, ein Sternhaufen, eingebettet in ein Chaos leuchtender und dunkler Gas- und Staubmassen.

Milchstraßen sind ungeheure Ansammlungen von Sonnen, wie unsere Sonne. Die Milchstraße, die wir am nächtlichen Himmel erblicken, zählt ungefähr 200 Milliarden Sonnen.

Erst im Jahre 1925 glückte der große Wurf. Damals gelang es dem kürzlich verstorbenen amerikanischen Astronomen Hubble am neuen Riesenfernrohr der Mount Wilson-Sternwarte in Kalifornien (mit einem Hohlspiegel von 2½ Meter Durchmesser) erstmals, einzelne Sterne in dem uns am nächsten stehenden »Nebel« auf der Photoplatte zur Abbildung zu bringen. Der direkte Beweis war geleistet: Tausende, Hunderttausende winziger Sternpünktchen lösten sich aus den schimmernden Sternwolken. Zum ersten Male öffnete

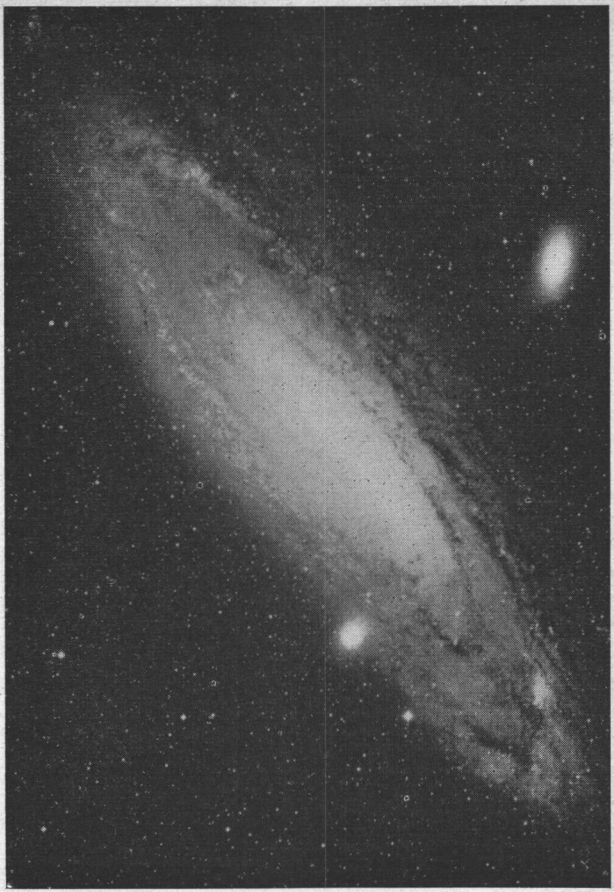
sich dem Menschen, der forschenden Astronomie die Türe in die Tiefen des Weltalls, weit über die Grenzen unserer Milchstraße hinaus.

Die photographische Erforschung dieser neuen Welt hat seit Hubbles Pionierzeit nicht mehr abgerissen und zeigt Jahr für Jahr dem Menschen immer unfaßlichere Wunder.

Vorerst sei hier aber, als Ausgangspunkt, folgendes über unsere eigene Milchstraße festgehalten. Neueste Untersuchungen zwingen uns, die Zahl der Sterne unserer Milchstraße, in der sich unsere Sonne als bescheidener Stern bewegt, auf mindestens 200 Milliarden zu veranschlagen — zählen kann man sie nicht mehr ... Und es scheint, nach dem heutigen Stande der Forschung, daß die Sternsysteme, die das Weltall außerhalb unserer Milchstraße erfüllen, meist von ähnlicher, kaum vorstellbarer Größe sind. Sie sind somit nichts anderes als andere Milchstraßen, die uns photographisch in den verschiedensten Formen erscheinen. Da gibt es sog. »Zwerg-Systeme« mit wenigen Milliarden Sonnen, meist in Form einer kugeligen oder elliptischen Sternwolke ohne Struktur und ohne eingebettete Dunkelmassen.

Dann aber ist es vor allem die Unmenge der eigentlichen »Spiral-Nebel«, wahrhaft himmlische »Feuerräder«, die wir von der Seite als ovale Flecken oder als flache Spindeln erblicken. Sie sind durchschnittlich von der Größe unserer Milchstraße oder nur wenig kleiner, enthalten also 20—200 Milliarden Sonnen. Bis vor drei Jahren glaubten die Forscher, daß wir selber in einer Milchstraße von außerordentlicher, ja einmaliger Größe lebten. Heute müssen wir auch diesen letzten Traum begraben, etwas »Besonderes« zu sein und in einer ganz besonderen Milchstraße zu leben: es stellt sich heute heraus, daß wahrscheinlich schon die nächste Milchstraße, der prachtvolle, große Andromeda-Nebel, größer ist als »wir« ...

Wie weit sind nun diese anderen Milchstraßen von uns entfernt? — Die Antwort ist nicht leicht — weniger der Unsicherheit wegen, die allen Messungen im Weltall anhaften, sondern weil sich kein Mensch solche Distanzen vorstellen



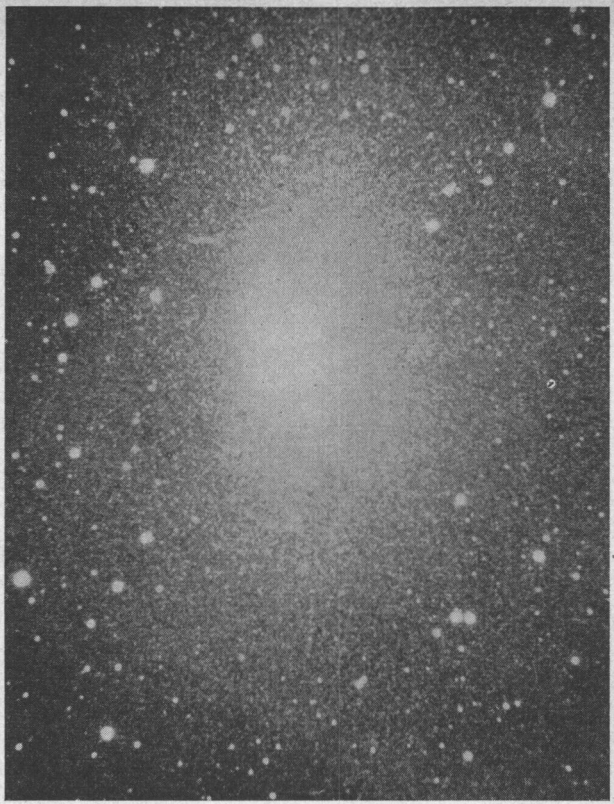
Großer Andromeda-Nebel, die zweitnächste Milchstraße (Entfernung ungefähr 2 Millionen Lichtjahre) mit etwa 200 Milliarden Sonnen.
Neben dem eigentlichen »Nebel« sind zwei »Zwerg«-Milchstraßen sichtbar, diejenige links ist kugelförmig, die rechte elliptisch, mit je etwa 1 Milliarde Sonnen.

kann. — Du glaubst das nicht, junger Leser? Dann mache einmal den Versuch, dir die Distanz zwischen Erde und Sonne vorzustellen! Es sind dies rund 150 Millionen km. Was sind da, im Vergleich, die »lumpigen« 40 000 km einer Reise rings um die Erde? Und dabei ist die Distanz zwischen Erde und Sonne, astronomisch gesehen, im Weltall überhaupt ein Nichts, weniger als ein Katzensprung ...

Der Astronom kann mit unserm irdischen Kilometer-Maß im Universum nichts anfangen. Er benützt als Maßstab, für den Laien, das sogenannte Lichtjahr, d. h. den Weg, den das Licht in einem Jahr, Sekunde um Sekunde, zurücklegt. (Vom Unterricht her weißt du: das Licht legt in einer Sekunde rund 300 000 km zurück.) Für die Distanz Sonne — Erde, für die soeben erwähnten 150 Millionen km braucht das Licht

1 LICHTSEKUNDE = 300 000 km
das entspricht 7½ mal dem Erdumfang (40 000 km)
1 LICHTMINUTE = 60 × 300 000 km = 18 Millionen km

Für die Strecke Erde—Sonne, die 150 Millionen km beträgt, benötigt der Lichtstrahl etwas mehr als 8 Minuten, während ein Flugzeug mit 500 km Stundengeschwindigkeit über 34 Jahre ununterbrochen zu fliegen hätte. Und doch: was sind diese paar Licht-Minuten gegen Licht-Jahre, gar gegen Millionen von Lichtjahren!



Die eine der beiden »Zwerg«-Milchstraßen beim »Großen Andromeda-Nebel« (im Bild Seite 55 rechts oben); ihre hellsten Sonnen sind etwa 100mal heller als unsere Sonne. Die größern hellen Punkte sind Fixsterne unserer Milchstraße.

knapp 8½ Minuten, vom nächsten Stern unserer Milchstraße bis zu uns dagegen vier Jahre. Und nun vergleiche acht Minuten mit vier Jahren ... Die meisten Sterne, die das

bloße Auge am Nachthimmel erblickt, sind 20—300 Lichtjahre von uns entfernt, einzelne, mit tausendfacher Sonnenhelligkeit, noch bedeutend weiter. Von den Sternen des Milchstraßenbandes, die wir nur im Fernrohr einzeln sehen können, trennen uns Räume, die das Licht erst in Tausenden von Jahren überbrückt.

Man schätzt den Durchmesser unserer Milchstraße, die die Form einer sehr flachen Uhr besitzt, auf etwa 80 000 bis 100 000 Lichtjahre. Über ihre genaue Form, den Aufbau ihrer Spiralarme usw. wissen wir erst wenig, weil uns – wir sind ja mitten drin! — jede Übersicht fehlt.

Zu den uns am nächsten stehenden anderen Milchstraßen gehört der bereits erwähnte Große Andromeda-Nebel (Aufnahme Seite 55). Noch vor vier Jahren waren die Forscher der Ansicht, daß dieses Sternenheer etwa 700 000 Lichtjahre von uns entfernt sei. Heute wissen wir, daß die Astronomen im Ansetzen ihres »Maßstabes« — gewonnen an Untersuchungen an einzelnen sehr hellen Sternen innerhalb der Sternmasse — zu vorsichtig gewesen waren. Das ganze System, mit seinen beiden kleinen Begleit-Zwergsystemen ist etwa zwei Millionen Lichtjahre von uns entfernt. In anderen Worten: das Licht war schon Hunderttausende von Jahren unterwegs, bevor die ersten Menschen der Steinzeit in unserem Lande auftauchten . . .

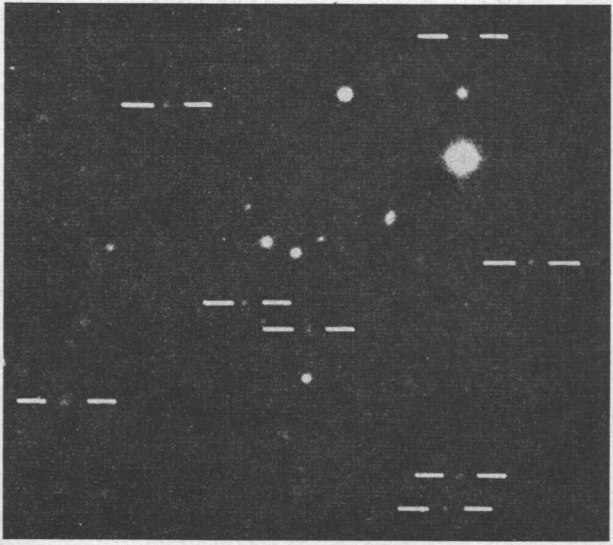
Das aber ist erst der Anfang, junger Leser! Der Astronom sagt dir heute, daß der Andromeda-Nebel und einige andere »kleine« und »nahe« Sternsysteme zusammen mit unserer eigenen Milchstraße einen »lokalen Haufen« bilden. Ja, es gibt sogar Anzeichen, daß die Mitglieder dieses »Haufens« nicht für sich isoliert im Weltraum stehen, sondern vielleicht durch eigentliche Sternenzüge miteinander verbunden sind, Sternenheere, die als langgezogene Streifen diese unvorstellbaren Entfernungen überbrücken und von denen wir vor fünf Jahren noch nichts wußten.

In den letzten Jahren hat sich aber noch etwas Ungeheuerliches ergeben. Der Astronom weiß schon seit ein paar Jahrzehnten, daß sich da und dort in den Tiefen des Weltalls

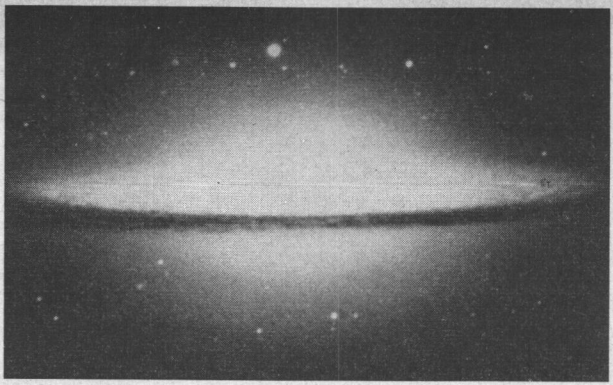
Sternbild »Großer Bär«. Normaler Spiralnebel. Ein Milchstraßen-System mit mindestens 50 Milliarden Sonnen, schräg von der Seite gesehen. Entfernung etwa 8 Millionen Lichtjahre.

photographisch solche Haufen von Milchstraßen zeigen, mit Hunderten, wenn nicht Tausenden von Mitgliedern. Je ge-

waltiger die Fernrohre wurden, je leistungsfähiger die photographische Technik, desto mehr solcher »Nebel-Nester« wurden gefunden. Und man ist heute zu der Annahme gezwungen, daß sich die Milchstraßen im Universum ganz allgemein wieder zu höheren Systemen zusammenfinden – also nicht Anhäufungen von Sternen, wie wir sie im Innern unserer Milchstraße kennen, sondern H a u f e n v o n M i l c h s t r a ß e n, deren jede aus Milliarden einzelner Sonnen besteht. Die Zahl der Milchstraßen im Weltall kennen wir nicht. Nur das kann gesagt werden: dem neuen Riesentele-



Zwischen zwei Strichen dieser Abbildung siehst du je ein mattes Pünktchen. Diese Punkte sind nicht etwa einzelne Sterne, sondern M i l c h s t r a ß e n mit Millionen von Sonnen in einer Entfernung von vielleicht 1½—2 Milliarden von Lichtjahren. So unfaßbar lange ist also das Licht auf dem Wege bis es zu unserer kleinen Erde gelangt. — Der berühmten Palomar-Sternwarte in Kalifornien sind photographisch etwa 4 M i l l i a r d e n M i l c h s t r a ß e n zugänglich. Was für ein Nichts ist somit unsere Erde im riesigen Weltall!



Eine »nahe« Milchstraße im Sternbild der Jungfrau, fast völlig von der Seite gesehen, mit einem deutlich ausgebildeten Dunkelnebel-Gürtel in der Ebene des Sternsystems.

Es sind mindestens 200 Milliarden Sonnen. Die Entfernung beträgt etwa 20 Millionen Lichtjahre. Die Lichtschimmer über und unter dem Zentrum sind nicht etwa leuchtende Gasmassen, sondern Milliarden von Sonnen.

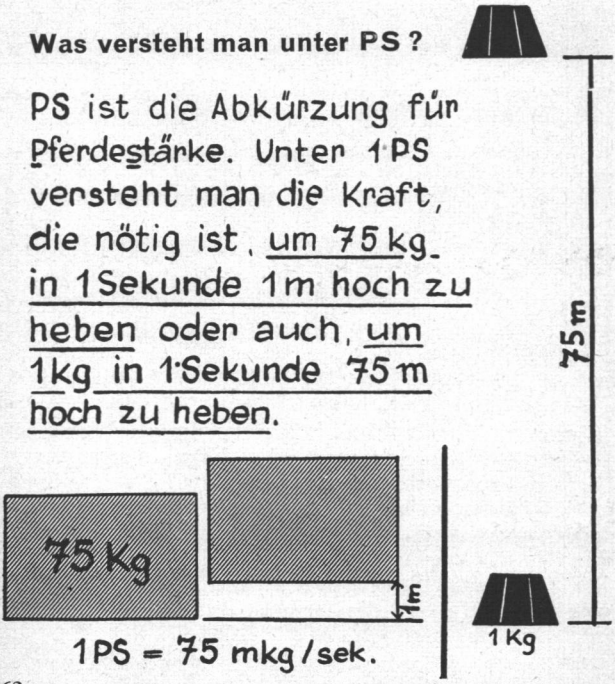
skop der Palomar-Sternwarte sind photographisch etwa 4 Milliarden Milchstraßen zugänglich ...

Noch etwas: der Forscher vermag die ungefähre Distanz solcher »Nebelnester« anzugeben, die wir am Fernrohr meist gar nicht direkt sehen können, sondern die nur auf der Photoplatte in stundenlanger Belichtung zum Vorschein kommen. Die entferntesten dieser Milchstraßen erscheinen in der Aufnahme als sehr kleine, leicht verwaschene Punkte, die nur unter der Lupe mit Sicherheit von den runden, scharfen Sternpünktchen unserer eigenen Milchstraße unterschieden werden können, welche sich auf allen Bildern vorfinden. Und jedes dieser verwaschenen, winzigen Fleckchen ist nichts anderes als das zusammengefaßte Licht von Milliarden Sonnen ... Ihre Entfernung? Etwa 1—2 Milliarden Jahre war das Licht unterwegs, bis es auf dem Staubkorn Erde von der Photoplatte in einem Riesenfernrohr eingefangen wurde ... In anderen Worten: wir sehen diese Milchstraßen wie sie vor 1–2

Milliarden Jahren ausgesehen haben. Wie sie heute aussehen, ob sie heute noch existieren — alles das wissen wir nicht ... Wir wissen überhaupt nicht viel ...

Junger Leser, tröste dich, wenn dir das Ganze unfaßlich vorkommt. Es ist unfaßlich für den menschlichen Geist, der sich solchen Größen, solchen Distanzen gegenüber völlig ohnmächtig erweist. Freue dich aber, daß du, trotz deiner Jugend, dennoch am größten aller Wunder teilhaben kannst, daß du als Mensch etwas fühlen, spüren darfst von dem Unfaßlichen, das hinter der Majestät des Alls steht, etwas von der Allmacht des Schöpfers.

Hans Rohr



Niederdruckwerk und Hochdruckwerk

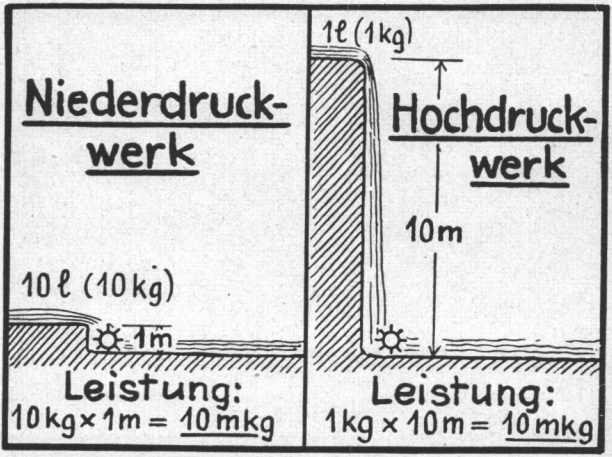
Die Darstellung unten zeigt euch deutlich den Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Kraftwerken.

Beim Niederdruckwerk haben wir ein kleines Gefälle, aber viel Wasser, beim Hochdruckwerk dagegen wenig Wasser, dafür aber ein großes Gefälle. Fallen 10 l Wasser 1 m hoch herunter oder fällt 1 l Wasser 10 m herab, so haben wir die gleiche Wirkung, nämlich 10 mkg (Meterkilogramm).

Niederdruckwerke gibt es zur Zeit in der Schweiz etwa 270. Wir finden sie namentlich an großen Flußläufen, z. B.:

am Rhein: Eglisau, Reckingen, Albbruck-Dogern, Laufenburg, Ryburg-Schwörstadt, Rheinfelden, Augst, Birsfelden;

an der Aare: Mühleberg, Gösgen, Aarau, Rupperswil, Beznau, Klingnau; an der Rhone: Verbois, Chancy.

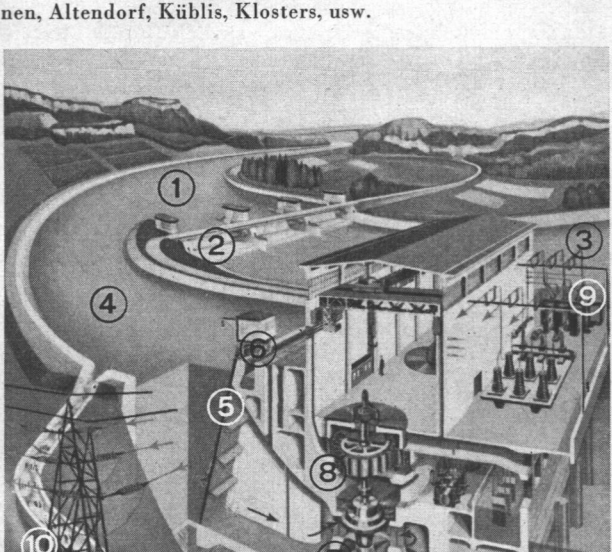


Diese Darstellung zeigt den Unterschied zwischen den beiden Arten von Kraftwerken. Beim Niederdruckwerk haben wir viel Wasser, aber wenig Gefälle, beim Hochdruckwerk wenig Wasser mit viel Gefälle.

Um die in der Schweiz jährlich erzeugte Elektrizitätsmenge in Dampfkraftwerken zu gewinnen, wären rund 5½ Millionen Tonnen Kohlen nötig.

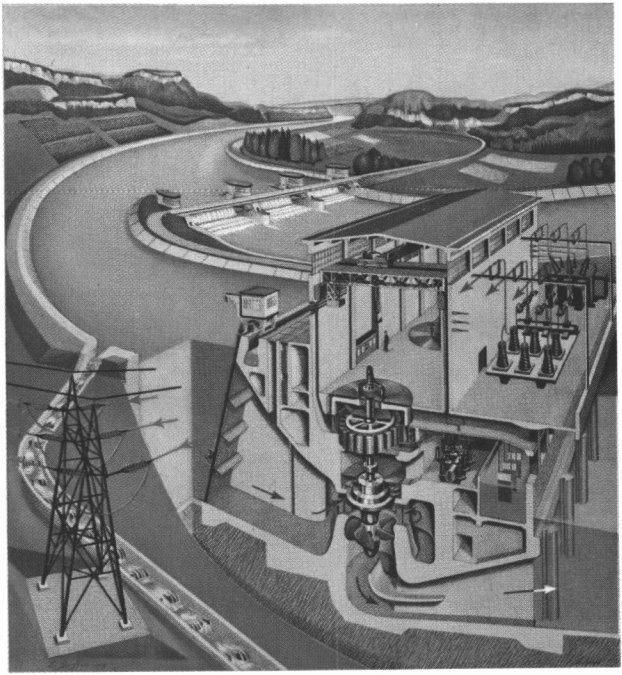
Hochdruckwerke, auch Speicherwerke genannt, gibt es rund 40. Wir finden sie hauptsächlich im Alpengebiet, wo die Flüsse ein starkes Gefälle aufweisen.

Bekannte Hochdruckwerke sind z. B. Handeck I und Handeck II, Innertkirchen, Kandergrund, Chippis, Dixence, Barberine, Lungernsee, Obermatt (unterhalb Engelberg), Amsteg, Lucendro, Ritom, Schwanden, Netstal, Wägital, Siebnen, Altendorf, Küblis, Klosters, usw.



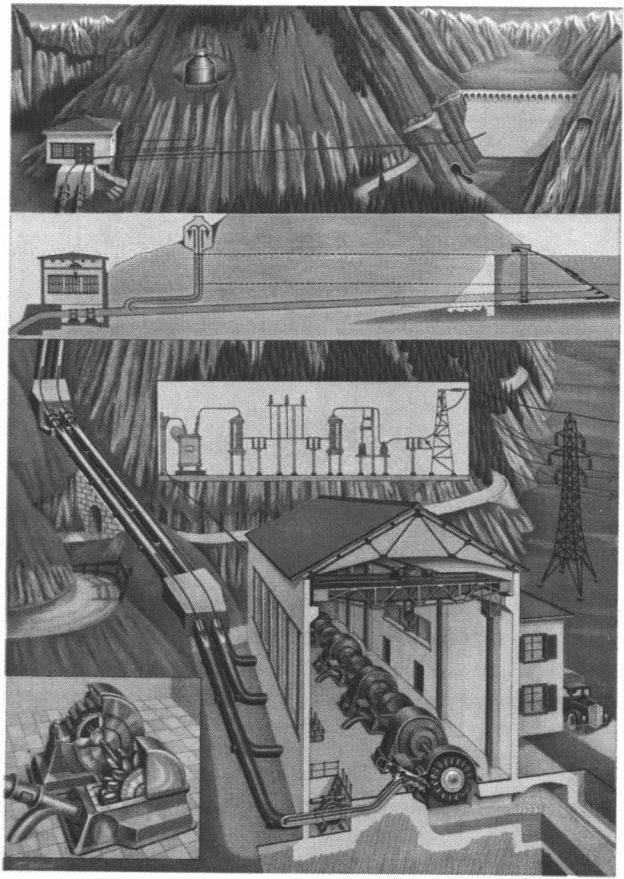
Niederdruckwerk.

1 Stauraum, **2** Stauwehr, **3** natürliches Flußbett, **4** Oberwasserkanal, **5** Einlaufrechen, **6** Maschine zum Reinigen des Rechens, **7** Turbine, **8** Generator, **9** Transformator, **10** Mast der Hochspannungsleitung, **11** Fischpaß, **12** Unterwasserkanal.

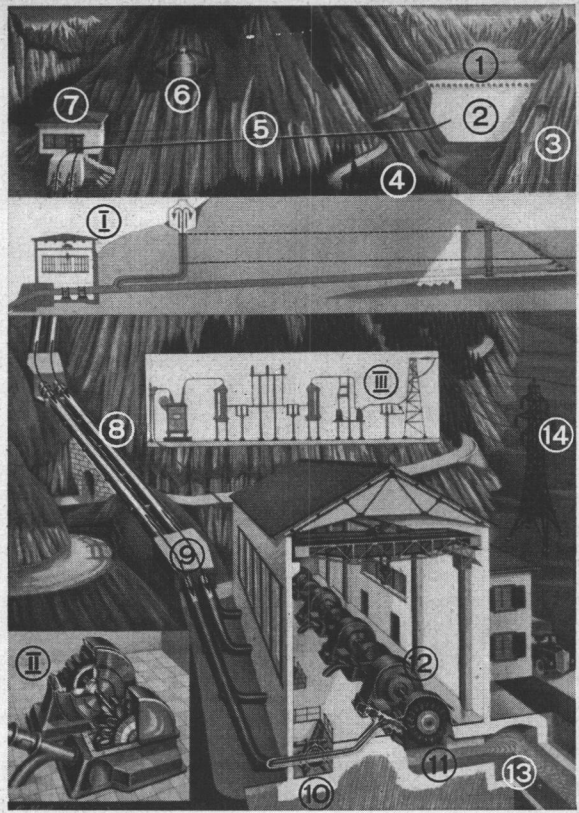


Niederdruckwerk

Die beiden Bilder auf dieser und der nächsten Seite wurden mit Erlaubnis der »Elektrowirtschaft«, Schweizerische Gesellschaft für Elektrizitätsverwertung, Zürich, nach zwei von ihr herausgegebenen Schulwandbildern reproduziert



Hochdruckwerk



Hochdruckwerk.

1 Stausee, **2** Staumauer, **3** Überlauf zum Wegführen von Hochwasser, **4** Grundablaß zur vollständigen Entleerung des Stausees, **5** Zulaufstollen, der bei leichtem Gefälle das Wasser zum Wasserschloß führt, **6** Wasserschloß, **7** Apparatehaus, **8** Druckleitung, **9** Fixpunkt der Druckleitung, **10** Kugelschieber als Abschlußorgan vor der Turbine, **11** Turbine, **12** Generator, **13** Ablaufkanal, **14** Hochspannungsmast.

I Schematischer Schnitt durch Zulaufstollen und Wasserschloß, **II** Turbinen-Generatoren-Gruppe, **III** schematische Ansicht der Freiluftanlage.

Neue Stauseen

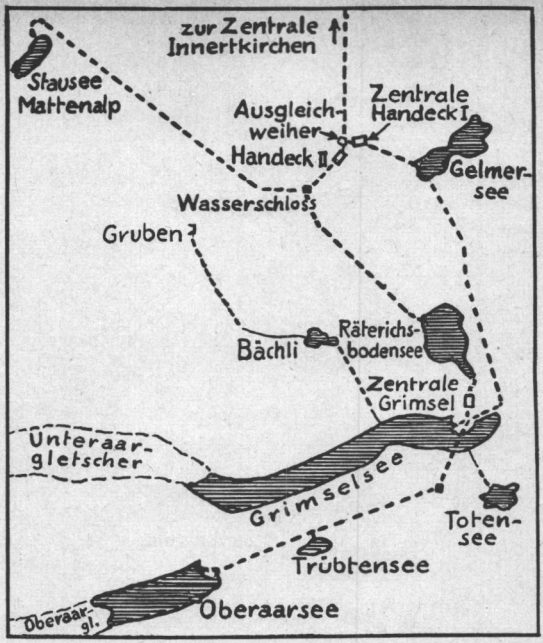
Im Frühling und im Sommer stehen unsern Kraftwerken gewöhnlich genügend Wasserkräfte zur Verfügung, um den Bedarf an Elektrizität für Haushalt, Industrie und Verkehr zu erzeugen. Im Frühling macht die Schneeschmelze große Wassermassen frei, und im Sommer und Herbst sorgen Regenfälle (in den letzten Jahren besonders reichlich!) für genügende Wasserführung unserer Bäche, Flüsse und Ströme.

Schwierig aber ist es, im W i n t e r genügend Wasserkräfte zur Verfügung zu haben. In den kurzen und kalten Tagen der Wintermonate ist ja der Bedarf an Elektrizität ganz besonders groß. Da aber liegen viele Quellen und Bäche, die unsern Flüssen Wasser liefern, unter Schnee und Eis.

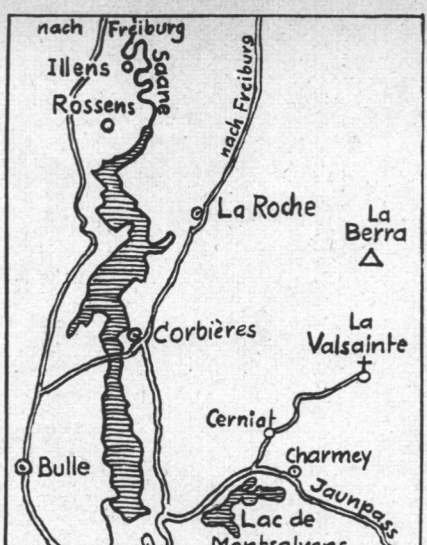
Um aber gerade in dieser wasserarmen Zeit die nötige elektrische Energie liefern zu können, hat die schweizerische Elektroindustrie schon viele große Stauseen erbauen lassen und baut immer noch neue. Zum Teil wurde der Seespiegel bestehender Seen durch mächtige Abschlußmauern erhöht und damit der Wasserinhalt sehr vergrößert, wie beispielsweise beim Grimselsee, Klöntalersee, Ritomsee usw. Oder es wurden ganz neue, k ü n s t l i c h e Seen geschaffen, wie Sihlsee, Wägitalersee usf.

Diese Stauseen sind gleichsam große Wasser-Reservoire, die uns in wasserarmen Zeiten die Kraft liefern, damit wir nicht zu unangenehmen Einschränkungen im Stromverbrauch schreiten müssen, wie es in früheren Jahren schon vorgekommen ist. In diesen Stauseen wird das Wasser bei der Schneeschmelze oder auch bei langen und starken Regenfällen in den Bergen aufgefangen, aufgespeichert und kann dann in wasserarmen Zeiten wieder abgegeben werden.

Diese Stauseen haben übrigens noch einen weitern sehr großen Vorteil. Sie dienen auch der Regulierung der Flüsse und Seen im Mittelland und verhüten bei plötzlichen starken Regenfällen ein zu rasches und starkes Anschwellen der Bäche und Flüsse, die so zu Überschwemmungen führen würden.



Die »Kraftwerke Oberhasli AG.« haben im Haslital eine ganze Anzahl neuer Stauseen gebaut. An den Oberaargletscher schließt sich der **Oberaarsee** an. Sein Ablaufstollen nimmt auch das Wasser des **Trübtensees** auf und führt etwa 80 m **unter** dem Grimselsee hindurch zur neuen Zentrale **Grimsel.** Von dieser fließt das Wasser in den Stausee **Räterichsboden,** dann zu einem Wasserschloß, wo auch das Wasser aus dem **Mattenalpsee** aufgenommen und zur Zentrale **Handeck II** geleitet wird. Hierauf gelangt das Wasser in einen Ausgleichweiher, in den auch das Wasser aus der Zentrale Handeck I fließt und weiter zum unterirdischen Kraftwerk Innertkirchen gelangt. — Aus dem gestauten **Totensee** fließt das Wasser zum Grimselsee, dann zum Gelmersee und zur Zentrale Handeck I. — Bei Gruben wird ebenfalls Wasser gefaßt, zum Klärbecken **Bächli** und von dort in den Grimselsee geleitet.



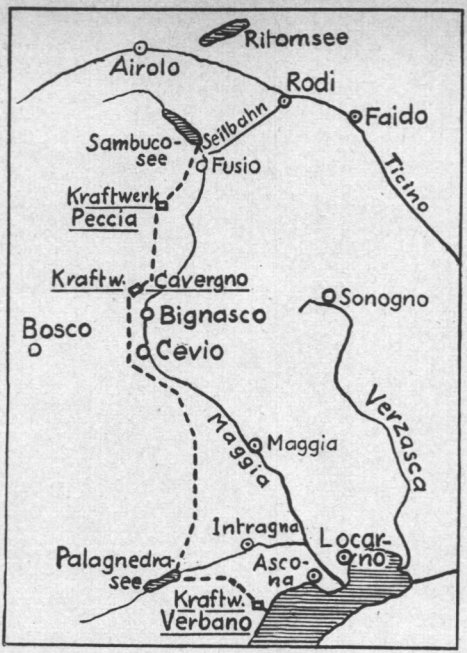
Im Kanton Freiburg ist auf einer etwa 13 km langen Strecke das Flußbett der Saane gestaut worden. Der neue Stausee bekam den Namen Greyerzersee (französisch Lac de Gruyère). — Auf dieser Karte siehst du ganz oben die Ortschaft **Illens.** Dies ist die kleinste Gemeinde der Schweiz; 1950 zählte sie 14 Einwohner. Rechts auf dem Kärtchen findest du **La Valsainte,** wo sich die einzige Kartause der Schweiz befindet.

Durch die regelmäßigere Wasserführung der Flüsse ist weitgehend auch die Rheinschiffahrt gesichert, während sie bei zu schwacher Wasserführung stark behindert wäre oder gar eingestellt werden müßte.

Da nun der Stromverbrauch in unserm Land beständig größer wird, sieht sich die Elektrowirtschaft genötigt, immer weitere Sicherungen speziell für die Wintermonate zu tref-

Flugbild des vielgestaltigen Greyerzersees.

Mit 9,4 km² Fläche ist er der zweitgrößte künstliche Stausee unseres Landes; der größte ist der Sihlsee mit rund 11 km² Größe. (Photo Swissair)



Neue Stauseen im Tessin. Der **Ritomsee** wurde durch Erhöhung der Staumauer vergrößert. — Von 1950—55 erstellte die »Maggia-Kraftwerke AG., Locarno« verschiedene Stauseen und Elektrizitätswerke. Ganz oben im Maggiatal ist der **Sambucosee** entstanden. Von diesem fließt das Wasser ins Kraftwerk **Peccia,** dann zum Werk **Cavergno,** hierauf in einem etwa 24 km langen Stollen zum **Palagnedrasee** im Centovalli und nachher zum Kraftwerk **Verbano.** Alle diese neuen Kraftwerke sind unterirdisch angelegt. — Für den Bau der Staumauer Sambuco wurde der Zement mit einer Seilbahn von Rodi-Fiesso über den Campolungo-Paß geführt.

fen, das heißt immer neue Stauseen und Kraftwerke zu bauen. So sind seit dem letzten Weltkrieg rund 20 neue Stauseen errichtet worden oder befinden sich zur Zeit noch im Bau. Die nachstehende Tabelle gibt dir darüber Aufschluß.

Name des Sees	Fläche in ha	Energieinhalt in Mill. kWh	Bauzeit
Lucendro (Gotthardgebiet)	54	87,1	1942/47
Sella (Gotthardgebiet)	45	31,4	1942/47
Cadagno (Nähe Ritomsee)	11	6	1947
Greyerzersee (Kt. Freiburg)	960	110,5	1944/48
St. Barthélemy (Wallis)	50	68,5	1947/50
Räterichsboden (Oberhasliwerk)	67	80,7	1947/50
Mattenalp (Oberhasliwerk)	18	6	1948/50
Trübtensee (Oberhasliwerk)	10	4,2	1949/50
Totensee (Grimsel)	18	7,5	1949/50
Salanfe (Wallis, westl. v. Vernayaz)	200	137,5	1948/53
Châtelot (nord-westl. von Le Locle)	70	3	1950/53
Palagnedra (Maggia-Kraftwerk)	26	3,6	1950/53
Ritomsee vergrößert (Tessin)	149	139,6	1952/53
Oberaarsee (Oberhasliwerk)	136	240	1950/54
Marmorera (am Julierpaß)	138	118	1950/55
Vieux-Emosson (süd-westlich von Martigny)	54	36,5	1952/55
Sambuco (Maggia-Kraftwerk)	112	164	im Bau
Grande Dixence (Wallis)	200	417	im Bau
Mauvoisin (Wallis, Bagnestal)	205	631	im Bau
Göscheneralp (Uri)	130	214	im Bau
Zeuzier (Wallis, am Rawilpaß)	83	90	im Bau

Mit offenen Augen durch die Heimat

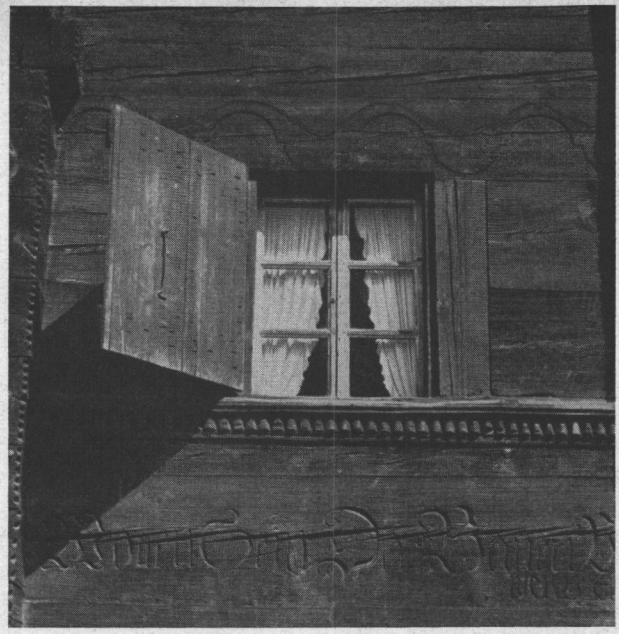
Photos: Benedikt Rast, Fribourg.

Eine Sünde ist es, die zwei lieben Fensterlein, die uns der Herrgott ins Leben mitgegeben hat, nicht recht zu brauchen. So kommt es denn, daß viele Leute »Augen haben und nicht sehen«. Arm laufen sie durchs Leben, während sie, so sie sehend wären, sich auf Schritt und Tritt bereichern könnten. Auf Schritt und Tritt! Welch ein Wunder ist so **ein Kaktus auf der Fensterbank.** Wochen- und monatelang döst er schläfrig vor sich hin, wie wenn er nichts anderes in sich

hätte als Heimweh nach der Wüste. Und dann mit einem Male stellt er uns ein Blütenwunder in die Stube zum Erstaunen. Strahlende Formen und leuchtende Farben singen ein Loblied dem Schöpfer der Welt. Wer könnte da lärmend und stumpf vorübergehen!

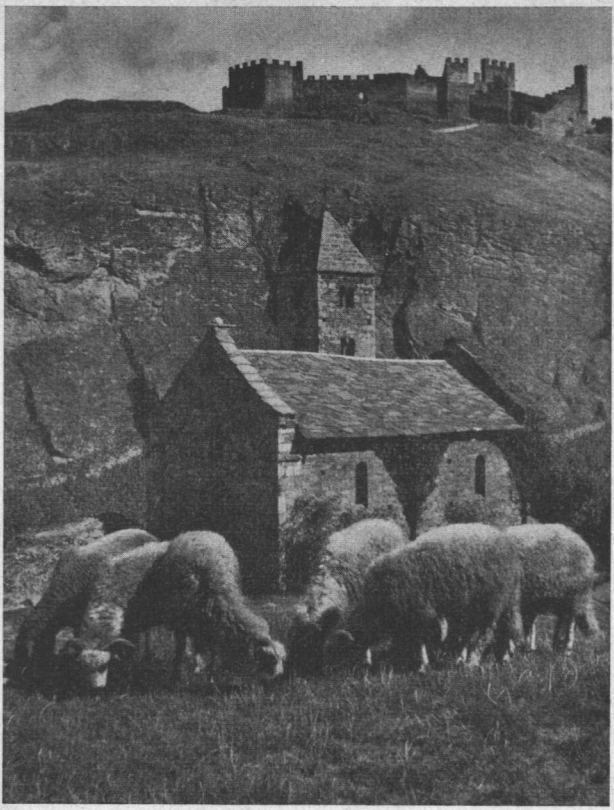
Machen wir doch unsere Augen auf, wie die Bergbauernfrau den Fensterladen **am schmucken Häuslein** aufgestoßen hat, daß das Licht des Himmels in ihr Stübchen komme. Lang ist es wohl her, seitdem die Zimmerleute das Haus aus Tannen-

Kaktus auf dem Fensterbrett.



Fenster an einem schmucken Häuslein.

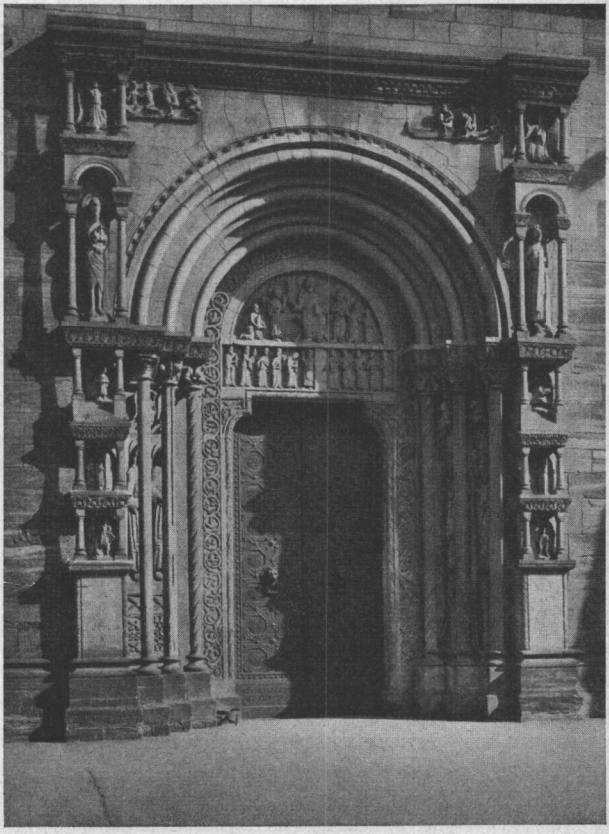
balken »strickten«. Der Sonnenbrand hat die Balken sammetbraun gefärbt, und mit ihm haben Wind und Wetter tiefe Schrunden der Länge nach ins Holz gerissen. Aber die Freude am Schönen, die einst das muntere Wellenband über den Fenstern und den hübschen Zahnstab drunterher in die Balken schnitt, die gleiche Freude, die auch die zierlichen Buchstaben des Hausspruches in die Wand schnitzte, die ist geblieben. Verstohlen guckt sie hinter den schneeweißen Vorhänglein hervor, lächelt und meint weise: »Geld war den Leuten da nie viel gegeben; aber reich waren sie doch, weil sie das Schöne sehen und sich daran freuen können.«



Allerheiligenkapelle auf Valeria in Sitten. Auf dem Hügel die Ruine der ehemaligen Bischofsburg Tourbillon.

Auch wir wollen das Schöne sehen. Drum frisch auf zum Wandern! Wir sind im Wallis. Entzückend sitzt **die Allerheiligenkapelle auf dem Valeriahügel** bei Sitten. Gut 630 Jahre ist sie alt und dabei nicht müd, nicht faul geworden. Wohler-

halten und sonnenfroh hütet sie die Schafe, die vor ihr weiden. Die Dauerhaftigkeit und gute Haltung des kleinen Gotteshauses könnten der mächtigen Ruine des einst so stolzen bischöflichen Schlosses Tourbillon den Neid in alle Steine treiben.



Die Galluspforte am Münster zu Basel.

Wozu denn auch! Durch sie erst wird das Bild so schön, wie es nun ist. Wie der schwarze Schatten erst das Licht so recht zum Leuchten bringt, so steigert die kriegerisch laute Burg dort den stillen Frieden hier.

Herrlich ist die Schöpfung Gottes. Schön sind die Werke der Meister, die Gott zur Kunst berufen hat. Das wird uns angesichts der **Galluspforte am Münster zu Basel** offenbar. Hundert Jahre vor dem ersten Bund der Eidgenossen wurde das Wunderwerk romanischer Bau- und Bildhauerkunst geschaffen. Heute noch beschaut der Kunstfreund begeistert die Pforte mit den schlanken Säulen vor den dreifach abgestuf-

Teil des Gitters zur Taufkapelle der Hofkirche in Luzern.

ten Gewänden, und ergriffen bewundert er die vielen aus Stein gemeißelten Heiligenfiguren, jede einzelne ein Kunstwerk für sich. Ausgezeichnet ist unser Bildchen; doch wenig nur vermag es von der Wirklichkeit zu geben. Die Gallus-pforte kann man nur in Basel selbst erleben.

Zahllos sind die schönen Werke unserer Heimat. Doch muß man sie sehen. Wer betrachtete wohl schon das famose **Gitter der Taufkapelle von der Hofkirche zu Luzern?** Zum Staunen ist, was der Schlossermeister Christoph Kaltbach um 1644 da ersonnen und mit seinen Gesellen geschmiedet hat. Welch ein prächtiges Geranke! Wie hat sich das glühende Eisen unter den Hammerschlägen zu Stäben gestreckt, zu Ringen und Spiralen gebogen! Wie hat es sich zu Zweigen, zu Blättern und Blüten geformt! Wie hat das Eisen nach dem Willen der Schmiede Härte und Starre verloren und sich wie Wachs formen lassen! Jedes einzelne Blatt, jede Blüte ist durch Grundform und eingemeißelte Linienzier ein Kunststück für sich selber.

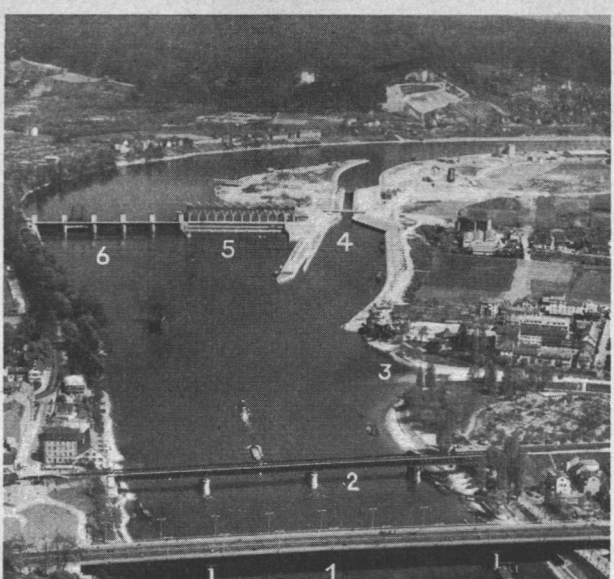
Wahrlich, wer offene Augen hat, geht an solchem Werk nicht achtlos vorbei.

Paul Pfiffner

Die Schiffsschleuse bei Birsfelden

In mehrjähriger Bauarbeit ist am Rhein bei Birsfelden ein neues großes Kraftwerk entstanden. Zu diesem Zweck wurde der Rhein teilweise verbreitert und ausgetieft. Vier mächtige Turbinen mit einem Laufrad-Durchmesser von 7,2 m nehmen die Wasserkräfte auf und drehen die Generatoren, in denen der elektrische Strom erzeugt wird. Es werden in einem Jahr durchschnittlich etwa 440 Millionen Kilowattstunden gewonnen.

Neben diesem neuen Kraftwerk bestehen aber noch große Schiffahrtsanlagen. Oberhalb des Kraftwerkes sind ja die Rheinhäfen Birsfelden und Au, die einen sehr großen Umschlag aufweisen. Zudem soll in spätern Jahren und Jahrzehnten die Rheinschiffahrt weiterausgebaut werden, so daß einmal Schiffe vom Meer bis in den Bodensee hinauf gelangen können.



Kraftwerk und Schiffsschleuse Birsfelden

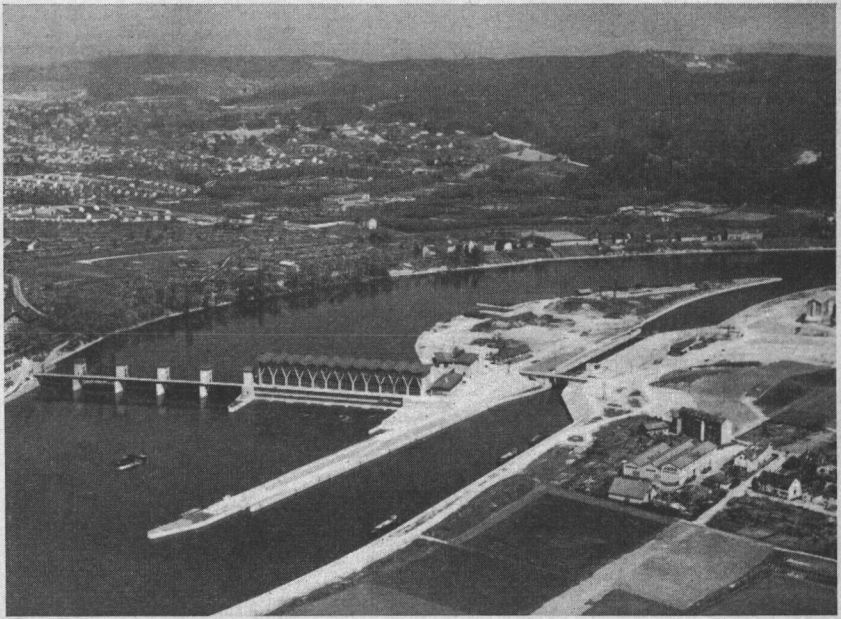
1 die neue St. Albanbrücke (die 5. Basler Rheinbrücke für den Straßenverkehr), **2** Eisenbahnbrücke der Verbindungsbahn Badischer Bahnhof—SBB-Bahnhof, **3** Einmündung der Birs, **4** unterer Vorhafen der Schiffsschleuse Birsfelden, **5** Maschinenhaus und **6** Stauwehr des neuen Kraftwerkes Birsfelden.

Bilder S. 78 und 79: Swissair-Photo.

Um nun dem jetzigen wie auch dem künftigen Schiffsverkehr zu genügen, mußte beim Kraftwerk Birsfelden eine große Schleuse gebaut werden. In ihr können die Schiffe vom niedern Wasserstand unterhalb des Kraftwerkes zum

Überblick über Kraftwerk und Schiffahrts-anlage Birsfelden

Wir sehen vor uns den großen Unterwasser-Vorhafen, der 450 m lang und 60—80 m breit ist. Dann folgt die Schleusen-kammer. An diese schließt sich der Ober-wasser-Vorhafen mit 420 m Länge und 53 m Breite an.
Links davon Kraftwerk und Stauwehr.



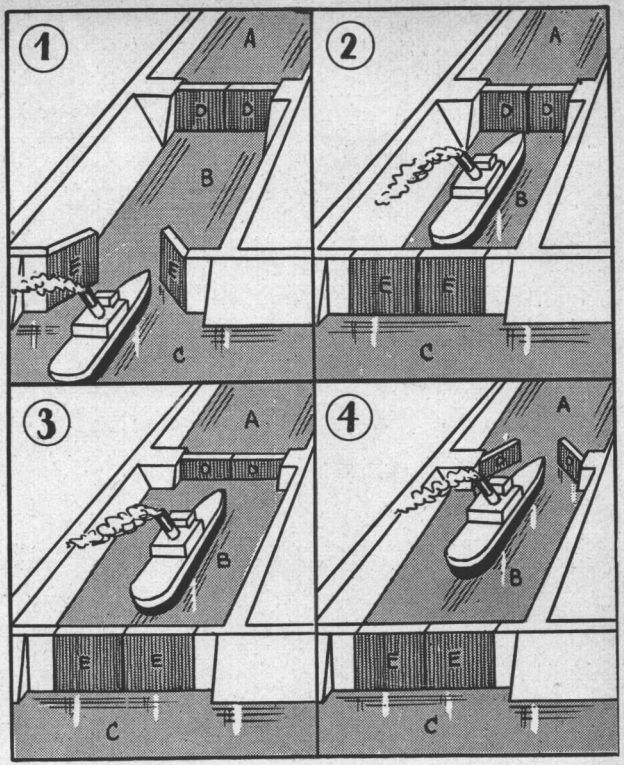
Das architektonisch originelle Maschinenhaus des Kraftwerkes Birsfelden.

höhern Wasserstand oberhalb des Rheinstaus — oder umgekehrt von oben nach unten — gelangen.

Die Schiffe, die rheinaufwärts fahren, kommen zuerst in den Unterwasser-Vorhafen, der 450 m lang und 60—80 m breit ist. Dann gelangen sie durch das geöffnete Schleusentor in die Schleusenkammer, die 180 m lang und 12 m breit ist.

Nun wird die Schleusenkammer mit Wasser gefüllt. Bei Niederwasser dauert dies 9½ Minuten, bei Hochwasser nur 7 Minuten. Ist der Wasserstand in der Schleuse gleich hoch wie beim Oberwasser, werden die obern Schleusentore geöffnet, und das Schiff kann seinen Weg fortsetzen. Es gelangt vorerst in den obern Vorhafen, der 420 m lang und 53 m breit ist. Nachher geht die Fahrt auf dem eigentlichen Rheinstrom weiter.

Die Dauer einer solchen Schleusung beträgt für die Bergfahrt 33—35 Minuten (je nach Wasserstand), für die Talfahrt 22—25 Minuten.



Wie Schiffe durch Schleusen fahren.

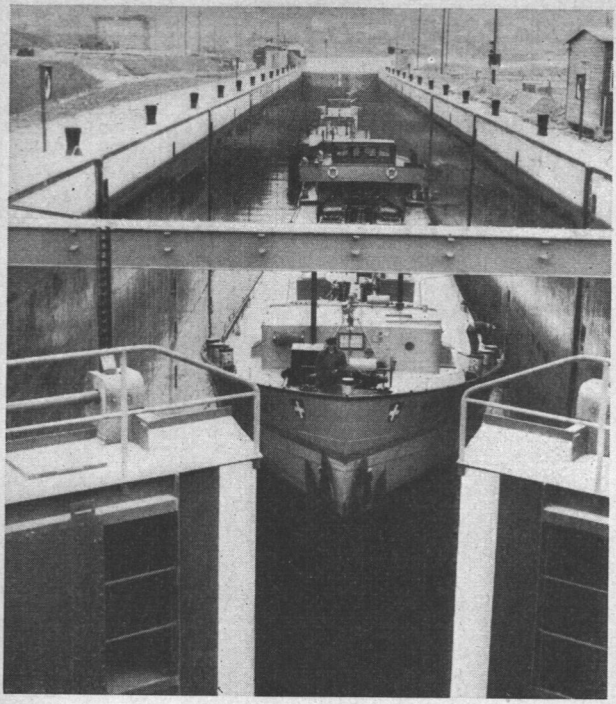
Es bedeuten: **A** Oberwasser, **B** Schleusenkammer, **C** Unterwasser, **D** Obertor, **E** Untertor.

1 Das Obertor ist geschlossen, das Untertor geöffnet. Ein Schiff fährt vom Unterwasser in die Schleusenkammer.

2 Das Schiff befindet sich in der Schleusenkammer. Das Untertor wird geschlossen. Von der Seite strömt Wasser in die Schleusenkammer.

3 Das Wasser steht in der Schleusenkammer so hoch wie beim Oberwasser.

4 Das Obertor wird geöffnet, und das Schiff fährt aus der Kammer weiter in den Oberlauf des Flusses oder Kanals.



Der Wasserstand in der Schleusenkammer ist auf die Höhe des Unterwasser-Vorhafens abgesenkt; die Schleusentore öffnen sich, und das Schiff verläßt die Schleusenkammer. Die untern Tore sind drehbar, während das obere Schleusentor versenkbar ist.

Diese Schiffahrtsanlagen kamen auf rund 24 Millionen Fr. zu stehen. Die Kosten für die Kraftwerkanlagen beliefen sich auf 112½ Millionen Fr., die Auslagen für die Ausbaggerung des Rheinbettes im Unterwasser auf rund 8½ Millionen, so daß die gesamten Kosten für diese großen Anlagen in Birsfelden auf rund 145 Millionen Fr. zu stehen kamen.

Oben: Ein Schiff in der Schleusenkammer. Sie ist 180 m lang, 12 m breit und 8 m hoch.

Unten: Ein Schiff in der gefüllten Schleuse. Eine Durchschleusung dauert, je nach dem Wasserstand, für die Bergfahrt 33—35 Minuten, für die Talfahrt 22—25 Minuten.

Neubauten im Rheinhafen Kleinhüningen

Neben dem Zoologischen Garten sind wohl die Rheinhäfen diejenige Sehenswürdigkeit der Stadt Basel, die am meisten besucht wird. Das Leben und Treiben hier draußen ist aber auch wirklich sehr interessant. Stundenlang kann man zusehen, wie Schiffe aller Art ein- und ausfahren, wie Güter mit riesigen Kranen umgeladen werden, einmal vom Schiff auf Eisenbahnwagen oder Autos, ein andermal von Bahn und Lastwagen in die langen, geräumigen Schleppkähne und Motorschiffe. Lange Güterzüge rollen auf den großen Geleiseanlagen ein und aus. Kurzum: ein ununterbrochenes emsiges Schaffen!

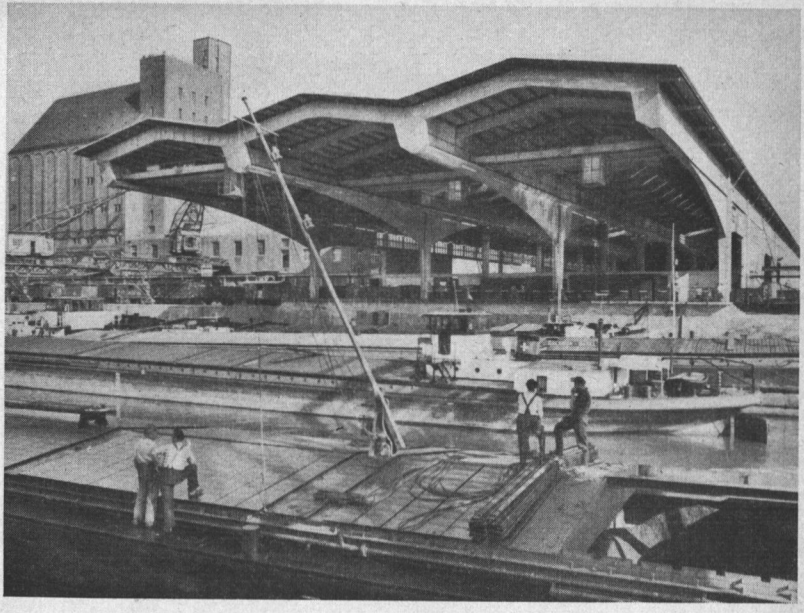
Und immer wieder gibt es N e u e s zu bestaunen. Wer nur wenige Jahre nicht mehr da draußen war, wird bei einem neuen Besuch manche Veränderungen feststellen müssen. Wir haben zum Beispiel im »Freund« 1951 einige Bilder des Rheinhafens Kleinhünigen gebracht, die heute geradezu veraltet sind. Denn inzwischen sind einige wichtige Neubauten entstanden, die wir nun hier kurz besprechen wollen.

Am auffälligsten ist wohl der mächtige U m s c h l a g h o f der Schweizerischen Reederei AG., Basel. Er besitzt eine Länge von 2 3 4 m und eine Breite von 4 5 m. Sein Dach führt rund 32 m über das Hafenbecken hinaus. Dadurch ist es möglich, daß drei Schiffe nebeneinander auch bei Regenwetter unter dem Schutz des Vordaches ausgeladen werden können. Fünf Krane ermöglichen den raschen Ein- und Auslad der Güter. Dann bietet dieser Umschlaghof auch bequeme Zufahrten für Bahn und Autos. In seinen riesigen Hallen mit einer Lagerfläche von 4500 m² können rund 20 000 Tonnen Waren aufgestapelt werden.

Gleich hinter dem Umschlaghof erhebt sich ein neuer Getreidesilo; es ist der S i l o III. Der S i l o I steht links davon. Von seiner Terrasse, die öffentlich zugänglich ist, genießt man einen interessanten Rundblick auf die gesamten Hafenanlagen

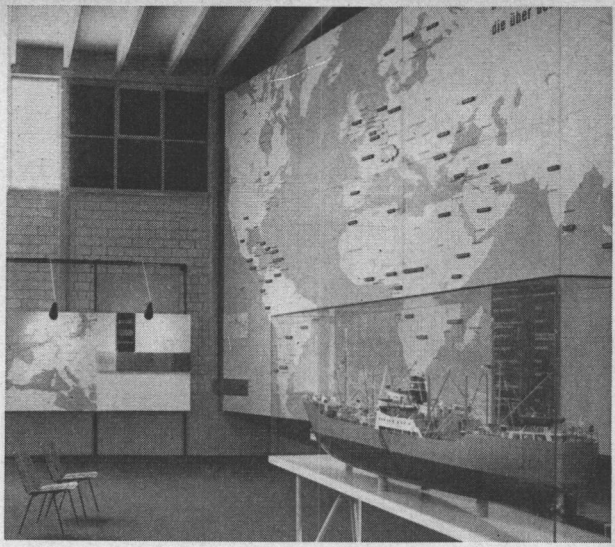
Neubauten im Rheinhafen Kleinhüningen.

Im Vordergrund der 234 m lange und 45 m breite Umschlaghof, dessen Dach 32 m über das Hafenbecken hinausreicht; im kleinen Bau davor die Ausstellung »**Unser Weg zum Meer**«. Hinter dem Umschlaghof der 1954 fertiggestellte **Silo III** und links auf der Halbinsel, zwischen Hafenbecken und Rhein, der 1952 erbaute **Silo II** (Fassungsvermögen 19 500 t) der Schweizerischen Reederei AG. Im Hintergrund (gegen den obern Bildrand) die neuen Silos der Neptun AG. (links) und der Basler Rheinschiffahrts AG. (rechts).



Unter dem weit ausladenden Dach des Umschlaghofes der Schweizerischen Reederei AG. können Güter aller Art, unabhängig von der Witterung, ein- und ausgeladen werden.

Links der Getreidesilo I, von dessen Turmterrasse man einen prächtigen Überblick über die gesamten Hafenanlagen und auf die Stadt Basel genießt.



Interessant ist die Ausstellung »Unser Weg zum Meer«. Sie zeigt z. B. eine Menge naturgetreuer Modelle von Rheinschiffen aller Art, Herkommen und Verwertung von Produkten, die auf dem Rhein transportiert werden usw.

Auf einer 8 m langen und 5 m hohen Weltkarte kann man von 18 verschiedenen Rohstoffen die Herkunftsländer, Verladehäfen und Zufahrtslinien zum Rhein beobachten. Man muß nur einen entsprechenden Schalter betätigen, und dann leuchten die entsprechenden Orte und Linien auf.

und über die Stadt Basel. Ein Lift führt den Besucher mühelos auf diese hochgelegene Terrasse hinauf. – Wer aber ein vollständiges, eindrucksvolles Bild der Hafenanlagen mitnehmen will, sollte unbedingt mit dem Personenschiff »Glarus« eine Hafenrundfahrt unternehmen.

Doch weiter von den Neubauten! Auf der »Halbinsel« zwischen dem Hafenbecken I und dem Rhein steht ein weiterer neuer Getreidesilo; es ist der Silo III. Alle drei Getreidesilos gehören der Schweizerischen Reederei AG., Basel.

Die Ausstellung zeigt u. a. auch ein großes Modell der gesamten Rheinhafenanlage Kleinhüningen-Klybeck, von dem wir hier einen kleinen Teil sehen.

Am Hafenbecken II, das ungefähr rechtwinklig zum Becken I verläuft, sind seit unserer letzten Besprechung des Rheinhafens auch zwei Neubauten entstanden; es sind die Silos der Neptun A. G. und der Basler Rheinschiffahrts A. G.

Und jetzt noch ein ganz interessanter Neubau, die Ausstellungshalle «Unser Weg zum Meer». Sie befindet sich vor dem Umschlaghof, gleich an unserem Weg zum Rheinhafen. In dieser Ausstellung sieht man viele naturgetreue Modelle von Rheinschiffen aller Art, ja vom ganzen Hafengebiet Kleinhüningen-Klybeck. Die Ausstellung bietet ferner einen historischen Überblick über die Entwicklung der Rhein-

schiffahrt von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Sie gibt weiter Aufschluß über die Herkunft und Verarbeitung der wichtigsten Rohstoffe, die auf dem Rhein transportiert werden, ferner über die neuzeitlichen Methoden des Güterumschlages, über das Leben auf den Rheinschiffen usw.

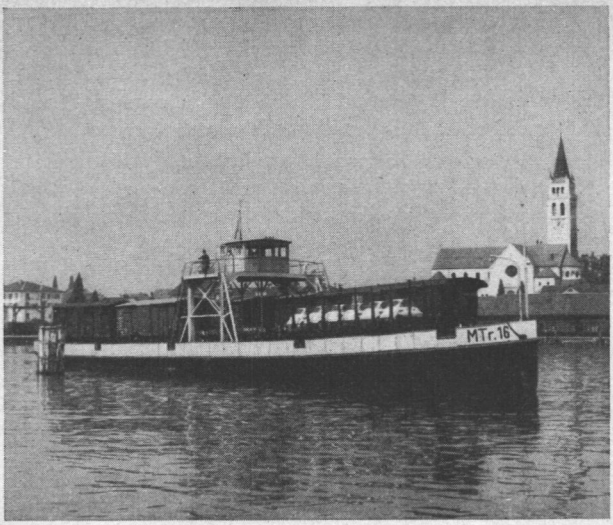
Dieses interessante Museum ist an Sonn- und Werktagen von 9–12 und 2–7 Uhr geöffnet. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 50 Rp. (bei Gesellschaften von mindestens 20 Personen 40 Rp.), für Kinder 30 Rp., bei Schulen 20 Rp. Der Besuch dieser Ausstellung ist wirklich empfehlenswert.

Fährschiffe auf dem Bodensee

Auf dem Bodensee dienen dem Querverkehr von Eisenbahn und Auto eine ganze Anzahl Fährschiffe. Es bestehen zwei Verbindungen:

Romanshorn—Friedrichshafen,
Staad (nördlich von Konstanz)—Meersburg.

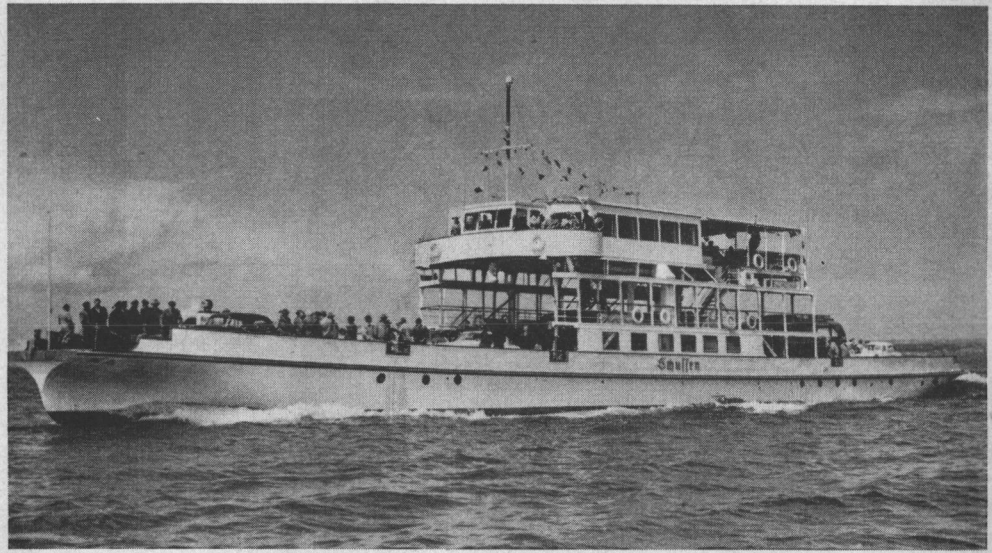
Auf dem Bodensee dienen dem Querverkehr von Eisenbahn und Auto mehrere Fährschiffe. Es bestehen 2 Verbindungen: Romanshorn—Friedrichshafen und Staad (nördl. von Konstanz) —Meersburg. Unser Bild zeigt den Motorkahn Nr. 2 der SBB mit beladenen Eisenbahnwagen.



Eisenbahn-Fährschiff der Deutschen Bundesbahn (im Hintergrund die Kirche von Romanshorn). Fährschiffe für Eisenbahnen verkehren nur zwischen Romanshorn und Friedrichshafen. Sie befördern: Maschinen, Traktoren, Autos, Tiere, Früchte, Gemüse usw. Jährlich werden etwa 30 000 Eisenbahnwagen über den Bodensee transportiert.

Zwischen Romanshorn und Friedrichshafen verkehren drei Schiffe für den Transport von Eisenbahnwagen und eines für die Überfahrt von Autos.

Die Bahn-Trajektschiffe befördern Güterwagen, und zwar können die drei Schiffe insgesamt 23 Wagen aufnehmen. In Friedrichshafen und Romanshorn sind besondere Landungsbrücken vorhanden, die sich je nach dem Wasserstand heben und senken lassen. Dieser Transport mit Trajektschiffen bedeutet eine große Zeitersparnis. Man muß nicht erst die Waren vom Zug aufs Schiff und am andern Ufer wieder auf den Zug umladen oder mit den Eisenbahnwagen um den halben See herum fahren, sondern kann die Wagen auf dem kürzesten Weg über den See befördern.



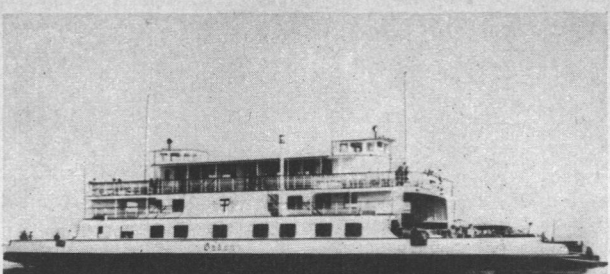
Seit dem 22. Mai 1955 verkehrt zwischen Romanshorn und Friedrichshafen auch ein Fährschiff für Autos; es ist die »Schussen«, die der Deutschen Bundesbahn gehört.

Automobile verlassen das Fährschiff »Schussen« am Landungssteg in Romanshorn. Die »Schussen« kann auf einer Fahrt 35 Personenautos, 50 Motorräder und 600—700 Personen befördern. Auf dem Schiff befindet sich auch ein Erfrischungsraum für die Passagiere.

Zwei von den drei Eisenbahn-Trajektschiffen gehören den Schweizerischen Bundesbahnen, das dritte ist Eigentum der Deutschen Bundesbahn.

Außer den Bahn-Fährschiffen verkehrt dann zwischen Romanshorn und Friedrichshafen seit dem Mai 1955 auch ein Fährschiff für Automobile. Es ist die »Schussen«, die in der

Das Auto-Fährschiff »Thurgau« verkehrt auf der Strecke Staad (bei Konstanz)—Meersburg. Es kann 40 Personenautos, 60—70 Motorräder und 800—900 Personen aufnehmen. Auf der Strecke Meersburg—Staad verkehren 5 Autofähren. Alle diese Fährschiffe sind von der Bodan-Werft in Kreßbronn bei Lindau erbaut worden.



Das Fährschiff »Bodan« dient dem Autotransport zwischen Staad und Meersburg. Es kann etwa 30 Personenautos, 50 Motorräder und 600—700 Personen befördern.

Schiffswerft Kreßbronn bei Lindau gebaut wurde. Die »Schussen« kann auf einer Fahrt 35 Personenautos, 50 Motorräder und 600—700 Personen befördern.

Besitzer dieses Schiffes ist die Deutsche Bundesbahn.

Eine zweite Fährschiff-Verbindung besteht zwischen Meersburg und Staad. Hier werden aber nur Automobile transportiert. 1928 wurde der Fährbetrieb auf dieser Strecke aufgenommen. Inzwischen hat der Verkehr derart zugenommen, daß jetzt fünf Fährschiffe zwischen Meersburg und Staad den Autotransport bewältigen müssen.

Unsere Bilder zeigen dir zwei dieser Schiffe. Es sind die »Bodan« und die »Thurgau«, die ebenfalls in der großen Werft von Kreßbronn gebaut wurden (wie übrigens alle Fährschiffe auf dem Bodensee). — Die »Bodan« kann etwa 30 Personenautos, 50 Motorräder und 600—700 Personen aufnehmen.

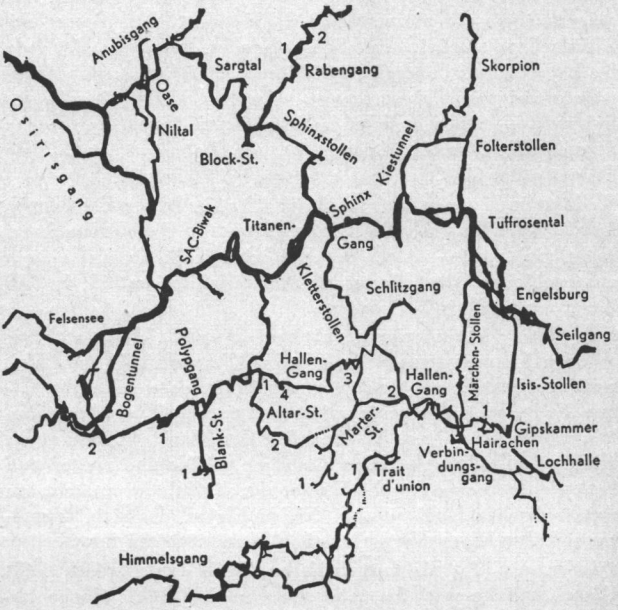
Die »Thurgau«, die 1953/54 gebaut wurde, bietet Platz für 40 Autos, 60—70 Motorräder und 800—900 Personen.

Die andern drei Fährschiffe der Strecke Meersburg—Staad entsprechen in ihrer Größe ungefähr den beiden Fährschiffen »Bodan« und »Thurgau«.

Höhlen und Höhlenwunder

Die Illustrationen S. 95, 101 und 102 sind dem interessanten Buch »Im Banne der Höhle«, von Prof. Dr. Alfred Bögli, entnommen. Erschienen ist dieses Buch im Verlag der Schweizerischen Volksbuchgemeinde, Luzern.

Unsere Gebirge werden durch vielerlei Gesteine aufgebaut, die hart und widerstandsfähig in zackigen Graten, hohen Zinnen und himmelstürmenden Gipfeln ihre Eigenart zeigen oder weich die weitgeschwungenen Mulden unserer Voralpen bilden. Aus allen sticht der Kalk durch seine hellen, schroffen Wände, seine weißleuchtenden Karrenfelder und die vielen Höhlen heraus.



Ausschnitt aus dem Labyrinth der 55 km langen Höllochgänge im Muotatal (Kt. Schwyz).

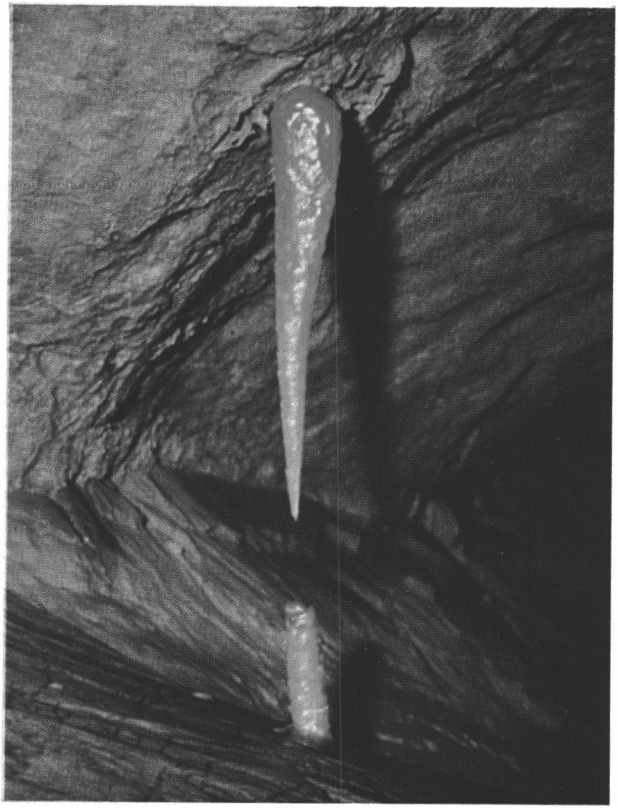
Wo in den Alpen oder im Jura der Kalk die Oberfläche bildet, da fehlt es weit herum an Bächen und Quellen. Das Wasser versickert schon nach wenigen Metern Laufes im Boden, in einer kaum sichtbaren Spalte oder im gähnenden Schlunde eines Karrenschlotes.

Ungeheuer viel Wasser verschwindet so jährlich im Erdinnern. Auf jedem Quadratkilometer der Silbern, Twärenen oder Bödmeren, die über dem »Hölloch« im Muotatal liegen, versickern in dieser Zeit gegen zwei Millionen Kubikmeter. Dieses Wasser hat aber keine Gelegenheit, wie an andern Orten, in vielen kleinen Quellen wieder ans Tageslicht zu treten. Erst unten im Tale kommt es als Stromquelle zum Vorschein, dessen Wasser sofort eine Sägemühle zu treiben vermag und wie ein kleiner Fluß dahinströmt. Das Wasser des »Hölloches« erscheint im »Schleichenden Brunnen«, der jede Sekunde weit über 1000 Liter von sich gibt. Bei Hochwasser steigt die Wassermenge auf gegen 5000 Liter in der Sekunde. — Aber auch an andern Orten findet man solche Stromquellen, so die Orbequelle, die Noiraigue im Val de Travers oder die Quellen der Areuse bei St-Sulpice.

Kalk ist in Regenwasser merklich löslich. Wenn es durch kalkhaltigen Boden sickert, dann nimmt es davon manchmal recht viel auf. — Durch Kochen wird Kalk als Kesselstein ausgeschieden. Das Wasser des Mittellandes enthält in 100 Litern etwa 20 bis 25 Gramm.

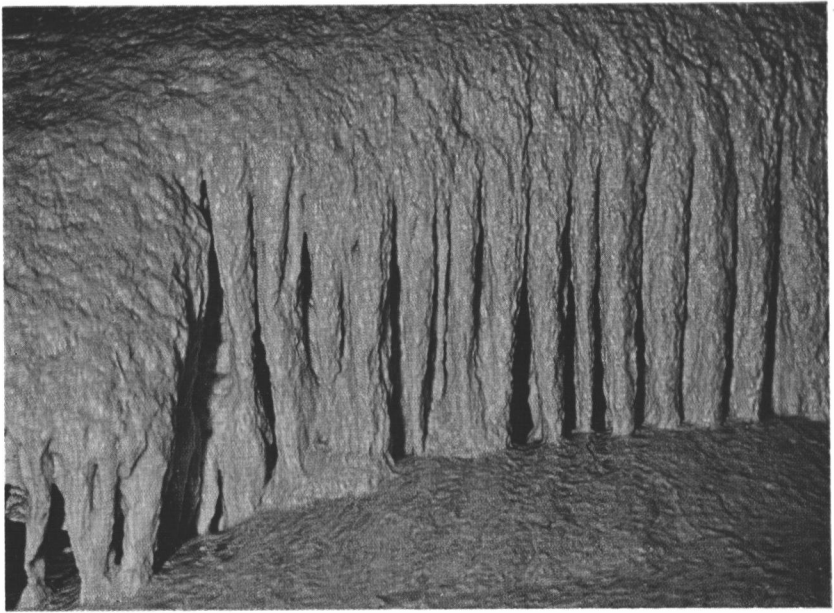
Kalkgestein ist außerdem recht spröde und bricht leicht. Auf solchen Rissen vermag häufig etwas Wasser zu fließen. Weil nun das Gestein auch noch sehr rein ist, so werden die feinen Haarrisse nicht verschmiert und verstopft, sondern bleiben blank. Von ihren Wänden löst das Wasser immer etwas Kalk weg. Dadurch werden die Risse größer und weiter und lassen entsprechend mehr Wasser durch. Zuletzt entsteht ein unterirdischer Hohlraum in Schlauchform, der sich kilometerweit durch den Berg hinziehen kann, eine Höhle.

Das Wasser, das als unterirdischer Fluß dahinströmt, reißt Gesteinsstücke mit, die teilweise von der Höhlendecke abbröckeln, teilweise aber auch durch den Bach ins Erdinnere hineingeschwemmt werden. Mit ihrer Hilfe weitet der Höh-



»Rübchen«. Tropfsteine aus der »Salle anglaise« in den Hölloch-Höhlen (Muotatal)

Naturgetreue Farbwiedergabe



» Goldener Vorhang « im » Märchenstollen « der Hölloch-Höhlen (Muotatal)

Natürliche Farbwiedergabe

lenfluß seinen Kanal immer mehr aus, bis zuletzt ein Gang entsteht, der einem großen Tunnel nicht unähnlich ist. Der »S. A. C.-Gang« im hintern »Hölloch« hat mehrere km Länge und ist stellenweise gegen 20 m breit und bis zu 10 m hoch.

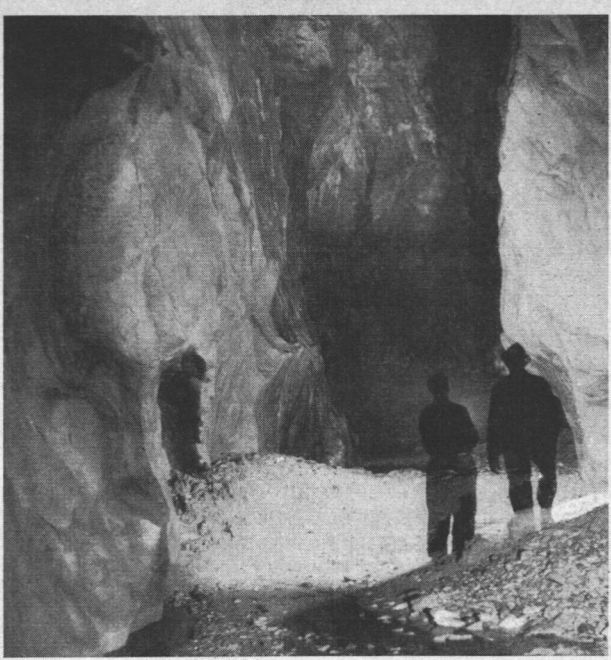
Freilich gibt es auch enge Spaltengänge, die trotz Breiten von 10 und 20 m nicht mehr als 30 cm Höhe aufweisen. Hier durchzukriechen ist kein besonderes Vergnügen; außerdem verirrt man sich in solch niedrigen Gängen sehr leicht.

Im Gegensatz hierzu haben wir in Domen und Hallen Räume ganz außerordentlicher Größe. In den »Carlsbad Caverns« in den USA gibt es einen Dom, der viele hundert Meter lang und gegen 200 m breit ist, wobei die Decke sich fast 100 m über dem Besucher wölbt.

Nicht jeder Kalk vermag solch große Hohlräume zu beherbergen; meist brechen diese viel früher zusammen. Doch sind solche Vorgänge sehr selten, und wohl kaum ein Mensch ist bei einer solchen Katastrophe als Augenzeuge dabei gewesen. In Jugoslawien gibt es gelegentlich kleine Erdbeben, die nur durch Höhleneinsturz entstanden sein können. Mit einem guten Erdbebenmesser, einem sogenannten Seismographen, kann man so einen kleinen, aber wichtigen Augenblick im Leben der Höhlen erhaschen.

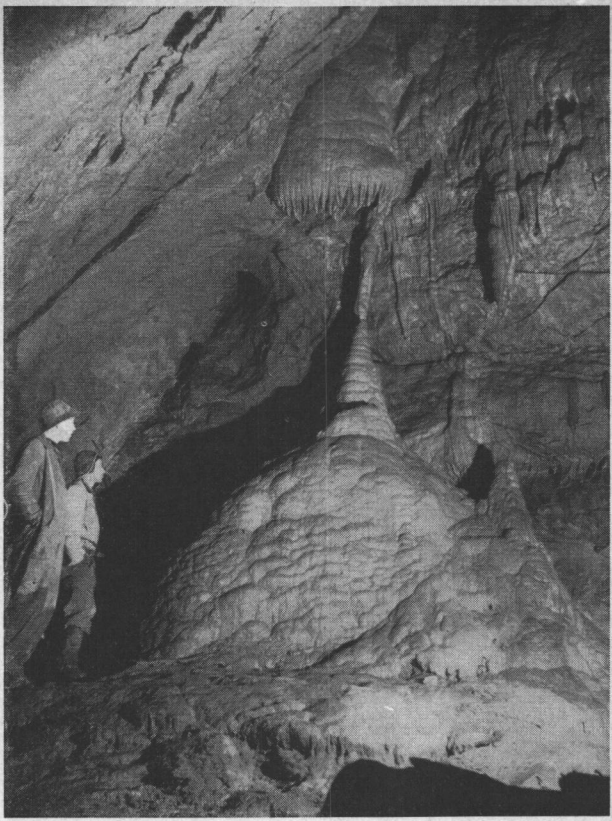
Auch die Höhle zeigt ein Jugendalter, ein Reifsein, ein Altwerden, um im Greisenalter allmählich wieder zu vergehen. Klein und unscheinbar beginnt sie, als winziger, kaum sichtbarer Riß im Gestein, durch den mühsam Tropfen um Tropfen sickert. Bald entwickeln sich die schönen rundlichen, elliptischen oder spaltenähnlichen Formen, die Jugend und Reife kennzeichnen. Doch dann setzt mit dem weitern Wachstum das Alter ein; denn bald da, bald dort bricht ein Stücke der Decke heraus, weil das Gestein für die immer größer werdenden Höhlenräume nicht mehr fest genug ist. Zuletzt stürzt der ganze Gang zusammen; der Berg schließt sich wieder.

Auf seinem Wege durch den Fels fließt das Wasser nur selten in einer Rinne wie in einem Bache oder Flusse. Meist ist der Gang ganz gefüllt. Darum zeigen die später trocken wer-



»Wasserdom« in den Hölloch-Höhlen
Der »Wasserdom« im vordern Höhlenteil entstand an der Kreuzung mehrerer Gänge. Im Hintergrund ist die hell-dunkle Grenze durch die Höhe des Wasserspiegels entstanden.

denden Gänge nicht nur an der Sohle, sondern auch an den Wänden und der Decke die Spuren des Wassers. Das wird aber erst sichtbar, wenn dem Höhlenfluß sich ein tiefer gelegener Lauf geöffnet hat, so daß der Mensch forschend eindringen kann. Aber wehe, wenn er vom Hochwasser überrascht wird. Jede Senke im Gang wird zu einem Siphon, weil hier das Wasser die Decke berührt. Hier durchzukommen ist vergebene Liebesmüh. Glücklich jene, die vor oder hinter den Siphons sich befinden!



»Pagoden« im Hölloch

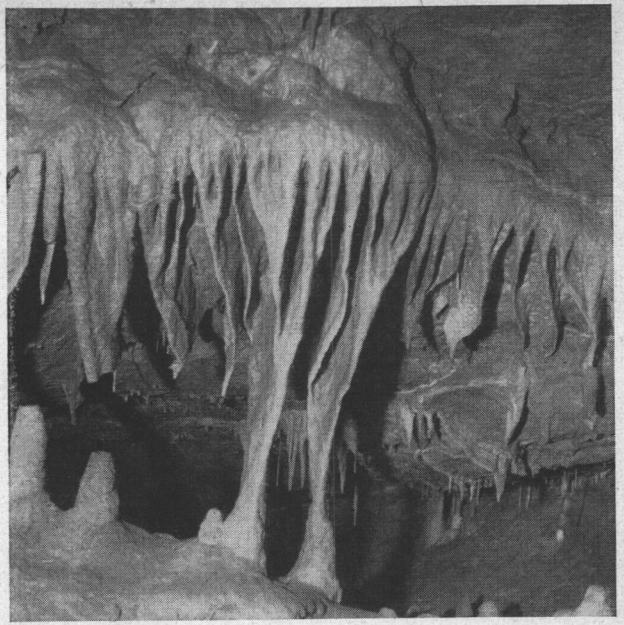
Im »Pagodengang«, der 1955 entdeckt wurde, leuchtet eine ziegelrote »Pagode« aus dem Dunkel des Gesteins heraus, ein herrliches Tropfsteingebilde mit einem »Baldachin«.

Wenn das Wasser die Oberfläche verläßt, dann läuft es mehr oder weniger senkrecht der Tiefe zu. Daraus ent-

stehen zuletzt die senkrechten Schachthöhlen, die außerordentlich tief werden können. Den Weltrekord hat eine französische Höhle bei Grenoble erreicht, die mehr als 900 m tief senkrecht in den Berg hineinführt. Der »Trou du Chevrier« ist mit über 500 m Tiefe die tiefste Höhle der Schweiz.

Hat das Wasser die Höhe der benachbarten Täler erreicht, so fließt es dann mehr oder weniger horizontal vorwärts, bald etwas hinunter, bald wieder etwas hinauf, gerade wie es der Zufall und das Gestein wollen. Auf den letzten 700 m des »Hölloches« muß das Wasser um 90 m aufwärts steigen, wenn es bei großem Hochwasser zum Höhleneingang hinausströmt. Solche unterirdischen Flüsse können Horizontalhöhlen von vielen km Länge bilden. Das hat man zuerst in Jugoslawien erkannt, wo man den Lauf der Reka näher untersuchte und dabei feststellen konnte, daß sie nach 40 km langem unterirdischem Laufe als Timavo wieder aus dem Gesteine hervorbricht und sich hierauf ins Meer ergießt. Die Länge solcher Höhlen ist naturgemäß oft gewaltig. Die größte Horizontalhöhle ist die »Mammuthöhle« in den USA, die auf weit über 100 km geschätzt wird. Von den »Carlsbad Caverns« sind Schätzungen zwischen 50 und 61 km bekannt. Vom »Hölloch« wurden bis zum September 1955 ganze 55 km Länge ausgemessen, was sie zur größten vermessenen Höhle der Welt macht. Hier geht die Forschung unermüdlich weiter.

Mag die Vielfalt der Räume, mögen die erdrückenden Ausmaße der Dome und Hallen den Besucher noch so sehr packen — das Wunder der Unterwelt offenbart sich doch erst in ihren Tropfsteinen, diesen herrlichen, steinernen Blumen des Bergkönigs. Jeder Sinterzapfen, jeder Tropfsteinvorhang ist aus zahllosen Wassertropfen hervorgegangen. Jeder dieser Tropfen hat eine unendliche Winzigkeit Kalk ausgeschieden und so im Verlaufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden die zahllosen Tropfsteinwunder geschaffen. 200 000 bis eine Million Tropfen, von denen jeder für sich allein fällt, sind notwendig, um ein einziges Gramm Tropfsteinkalk auszuscheiden. Aber die Natur hat Zeit, unendlich viel Zeit.



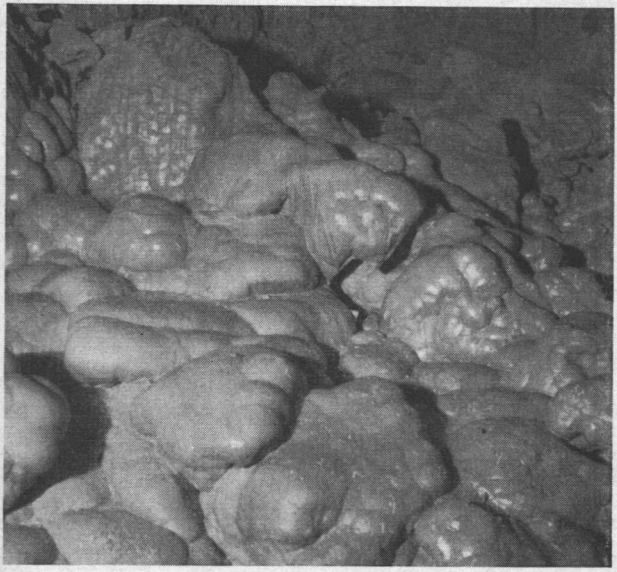
»Tropfsteinvorhang« im »Altarstollen« der Hölloch-Höhlen.
Das Wasser tropfte aus einer Spalte im Höhlendach. Vor dem Verschließen des Ganges durch die Tropfsteinhöhlen hörte die Wasserzufuhr auf.

Wenn das Wasser ganz rein ist, dann sind die Tropfsteine blütenweiß. Ein wenig Rost färbt sie orange oder braun, manchmal mit leuchtendem Rot. Lehmtrübes Wasser ergibt unscheinbare gelbliche und graue Farben, die irgendwie schmutzig wirken.

Nicht nur die Farben, auch die Formen sind fremdartig schön und seltsam anzuschauen. Von oben hängen Stalaktiten in langen, dünnen Kalkröhrchen, schneeweiß oder gelb, herunter, oder sie sehen aus wie kleine und große Rübchen, die aus Versehen etwas zu tief in den Untergrund hinuntergewachsen sind.

Am Boden aber hocken fast wie Zwerge die Stalagmiten, die nach oben, der Decke zu wachsen. Honiggelb und halbdurchsichtig stehen sie im »Tuffrosental« des »Hölloches« und golden am »Sinterfluß« im »Hallengang«. Zu Säulen vereinigt stützen sie das Höhlendach im »Titanengang«. Als »goldenen Vorhang« finden wir die Tropfsteine im herrlichen »Märchenstollen«, dessen Schönheiten durch langes Kriechen im Bodenwasser verdient werden müssen.

Nichts aber kann die Schönheit der Medusentropfsteine und Tellerstalagmiten übertreffen. Jene erreichen ein ausgesuchtes Ebenmaß und sind die Zierde vieler Höhlen. Im »Hölloch« sind sie nicht besonders groß,



Fleischroter Buckelsinter in der »Salle anglaise«.
Dieser Buckelsinter ist ein Tropfsteinüberzug auf kleinen Blöcken, die von der Decke heruntergestürzt waren.

zeichnen sich jedoch durch ihren hohen Glanz und die herrlichen Farben, durch leuchtendes Rot, helles Gelb und strahlendes Weiß aus. Wer den »Medusendom« oder gar die »Westminster Hall« hinter der »Lochhalle« gesehen hat, der vergißt dieses Bild nie mehr.

Tellerstalagmiten sind eine Spezialität südfranzösischer Höhlen. Es scheint, daß zu ihrer Entstehung die Wassertropfen 40, 50 und mehr m durch einen vollkommen windstillen Raum herunterfallen müssen. Hier sieht man die Tropfsteinteller zu Türmen von 20 und mehr m aufgeschichtet. Je mehr Tropfsteine sich jedoch bilden, um so größer wird die Gefahr, daß sich die Höhle schließt, ein Schicksal, das schon manchem unterirdischen Hohlraume geblüht hat.

Die Wunder und Schätze des Bergkönigs haben schon manchen gelockt. Doch wer dieser Lockung aus Habgier gefolgt ist, muß mit leeren Händen den Berg verlassen — wenn er noch dazu kommt. Wer aber hier die Natur in ihrer Ursprünglichkeit sucht, wer fühlt, wie schön der Augenblick ist, wenn das Auge ein neues Stück Welt entdeckt, verborgene Schönheiten in sich aufnimmt, die noch niemand gesehen, der kommt reich beschenkt zurück in das Reich des Lichtes.

Prof. Dr. A. Bögli

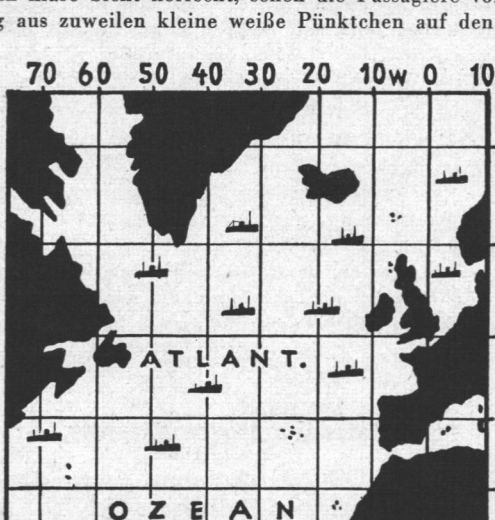
Auf Wetterwache im Atlantik

Viele sehr wichtige Schiffahrtslinien und Flugstrecken führen über den Nordatlantik. Oft befinden sich über dieser meistbefahrenen und meistüberflogenen Strecke gleichzeitig 50 bis 60 Schiffe und etwa 40 Flugzeuge. Ein wohldurchdachtes und gut organisiertes Netz von schwimmenden Wetterstationen sichert diesen See- und Luftverkehr zwischen Europa und Amerika.

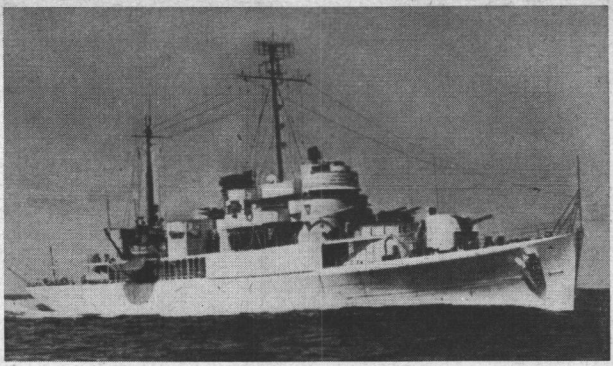
In der Zeit der Segelschiffe war der Seemann noch völlig den Unbilden des Wetters preisgegeben; denn damals gab es noch keine Wetter-Vorhersage, die vor nahenden Stürmen gewarnt hätte. — Vor 25 Jahren galt ein Ozeanflug noch

als ein gefährliches Wagnis. Und heute gibt es Fluggesellschaften, deren Flugzeuge den Nordatlantik schon vieltausendmal ohne Störung überflogen haben (die Swissair hat Ende Dezember 1954 ihren 2000. Atlantikflug durchgeführt!). Die Fluglinien über den Atlantik zählen zu den sichersten der Welt. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst der wachsamen Besatzungen der über das weite Meer verteilten Wetterschiffe.

Wenn klare Sicht herrscht, sehen die Passagiere vom Flugzeug aus zuweilen kleine weiße Pünktchen auf den Wellen



Diese Karte zeigt den Standort der »schwimmenden Wetterwarten« im Nordatlantik. Jedem Schiff ist ein bestimmtes Gebiet zugeteilt, in dem es Wetterforschungen anzustellen und an Schiffe und Flugzeuge, die den Atlantik überqueren, weiterzugeben hat.



Das amerikanische Wetterschiff »Cook Inlet«, das in einem bestimmten Gebiet des Nordatlantiks den Patrouillendienst versieht. Diese Schiffe sind mit modernsten Funk- und Radarstationen, sowie mit Rettungsgeräten ausgerüstet.

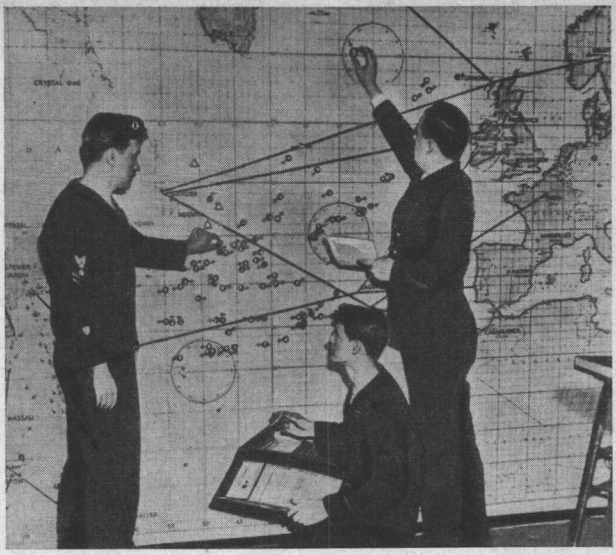
des Meeres schaukeln. Es sind die schneeweißen Wetterschiffe, die scheinbar planlos mit der Strömung treiben, in Wirklichkeit aber im Auftrag der Internationalen Wetterpatrouille in ganz bestimmten Gebieten kreuzen. Diese schwimmenden Wetterwarten, die mit modernsten Radar- und Funkgeräten, mit Pilotballonen und Radiosonden und mit allen erdenklichen Rettungsgeräten ausgerüstet sind, werden von acht Nationen unterhalten. — Diese Wetterschiffe stehen mit allen Schiffen und Flugzeugen und auch mit dem Hauptquartier des amerikanischen Küstenwachtdienstes in dauernder Verbindung. Die Flugzeuge und Ozeandampfer erhalten von den Wetterschiffen fortlaufend Meldungen über Windstärke und Windrichtung, über die Wolkenhöhe und die herrschende Temperatur, über Luftdruck, Luftfeuchtigkeit usw. Die schwimmenden Wetterwarten geben Sturmwarnungen durch, ermitteln treibende Eisberge, die der Schiffahrt gefährlich werden können (denke an den Untergang der »Titanik« im Jahre 1912!). Sie kontrollieren die Standort- und Kursmeldungen der über oder auf dem Ozean befindlichen Fahrzeuge.

Dieser so umfassende Bereitschaftsdienst auf dem weiten Meere ist zu einer der wichtigsten Sicherheitseinrichtungen geworden, den die Schiffs- und Flugzeugbesatzungen sehr zu schätzen wissen. Ohne den aufopfernden Dienst der Mannschaften der Internationalen Wetterpatrouille hätte vor allem der Luftverkehr zwischen der Alten und Neuen Welt niemals diesen Aufschwung nehmen können.

Die Wetterpatrouille ist noch nicht so alt. Die ersten Versuche wurden während des Zweiten Weltkrieges gemacht, als Präsident Roosevelt solche schwimmende Wetterstationen einführte.

Heute sind die schnellen Wetterschiffe ständig auf Wache im Atlantik, jedes in dem Gebiet, das ihm zugewiesen ist. Ungefähr alle vier Wochen werden die Schiffe in einen andern Abschnitt geschickt, vor allem im Interesse der Besatzungen, die

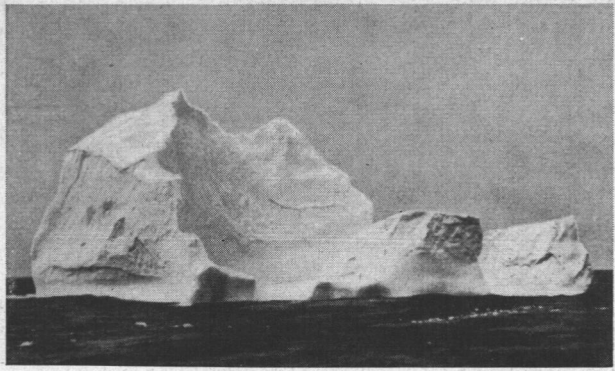
Ein Offizier eines Wetterflugzeuges trägt auf einer Karte treibende Eisberge ein und gibt deren Standorte durch Radiomeldung an den internationalen Eispatrouillendienst weiter.



Im Hauptquartier des amerikanischen Küstenwachtdienstes.
Hier werden auf einer Ozeankarte laufend Eintragungen über die Flugstrecken, die Standorte der Flugzeuge, über Wettermeldungen, sowie über treibende Eisberge usw. vorgenommen.

nach anstrengendem Dienst im stürmischen Nordatlantik vorübergehend das sonnige Wetter im Süden genießen sollen.

Der ständige Bereitschaftsdienst auf solch einem Wetterschiff ist schwer. Alle sechs Stunden, bei Tag und bei Nacht, muß man Pilotballone (Versuchsballone für den Wetterdienst) aufsteigen lassen. Diese sind mit kleinen Radiosendern ausgerüstet, die ihre Meldungen automatisch an die Instrumente des Wetterschiffes abgegeben. Hier müssen sie von der Besatzung sorgfältig ausgewertet werden. Die Wetter- und Eisbergmeldungen gehen dann mit Funk zum Hauptquartier des Küstenwachtdienstes und gelangen sofort über das internationale Fernschreibernetz an die Flughäfen. Dort zeichnen die



Imposant, aber gefährlich sind treibende Eisberge.

Die Wetterschiffe arbeiten mit Erkundungsflugzeugen zusammen. Diese ermitteln auf ihren Flügen die Standorte der Eisberge und geben ihre Meldungen mittels Funk weiter.

»Wettermacher« die entsprechenden Wetterkarten und stellen die Wettervorhersagen zusammen.

Von all dieser Fülle an Sicherheitsmaßnahmen und genauester Kleinarbeit merken die Passagiere in den Schiffen oder Flugzeugen gar nichts. Sie lesen ihre Zeitungen, nehmen ihre Mahlzeiten ein, spielen oder plaudern, während das Flugzeug oder der Ozeandampfer sicher seinem Ziel jenseits des Atlantik zusteuert.

B. und H. von Römer.

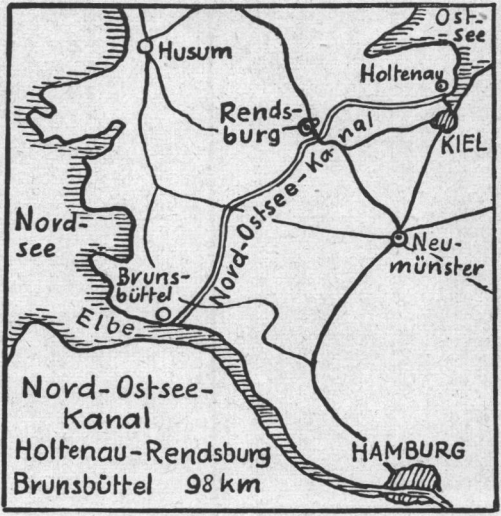
Im Zug über den Nord-Ostsee-Kanal

Fährt man im Eisenbahnzug von H a m b u r g nordwärts über Flensburg nach Dänemark, bietet sich dem Reisenden bei der Stadt R e n d s b u r g etwas technisch Hochinteressantes. Die Eisenbahn überquert hier den N o r d - O s t s e e - K a n a l. Daß eine Bahnlinie einen Fluß oder Kanal überbrückt, ist an und für sich nichts Besonderes; das kommt an tausend an-

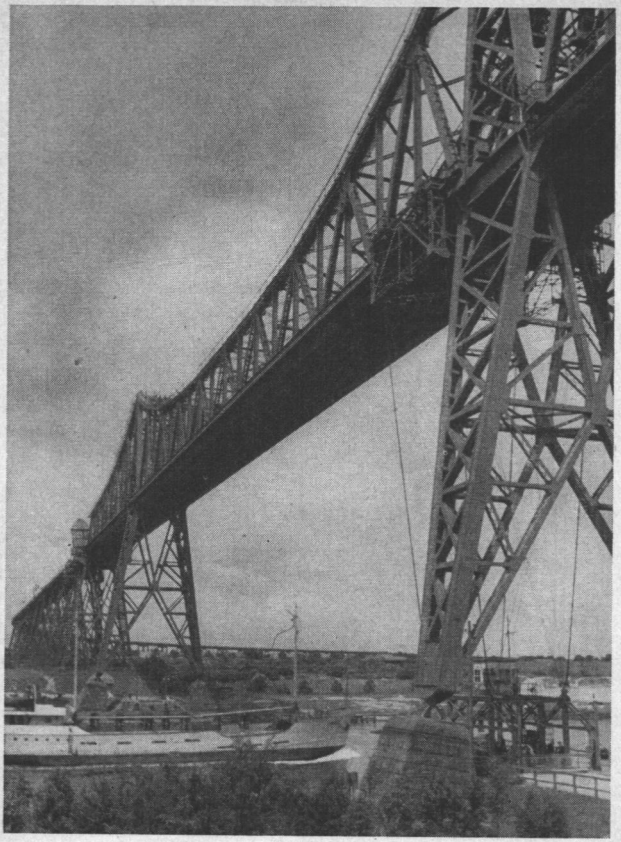
dern Orten auch vor. Aber wie dies bei Rendsburg geschieht, ist doch sehr interessant.

Zuvor müssen wir aber einiges vom Nord-Ostsee-Kanal erzählen. Dieser verbindet zwischen Brunsbüttel (an der Elbe-Mündung) und Holtenau (nördlich von Kiel) die Nordsee mit der Ostsee. Er wurde in den Jahren 1887—1895 erbaut und hieß damals Kaiser-Wilhelm-Kanal. Während die Schiffe sonst den großen und oft gefährlichen Umweg um Dänemark fahren mußten, können sie nun in etwa 13 Stunden von einem Meer ins andere gelangen.

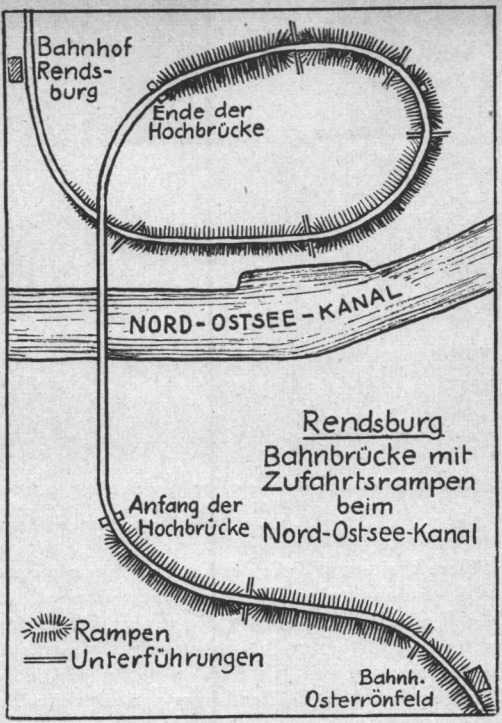
Als später die deutsche Kriegsmarine die Forderung stellte, der Kanal sollte auch für große Schiffe befahrbar sein, wurde



Der Nord-Ostsee-Kanal verbindet zwischen Brunsbüttel und Holtenau die Nordsee mit der Ostsee. Er wurde 1887—1895 erbaut und 1908—1913 erweitert. Seine Breite beträgt 102 m, die Tiefe 11,3 m, so daß er selbst von den größten Schiffen befahren werden kann. In den letzten Jahren passierten durchschnittlich 60 000 Schiffe den Kanal. — Bei Rendsburg wird er von der Eisenbahnlinie Hamburg—Flensburg—Kopenhagen überquert.

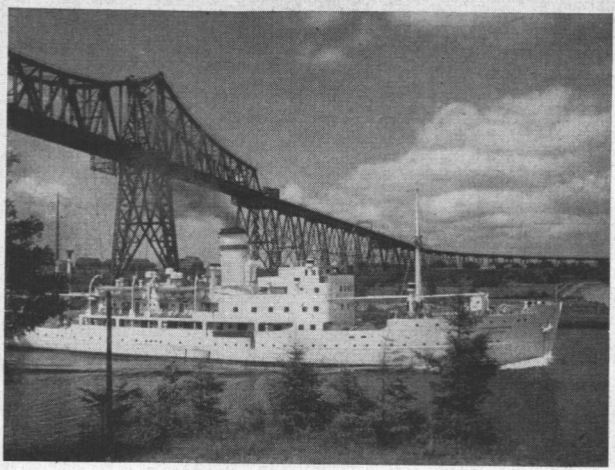


Damit auch sehr große Schiffe den Nord-Ostsee-Kanal passieren können, mußte bei Rendsburg eine 42 m hohe Brücke gebaut werden. Über diese Hochbrücke rollen täglich durchschnittlich 80 Züge (während des Krieges oft 200). — Unter der Hochbrücke ist eine Schwebefähre angebracht (siehe das Fahrgestell, die Drahtseile und die Fähre beim Brückenpfeiler gleich vor uns!).



Wie unsere Alpenbahnen in Kehrtunnels die großen Höhenunterschiede überwinden, steigt die Bahn, die den Nord-Ostsee-Kanal in 42 m Höhe überqueren muß, auf schleifenförmig angelegten Rampen zur Hochbrücke hinauf. Besonders interessant ist die große Nordschleife.

dieser in den Jahren 1908—1913 bedeutend vergrößert. Er besitzt jetzt eine Breite von 102 m (an der Sohle 44 m) und ist 11,3 m tief. Deshalb können selbst größte Schiffe in diesem Kanal gleichsam »über Land« fahren. Der Verkehr ist sehr groß. In den letzten Jahren fuhren durchschnittlich 60 000 Schiffe durch den Kanal.



Hier sieht man deutlich den Übergang von der Hochbrücke zur großen Nordschleife.

(Photo: Wagner, Rendsburg)

Aber größere Breite und Tiefe des Kanals allein genügen noch nicht, daß er von großen Schiffen befahren werden kann. Auch die Brücken, die über den Kanal führen, müssen so gebaut sein, daß sie der Schiffahrt kein Hindernis bieten. Das führte zum Bau von Hochbrücken oder von beweglichen Brücken. Bei Rendsburg nun können wir gleich beides bewundern.

Die Marine verlangte, daß Hochbrücken 42 m über dem Wasserspiegel zu bauen seien. Das bedingt für die Bahnlinien lange Zufahrtsrampen mit allmählicher Steigung, damit diese von den Zügen verhältnismäßig leicht überwunden werden kann.

Dies traf auch zu für den Bau der Hochbrücke bei Rendsburg. Auf der Südseite des Kanals war dies verhältnismäßig leicht auszuführen. Schwierigkeiten aber bot vor allem die Nordseite, da die Stadt Rendsburg nur etwa 600 m nördlich vom Kanal liegt. Auf dieser kurzen Strecke ergäbe sich für

Für den Straßenverkehr besteht bei Rendsburg eine drehbare Brücke. Auf je einem Pfeiler am Nord- und am Südufer des Kanals befindet sich ein drehbarer Brückenteil. Für die Durchfahrt von Fahrzeugen werden die beiden Teile gegeneinander gedreht und in der Mitte geschlossen. Die Brücke wird täglich von etwa 5000 Fahrzeugen (oft sogar 10 000) benützt. — Im Hintergrund sieht man die Eisenbahn-Hochbrücke. (Photo: Wagner, Rendsburg)

die Züge eine zu große Steigung. Da blieb nichts anderes übrig, als zwischen Kanal und Rendsburg eine große Schleife zu bauen, ähnlich den Kehrtunnels bei unsern großen Alpenbahnen. Auf riesigen Dämmen und hohen Viadukten erklimmt nun der Zug die 42 m hoch gelegene Brücke. Für den Bau des Dammes auf der Nordseite wurden 1 800 000 Kubikmeter Erdboden benötigt, für die Dammbauten auf der Südseite sogar 3 Millionen Kubikmeter.

Für die Reisenden ist diese Fahrt über Dämme, Viadukte und Hochbrücke überaus interessant, und man kann jeweilen in den Zügen alles an den Fenstern sehen, wenn diese Strecke befahren wird. Allenthalben hört man bewundernde Ausrufe über das technische Meisterwerk. — Doppelt interessant ist es, wenn auf der andern Seite ein Zug entgegenkommt und man nun das Auf- und Absteigen des eigenen Zuges und des Gegenzuges beobachten kann.

Täglich rollen durchschnittlich 28 Güter- und 52 Personenzüge, also 80 Züge über diese Hochbrücke (während des Krieges waren es manchmal 200 Züge an einem Tag).

Unter der Hochbrücke ist noch eine S c h w e b e f ä h r e angebracht. Auf ihr können Personen in 1½ Minuten von einem Ufer zum andern gebracht werden. Der Boden der Fähre ist 14 m lang und 6 m breit. Er ist von 4 starken Tragseilen am Fahrgestell unter dem Brückenboden befestigt. Die Fähre ist von morgens 5 Uhr bis nachts 11 Uhr im Betrieb. Jede Viertelstunde erfolgen Überfahrten.

Bei Rendsburg ist dann noch eine weitere technische Sehenswürdigkeit, eine d r e h b a r e S t r a ß e n b r ü c k e. Sie ist zweiteilig. Auf je einem Pfeiler am Nord- und am Südufer des Kanals befindet sich ein drehbarer Brückenteil. Für die Durchfahrt von Fahrzeugen werden die Teile gegeneinandergedreht und in der Mitte geschlossen. — Die Brücke wird durchschnittlich täglich von etwa 5000 Fahrzeugen benützt, an Sommersonntagen sind es gelegentlich sogar 10 000.

Fährst du einmal nach Dänemark hinauf oder kommst du von dort zurück, so denke an diese interessante Fahrt über den Nord-Ostsee-Kanal und lasse sie dir nicht etwa durch ein Nickerchen entgehen!

Schweizer Lokomotiven in aller Welt

Schweizer Arbeit genießt in der ganzen Welt hohes Ansehen. Man weiß, daß es tüchtige Arbeit ist. Ihrer Qualität verdanken denn auch manche unserer Industrien den großen Absatz von Waren an das Ausland. Denken wir beispielsweise nur an die vielen Millionen von Uhren, die jährlich nach aller Welt verkauft werden können! Denke ferner an den Export von Käse, Schokolade, an die Auslieferung chemischer Produkte, von Stickereien, Maschinen aller Art!

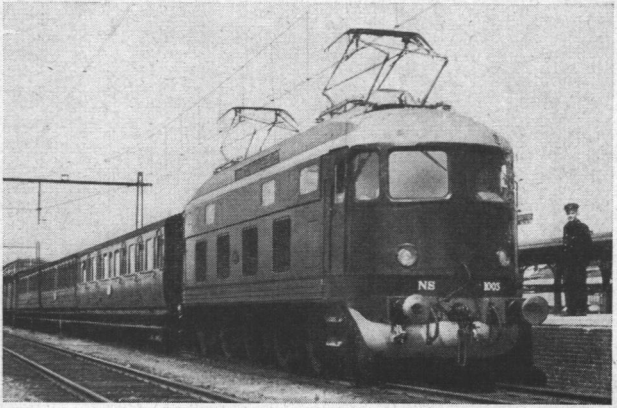
Gasturbinen-Lokomotive für die Britischen Bahnen, 1950 erstellt von Brown Boveri & Cie., Baden (mechanischer Teil von der Lokomotivenfabrik Winterthur). Es ist die erste Gasturbinenlokomotive der Welt. Sie wiegt 117 Tonnen, besitzt 2500 PS, fährt mit einer Stundengeschwindigkeit von 130 km und verkehrt auf der Strecke London—Birmingham—Swansea.

Ein Industriezweig, der ebenfalls große Lieferungen ins Ausland aufweisen kann, ist der Lokomotivenbau. Man kann wohl fast auf der ganzen Welt Schweizer Lokomotiven finden, die allerdings nicht immer nur in der Schweiz selber, sondern auch in ausländischen Zweigniederlassungen von Schweizer Firmen erbaut wurden.

So findest du Schweizer Lokomotiven in vielen Staaten Europas. Du begegnest ihnen drunten in Südafrika, drüben im Fernen Osten, in Indien, Siam, Java, Sumatra, sogar selbst im fernen Inselreich Japan.

Aber auch jenseits des Atlantischen Ozeans sind unsere Lokomotiven geschätzt. Du triffst solche in Argentinien, in Chile, Brasilien usw. Ja, selbst in den USA, dem Wunderland der Technik, laufen Schweizer Lokomotiven. Das ist doch gewiß ein eindrucksvolles Zeugnis der Wertschätzung unserer Maschinen.

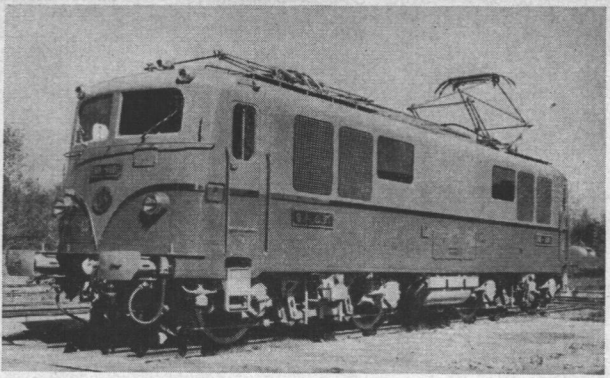
Die Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur, die Firma Brown Boveri in Baden und die Maschinenfabrik Oerlikon waren so freundlich, uns Bilder von Maschinen, die sie für



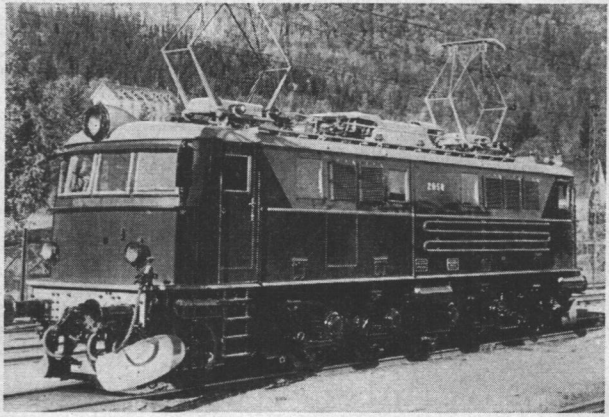
Schnellzugslokomotive der Niederländischen Eisenbahnen. 4500 PS. Höchstgeschwindigkeit 160 km in der Stunde. Erbaut in der Maschinenfabrik Oerlikon.

Motorwagen der Chamonix-Montenvers-Zahnradbahn (Frankreich). 640 PS. Erbaut in der Maschinenfabrik Oerlikon.

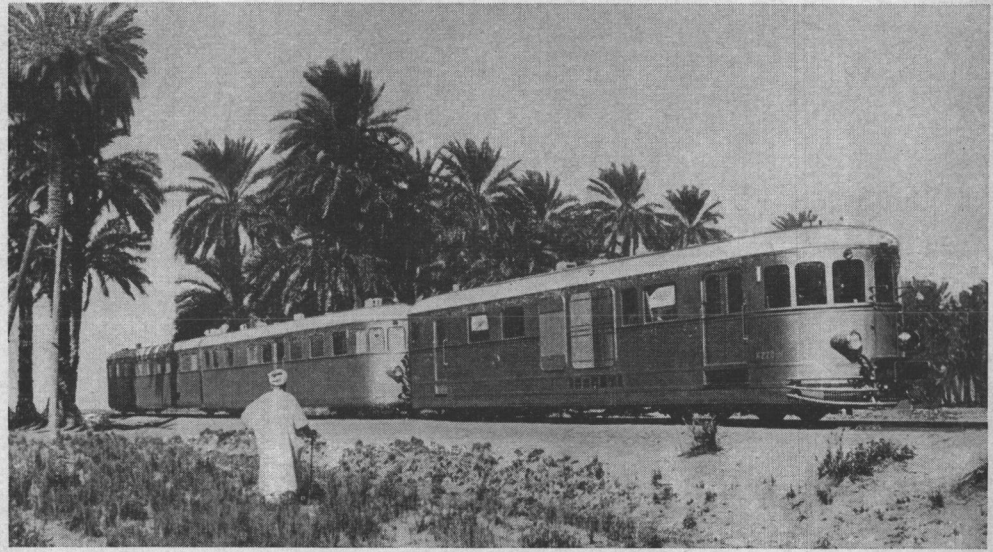
fremde Staaten bauten, zur Verfügnug zu stellen. Es fanden sich darunter so viele interessante Lokomotiven, daß es uns große Mühe kostete, aus der reichen Auswahl nur einige wenige für unsern Kalender auszuwählen. Wie du



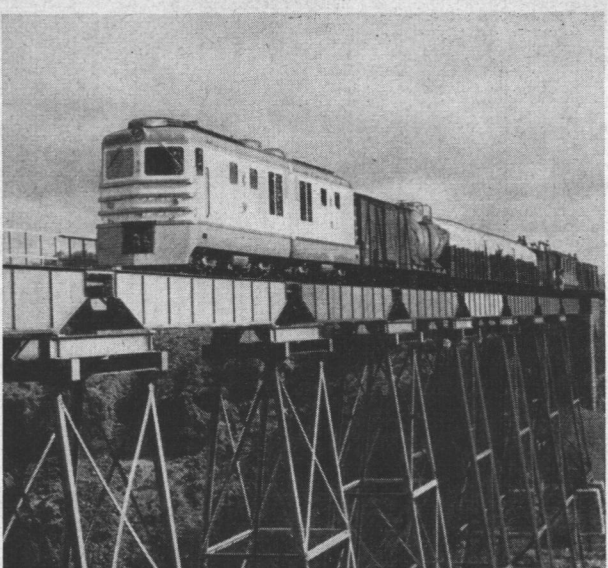
Elektrische Lokomotive für die französischen Staatsbahnen. Leistung: 4340 PS. Höchstgeschwindigkeit 160 km. (Schweizerische Lokomotivfabrik Winterthur, elektr. Ausrüstung: Brown Boveri & Cie., Baden.)



Elektrische Lokomotive für die Norwegischen Staatsbahnen. 2500 PS. Höchstgeschwindigkeit 110 km. Erstellt von der Brown Boveri & Cie., Baden.



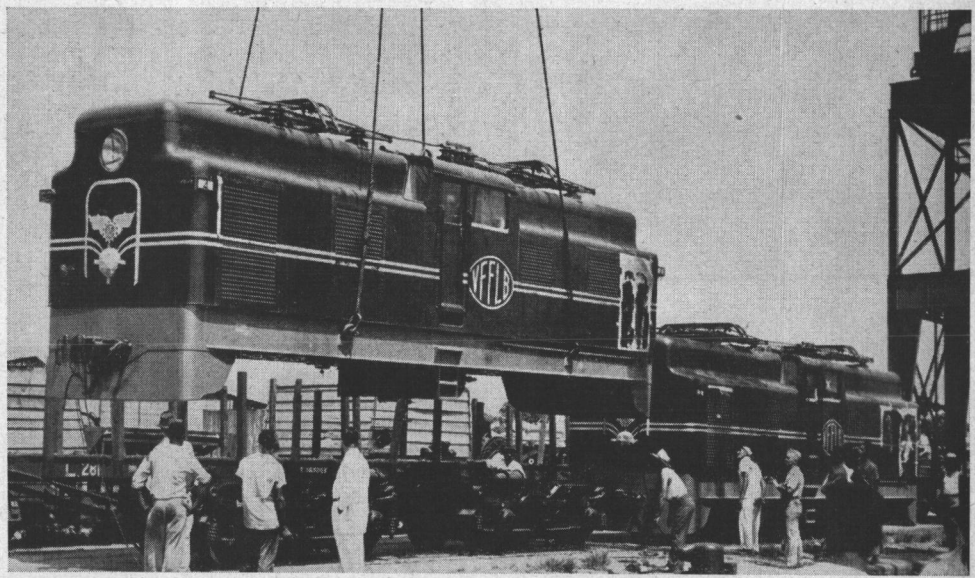
Diesel-elektrischer Motorwagen der Chemins de Fer Algériens. Spurweite 1 m. 600 PS. Höchstgeschwindigkeit 105 km. (Maschinenfabrik Oerlikon.)



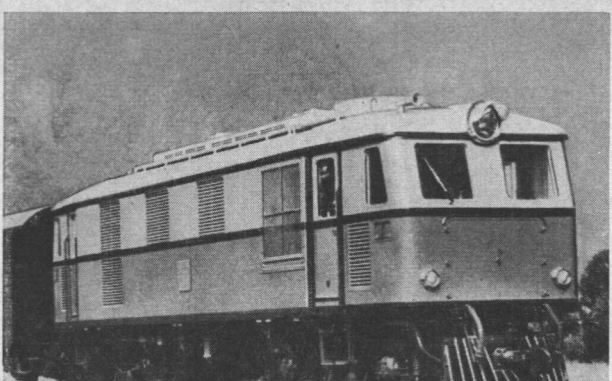
Eine der 12 diesel-elektrischen Lokomotiven von 580 PS der Chemin de Fer Franco-Ethiopien (Abessinien) auf der Brücke von Holl-Holl. Diese Züge fahren vom Meer bis hinauf nach Addis-Abeba, der 2424 m hoch gelegenen Hauptstadt Abessiniens. (Lokomotivfabrik Winterthur und Brown Boveri & Cie., Baden.)

siehst sind darunter alle möglichen Typen vertreten, elektrische, diesel-elektrische Maschinen usw.

Wir freuen uns über das große Ansehen unserer Lokomotivenfabriken, danken den tüchtigen Ingenieuren, die immer wieder Neues und Besseres schaffen, so daß unsere Lokomotiven den Konkurrenzkampf mit Produkten ausländischer Werke aufnehmen können.



1100-PS-Gleichstrom-Lokomotive für Brasilien (Südamerika). Die elektrische Ausrüstung von 10 solcher Maschinen wurde von der Firma Brown Boveri & Cie., Baden, ausgeführt.

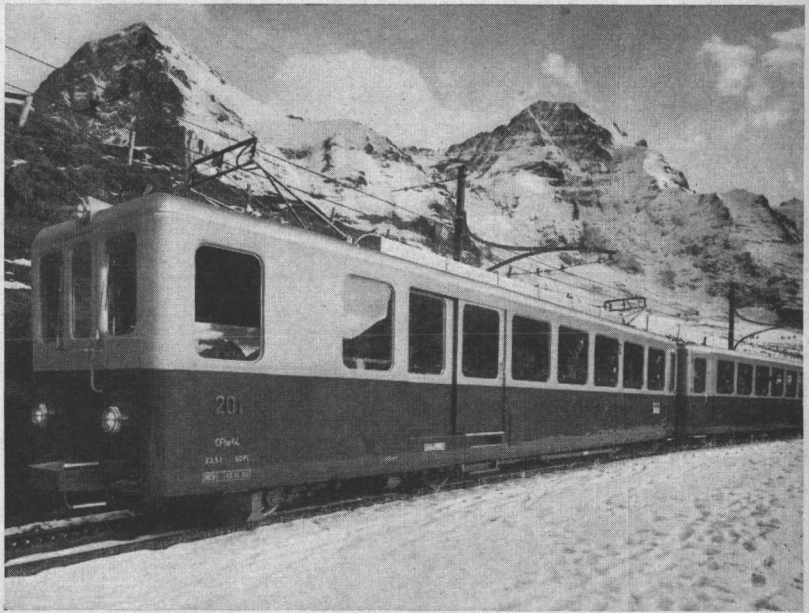


Diesel-elektrische Lokomotive für die Staatsbahnen von Siam. (Maschinenfabrik Oerlikon.)

Neue Züge der Jungfraubahn

Im Sommer 1955 hat die Jungfraubahn zwei neue Züge in Betrieb genommen. Ein solcher Zug besteht aus einem Triebwagen und einem sogenannten Vorstellwagen. Der neue Triebwagen fährt auf Steigungen von 10—25 Prozent mit 12 bis 13 km Geschwindigkeit und auf Steigungen unter 10 Prozent mit 24—25 km. Dadurch konnte die Fahrzeit ziemlich verkürzt werden. Bisher benötigten die Züge für die Strecke Kleine Scheidegg—Jungfraujoch 54 Minuten, jetzt nur noch 40 Minuten.

Die neuen Triebwagen weisen 45 gepolsterte Sitzplätze und 15 Stehplätze auf, können also je 60 Personen befördern. Die Triebwagen wurden in der Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur gebaut; der elektrische Teil stammt von der Firma Brown Boveri & Cie., Baden. — Die Vorstellwagen wurden in der Schweizerischen Wagon- und Aufzügefabrik Schlieren hergestellt.



Im Sommer 1955 hat die Jungfraubahn 2 neue Züge in Betrieb genommen. Diese fahren mit größerer Geschwindigkeit, wodurch die Fahrzeit von bisher 54 Minuten auf 40 Minuten reduziert werden konnte.

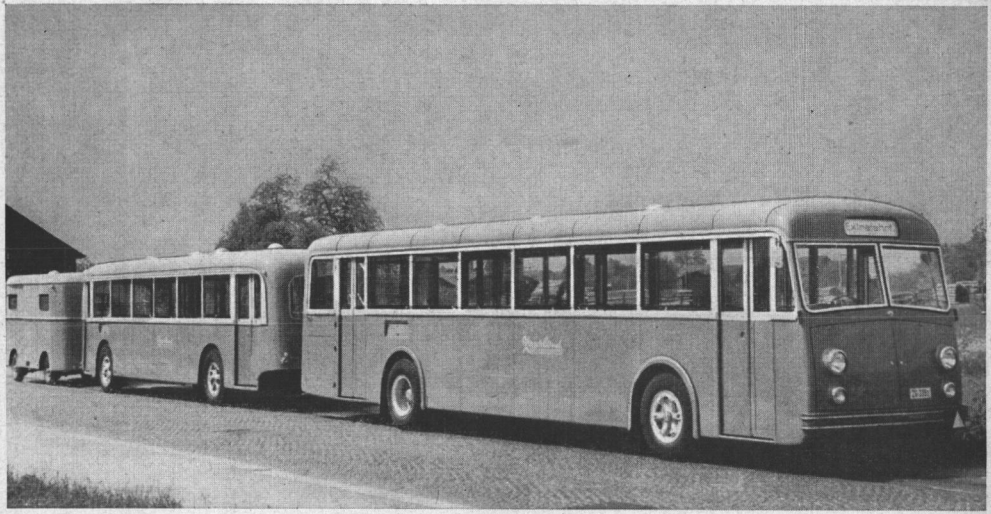
Eine Bahn durch Autobus ersetzt

Auf deiner Schweizer Karte findest du wahrscheinlich noch Bahnlinien von Zug nach Oberägeri und von Zug nach Menzingen. Seit dem 22. Mai 1955 stimmt in diesem Falle deine Schweizer Karte nicht mehr; denn seit diesem Tag fahren keine Züge mehr nach Menzingen und Oberägeri (nach Menzingen schon seit 1953 nicht mehr). Der Eisenbahnbetrieb ist vollständig eingestellt und durch einen Autobusbetrieb ersetzt worden. – Wie ist es gekommen, daß man den Bahnverkehr auf diesen Strecken einstellte?

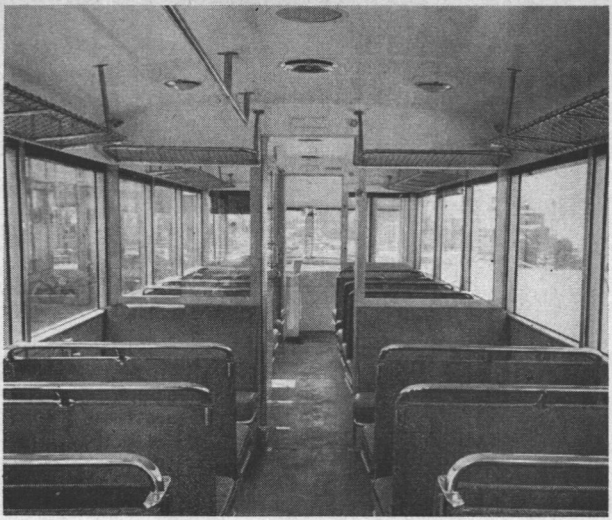
Schon vor etwa 20 Jahren stellte man fest, daß die bestehenden Eisenbahnwagen unbedingt durch modernes Rollmaterial ersetzt werden sollten. Da führte man Berechnungen aus, ob es wirtschaftlicher sei, den Bahnbetrieb durch einen Trolley-

Ein Zug der ehemaligen Eisenbahnen Zug-Menzingen und Zug-Oberägeri.

Der Bahnbetrieb auf diesen Strecken ist eingestellt und durch einen Autobusverkehr ersetzt worden. Die Leitungsmasten wurden abgebrochen, die Schienen entfernt (eingeschmolzen oder verkauft); das Rollmaterial wurde ebenfalls verkauft. 2 Wagen wurden für sogenannte Robinson-Spielplätze der Jugend von Zug und Baar zur Verfügung gestellt.



Einer der neuen Autobuszüge der »Zugerland-Verkehrsbetriebe«. Ein solcher »Zug« kann maximal 166 Personen und 3 Tonnen Gepäck, Post usw. befördern. Die Wagen besitzen Abteile für Raucher und Nichtraucher. Motorenstärke der Autobusse 200—220 PS.



Innenansicht eines Autobusses.

bus- oder Autobusverkehr zu ersetzen. Diese Berechnungen ergaben, daß der A u t o b u s betrieb am vorteilhaftesten sei. Schon im Jahre 1953 wurden die Strecken Zug-Baar und Zug-Menzingen auf Autobusbetrieb umgestellt, und im Mai 1955 wurde dieser auch auf der Linie Zug-Allenwinden-Oberägeri eingeführt.

Die Leitungsmasten wurden abgebrochen, die Schienen verkauft oder eingeschmolzen, das Rollmaterial ebenfalls verkauft. Je ein Wagen wurde den Kindern von Zug und von Baar für sogenannte Robinson-Spielplätze zur Verfügung gestellt, was natürlich von der Jugend begeistert begrüßt wurde.

Der Autobus-Wagenpark der »Zugerland-Verkehrsbetriebe« (wie die Gesellschaft jetzt heißt) umfaßt folgenden Wagenpark: 8 Autobusse mit je 46 Sitz-, 40 Stehplätzen und einem

Gepäckraum, 7 Anhänger mit je 80 Sitz- und Stehplätzen. 3 Lastwagen für den Güterverkehr, 3 Lastwagen-Anhänger, 3 Zweiachs-Gepäckanhänger für Post, 2 Tieranhängerwagen. Insgesamt zählt also der Wagenpark 26 Wagen.

Für die Autobusse mußte in Zug eine große Garage mit Werkstätte errichtet werden. In Menzingen und Oberägeri wurden Räume zur Unterbringung von Autobuszügen erbaut.

Die ganze Umstellung auf Autobusbetrieb kam, mit der Anschaffung der Wagen und der Erstellung verschiedener Bauten, auf rund 5½ Millionen Franken zu stehen.

Der Autobusbetrieb ist vom Publikum, das vielleicht teilweise mit Wehmut von seiner Bahn Abschied nahm, gut aufgenommen worden; denn die Autobusse sind sehr bequem und die Fahrzeit ist 30–40 % kürzer, wodurch ein verbesserter Fahrplan geschaffen werden konnte. So ist es möglich, daß Leute auf der Landschaft, die aber in der Stadt arbeiten, in kurzer Zeit zu ihren Arbeitsplätzen gelangen. Und der Stadtbewohner ist rasch auf dem Lande, wenn er das Bedürfnis nach einer Wanderung in Feld und Wald empfindet.

Prüfgelände für Autos

Photos: Opelwerke Rüsselsheim bei Mainz am Rhein.

Jede Automobilfabrik wird ihre fertigen Wagen einer P r ü f u n g s f a h r t unterziehen, damit man hundertprozentig sicher ist, daß der Wagen einwandfrei funktioniert. — Oft werden solche Probefahrten auf Straßen und Wegen in der Nähe der betreffenden Autofabrik ausgeführt. Manchmal verfügt das Werk über ein spezielles Gelände für die Durchführung solcher Probefahrten. Die F i a t w e r k e in Turin besitzen sogar eine Autofahrbahn auf dem Dache ihrer Fabrik.

Aber es geht nicht nur darum, die laufend fertig erstellten Wagen zu kontrollieren. Auch N e u k o n s t r u k t i o n e n müssen auf ihre Eignung geprüft werden.

Viele Autofabriken verfügen zur Prüfung der fertigen Wagen sowie zur Erprobung von Neukonstruktionen über besondere Prüfgelände. So besitzen die Opelwerke in Rüsselsheim bei Mainz am Rhein ein Gelände von 150 000 m².

Zwei Wagen auf der Schnellbahn. Die Kurven weisen 70 Grad Neigung auf, so daß sie mit 100 km Geschwindigkeit durchfahren werden können.

Da soll ein neues Modell mit verschiedenen Verbesserungen gebaut werden. Sorgfältig rechnen und planen die Ingenieure. Dann wird der Wagen gebaut. Und nun muß p r a k t i s c h erprobt werden, ob die Neukonstruktion alle gestellten Erwartungen auch wirklich erfüllt.

Zu diesem Zwecke werden Probefahrten vorgenommen. Das geschieht zum Teil im entsprechenden Umgelände, z. B. auf

Flachstrecken, auf guten und schlechten Straßen, auf Steigungen in den Bergen, auf Fahrten bei trockenem oder regnerischem Wetter usw.

Dann gibt es aber große Automobilfabriken, die über ein eigenes Prüfgelände verfügen, daß alle diese »Schikanen« aufweist, wie sie dem Automobilisten auf seinen Kreuz- und Querfahrten begegnen können.

Wir zeigen dir in unsern Bildern Automobile »an der Arbeit« auf solch einem Prüffeld. Es ist dasjenige der O p e l w e r k e in Rüsselsheim bei Mainz am Rhein. Diese Firma war so freundlich, uns Photos von Wagen auf dem Opel-Prüfgelände zur Verfügung zu stellen.

Das ganze Gelände nimmt eine Fläche von 150 000 m² ein. Die große Rundstrecke besitzt eine Länge von 1,5 km.

Da gibt es eine S c h n e l l b a h n, deren Kurven 70 Grad Neigung besitzen, so daß sie mit 100 km Geschwindigkeit

Hier geht die Fahrt durch tiefe Wasserpfützen.

durchfahren werden können. — Zur Prüfung des Wagens über seine Eigenschaften »am Berg« bestehen zwei künstliche Hügel mit 8—30 Prozent Steigung und einem Gefälle bis 20 Prozent. Bei Probefahrten wird mitten in der Steigung angehalten und geprüft, wie der Wagen wieder »anzieht«; auf der Gefälle-Strecke wird die Bremswirkung kontrolliert.

Auf der H ö c k e r b a h n befinden sich 3–5 cm hohe Betonhöcker, über die gleichsam das Fahren auf arg holperigen Straßen ausprobiert werden kann.

Ein anderes Stück der Fahrbahn ist ganz gewellt, wie ein Waschbrett. Hier kann ebenfalls das gute Federn des Autos geprüft werden.

Das »Waschbrett«, eine Asphaltstrecke mit Querwellen hat es besonders auf Federn, Stoßdämpfer und Rad-Aufhängungen abgesehen.

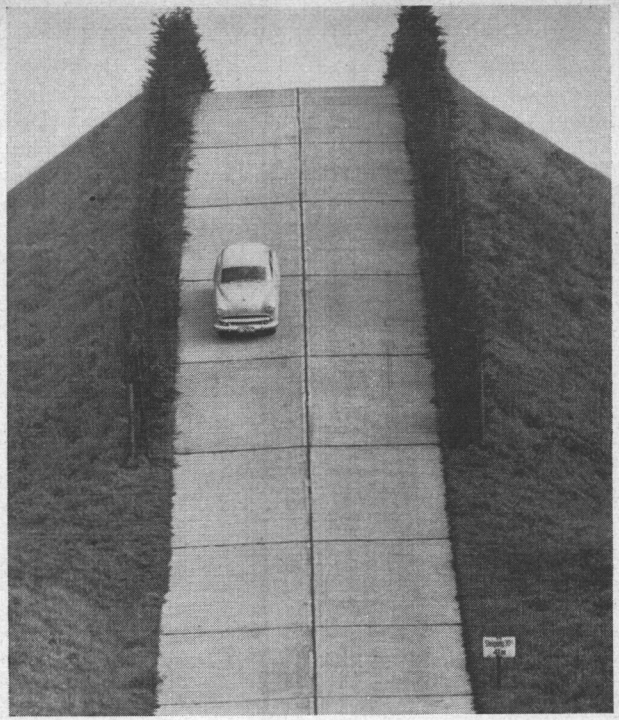
Eine Betonschüssel, die mit feinem Sand angefüllt ist, bildet gleichsam eine »Wüste Sahara« auf dem Opel-Prüffeld. Mit heulendem Motor bahnt sich der Versuchswagen einen Weg durch das »bodenlose« Gelände.

Aber auch die Fahrschwierigkeiten, die bei nassen Straßen, sogar bei eigentlichen Fahrten durch Wasserpfützen auftreten, sind im Prüfgelände der Opelwerke anzutreffen. Eine Strecke mit Blausteinen wird bei der Durchfahrt künstlich berieselt, und dann muß selbst bei großer Geschwindigkeit angehalten werden, um die Sicherheit des Wagens in solchen Fällen prüfen zu können. Andernorts geht es sogar — wie gesagt — durch regelrechte »Überschwemmungen« hindurch. Auch unwegsame Strecken sind anzutreffen. Schuhtief liegt Sand, durch den hindurch der Wagen sich kämpfen muß. Mehr noch! Es wird sogar angehalten, und nun heißt es, sich aus diesem »Dreck« herausarbeiten.

Fahrt über die Höckerbahn. Hier befinden sich 3—5 cm hohe Betonhöcker, auf denen die Federung des Wagens bei holperigen Straßen ausprobiert werden kann.

Auf einer Rundbahn mit einem Durchmesser von 70 m kann in großen und kleinen Kreisen gefahren werden, um die »Kurventechnik« eines neuen Wagens auszuprobieren.

Aus all dem Gesagten bekommst du nun einen Begriff, wie rabiat Neukonstruktionen auf »Herz und Nieren« geprüft werden, damit unbedingt eine ganz gediegene Neuschöpfung zustandekommt.



Das Opel-Prüffeld verfügt über Steigungen und Gefälle von 8, 12, 20 und sogar 30 %. Anfahrversuche auf halber Höhe mit voller Belastung beanspruchen den Motor und die kraftübertragenden Teile des Wagens aufs höchste.

Ganz rabiat wird manchmal auf amerikanischen Prüffeldern mit den Autos verfahren. Da läßt man z. B. zwei Wagen in voller Fahrt seitlich zusammenstoßen, läßt die Autos »Purzelbäume« schlagen oder gar Sprünge ausführen, um so ihre Sicherheit bei jeder Art von Autounfällen erproben zu können.

Die erste Autostraße der Schweiz

Die Ausfallstraße Luzern—Brünig wird sehr viel befahren, besonders an schönen Sonn- und Feiertagen. Da ist es schon vorgekommen, daß man in einer einzigen Stunde 1350 Motorfahrzeuge zählte und während eines Tages manchmal etwa 16 000. Alle diese Fahrzeuge mußten die verhältnismäßig enge Durchfahrt des Dorfes Horw passieren, was häufig zu Verkehrsstockungen führte. Und für die Bewohner von Horw war es oft fast ein Kunststück, von einer Straßenseite auf die andere zu gelangen. Außerdem durfte man das ununterbrochene Motorengesumm »genießen«.

Diesen Übelständen mußte abgeholfen werden. Das konnte nur durch eine Umfahrungsstraße geschehen. Und diese neue Straße wurde nun als eigentliche Autostraße gebaut. Sie beginnt im Südwesten der Stadt Luzern (beim Eichhof), ist ein Stück weit noch Straße für jeden Verkehr, biegt dann nach Süden ab und ist von dieser Abzweigung an eigentliche Autostraße. In Ennethorw mündet sie wieder in die bestehende Brünigstraße ein.

Diese Autostraße wird später Richtung Hergiswil, Alpnachstad weitergeführt und kommt über der jetzigen Brünigstraße zu liegen, so daß dann der Verkehr von Ennethorw zum Brünig auf der obern und der Verkehr vom Brünig auf der untern Straße verläuft.

Die Autostraße Luzern—Ennethorw weist zwei Fahrbahnen von je 7 m Breite und in einer Richtung einen Fahrradstreifen von 1,75 m Breite auf. Die beiden Fahrbahnen sind durch einen 2½ m breiten Grünstreifen getrennt. Zwischen Fahrbahn und Fahrradstreifen verläuft ein 55 cm breites grünes »Band«.

Diese Autostraße ist ganz kreuzungsfrei. Zu diesem Zwecke mußten für kreuzende Seitenstraßen zwei Straßenüberführungen und sechs Unterführungen gebaut werden. Außerdem bestehen sechs Anschlußwerke für Straßen, die in die Autobahn einmünden.

Flugbild der ersten Autostraße der Schweiz.

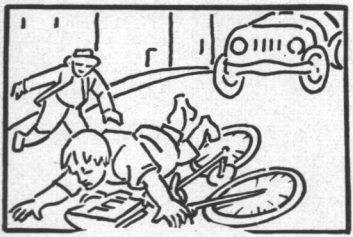
Diese Autostraße beginnt zwischen Luzern und Kriens, führt westlich am Dorf Horw vorbei und mündet bei Ennethorw in die bestehende Brünigstraße ein. Sie besitzt 2 Fahrbahnen von je 7 m Breite, durch einen Grünstreifen von 2½ m Breite getrennt, und auf einer Seite einen Fahrradstreifen, der ebenfalls durch einen Rasenstreifen gegen die Fahrbahn abgegrenzt ist. Die Straße weist keine Kreuzungen auf. Die Gesamtkosten für die 4 km lange Strecke betragen rund 6 Millionen Franken.

Die gesamten Baukosten sowie die Auslagen für den Landerwerb betrugen insgesamt über 6 Millionen Fr. für rund 4 km. Du siehst: solche Autostraßen kosten ein schönes Stück Geld. Aber sie ermöglichen den Automobilisten, gefahrenfreier und rascher zu fahren, was den ganzen Verkehr flüssiger gestaltet. – Und in manche Ortschaft kommt durch den Wegfall der vielen Motorfahrzeuge wieder etwas mehr Ruhe.

Vorsicht auf der Straße

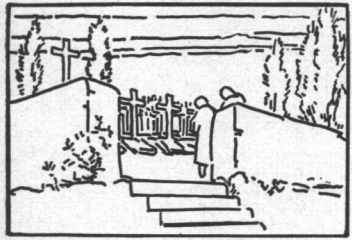
Zeichnungen: Hans Zürcher, Luzern.

Die Verkehrsunfälle mehren sich von Jahr zu Jahr. 1952 zählte man in der Schweiz 37 583 Unfälle, 1953 schon 39 420 und im Jahre 1954 sogar 43 504. Dementsprechend steigt die Zahl der verletzten und getöteten Personen, unter denen sich auch viele Jugendliche befinden. – Wir weisen Seite 139 auf die vier hauptsächlichsten Gründe hin, weshalb K i n d e r Verkehrsunfälle verursachten.



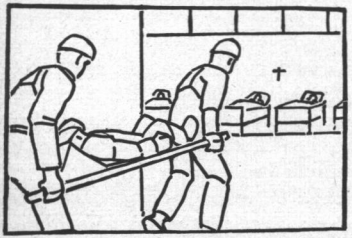
Zahl der Verkehrsunfälle

1954 gab es in der Schweiz total 43 504 Verkehrsunfälle. Tagtäglich ereigneten sich somit rund 120 Verkehrsunglücke in unserm Land.



963 Tote!

Wie würde die Welt aufhorchen, wenn bei irgend einer Katastrophe auf einmal etwa 1000 Menschen getötet würden! — So viele Menschen aber büßten 1954 bei Verkehrsunfällen ihr Leben ein. Unter diesen 963 Toten waren auch 95 Kinder.



8911 Verletzte!

Bei den Verkehrsunfällen des Jahres 1954 gab es insgesamt 8911 Schwerverletzte. Unter diesen befanden sich 1134 Jugendliche.

Hauptsächlichste Verkehrsverfehlungen Jugendlicher:

Hineinspringen in die Fahrbahn

Vor Betreten der Fahrbahn immer zuerst schauen, ob sie frei ist! Besonders vorsichtig sein, wenn man hinter einem Fahrzeug hervor auf die Straße treten muß!

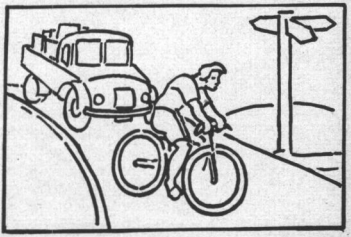
Spielen auf der Straße

Von den Eltern und der Lehrerschaft werdet ihr ja immer wieder ermahnt, vor allem verkehrsreiche Straßen nicht als Spielplatz zu benützen. Befolgt es; denn gar rasch ist ein Unglück geschehen!

Fehler radfahrender Kinder:

Unsicheres Fahren

Bevor man eine gewisse Sicherheit besitzt, wagt man sich schon in den großen Straßenverkehr. Kommen dann andere Fahrzeuge, wird man ängstlich, und schon naht das Verhängnis.



Abbiegen nach links ohne Zeichengabe

Das kommt leider sehr oft vor. Frühzeitig und deutlich mit dem linken Arm das Zeichen geben und sich erst noch vergewissern, ob nachfolgende Straßenbenützer dein Zeichen auch beachtet haben!

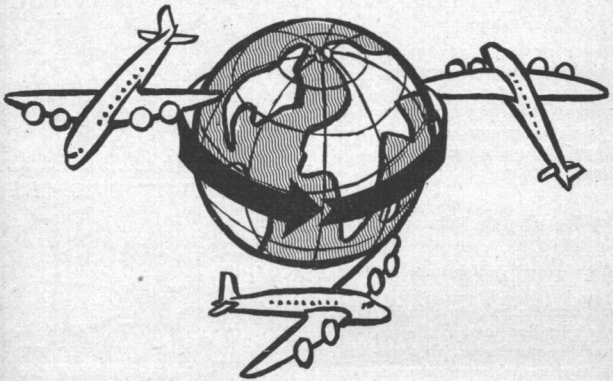
Dies und das von der Swissair

(Illustrationen S. 142, 143, 145 und 146 von Armin Bruggisser, Wettingen.)

Die Swissair, das zweitgrößte Verkehrsunternehmen der Schweiz

Die schweizerische Fluggesellschaft Swissair ist heute nach den SBB das zweitgrößte Verkehrsunternehmen unseres Landes. Ihr Personalbestand setzte sich am 31. März 1955 folgendermaßen zusammen:

Fliegendes Personal (Piloten, Navigatoren, Bordfunker, Hostessen usw.)	473
Angestellte des technischen Dienstes	751
Angestellte der Abfertigungsdienste, des Startdienstes, des Verpflegungsdienstes	464
Verkaufspersonal	469
Kaufmännisches Personal	703
Angestellte der Luftreisebureaux und der Endbuchungen	173
Total	3033



Im Jahre 1954 legten die Flugzeuge der Swissair eine Strecke von ungefähr 18 Millionen km zurück; das entspricht dem 450fachen Erdumfang.

Wer hätte das vor 20 Jahren oder sagen wir sogar nur vor 10 Jahren gedacht, daß sich die Swissair zu einem solch großen Verkehrsunternehmen entwickeln werde!

Flugleistung im Jahre 1954

25 modernste Flugzeuge der Swissair legten 1954 eine Strecke von etwa 18 Millionen km zurück. Der Erdumfang beträgt rund 40 000 km. Sonach entspricht die zurückgelegte Flugstrecke der Swissair dem 450 fachen Erdumfang.

Die schweizerische Fluggesellschaft Swissair ist heute das zweitgrößte Verkehrsunternehmen der Schweiz. Am 31. März 1955 betrug der gesamte Personalbestand 3033 Angestellte. Wie er sich auf die einzelnen Kategorien (Piloten, kaufmännisches Personal usw.) verteilt, zeigt dir die Aufstellung im Text Seite 138.

Zahlen zur DC—6B

Diese Maschine ist zur Zeit das größte Verkehrsflugzeug der Swissair. Sie besitzt vier solcher Maschinen, die hauptsächlich im Atlantikverkehr eingesetzt werden.

Einige Zahlen sollen dich über dieses Flugzeug orientieren:

Länge über alles 32,46 m
Flügelspannweite 35,81 m
Leergewicht 28 000 kg
Startgewicht 48 535 kg
Höchstgeschwindigkeit 600 km
Reisegeschwindigkeit 450 km
Brennstoffverbrauch pro Stunde ca. 1500 Liter
Maximale Brennstoffzuladung 20 860 Liter
Leistung der 4 Motoren je 2535 PS
Kosten eines Motors ca. Fr. 200 000
Kosten eines Propellers ca. Fr. 50 000
Kosten einer ganzen Maschine ca. 9 M i l l i o n e n Franken.

Diese Zahlen beeindrucken einem erst recht, wenn man Vergleiche zieht.

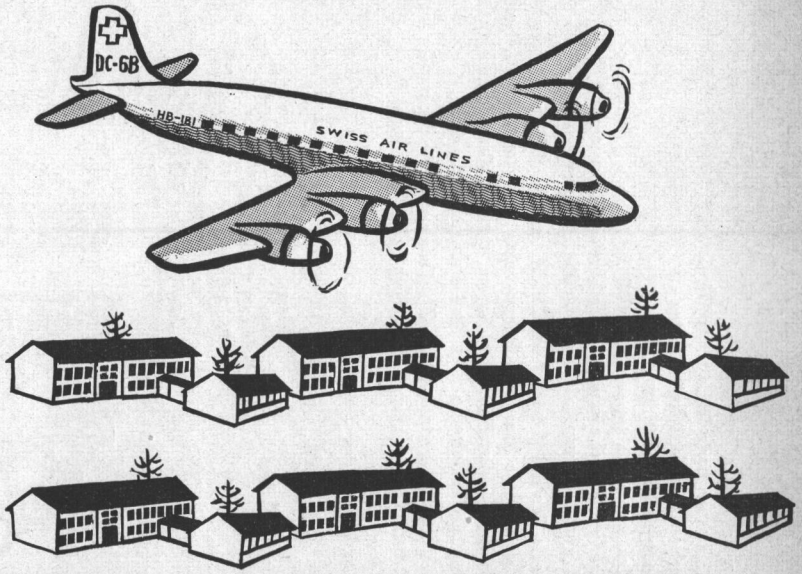
Das maximale Startgewicht einer DC-6B entspricht einem modernen Straßenbahnzug mit z w e i Anhängern und insgesamt 168 Passagieren. — Begreifst du nun, daß die Start- und Landepisten eines Großflughafens lang und sehr gut fundamentiert sein müssen?

Der Brennstoffverbrauch einer einzigen Stunde würde wohl für die Ölfeuerung eines großen Hauses während des ganzen Winters genügen.

Mit den Kosten einer einzigen DC-6B ließen sich 6 große Schulhäuser mit Turnhallen zu je 1½ Millionen Franken bauen.

Die DC—7C

Wegen der gewaltigen Zunahme des Luftverkehrs sah sich die Swissair genötigt, vier weitere Großflugzeuge in Auftrag zu geben. Hier einige Zahlen dieser neuen Maschine:



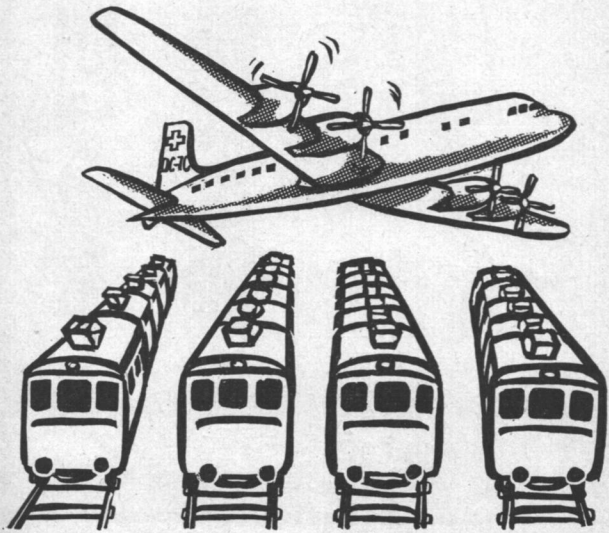
Flugzeuge sind teuer. Eine DC-6B (die großen Maschinen für die Atlantikflüge) kostet rund 9 Millionen Franken. Mit diesem Betrag könnte man 6 Schulhäuser mit Turnhallen zu je 1½ Millionen Fr. bauen. Für einen Motor allein muß man etwa 200 000 Fr., für einen Propeller ungefähr 50 000 Franken bezahlen. (Weitere interessante Zahlen zur DC-6B siehe im Text Seite 140!)

Die DC-7C

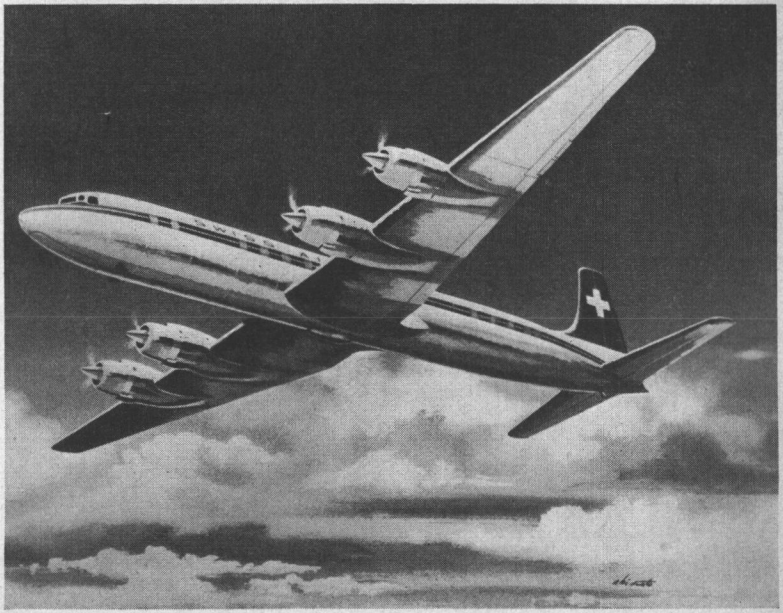
Länge 34,5 m
Breite 38,8 m
Höchstgeschwindigkeit 625 km
Reisegeschwindigkeit 540 km
Leergewicht 35 000 kg
Maximales Startgewicht 63 000 kg (also 63 Tonnen!)
Brennstoffverbrauch in einer Stunde 1820 Liter
Maximale Brennstoffzuladung 29 750 Liter

Preis für die 4 bestellten DC-7C ca. 66 Millionen Franken. Eine einzige Maschine kommt also auf etwa 16,5 Millionen Franken zu stehen. Mit diesem Betrag könnte man gut 22 elektrische Lokomotiven Re 4/4 anschaffen.

Die DC-7C kann o h n e Z w i s c h e n l a n d u n g in etwa 13 Stunden von New York in die Schweiz fliegen.



Mit dem Preis einer einzigen DC-7C, rund 16½ Millionen Franken, könnte man etwa 22 elektrische Lokomotiven Re 4/4 (à 750 000 Fr.) kaufen.



Die neue DC-7C der Swissair.

Wegen der gewaltigen Zunahme des Luftverkehrs sah sich die Swissair genötigt, 4 weitere Großflugzeuge in Auftrag zu geben. Es sind die DC-7C, die mit einer Reisegeschwindigkeit von 540 km über den Atlantik verkehren werden. Eine DC-7C kann ohne Zwischenlandung in etwa 13 Stunden von New York in die Schweiz fliegen.

Was heißt DC—7C?

D steht für Douglas (Name der Flugzeugfabrik, welche die Maschine baute);
C steht für das Wort »Commercial«, d. h. für ein Zivilflugzeug, im Gegensatz zu Militärflugzeugen;
7 ist die Serie-Nummer; man spricht z. B. von DC-1, DC-2, DC-3, DC-4 usf.;
C, das zweite C (hinter 7), ist eine nähere Bezeichnung der Serie.
DC-6 bedeutet: Flugzeug für Überlandstrecken;
DC-6A bedeutet: Flugzeug für Frachttransporte;
DC-6B bedeutet: Flugzeug für Überwasserstrecken.

Atlantik-Flüge

Swissair-Flugzeuge haben den Atlantik schon weit über 2000 mal überflogen. In der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember 1954 erfolgte der 2000. Atlantikflug. Inzwischen ist dieses Meer schon wieder sehr oft überquert worden; denn heute legen die Langstreckenmaschinen der Swissair die Strecke Zürich—New York—Zürich siebenmal in der Woche zurück. 1947 erfolgten die ersten Atlantikflüge der Swissair. In jenem Jahr führte sie in beiden Richtungen insgesamt sieben Flüge durch, und heute sind es sieben in jeder Woche. Diese Transportlinie trägt der Swissair ungefähr 30 Prozent ihrer Einnahmen ein.

Hostess

Seit einiger Zeit spricht man nicht mehr von der Stewardess, sondern der Hostess, was man vielleicht mit dem Wort »Gastgeberin« übersetzen könnte. — Tausende von jungen Töchtern träumen immer wieder von diesem Hostess-Beruf. Dabei denken sie meistens nur an das Schöne: an die interessanten Luftreisen über Länder und Meere. Aber an eine Hostess werden sehr große Anforderungen gestellt. Wir wollen hier einmal einige wenige Punkte nennen:
In einem Orientierungsblatt der Swissair heißt es:
Die Hostess erfüllt die wichtige Aufgabe, den Passagier zu betreuen und ihm die Reise so angenehm als nur möglich

zu gestalten. Ihre Tätigkeit ist interessant und abwechslungsreich, stellt aber außerordentliche Anforderungen und verlangt den ganzen Einsatz.

Anforderungen:

1. Nationalität: Schweizerin.
2. Mindestalter: Vollendung des 22. Altersjahres.
3. Zivilstand: ledig.
4. Größe: 157—175 cm (o h n e Schuhe!).
5. Gesundheit: gute Konstitution (Untersuch durch einen Vertrauensarzt der Swissair).
6. Sehschärfe: beidseitig mindestens 1,0.
   Hörschärfe: Flüstersprache, mindestens 6 m.
7. Allgemeinbildung: Berufslehre, Handelsschule oder höhere Schulbildung erwünscht, praktische Lebens- und Berufserfahrung.

Die Hostess, früher Stewardess genannt, sorgt sich um das Wohl der Fluggäste. Ihre Tätigkeit ist interessant, stellt aber außerordentliche Anforderungen.

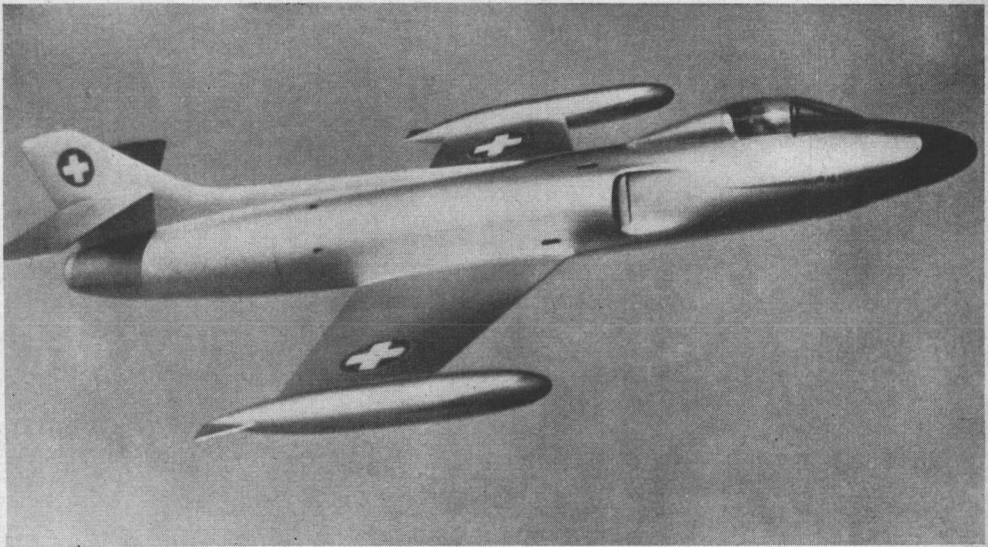
8. Sprachen: Beherrschung der deutschen, französischen und englischen Sprache (mündlich); bloße Vorkenntnisse genügen nicht. Schriftlich: gute Kenntnisse. Nach Möglichkeit: Kenntnis weiterer Sprachen, insbesondere Portugiesisch, Spanisch oder Italienisch.
9. Erscheinung: sympathische Erscheinung, gepflegt, freundliche und natürliche Wesensart, anpassungsfähig, gewandt, taktvoll und frohmütig, hilfsbereit und kameradschaftlich, aktiv, selbständig und initiativ, ausdauernd, pünktlich, zuverlässig, gute Auffassungsgabe, praktisch.
10. Verschiedenes: wenn möglich Erfahrung in der Betreuung von Kindern und Kenntnisse im Service; geographische Kenntnisse; befähigt sein zum Rechnen mit fremden Geldsorten.

Die Bewerberinnen, die von der Swissair sorgfältig ausgewählt werden, müssen zuvor einen Ausbildungskurs von 4 bis 6 Wochen Dauer absolvieren. Bestehen sie diesen mit Erfolg, werden sie für eine Probezeit von 2—3 Monaten angestellt. Bei guten Leistungen erfolgt nach dieser Zeit die feste Anstellung.

Wer sich weiter um den Posten einer Swissair-Hostess interessiert, wendet sich am besten an die Personalabteilung der Swissair, Hirschengraben 84, Zürich, wo man ganz genauen Aufschluß erhält.

Ein schweizerisches Düsen-Jagdflugzeug

Seit einigen Jahren zeigt es sich, daß die Entwicklung von Kampf-Flugzeugen im Ausland zu Typen führt, die für unsere Bedürfnisse immer weniger in Frage kommen. Um unserer Flugwaffe einen Typ zur Verfügung zu stellen, der unsern besondern Verhältnissen entspricht, hat die Firma »Flug- und Fahrzeugwerke Altenrhein« im Auftrage des Eidg. Militärdepartementes das Kampfflugzeug P-16 mit Düsentriebwerk entwickelt. Entsprechend seinem Verwendungszweck soll es eine starke Bewaffnung erhalten und soll für kurze Start- und Landestrecken konstruiert sein.

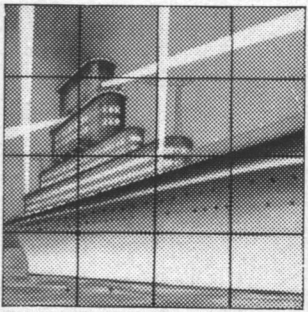


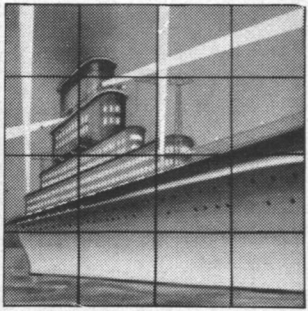
Im Auftrag des Eidg. Militärdepartementes haben die Flugzeugwerke in Altenrhein (am Bodensee) ein Düsen-Jagdflugzeug entwickelt, das unsern besondern, landschaftlichen Verhältnissen entspricht. Von diesem Typ werden vorläufig 2 Maschinen gebaut, wovon die erste ihre Probeflüge im Sommer 1955 unternommen hat.

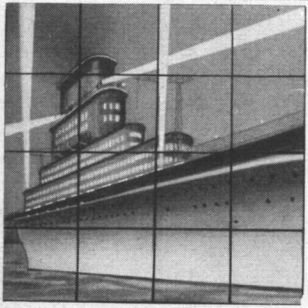
Wie druckt man photographische Bilder?

Für den Druck von Photos müssen Clichés hergestellt werden, die das Bild in viele Punkte, den sogenannten R a s t e r, zerlegen. Je feiner das Druckpapier ist, desto feiner muß auch das Punktnetz sein. Dadurch kann man dann die einzelnen Punkte nicht mehr erkennen, sondern man sieht ein geschlossenes Bild, wie bei einer Photo.

Wir zeigen dir auf dieser Seite dreimal das gleiche Bild, immer mit einem andern Raster. Beim ersten kannst du wahrscheinlich noch die Punkte von bloßem Auge unterscheiden, während du bei den andern schon ein Vergrößerungsglas brauchst, um die einzelnen Punkte noch zu sehen.



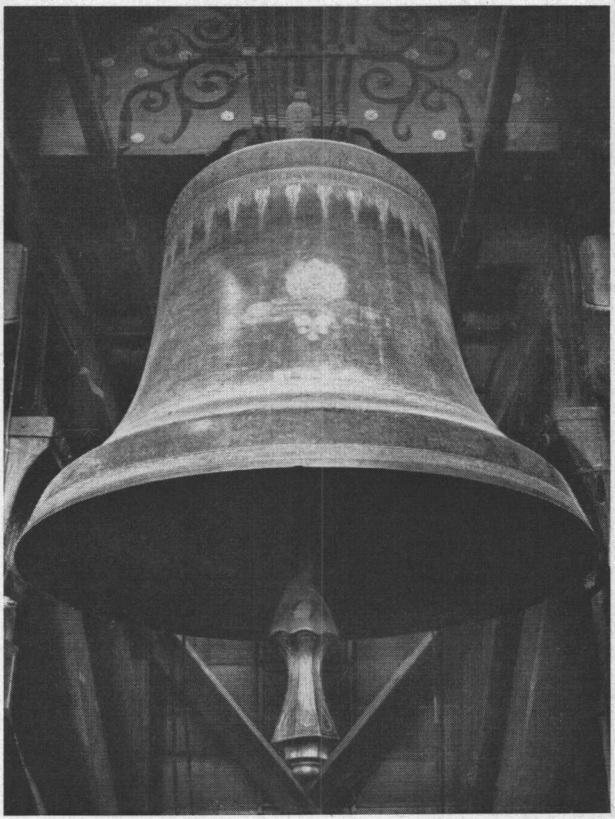




Raster-Clichés

Für den Druck von Photos müssen Druckstöcke (Clichés) hergestellt werden, die das Bild in viele Punkte, den sogenannten R a s t e r, zerlegen. Je feiner das Papier ist, desto geschlossener muß auch das Punktnetz sein. Links oben ist das Bild in 25 × 25 Punkte pro cm^2 aufgeteilt (Zeitungsraster). Rechts oben ist das Bild mit einem 34er-Raster gedruckt. Unten haben wir 48 × 48 Punkte pro cm^2. In dieser Art sind die Textbilder unseres Kalenders gedruckt.

Die größte Glocke der Schweiz



Die größte Glocke unseres Landes hängt im Berner Münsterturm. Sie wiegt 13 350 kg (der Glockenklöppel allein 365 kg). Der Durchmesser der Glocke beträgt 2,50 m, die Höhe 2,40 m. Sie ist die siebentgrößte Glocke Europas.

Kleine interessante Naturbeobachtungen

Kirschen springen auf

Herrliches Heuwetter blaut über Wald und Flur. Im Bienenstande summt es emsig, und die Obstbäume zeigen schönen Fruchtansatz. Aus dem grünen Laube schlanker Kirschbäume leuchten rote und schwarze Kirschen, Tag für Tag mehr und größer. Sie sind wunderbar süß, denn die Sonne hat ihnen von ihrer Kraft im Übermaß zukommen lassen. Die Ernte beginnt. Doch über Nacht setzt Regen ein. Schon am andern Tage sind viele der begehrten »Chlöpfer« durch den Regen aufgesprungen und nur noch gut fürs Brennfaß. Ein unangenehmer Streich, den die Natur dem Bauern gespielt hat! Schuld daran sind der Zucker in der Kirsche, die dünne Kirschenhaut und das Regenwasser. Der zuckersüße Kirschensaft saugt nämlich durch die Fruchthaut hindurch begierig Wasser auf, und zwar um so mehr, je süßer er ist; also besonders viel zur Reifezeit, wenn vorher warmes, trockenes Wetter herrschte. Für das aufgesogene Wasser genügt der Raum bald nicht mehr, so daß die Haut aus Überfülle platzen muß.

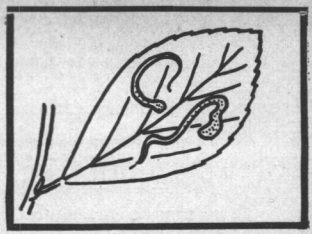
Die Welt ist grün

Saftiges Grün beherrscht zum Sommeranfang das ganze Land. Du hast vielleicht schon gehört, wie unglaublich wichtig das Blattgrün, das Chlorophyll, für die Pflanze ist. Du kannst es selbst gewinnen, wenn du Blätter von Löwenzahn sorgfältig zerhackst und mit hochprozentigem Alkohol mischest. Du kannst auch einen guten Brennsprit dafür verwenden. Der Alkohol löst das Blattgrün heraus und nimmt dessen Farbe an. Willst du aber eine stärkere Farbe erhalten, so mußt du nun diesen grünen Sprit mit reinem Benzin schütteln. Dieses löst das Chlorophyll noch stärker auf, so daß es nun dorthin wandert. Dabei wird der Alkohol gelblich. Schaust du nun durch das grüne Benzin gegen die Sonne, so siehst du ein schönes Saftgrün. Blickst du aber von der Sonnseite auf das Glas, dann kannst du eine dunkelrote Farbe erkennen. An dieser geheimnisvollen Erscheinung kann man das Blattgrün von andern grünen Farben unterscheiden.

Der Tunnelbauer

Ein Baumblatt erscheint uns nicht gerade groß; kleinen Tieren aber bedeutet es eine ganze Welt. Dazu ist ein Blatt sprichwörtlich dünn. Fast möchte man sagen, es bestehe nur aus einer Ober- und einer Unterseite. Es gibt aber Raupen, die so klein sind, daß sie ein ganzes Raupenleben zwischen diesen beiden Flächen zubringen. Die Miniermotte, ein Klein-

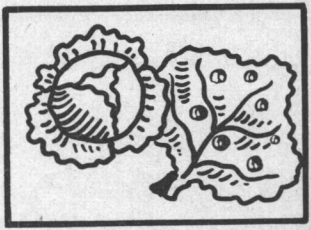
schmetterling wie unsere Kleidermotte, legt ein Ei unter die Blatthaut. Es schlüpft ein Räupchen aus, das in der »ungeheuren Weite« des Blattinnern sich langsam vorwärts frißt und seltsam gewundene Gänge anlegt. Sie werden mit zunehmender Größe des Tierchens auch immer größer. Es werden aber nur die blattgrünhaltigen Zellen gefressen, während die farblosen Hautzellen als notwendiger Schutz zurückbleiben.



Regenstreifen

Hoch am Sommerhimmel stehen fast unbeweglich lange Streifenwolken. Von ihnen hängen weiße, streifige Schleier herunter: Niederschlag. Doch lösen sie sich lange vor Erreichen der Erde wieder auf. Ja manchmal kann man sogar erkennen, wie sich das untere Ende wieder nach oben biegt. Wenn die Niederschläge, Regen oder Schnee, zur Tiefe sinken, dann gelangen sie in wärmere Regionen, die zudem meist trocken sind. Die Tröpfchen beginnen hier zu verdunsten, werden immer kleiner und leichter und verschwinden zuletzt ganz. Wenn nun allerdings warme Bodenluft in die Höhe steigt, dann kann es geschehen, daß die klein gewordenen Wassertröpfchen wieder mit nach oben geschleppt werden. In solchen Fällen kann sich der Schleier am Ende wieder nach oben biegen.

Trockenschutz



Viele Pflanzen müssen sich vor zu großer Trockenheit schützen. Eines der vielen Mittel hiezu ist Wachs. Es überzieht die Oberfläche der Blätter und dichtet sie ab. Das Wasser kann dann von innen nicht mehr durch die Haut hindurch verdunsten. Wir wissen, daß Wachs wie Fett das Wasser abstößt. Dieses zieht sich dabei zu Kugeln zusammen. Besonders schön kann man das an Kohlblättern feststellen. Versuche selbst, bei anderen Pflanzen, mit Hilfe von Tautropfen oder Regentropfen die Wachsschicht nachzuweisen.

Die Blätter der brasilianischen Karnauba-Palme besitzen so dicke Wachsschichten, daß daraus das Karnauba-Wachs gewonnen werden kann. Es wird zur Herstellung von Bodenwichse und von Grammophonplatten verwendet.

Dr. Alfr. Bögli

Ich will gesund bleiben

Zeichnungen von Armin Bruggisser, Wettingen.

Ist man gesund, kümmert man sich meistens nicht darum, wie man seine Gesundheit erhalten kann. Aber wenn man erkrankt ist, dann heißt es: »O hätte ich doch – –!« und »Ach, wäre ich doch – –!« – Aber dann ist es halt freilich zu spät. So soll es uns nicht gehen, nicht wahr! Wir wollen vorbeugen, wollen zu unserer Gesundheit Sorge tragen. Dies ist mit ein paar einfachen Mitteln weitgehend möglich. Höre, wie es etwa gemacht werden kann!

Frisch aus den Federn!

Früh aufstehen ist gesund. Bleibe also nicht im Bett liegen, bis du dich im Eiltempo anziehen und waschen mußt und kaum mehr das Frühstück einnehmen kannst! — Wie schön ist es, wenn man mit einem frischen, frohen Gesicht in die Stube tritt und zur Schule kommt, statt um 8 oder 9 Uhr noch mit einem griesgrämigen, schläfrigen Antlitz herumschleicht!

Gesund sind auch einige Minuten Morgenturnen.

Sich gründlich waschen!

Bist du aufgestanden, dann wasche dich gründlich! Das vertreibt den Schlaf aus dem Gesicht. Vergiß die Ohren nicht! Und den Hals! Du wirst doch nicht mit einem »schwarzen Stehkragen« herumspazieren wollen! — Sind auch Arme und Hände sauber? Gibt's vielleicht noch »Trauerränder« unter den Fingernägeln? (Als einmal ein Schüler gefragt wurde, wie groß etwa 1 mm sei, meinte er: »Etwa so groß wie das Schwarze unter dem Fingernagel.«!!)

Trage Sorge zu den Zähnen!

Ja, pflege deine Zähne, damit sie dir möglichst lange erhalten bleiben und du nicht künstliche Zähne einsetzen lassen mußt! — Kinder »vergessen« leider sehr gerne das Zähneputzen oder fahren mit der Zahnbürste nur schnell so vorn drüber weg statt gründlich innen und außen, auf- und abwärts, und auf den Kauflächen der Backenzähne zu bürsten. Nach jeder Mahlzeit sollte dies geschehen, damit Speiseresten verschwinden. — Laß auch von Zeit zu Zeit die Zähne kontrollieren!

Vernünftige Nahrung!

Milch, Brot, Käse, Butter, Früchte, Gemüse, das ist gesund und macht groß und stark. Schätzt vor allem auch das Obst! Äpfel, frisch oder gedörrt, sind gesundheitlich besonders wertvoll. — Verschlinge die Speisen nicht hastig, sondern iß ruhig und kaue gut; dein Magen ist dir dafür dankbar, andernfalls kann es vorkommen, daß er »rebelliert« oder daß du in spätern Jahren an Magenkrankheiten zu leiden hast.

Den ganzen Körper rein halten!

Nicht nur Gesicht und Hände sollen rein gehalten werden; der g a n z e Körper muß sauber sein. Im Sommer gibt es ja Gelegenheit zum Baden. Lerne da baldmöglichst schwimmen, dann hast du doppelten Genuß am Baden! — Im Frühling, Herbst und Winter wirst du zu Hause regelmäßig den ganzen Körper waschen. Vergiß vor allem die Füße nicht!

Vernünftige Kleidung!

Oft sind Kinder, selbst im warmen Sommer, bis an die Ohren hinauf so dick angezogen, daß man glauben könnte, man habe einen sehr zerbrechlichen Gegenstand möglichst sorgfältig einpacken wollen. — Nein, zieht euch der Witterung entsprechend leichter oder wärmer an! Vor allem aber, im Vorfrühling sich nicht zu früh leicht anziehen! Das verursacht Erkältungen. Mädchen, brummelt also nicht, wenn die Mutter im Frühjahr befiehlt, noch Strümpfe zu tragen!

Augen schonen!

Nicht bei Dämmerlicht oder schlechter Beleuchtung lesen! Auch nicht »mit der Nase« schreiben und lesen! Das wird dir oft gesagt, nützt aber häufig nichts. Nun gut, wenn du gerne recht bald eine Brille tragen willst, so behalte »deinen Kopf« und schreib und lies weiterhin »mit der Nase«!

Arbeiten ist gesund!

Ganz gewiß! Körperliche Betätigung ist ein guter Ausgleich zur geistigen Arbeit für die Schule. Solches Schaffen sollte dir geradezu ein Bedürfnis sein. »Drück« dich also nicht um Arbeiten in Haus oder Garten oder Feld! Sie stärken deine Gesundheit. — Die Eltern werden gewiß so verständig sein und nicht unvernünftige Anforderungen an dich stellen.

Wandern, Spiel und Sport!

Sie alle sind gesund, machen dich körperlich und geistig beweglich, wenn sie nicht übertrieben werden. Gesündigt wird in dieser Beziehung meistens von radfahrenden Buben, die es den »Giganten der Landstraße« gleichtun und alle Steigungen hinauftrampen wollen. Wenn solche Jungen nur wüßten, wie dabei ihr Herz Schaden leidet (von der Velokette wollen wir nicht reden)! — Pflegt vor allem wieder mehr das Wandern durch Feld und Wald!

Nichts für dich!

Laß ab von Alkohol und Rauchen! Das ist nichts für Jugendliche! Hast du Durst, gibt es mancherlei wertvolle Getränke, wie Traubensaft, Süßmost, Mineralwasser usw. — Gewiß hast du auch schon gehört, daß z. B. Sportler vor schweren Wettkämpfen wochenlang keine alkoholischen Getränke nehmen und nicht rauchen dürfen. Warum wohl? — Mit dem Verzicht aufs Rauchen sparst du dir Geld vielleicht für eine schöne Reise.

Genügend schlafen!

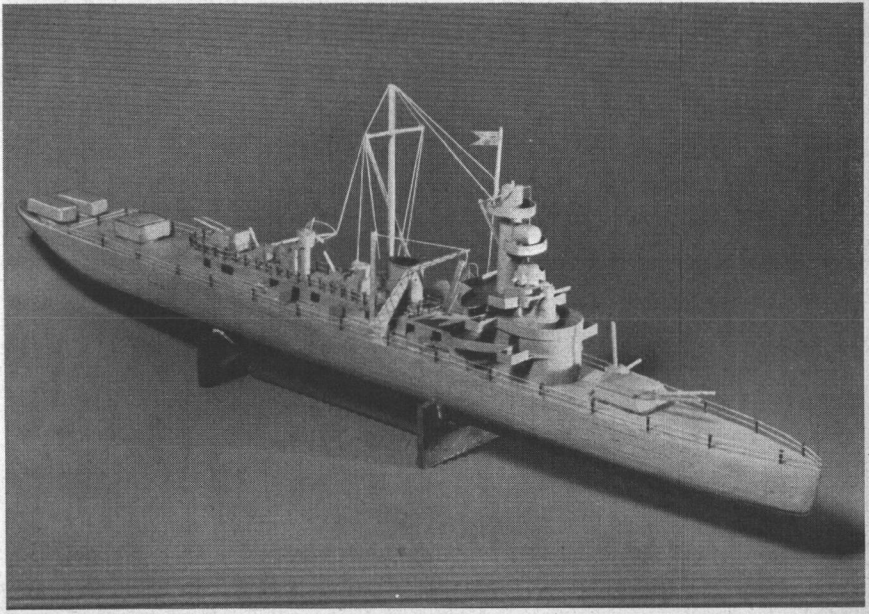
»Früh aufstehen!« empfahlen wir am Anfang. Und am Schluß müssen wir sagen: »Rechtzeitig ins Bett!« Das ist die natürliche Lebensweise. Schlafe, wenn möglich, bei offenem Fenster! — Vergiß auch nicht »ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen«! Plagt dich etwas, bringe es mit Mutter oder Vater ins Reine! Verschiebe auch die Aufgaben nicht auf den andern Morgen! Du schläfst sonst unruhig.
Und nun: »Blib gsund!«

Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1956

In diesem Wettbewerb sollen Modelle hergestellt werden, die sich für den Unterricht in der Schule verwenden lassen. Damit du ungefähr weißt, was etwa gebastelt werden kann, sollen hier einige Arbeiten, die im Verlaufe der Jahre eingesandt wurden, aufgezählt sein. Wir erhielten beispielsweise: Pfahlbauerdorf, Wohnhaus der Helvetier, alemannisches Gehöft, römische Befestigungsanlage, Ritterburg, Zugbrücke, Mauerbrecher, Schleudermaschine, alte Geschütze, Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Drahtseilbahnen, Luftseilbahnen, Schiffe verschiedener Art, Flugzeuge, Schiffsschleusen, Hubbrücken, Viadukte, Krane, Hochdruckkraftwerk, Schwimmdock, Windmühle, Bergwerk, Motoren verschiedener Art, Dezimalwaagen, Ziehbrunnen, Mühlrad, Riesenrad, Lift, usw.

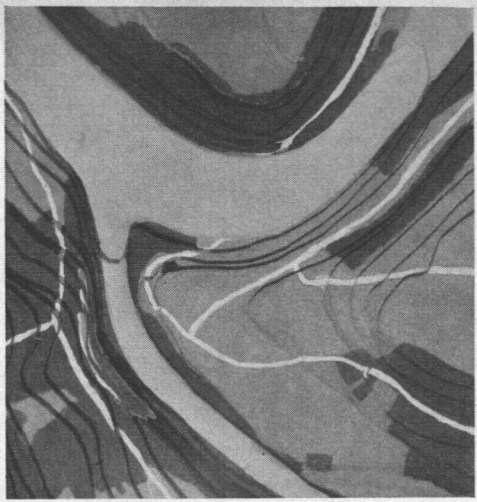
Gewiß findest du unter den aufgezählten Arbeiten schon eine, die dir entspricht und die du gerne ausführen möchtest. Vielleicht kommt dir sogar eine ganz neue Idee. Gut, dann frisch ans Basteln!

Frontlenker-Autocar. Wettbewerbarbeit von Georg Bühlmann, Rothenburg.



80 cm langes Modell des Kreuzers »Lützow«.

Wettbewerbarbeit von Kurt Grif, 14 J., Frauenfeld.



Mündung der Töß bei Tößegg.
Relief von Viktor Sauter, 16½ J., Ober-Winterthur.

Die Modelle dürfen aus jedwedem Material hergestellt sein, aus Holz, Eisen, Stroh, Plastilin usw.

Für deinen Modellbau möchten wir dir aber unbedingt vier wichtige Ratschläge geben:

1. Baue ein solides Modell, nicht eines, das beim leisesten Berühren schon zusammenbricht!
2. Bastle, wenn immer möglich, etwas Bewegliches! Bei vielen Modellen ist dies ja geradezu Bedingung, damit man sehen kann, wie die Geschichte funktioniert. Bei etlichen Arbeiten wird dies nicht gut möglich sein.
3. Baue nicht zu große Modelle, die man zum Spedieren in riesige Kisten verpacken muß! Praktisch ist es, wenn du dein Packmaterial so wählst, daß es gleich auch wieder für das Zurücksenden deiner Arbeit verwendet werden kann.
4. Schreibe unbedingt auf das Modell selber irgendwo deine vollständige Adresse!

Der Arbeit ist die Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb beizulegen. Vielleicht kannst du sie gleich auf dein Modell aufkleben (aber gut, gelt!).

Ferner soll von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beigelegt werden, daß die Arbeit v o n d i r a l l e i n , a l s o o h n e f r e m d e H i l f e ausgeführt wurde. Vergiß auch nicht, Rückporto beizulegen, wenn man dir dein Modell zurückschicken soll!

Zeichnungs-Wettbewerb 1956

Wir stellen wiederum für die Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr 4 besondere Aufgaben und für die Wettbewerbsteilnehmer vom 11. bis und mit 17. Altersjahr ebenfalls 4 besondere Themen. Von diesen 4 Aufgaben jeder Altersstufe müssen z w e i gelöst werden.

Illustration zur Geschichte »Funkensonntag«. Wettbewerbarbeit von Armin Eichmüller, 12 J., Dietschwil-Kirchberg (Kt. St. G.). Die Zeichnung ist im Original sehr farbenfroh, was in der einfarbigen Wiedergabe leider nicht zum Ausdruck kommt.

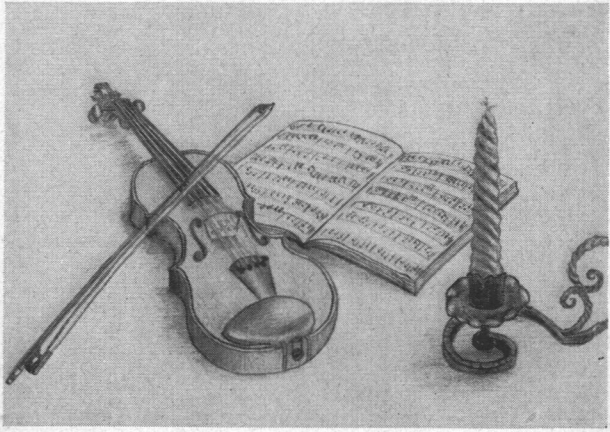
Die Aufgaben sind folgende:

A) Für Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr:

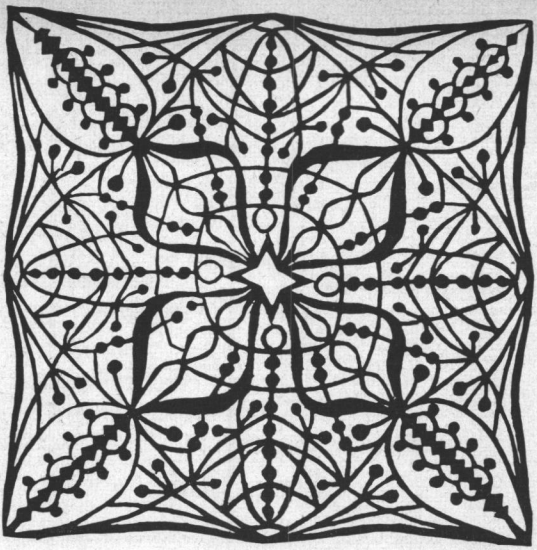
1. Am Bahnhof.
2. St. Niklaus kommt.
3. Einen Gegenstand nach Natur zeichnen (z. B. irgendeinen Gegenstand daheim, ein Haus, eine Gasse, eine Kapelle, eine Brücke usf.).
4. Ein Bild zu irgendeinem Märchen oder einer Geschichte.

B) Für Wettbewerbteilnehmer vom 11. bis und mit dem 17. Altersjahr:

1. Am Bahnhof.
2. Fasnacht.
3. Ein Gegenstand nach Natur (irgend etwas in Haus oder Hof, im Garten, auf dem Feld; dieses Jahr darf es auch ein Gebäude sein).
4. Ein Bild zu einem Gedicht, einem Märchen oder einer Geschichte (gib den Titel des betr. Gedichtes usw. an!).



Geige, Notenheft und Kerze, nach Natur gezeichnet von Silvia Lengg, 14½ J., Fischingen (Thg.).



Falfschnitt von Jost Degen, 15½ J., Littau (Kt. Luzern).

Die Art der Ausführung ist euch freigestellt. Ihr könnt mit Bleistift, Farbstift, Feder oder Pinsel arbeiten, ganz, wie es euch am besten paßt. Aber schickt nicht »Helgen« ein, für die ihr beim Zeichnen keine fünf Minuten Zeit benötigt!

Verwendet auch ein anständiges Zeichnungsblatt (nicht etwa nur aus Heften herausgerissene Blätter, die auf der einen Seite gar noch beschrieben sind, oder zerknittertes Packpapier und dergleichen)! Das Blatt soll höchstens 35 cm lang und 27 cm breit sein. Selbstverständlich darf die Zeichnung kleiner sein, niemals aber größer.

Rollt das Blatt nicht zusammen, sondern schickt es flach ein! Auf dem Zeichnungsblatt selber (Vorder- oder Rückseite) soll der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß die Arbeit wirklich von dir stammt und ohne Vor-

Scherenschnitt von Richard Urscheler, 12 J., St. Gallen C.

lage ausgeführt wurde, vielleicht mit folgenden Worten: Ich bestätitge, daß die Arbeit von . . . . . (dein Name) ohne Vorlage und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde.

Unterschrift.

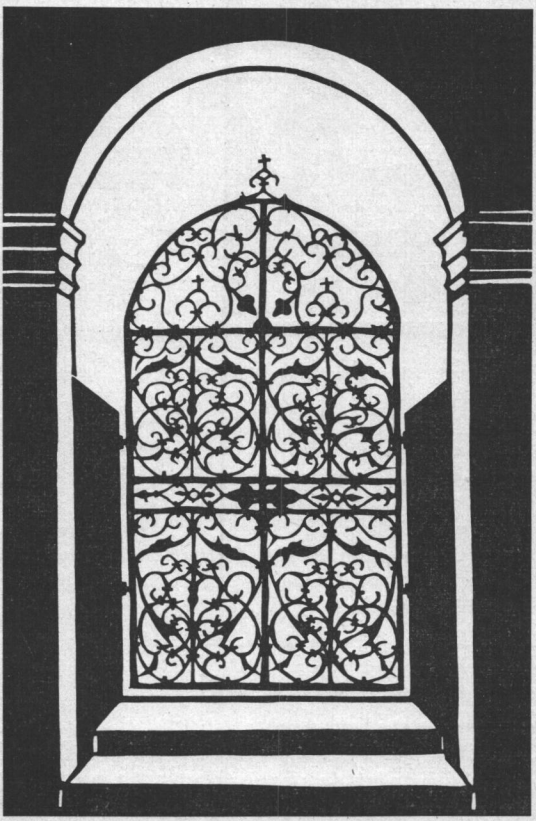
Zu deinen Arbeiten gehört die Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb.

Schreibe unbedingt auf j e d e Zeichnung deine genaue Adresse!

In diesem Wettbewerb werden die Arbeiten n i c h t zurückgesandt.

Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1956

Die Aufgabe ist auch dieses Jahr wieder freigestellt. Aber wiederum ist Hauptbedingung, daß ihr z w e i v e r s c h i e d e n e Arbeiten einsendet (natürlich dürfen es auch mehr



Wettbewerbarbeit von Peter Baumgartner, 14 J., Wald (Kt. Zürich).

Am Quai. Scherenschnitt von Vreni Schütz, 15 J., Luzern.

sein). Wir erhalten dadurch ein viel besseres Bild von der Leistungsfähigkeit des betreffenden Wettbewerbteilnehmers. Selbstverständlich dürft ihr nicht nach Vorlagen arbeiten, indem ihr diese z. B. vergrößert, verkleinert oder gleich durchpaust. Gerade das Entwerfen ist eine Hauptarbeit bei einem Scherenschnitt. Und da heißt es unbedingt: eigene Arbeit leisten!

Auch das Ausschneiden müßt ihr natürlich selber besorgen. Es darf euch niemand helfen.

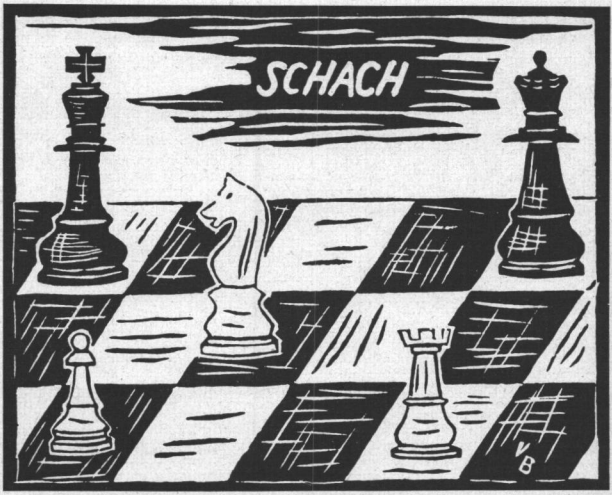
Ferner muß der Scheren- oder Faltschnitt aufgeklebt sein, was meistens keine leichte Arbeit ist.

Vater oder Mutter oder eine Lehrperson hat schriftlich zu bestätigen, daß du deine Scherenschnitte selber entworfen und ausgeschnitten hast. — Fehlt eine solche Bescheinigung, erhält man keinen Preis.

Schreibt, bitte, auf j e d e Arbeit eure vollständige Adresse! Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb.
Erwähnt sei noch, daß in diesem Wettbewerb die Arbeiten n i c h t zurückgesandt werden.

Linolschnitt-Wettbewerb 1956

Die Aufgabe ist freigestellt. Du kannst wählen, was dir am besten zusagt, z. B. ein Glückwunschkärtchen zu irgendeinem Festtag im Jahr (Weihnachten, Neujahr, Ostern) oder zu einem Festtag in der Familie (Geburts- oder Namenstag von Eltern und Geschwistern), ferner eine Landschaft, ein Exlibris, eine Burg, ein Schloß, ein Bild zu einer Geschichte, Gegenstände nach Natur (Vasen, Krüge, Früchte, Blumen), kurz, was dir am besten paßt.
Aber merke dir unbedingt: es darf n i c h t n a c h V o r l a g e n gearbeitet werden. Auch das Vergrößern und Ver-



Linolschnitt-Wettbewerbarbeit von Viktor Bossard, 16 J., Rotkreuz (Zug).

kleinern von Vorlagen ist unstatthaft. D u s e l b e r mußt dir ein Bild ausdenken, und du allein sollst es auch ausschneiden. Brüder oder Schwestern oder Schulkameraden dürfen n i c h t helfen.

Damit wir sicher sind, daß alle diese Vorschriften eingehalten wurden, muß der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß du das Bild selber entworfen und auch allein in Linoleum ausgeschnitten hast. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis.

Es sollen ferner das Linolstück, in dem man das Bild ausschnitt, u n d e i n B i l d a b z u g eingeschickt werden. Auf Wunsch wird die Linolschnitt-Platte wieder zurückgesandt. Man kann zwar v o r dem Einsenden der Wettbewerbarbeit eine ganze Menge Abzüge herstellen, so daß der »Bedarf« an Bildern vollständig gedeckt ist und man die Linolplatte nicht mehr nötig hat. Sofern sie aber doch zurückgeschickt werden soll, muß Rückporto beigelegt werden.

Anbetung der Hirten.
Linolschnitt von Peter Baumgartner, 14 J., Wald (Kt. Zch.).

Linolschnitt von Patrick Meyerhans, 13 J., Wil (Kt. St. G.).

Ferner soll auf dem Bildabzug die Kontrollmarke für den Linolschnitt aufgeheftet oder aufgeklebt werden.

Es muß nur e i n e Arbeit eingesandt werden. Selbstverständlich darf man auch mehrere schicken. Dann schreibt aber auf j e d e Arbeit eure vollständige Adresse.

Die Herstellung von Linolschnitten

Man entwirft zuerst eine Zeichnung. Diese paust man auf glattes Linoleum auf, und zwar im S p i e g e l b i l d. Dann

schneidet man sie mit einem gewöhnlichen Sackmesser oder auch mit besondern Instrumenten (z. B. mit dem »Tif«messer) im Linoleum aus. Was auf dem Bilde s c h w a r z erscheinen soll, wird im Linoleum stehen gelassen. Was w e i ß erscheinen muß, wird weggeschnitten.

Anfänglich wählt man am besten ganz einfache Zeichnungen. Schnörkellinien gehen dir nämlich beim Ausschneiden sicher futsch, und dann mußt du die Arbeit wieder von vorn anfangen.

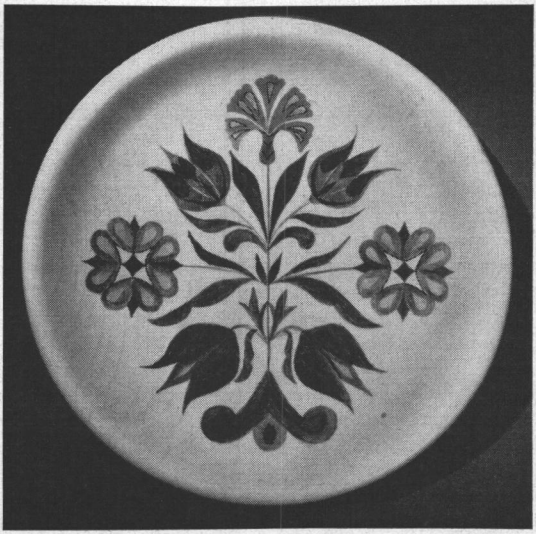
Nun kommt das Drucken. Zu diesem Zwecke mußt du die Linoleumzeichnung (oder das Klischee, wie man in der Fachsprache sagt) gleichmäßig mit Farbe bestreichen. Als Farbe nimmt man Aquarellfarben oder Tempera mit wenig Wasser verdünnt und — damit sie nicht so schnell eintrocknet — mit einigen Tropfen Glyzerin vermengt. Um die Farbe rasch gleichmäßig auftragen zu können und dabei zu verhindern, daß sie auch in die Vertiefungen hinunterfließt, benützt man eine Farbwalze. Diese kann man billig herstellen, indem man ein Stück eines Besenstiels nimmt und mit einem Teil eines

Ex libris. Linolschnitt von Verena Voß, 16 J., Biberist (Sol.).
(Im Original in dunkelbrauner Farbe ausgeführt, was wärmer wirkt als unser Schwarzdruck!)

alten Veloschlauches überzieht. Mit dieser Farbwalze fährt man über die Farbe und verstreicht sie gleichmäßig. Hierauf wird das mit Farbe bestrichene Klischee auf das Papier aufgepreßt, dann weggenommen, und die Geschichte ist fertig.

Holzmalerei-Wettbewerb 1956

An Gegenständen kannst du einsenden, was dir am besten zusagt, z. B. eckige oder runde Dosen, Schachteln (gebrauchte Zigarrenschachteln usw.), Ketten, Holzperlen, Holzteller usw. Bei der Bemalung darfst du dich aber n i c h t an Vorlagen halten, sondern du sollst selber etwas entwerfen. Bei der Ausführung deiner Arbeit merke dir, daß das Wichtige an dieser Holzmalerei ist, einen Gegenstand durch Bemalung schmucker zu gestalten. Das kann häufig auf sehr einfache Art geschehen.



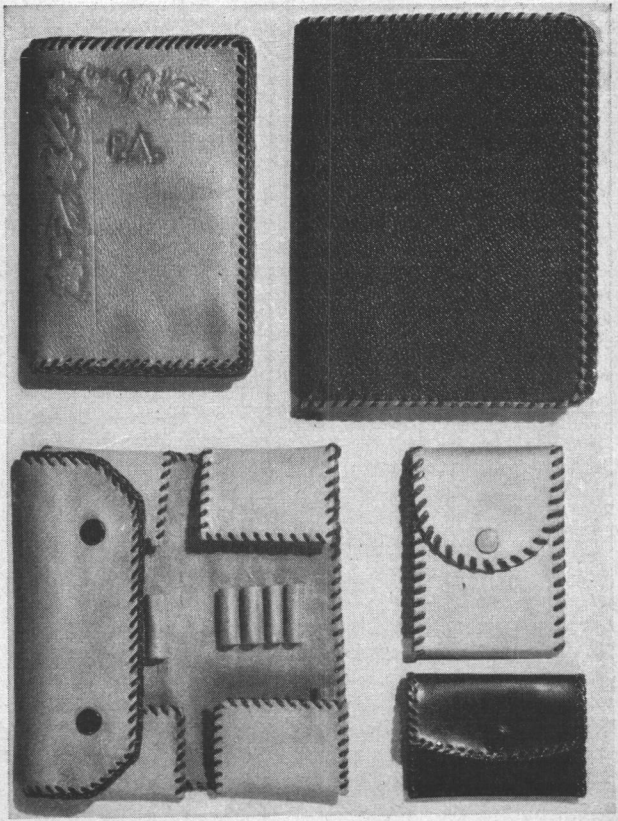
Wettbewerbarbeit von Rosmarie Studer, 15 J., Amriswil (Thg.).

Wettbewerbarbeit von Rosmarie Oehler, 15 J., Balgach (St. G.).

Schickt deshalb nicht auf Holz gemalte Zeichnungs-Wettbewerbe ein, wie das manchmal vorkommt!
Beginnt mit der Arbeit frühzeitig, nicht, daß die Farbe beim Verpacken noch feucht ist und das ganze Packmaterial an der Farbe klebt!
Der Wettbewerbarbeit muß von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beigelegt werden, daß die Bemalung von dir entworfen und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis, mag die Arbeit auch noch so gut sein. Beachte deshalb diese Bestimmung unbedingt!
Zu diesem Wettbewerb gehört die Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb.
Schreibe deine vollständige Adresse, wenn immer möglich, auch auf den Gegenstand selber (z. B. auf die Rückseite oder die Unterseite)! Vielleicht kannst du an einer solchen Stelle gleich die Kontrollmarke mit deiner Adresse aufkleben (aber gut, gelt!).
Wenn Rückporto beiliegt, werden die Gegenstände wieder zurückgesandt. Sie werden den Wettbewerbsteilnehmern im Verlaufe des Sommers 1956 zugestellt.

Lederarbeiten-Wettbewerb 1956

In diesem Wettbewerb dürft ihr herstellen, was euch am meisten zusagt. Ihr seid also an keine bestimmte Aufgabe gebunden. Damit ihr schneller zu einem Entschluß kommt, sol-



Einige Gegenstände aus einem früheren Lederarbeiten-Wettbewerb.

len hier einige Gegenstände, die etwa ausgeführt werden können, aufgezählt werden: Schlüsseltäschchen, Geldbeutel, Brieftasche, Schreib-Etui, Zigarren-Etui, Photoalbum, Gürtel, Kräglein, Handtasche, Etui für Taschenkalender, Musikmappe, Buchhülle, Tasche für Geographiekarten, Aktenmappe, Trägertasche, Etui für Photoapparate, Schreibmappe, Etui für einen Füllfederhalter, Täschchen für Taschentücher usf. — Gewiß findest du in dieser langen Liste einen Gegenstand, der dir zusagt. Gut, dann frisch ans Werk!

Sei aber son vernünftig und beginne für den Anfang mit ganz einfachen Arbeiten; sonst gelingen sie dir nicht, und die Mißerfolge entmutigen dich dann.

Natürlich darf dir bei der Ausführung deiner Wettbewerbarbeit niemand behilflich sein. Sie soll vollständig d e i n Werk sein. Du mußt von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beilegen, daß du den Gegenstand wirklich selber entworfen und ausgeführt hast.

Schickst du mehrere Arbeiten ein, so schreibe unbedingt zu j e d e r deine vollständige Adresse!

Die eingesandten Gegenstände werden wieder zurückgeschickt, wenn das Rückporto beigelegt wird.

Zu deiner Arbeit gehört die Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb.

Mädchen-Handarbeiten 1956

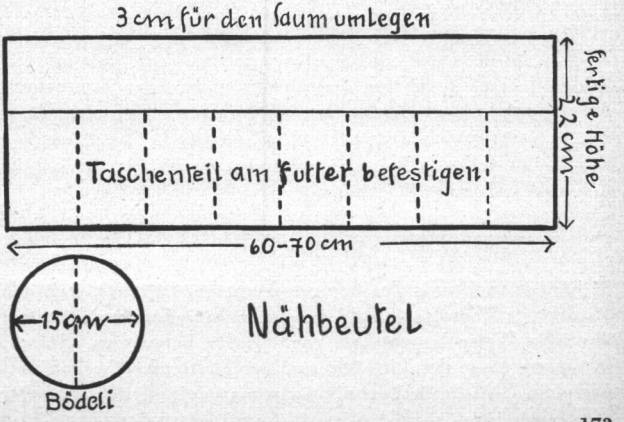
Buchhülle

Zur abgebildeten Buchhülle wurde Rupfen in graugrüner Farbe verwendet. Die Verzierung besteht aus Hexen- und Maschenstich. Es ist euch jedoch erlaubt, auch andere Sticharten zu wählen. Vielleicht lockt es euch, den Kreuzstich wieder einmal zu Ehren zu ziehen. Aber denkt daran: der Kreuzstich soll nur auf Stoffen mit gut zählbaren Fäden ausgeführt werden. Kopiert keine komplizierten Muster aus Vorlagebüchern! Versucht selber die Kreuzchen zu einfachen aber netten Börtchen zusammenzufügen! Überlegt genau, wo ihr

die Verzierung anbringen wollt! Gedenkt ihr nicht, die ganze Fläche in ein Linien- oder Streumuster aufzuteilen, da der Stoff in besonders schöner Farbe oder Qualität gewählt wurde, so schmückt nur den Buchrücken oder führt dem obern und untern Rand entlang eine Bordüre.
Leichtere Stoffarten werden auf der Innenseite abgefüttert.

Der Nähbeutel

Wie praktisch ist es, wenn wir unser Nähzeug, wie Fingerhut, Schere, Meter, Nadelbüchlein und Fadenspulen in einem Nähbeutel versorgen können! Zu seiner Herstellung braucht es nicht viel Stoff. Vielleicht findet sich in Mutters Restentruhe etwas Passendes, sei es ein Stück farbige Leinwand, Etamine, Rohseide oder sonst etwas ähnliches. Kleinere Resten lassen sich streifenweise mit Zierstichen zusammensetzen.
Zuerst schneidet ihr ein Bödeli aus Karton und überzieht es mit Stoff. An einem ca. 25 cm breiten Stoffstreifen, der zur Rundung geschlossen wird, näht ihr am obern Rand einen Saum für den Durchzug der Kordel. Nachher legt ihr den untern Rand um, zieht zweimal ein und befestigt ihn am Bödeli nachdem der Streifen verziert ist. Sollte euer Stoff nicht aus-



reichen, so dürft ihr ohne weiteres den Streifen glatt um den Boden legen. Damit im Beutelchen nicht alles kunterbunt durcheinanderliegt, könnt ihr auf der Innenseite ein Futter mit aufgesteppten Taschenteilen anbringen.

Zur Verzierung des Beutels verwendet ihr die von der Schule her wohlbekannten Sticharten.

Stoffdruck

Sicher ist euch vom Zeichenunterricht her bekannt, daß sich Papier mit Kartoffel- und Linolstempeln bedrucken läßt. Auf ähnliche Weise lassen sich auch Stoffe bemustern. Nur ist in diesem Falle der Linolstempel der Haltbarkeit wegen vorzuziehen. Mit dieser Technik kann man eine Menge hübscher

Gegenstände ausführen, wie: Buchzeichen, Deckeli, Buchhüllen, Photoalben, Pochettli, Kissenüberzüge und vieles andere.

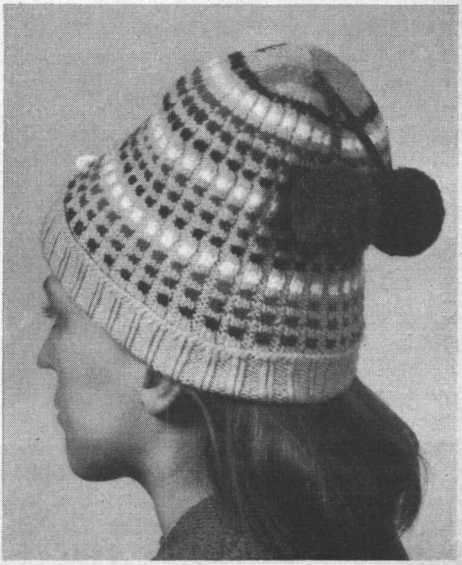
Mit Ausdauer, Genauigkeit und etwas Schönheitssinn werdet ihr bestimmt gute Resultate erzielen.

Ich setze voraus, daß euch der Kartoffelstempel oder der Linolschnitt bekannt ist; sonst geben die Juventute-Werkbogen Nr. 3 und 4 darüber nähere Auskunft.

Das Linoleum soll feinkörnig, 3—4 mm dick und möglichst einfarbig sein.

Zum Schneiden braucht ihr Geißfuß, Hohlmesser und ein gutes Taschenmesser.

Den Entwurf zu einem Stempel probiert ihr zuerst gut aus. Achtet dabei auf einfache, klare Formen! In Quadrate, Kreise, Dreiecke hinein lassen sich strenglinige Muster, wie auch



Mütze. Wettbewerbarbeit 1955 von Monika Zahner, 10 J., Basel.

freiere Formen der Pflanzen- und Tierwelt komponieren, die ihr dann als Streumuster oder in geschlossener Streifenanordnung über die Flächen verteilt. Auch der Faltschnitt gibt euch viel Anregung für geeignete Linolschnittmuster.

Ist der Entwurf fertig, so schneidet ihr ein Stück Linoleum zurecht, das nach allen Seiten ein wenig größer als unsere Zeichnung ist. Gebt acht auf den Rand! Die Seitenlinien sollen rechtwinklig zueinander stehen.

Nun wird die Zeichnung sorgfältig aufgepaust. Bei einem Scherenschnitt-Entwurf müßt ihr den Rändern nach fahren. Die Flächen, die herausgeschnitten werden, schraffiert ihr, damit ihr euch weniger irrt. Läßt sich der Stempel nicht gut fassen, kann er auf Pavatex oder ein Holzklötzchen aufgeleimt werden.

Zum Bedrucken von Stoffen brauchen wir möglichst licht- und waschechte Farben, zum Beispiel Schubigers Stoffdruckfarben, Deka Stoffdruckfarben und andere. Sie sind erhältlich in Zeichenutensilien-Geschäften.

Zum Stoffdruck eignen sich am besten glatte Stoffe, zum Beispiel: Baumwolle, Seide, feine Leinwand. Es ist vorteilhaft, den Stoff vor dem Bedrucken zu waschen und gut zu verbügeln. Achtung, Stoff nicht verziehen!

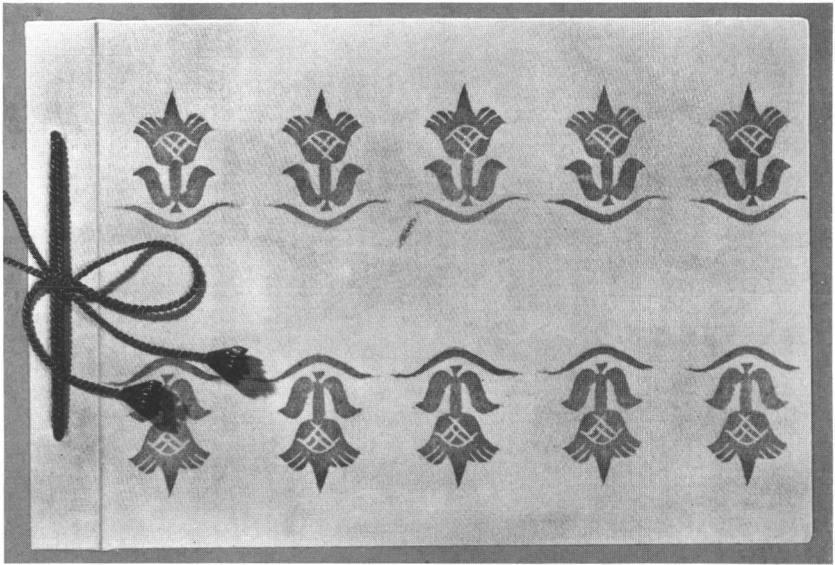
Nun richtet man sich eine glatte Unterlage, am besten ein Reißbrett zurecht, belegt es mit einigen Lagen Zeitungen, Löschpapier oder einer Filzplatte.

Das zu bedruckende Gewebe legt ihr darauf und befestigt es mit Stiften. Stoff fadengerade spannen!

Das Drucken. Wenig Farbe wird auf eine Glasplatte gedrückt und mit einer Malerspachtel oder einem alten Tischmesser glatt gestrichen. Nachher wird mit einer Gummiwalze die Farbe zu einer gleichmäßig dünnen Schicht verteilt und auf den Stempel übertragen. Dieser soll gleichmäßig eingewalzt werden. Macht zur Kontrolle vor der eigentlichen Arbeit einige Probedrucke, es lohnt sich! Um eine exakte Arbeit zu erhalten, müßt ihr vor dem Aufdruck mit Bleistift Kennzeichen am Stempel und auf dem Stoff anbringen.

Ein etwa 1½ cm breiter Papierstreifen mit Markierungen über den Stoff gespannt, leistet ebenfalls gute Dienste.

Photo-Album
mit Linol-
Stempeldruck



Kinderkleidchen, mit Schmuckfalten verziert

Wettbewerbarbeit von Klara Müller, 14½ J.,
Flawil (Kt. St. Gallen)

Bauernkitteli
mit Stickerei

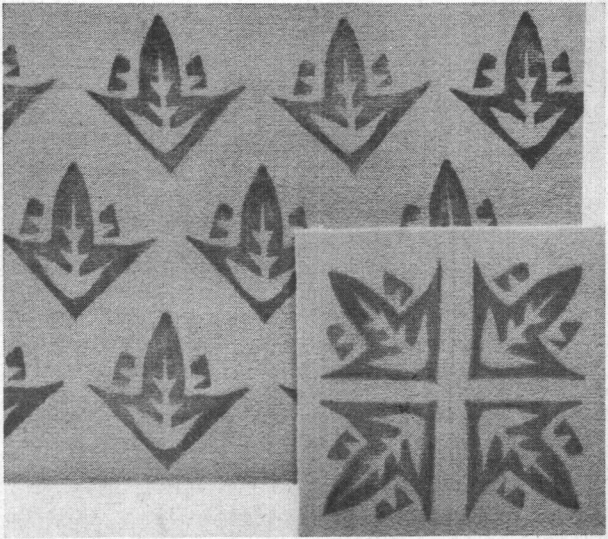
Sofakissen

Wettbewerbarbeit
von Monika Kälin,
15½ J., Zürich

So vorbereitet beginnt ihr mit dem eigentlichen Druck. Setzt den Stempel genau auf die bezeichnete Stelle und klopft mit einem Hammer in senkrechter Richtung auf die Fläche, und zwar so, daß die Farbe überall haften bleibt. Beim Wegnehmen des Stempels Stoff leicht festhalten! Nach jedem Abzug muß der Stempel neu eingewalzt werden. Darauf achten, daß die Farbe möglichst gleichmäßig aufgetragen wird!

Den fertig bedruckten Stoff lassen wir einige Tage austrocknen, bevor er auf der linken Seite gebügelt werden kann. Nach getaner Arbeit müßt ihr alle Werkzeuge gut reinigen. Die Gummiwalze wird zuerst auf Packpapier gut abgerollt und dann mit einem mit Benzin oder Terpentinersatz getränkten Lappen abgerieben. Mit der gleichen Lösung werden Glasplatte und Linolstempel sauber gemacht.

Und nun mit frohem Mut an das schöne Werk!



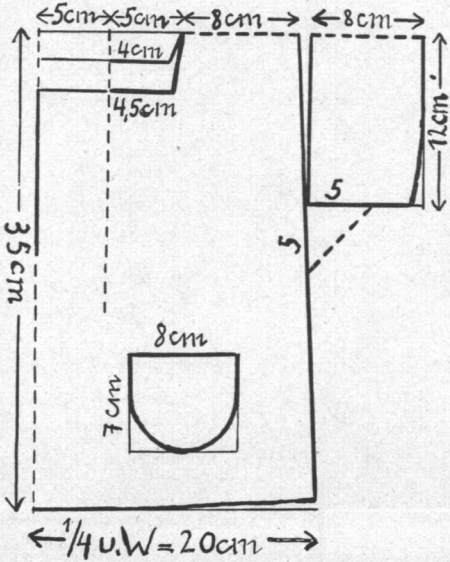
Wie ein einfaches Motiv verschiedenartig zusammengestellt werden kann.

Bauernkitteli

Wer sieht ihn nicht gern an unsern spielenden Knaben und Mädchen? In einem leuchtenden Rot oder kräftigen Blau, verziert mit Litzen oder Stickerei in fröhlich abstechender Farbe, sind diese Kitteli eine wahre Augenweide.

Die eine Abbildung zeigt ein Muster in Kimonoform, mit geschlossener Achsel, geradem Armloch und Ärmel mit eingesetztem Spickel. Diese Form eignet sich speziell für die Kleinen. Für 4—5jährige wird vielleicht das Muster mit schräger Achsel und eingeschweiftem Armloch vorgezogen.

Zum Kitteli verwendet ihr am besten kochechte, feste Baumwoll- oder Leinenstoffe. Der Stoffverbrauch richtet sich nach der Größe des Musters und nach der Länge der Ärmel: ca. 1.10 bis 1.50 m bei 80 bis 90 cm Stoffbreite. Gebt



Schnittmuster zum Bauernkittel.

beim Zuschneiden Nähte und Säume zu! Die Überweite von 5 cm bei Vorder- und Rückenmitte ist zum Einziehen des Halsausschnittes auf die angegebene Weite berechnet. Der Schlitz in der vorderen Mitte wird mit einem geraden Streifen belegt und je nach Ausschmückung auf die rechte oder linke Seite gestürzt. Bei weichen Stoffen könnt ihr die Nähte zur Kehrnaht verarbeiten, sonst genügt eine einfache Naht, die sorgfältig umfahren wird. Den Halsausschnitt, der rund oder eckig sein kann, faßt ihr mit einem geraden Stoffstreifen ein. Dieser kann auf der rechten Seite aufgesteppt oder mit feinen Saumstichen aufgenäht werden. Dann stürzt ihr den Streifen auf die Kehrseite und säumt ihn hinunter. Den kurzen Ärmel zieht ihr vorn auf die Oberarmweite ein und umfaßt ihn mit einem geraden Streifen wie beim Halsausschnitt. Der lange Ärmel bekommt vorn ein Bündchen, das mit Knopf und Knopfloch geschlossen wird. Die Ärmel setzt ihr mit einfacher Naht ein und versäubert sie mit Schrägband.

Die Verzierung dürft ihr vor allem auf beiden Taschen anbringen. Dann könnt ihr zu beiden Seiten des Schlitzes ein 2—3 cm breites Börtchen sticken, was sehr hübsch aussieht. Oder ihr stickt nur eine feine Linie um Halsausschnitt und Schlitz und setzt dafür eine ca. 5 cm breite Achselpatte auf und schmückt diese, passend zur Tasche, aus.

Das Halsbündchen schließt ihr mit einer Kordel.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1956

Es können folgende Arbeiten eingesandt werden:

1. Buchhülle. Ausführung freigestellt (Kreuzstich, Maschenstich, Hexenstich);
2. Nähbeutel (Verzierung freigestellt);
3. Stoffdruckarbeit, z. B. Buchzeichen, Deckeli, Buch- oder Albumhülle, Pochettli, Krawatte, usw.;
4. Bauernkitteli.

Es muß nur e i n e dieser Aufgaben ausgeführt werden. — Schickt aber unbedingt keine andern als die vorgeschriebenen Arbeiten ein, wie das immer wieder vorkommt. Da wir uns unbedingt an die Wettbewerbsbestimmungen halten müssen, können wir solchen Arbeiten k e i n e n Preis zusprechen, selbst, wenn diese noch so gut ausgeführt sind.

Die Arbeiten werden spätestens nach Erscheinen des neuen Kalenders, sehr wahrscheinlich aber schon im Sommer 1956, wieder zurückgesandt. Aber Rückporto beilegen!

Von der Mutter oder der Handarbeitslehrerin muß eine Bestätigung beigelegt werden, daß deine Arbeit o h n e f r e m d e H i l f e angefertigt wurde.

Auf die Arbeit soll man mit ein paar Stichen oder mit einer Stecknadel die Kontrollmarke für den Mädchenhandarbeiten-Wettbewerb befestigen.

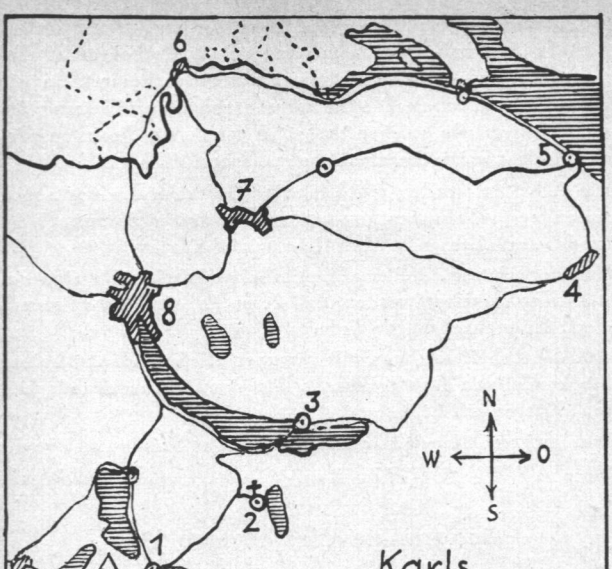
Wer mehrere Arbeiten einschickt, soll unbedingt auf j e d e seine Adresse schreiben.

Anna Schmid

Geographie-Wettbewerb 1956

Karl, ein Junge in Luzern, konnte letzten Sommer mit seinen Eltern eine schöne Ferienreise ausführen. Unsere Kartenskizze Seite 182 orientiert dich über den Weg dieser Reise. Darin sind acht Ortschaften mit Nummern bezeichnet. Nun sollst du herausfinden, wie diese acht Ortschaften heißen. Es ist nicht besonders schwierig. Einige kleine Hinweise helfen dir vielleicht leichter auf die richtige Lösung.

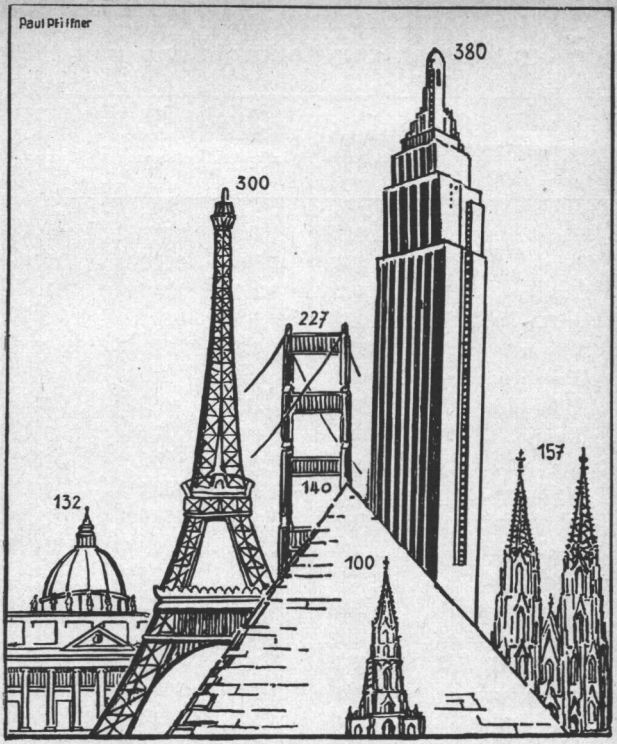
Bei Nr. 1 sieht man, daß es sich um einen Eisenbahnknotenpunkt handelt. Das Kreuz bei Nr. 2 deutet an, daß sich dort ein berühmtes Kloster befindet. Nr. 3 ist eine hübsche Stadt an einem See. In der Stadt Nr. 4 befindet sich ein prächtige Kathedrale im Barockstil. Von der Ortschaft Nr. 5 führt eine Eisenbahnfähre über den großen See. Nr. 6 ist eine sehr malerische Stadt, in deren Nähe sich ein berühmter Wasserfall befindet. Nr. 7 und Nr. 8 sollten dir ohne weiteres bekannt sein.



Wenn du die verschiedenen Antworten herausgefunden hast, schreibst du sie auf den Coupon Seite 199, schneidest diesen aus, **klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte auf und schickst ihn bis spätestens 15. Januar 1956 an den Verlag Otto Walter AG., Olten.**

Merke dir also vor allem, daß man den Coupon nicht in ein Couvert verpackt, sondern unbedingt auf die Rückseite einer Postkarte aufkleben und so einschicken soll.

Unter den Einsendern r i c h t i g e r Lösungen werden dann **1 0 0 als Preisgewinner a u s g e l o s t.**



Einige bekannte hohe Bauwerke

Das **Empire-State-Gebäude in New York** ist mit 380 m Höhe das höchste Gebäude der Welt. — Der 300 m hohe **Eiffelturm in Paris,** 1889 erbaut, gilt als das höchste Bauwerk Europas. — Die beiden **Brückentürme der Golden-Gate-Hängebrücke in San Francisco** erreichen die unglaubliche Höhe von 227 m. — Der **Münsterturm in Ulm,** der höchste Kirchturm der Welt, ist 161 m hoch, die **Kölner Dom-Türme** erreichen eine Höhe von 157 m; die **Kuppel der Peterskirche in Rom** erhebt sich 132 m hoch, der **Berner Münsterturm,** der höchste Kirchturm der Schweiz, 100 m. — Die mächtige **Cheops-Pyramide in Ägypten** weist eine Höhe von 140 m auf. Der große **Sendeturm von Beromünster** mißt 215 m **(Soltens** 195 m).

Größe u. Wohnbevölkerung der Kantone nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1950

Kantone	Fläche in km²	Produktiv in km²	Wohnbevölkerung	Volksdichte
Zürich	1 729	1 563	777 002	449
Bern	6 884	5 586	801 943	117
Luzern . . .	1 492	1 359	223 249	150
Uri	1 074	566	28 556	27
Schwyz . . .	908	715	71 082	78
Obwalden . .	493	423	22 125	45
Nidwalden . .	275	211	19 389	71
Glarus	685	495	37 663	55
Zug	240	201	42 239	176
Freiburg . . .	1 671	1 466	158 695	95
Solothurn . .	791	765	170 508	215
Basel-Stadt . .	37	23	196 498	5 311
Basel-Land . .	427	409	107 549	252
Schaffhausen .	298	284	57 515	193
Appenzell A.-R.	242	232	47 938	198
Appenzell I.-R.	173	150	13 427	78
St. Gallen . .	2 013	1 778	309 106	154
Graubünden .	7 114	4 945	137 100	19
Aargau . . .	1 404	1 328	300 782	214
Thurgau . . .	1 006	826	149 738	149
Tessin	2 813	2 082	175 055	62
Waadt	3 209	2 728	377 585	118
Wallis	5 235	2 926	159 178	30
Neuenburg . .	800	692	128 152	160
Genf	282	230	202 918	719
Schweiz . . .	41 295	31 983	4 714 992	114

Konfessionelle Gliederung der Kantone und der Städte

Kantone	Protestanten	Römisch-Katholiken	Christ-katholiken	Israeliten	Andere, ohne Konfession
Zürich	560 080	193 120	5 158	6 532	12 112
Bern	671 817	119 715	3 256	1 403	5 752
Luzern	30 396	189 917	1 129	497	1 310
Uri	2 073	26 439	20	—	24
Schwyz	4 642	66 297	79	15	49
Obwalden	827	21 256	18	6	18
Nidwalden	1 485	17 846	28	17	13
Glarus	24 624	12 946	28	6	59
Zug	6 544	35 461	63	24	147
Fribourg	21 003	136 959	54	179	500
Solothurn	69 204	94 742	4 904	105	1 553
Basel-Stadt ...	124 434	61 548	2 673	2 620	5 223
Basel-Land ...	78 786	26 741	1 115	148	759
Schaffhausen ..	44 408	12 431	275	57	344
Appenzell A.Rh.	39 748	7 794	92	44	260
Appenzell I. Rh.	572	12 833	5	2	15
St. Gallen	122 039	184 087	1 048	565	1 367
Graubünden ..	69 524	66 419	122	360	675
Aargau	171 296	122 172	5 096	496	1 722
Thurgau	97 515	51 245	310	169	499
Ticino	10 792	160 569	206	555	2 933
Vaud	294 823	75 142	810	1 814	4 996
Valais	5 960	152 682	13	31	492
Neuchâtel	100 158	24 829	768	506	1 891
Genève	102 625	85 856	1 298	2 897	10 242
Schweiz	2 655 375	1 959 046	28 568	19 048	52 955
Zürich	253 224	117 376	3 729	6 169	9 522
Basel	114 792	58 801	2 534	2 471	4 945
Bern	118 823	23 295	1 089	792	2 500
Genève	74 837	58 556	1 086	2 642	8 352
Lausanne	75 559	27 218	375	1 009	2 646
St. Gallen	33 501	32 537	739	463	771
Winterthur	51 535	14 267	272	95	756
Luzern	14 552	43 773	837	457	907
Biel	38 314	8 659	572	268	529
Chaux-de-Fonds	23 877	7 431	669	417	906
Übrige	263 608	195 888	4 379	1 970	4 766
Total	1 062 622	587 801	16 281	16 753	36 600

Gemeinden mit über 5000 Einwohnern

nach den Ergebnissen der Volkszählung 1950

Kt. Zürich:

Zürich	390 020
Winterthur	66 925
Uster	12 350
Wädenswil	10 155
Horgen	10 118
Küsnacht	8 920
Thalwil	8 787
Wetzikon	8 017
Wald	7 163
Dietikon	7 132
Zollikon	6 947
Dübendorf	6 750
Rüti	6 647
Adliswil	6 240
Schlieren	6 074
Meilen	5 992
Kilchberg	5 474
Stäfa	5 294
Wallisellen	5 202

Kt. Bern:

Bern	146 499
Biel	48 342
Thun	24 157
Köniz	20 742
Burgdorf	11 586
Bolligen	9 841
Langnau i. E.	9 105
Steffisburg	8 941
Langenthal	8 933
Delémont	7 504
Spiez	6 536
Porrentruy	6 523
St-Imier	5 972
Moutier	5 916
Muri b. Bern	5 845
Sumiswald	5 700
Frutigen	5 643
Münsingen	5 250
Worb	5 116

Kt. Luzern:

Luzern	60 526
Emmen	11 065
Kriens	9 821
Littau	5 640

Kt. Uri:

Altdorf	6 576

Kt. Schwyz:

Schwyz	10 259
Einsiedeln	8 423
Arth	5 816
Küßnacht	5 680

Kt. Obwalden:

Sarnen	6 199

Kt. Nidwalden:

(Stans	3 992)

Kt. Glarus:

Glarus	5 724

Kt. Zug:

Zug	14 488
Baar	6 992
Cham	5 486

Kt. Freiburg:

Freiburg	29 005
Bulle	5 255

Kt. Solothurn:

Solothurn	16 743
Olten	16 485
Grenchen	12 650
Biberist	5 283
Balsthal	5 107

Kt. Baselstadt:

Basel	183 543
Riehen	12 402

Kt. Baselland:

Liestal	8 449
Allschwil	7 900
Binningen	7 864
Muttenz	7 125
Pratteln	6 863
Birsfelden	6 148
Münchenstein	6 033

Kt. Schaffhausen:

Schaffhausen	25 971
Neuhausen am Rheinfall	7 969

Kt. Appenzell A.-Rh.:

Herisau	13 407

Kt. Appenzell I.-Rh.:

Appenzell	5001

Kt. St. Gallen:

St. Gallen	68 011
Rorschach	11 325
Wil	8 681
Altstätten	8 603
Goßau	8 316
Henau	6 885
Flawil	6 502
Wattwil	6 336
Kirchberg	5 619
Rapperswil	5 597
Oberriet	5 582
Mels	5 387
Buchs	5 204

Kt. Graubünden:

Chur	19 382
Davos	10 433

Kt. Aargau:

Aarau	14 280
Wettingen	11 667
Baden	11 575
Zofingen	7 393
Wohlen	6 670
Brugg	5 508
Oftringen	5 350

Kt. Thurgau:

Frauenfeld	11 114
Kreuzlingen	10 045
Arbon	8 816
Romanshorn	6 648
Amriswil	5 982
Weinfelden	5 823

Kt. Tessin:

Lugano	18 122
Bellinzona	12 060
Locarno	7 767
Chiasso	5 744

Kt. Waadt:

Lausanne	106 807
Vevey	14 264
Yverdon	12 266
Le Châtelard-Montreux	11 614
Pully	6 989
Ste-Croix	6 575
Morges	6 456
Nyon	6 064
Renens	5 698
Payerne	5 649
Les Planches	5 116
La Tour-de-Peilz	5 015

Kt. Wallis:

Sion (Sitten)	10 904
Sierre (Siders)	7 161
Monthey	5 608

Kt. Neuenburg:

La Chaux-de-Fonds	33 300
Neuenburg	27 998
Le Locle	11 979

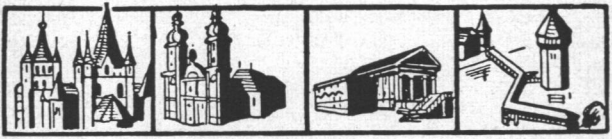
Kt. Genf:

Genf	145 473
Carouge	9 290
Lancy	5 292

Die 12 größten Ortschaften der Schweiz

Obere Zahl: Einwohnerzahl bei der Volkszählung 1950
Untere Zahl: Geschätzte Einwohnerzahl auf Ende 1954
(nach den Angaben des Eidgenössischen Statistischen Amtes)

Zürich	Basel	Bern	Genf
390 020	183 543	146 499	145 047
414 000	192 900	155 600	157 300



Lausanne	St. Gallen	Winterthur	Luzern
106 807	68 001	66 925	60 526
113 200	71 300	70 500	63 600

Biel	Chaux-de-Fonds	Freiburg	Neuenburg
48 342	33 300	29 005	27 998
52 300	36 300	31 000	30 000

Distanzentabelle

Die angegebenen Kilometerzahlen beziehen sich auf die kürzeste Verbindung der Hauptstraßen.

	Aarau	Basel	Bellinz.	Bern	Biel	Ch d.Fds.	Chur	Freiburg	Genf	Interlak.	Lausanne	Luzern	Montreux	Neuenbg.	Olten	St. Gall.	St. Moritz	Schaffh.	Soloth.	Winterth.	Zürich
Aarau		55	222	77	70	115	171	108	223	128	162	65	174	101	12	132	249	97	45	75	51
Basel	55		273	108	86	99	204	139	239	159	178	96	205	117	43	168	282	102	61	111	84
Bellinzona . .	222	273		236	268	305	126	267	367	185	306	177	308	283	230	221	165	243	263	221	197
Bern	77	108	236		32	69	235	31	153	51	92	91	97	47	65	206	313	171	35	149	125
Biel	70	86	268	32		45	241	46	161	83	100	123	112	31	58	202	319	167	25	145	121
Chaux-d.-Fonds	115	99	305	69	45		286	66	152	120	91	160	115	22	103	247	364	212	70	190	166
Chur	171	204	126	235	241	286		266	376	194	315	144	302	272	183	95	78	166	216	135	120
Freiburg . . .	108	139	267	31	46	66	266		122	82	61	122	66	44	96	237	344	202	66	180	156
Genf	223	239	367	153	161	152	376	122		182	61	244	87	130	211	355	454	320	178	298	274
Interlaken . .	128	159	185	51	83	120	194	82	182		121	74	123	98	116	196	263	175	86	153	129
Lausanne . .	162	178	306	92	100	91	315	61	61	121		183	26	69	150	294	384	259	117	237	213
Luzern	65	96	177	91	123	160	144	122	244	74	183		188	138	53	122	222	101	86	79	55
Montreux . . .	174	205	308	97	112	115	302	66	87	123	26	188		94	162	303	371	268	132	246	222
Neuenburg . .	101	117	283	47	31	22	272	44	130	98	69	138	94		89	233	360	198	56	176	152
Olten	12	43	230	65	58	103	183	96	211	116	150	53	162	89		144	261	109	33	87	63
St. Gallen . .	132	168	221	206	202	247	95	237	355	196	294	122	303	233	144		176	83	177	57	81
St. Moritz . .	249	282	165	313	319	364	78	344	454	263	384	222	371	360	261	176		244	294	213	198
Schaffhausen .	97	102	243	171	167	212	166	202	320	175	259	101	268	198	109	83	244		142	26	46
Solothurn . .	45	61	263	35	25	70	216	66	178	86	117	86	132	56	33	177	294	142		120	96
Winterthur . .	75	111	221	149	145	190	135	180	298	153	237	79	246	176	87	57	213	26	120		24
Zürich	51	84	197	125	121	166	120	156	274	129	213	55	222	152	63	81	198	46	96	24	

Die größten Seen der Erde

	Oberfläche in km²		Oberfläche in km²
Kaspisches Meer	438 700	Ladogasee	18 200
4 Obere Kanad. Seen	227 000	Tschadsee	16 000
Obersee	83 000	Rudolfsee	10 000
Viktoriasee	69 000	Onegasee	9 500
Aralsee	62 000	Titicacasee	8 300
Huronsee	60 000	Nicaraguasee	7 700
Michigansee	58 000	Großer Salzsee	6 200
Baikalsee	33 000	Albertsee	5 600
Tanganjikasee	32 000	Wenersee	5 600
Großer Bärensee	31 500	Peipussee	3 600
Njassasee	31 000	Wettersee	1 200
Großer Sklavensee	30 000	Malärsee	1 100
Eriesee	25 900	Totes Meer	920
Winnipegsee	24 600	Plattensee	591
Ontariosee	18 700	Genfersee	581
Balkaschsee	18 400	Bodensee	537

Die größten Seen der Schweiz

	Fläche in km²	Größte Tiefe		Fläche in km²	Größte Tiefe
Genfersee (Lac Léman)	581	310	Sempachersee	14	87
davon zur Schweiz	347		Sihlsee	11	23
Boden-Untersee	537	252	Hallwilersee	10	47
davon zur Schweiz	171		Lac de Joux	10	34
Neuenburgersee	216	153	Greyerzersee	9,4	75
Langensee	212	372	Greifensee	9	75
davon zur Schweiz	42		Sarnersee	8	52
Vierwaldstättersee	114	214	Aegerisee	7	82
Zürichsee	89	143	Baldeggersee	5	66
Luganersee	49	288	Wägitalersee	4,1	66
davon zur Schweiz	31		Silsersee	4,1	71
Thunersee	48	217	Wohlensee b. Bern	3,7	20
Bielersee	39	74	Klöntalersee	3,4	48
Zugersee	38	198	Pfäffikersee	3,3	35
Brienzersee	29	261	Silvaplanasee	3,2	77
Walensee	24	150	Lauerzersee	3	14
Murtensee	23	46	Grimselsee	2,7	100

Bei Stauseen gilt die Fläche des gestauten Sees. — Die Flächenzahlen sind auf ganze km² auf- und abgerundet; nur bei Seen unter 5 km² sind die Dezimalstellen angegeben.

»Mein Freund«-Wettbewerbe 1956

Allgemeine Bestimmungen

Für 1956 veranstalten wir folgende 9 Wettbewerbe:

1. **Geographie**-Wettbewerb (siehe Seite 181)
2. **Literatur**-Wettbewerb (siehe »Bücherstübchen«)
3. **Zeichnungs**-Wettbewerb (siehe Seite 159)
4. **Scherenschnitt-, Faltschnitt**-Wettbewerb (siehe Seite 163)
5. **Linolschnitt**-Wettbewerb (siehe Seite 165)
6. **Holzmalerei**-Wettbewerb (siehe Seite 169)
7. **Lederarbeiten**-Wettbewerb (siehe Seite 171)
8. **Unterrichtsmodell**-Wettbewerb (siehe Seite 156)
9. **Mädchen-Handarbeiten**-Wettbewerb (siehe Seite 180)

Bei dieser großen Zahl von Wettbewerben finden wohl alle Kalenderbesitzer solche zum Mitmachen. An den Wettbewerben kann sich jeder Käufer des Kalenders (bis zum 17. Altersjahr) beteiligen (auch *Kalenderbesitzer im Ausland).*

Die Arbeiten im Geographie-Wettbewerb sind bis spätestens **15. Januar 1956** an den ☞ **Verlag Otto Walter A.-G., Olten,** einzusenden.

Auch die Arbeiten in den andern Wettbewerben sind an den ☞ **Verlag Otto Walter A.-G., Olten,** abzuliefern, und zwar bis spätestens **31. März 1956.**

Alle Sendungen sind mit dem Vermerk **»Wettbewerb«** zu versehen und zu *frankieren! Porto für Zusendung eines eventuellen Preises* soll nicht beigelegt werden.

Die Arbeiten in den Wettbewerben 3 bis und mit 9 müssen vom Bewerber *selbständig* — ohne irgendwelche Mithilfe anderer — hergestellt und von Vater oder Mutter oder der zuständigen Lehrperson auf ihre Echtheit beglaubigt sein.

Wettbewerbarbeiten ohne Kontrollmarke erhalten keinen Preis.

Die wirkliche Kontrollmarke (aus dem Kalender Seite 193 oder 195 ausgeschnitten) soll beigelegt werden, nicht eine Zeichnung davon!

Beachte, daß es für jeden Wettbewerb eine besondere Kontrollmarke gibt!

Der Geographie-Wettbewerb muß auf einem besonderen Coupon, der sich auf Seite 199 befindet, eingesandt werden.

Die Kontrollmarke soll in gut leserlicher Schrift ausgefüllt sein, nicht, daß man nach langem Suchen erst enträtseln kann, was es wahrscheinlich heißen soll. *Vornamen nicht abkürzen,* sondern ausschreiben!

Wenn man mehrere Arbeiten schickt, soll man unbedingt auf jede die Adresse schreiben!

Als Preise kommen allerlei Gebrauchsgegenstände für Schüler und Schülerinnen, ferner Bücher, Schülerkalender usf. in Betracht. *Sie werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1957 zugestellt.*

Die Aufstellung der Rangordnung ist Sache der Herausgeber. *Den Nicht-Preisgewinnern wird keine Mitteilung gemacht.* Die Namen der Gewinner werden ja (soweit möglich) im Kalender veröffentlicht; dort kann man nachsehen, ob man einen Preis erhalten hat oder nicht.

Bei den Wettbewerben 3 bis 9 werden die Preise *nach* der *Qualität der Arbeit,* bei den Wettbewerben 1 und 2 durch das *Los* bestimmt.

Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeit einen Preis, wo sie im *höchsten Rang* stehen.

Die eingesandten Arbeiten werden Eigentum des Herausgebers unseres Kalenders; sie werden jedoch in einigen Wettbewerben den Teilnehmern wieder zurückgesandt.

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Literatur-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Scherenschnitt-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

Gaben für die Preisgewinner unserer Wettbewerbe.

In den letzten Jahren sind fast regelmäßig für 7000 und sogar noch mehr Franken Gaben an die Preisgewinner unserer Wettbewerbe verteilt worden. Es gab da zum Beispiel: Photoapparate, Reißzeuge, Füllfederhalter, Malkasten, Metall-Baukasten, Bücher, Atlanten, Briefmarken-Alben, Fußbälle, Instrumente, Rucksäcke, Schlitten, Schlittschuhe, Skier, Velolampen, Schreibmaschinen, Uhren, Zelte, Fahrräder (seit mehreren Jahren ist gewöhnlich der 1. Preis im Geographie-Wettbewerb ein Velo) usw.

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1956

Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

Clichés
Schwitter A. G.
Basel - Zürich

Prächtige Preise für die ersten Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1956

Seite 181 sind 8 Fragen gestellt. Du sollst nun die Antworten dieser 8 Fragen herausfinden. Dann trägst du die Namen auf dem Coupon Seite 199 ein, schreibst deine genaue Adresse dazu, schneidest den Coupon aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte und schickst ihn bis spätestens am 15. Januar 1956 an den VERLAG OTTO WALTER AG, OLTEN, ein. Merke dir besonders, daß der Coupon nicht in einem Couvert, sondern auf der Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, eingesandt werden soll!

Unter den Einsendern von richtigen Lösungen werden dann 100 Preisgewinner ausgelost. Die Auslosung findet durch eine Kommission unter Vorsitz des vereidigten Notars Dr. Viktor Glutz, Olten, statt.

Von den 100 Preisgewinnern erhalten die ersten 20 folgende prachtvollen Preise:

1. Preis: 1 Fahrrad
2. Preis: 1 Feldstecher
3. Preis: 1 Armbanduhr
4. Preis: 1 Armbanduhr
5. Preis: 1 Armbanduhr
6. Preis: 1 Küchenuhr
7. Preis: 1 Küchenuhr
8. Preis: 1 Paar Ski
9. Preis: 1 Paar Schlittschuhe
10. Preis: 1 Paar Schlittschuhe
11. Preis: 1 Trainingssack
12. Preis: 1 Trainingssack
13. Preis: 1 Füller
14. Preis: 1 Füller
15. Preis: 1 Füller
16. Preis: 1 Blockflöte
17. Preis: 1 Reißzeug
18. Preis: 1 Fahrrad-Beleuchtung
19. Preis: 1 Taschen-Apotheke
20. Preis: 1 Drehbleistift

Die andern 80 Preisgewinner, respektive Ausgelosten, erhalten Trostpreise. — Die Auslosung findet am 20. Januar 1956 statt. Die Zustellung der Preise erfolgt bis am 31. Januar 1956. Das Ergebnis wird in folgenden Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht: »Der Sonntag«, »Schweizer Schule«, »Der Morgen« und im Schülerkalender »Mein Freund«.

Was liest Nagoli?

Natürlich die prächtigen NAGO-Alben! Zum Beispiel den handlichen HERBA-Pflanzenatlas, in dem alle wichtigen Heilpflanzen zusammengefaßt sind. Dann das interessante NAGO-Jugend-Lexikon, einzig in seiner Art und umfangreich im Text. Eine wertvolle Gedächtnisstütze, ein zusätzliches, maximal intelligentes Hirni, in dem man sozusagen alles findet, was man wissen muß. Die beiden Alben können mit prächtigen Bildchen illustriert werden, die den feinen NAGO-Schokoladen beiliegen. Außerdem berechtigt jedes Paket BANAGO - Nagolis Göttertrunk! - zum Bezuge eines NAGO-Bildchens. Und noch etwas: Auf Weihnachten 1955 kommt ein neues, schönes Album heraus: »Warum das Schneiderlein so tapfer ward!«

GRATIS

erhält man Prospekte über die NAGO-Alben sowie einen praktischen Stundenplan gegen Einsendung dieses Bons an **NAGO-Bilderdienst Olten.** Auf Postkarte kleben, Adresse deutlich mit Blockschrift schreiben.

Name: ..... Vorname: .....

Straße: ..... Nr.: .....

Wohnort: ..... Kanton: .....

Geographie-Wettbewerb 1956

Siehe Seiten 181 und 197 im Kalender!

Schneide diesen Coupon aus und sende ihn, auf die Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, an den **Verlag Otto Walter AG., Olten.**

Die 8 Ortschaften heißen:

1. .....

2. .....

3. .....

4. .....

5. .....

6. .....

7. .....

8. .....

Lösung von

Name: .....

Straße, Hof etc.: .....

Ortschaft: .....

Kanton: .....

Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders »Mein Freund« 1955

Lösung:

1. **Grönland**
2. **San Francisco**
3. **300 m**
4. **215 m**
5. **Jungfraujoch**
6. **2000 km**
7. **Olten**
8. **Gotisch**

Resultate der Verlosung!

Der unterzeichnete öffentliche Notar des Kantons Solothurn, Dr. Viktor Glutz, beurkundet anmit, unter Beigabe des Dienstsiegels, daß unter seiner Aufsicht die Verlosungskommission die Ziehung für den Geographie-Wettbewerb 1955 im Schülerkalender »Mein Freund« nach den im Kalender publizierten Bedingungen und unter einwandfreier Vorausseizung getätigt hat. Er beurkundet ferner, daß an dieser Verlosung folgende Besitzer des Schülerkalenders Preise gewonnen haben:

1. Preis: **1 Fahrrad.** Nanzer Anton, Furkastraße, Oberwald VS
2. Preis: **1 Baby-Schreibmaschine.** Zemp Hermann, Escholzmatt LU
3. Preis: **1 Armbanduhr.** Schwager Albin, Balterswil TG
4. Preis: **1 Armbanduhr.** Mathis Walter, Höfen, Steinhausen ZG
5. Preis: **1 Küchenuhr.** Kälin Martha, ob Rest. Post, Euthal SZ
6. Preis: **1 Küchenuhr.** Schmid Marianne, Paradiesstr., St. Gallen
7. Preis: **1 Zeltmatratze.** Dubach Anton, Unterstadt 63, Sursee LU
8. Preis: **1 Paar Ski.** Rickenbach K., Hauptstr., Gipf-Oberfrick AG
9. Preis: **1 Paar Schlittschuhe.** Baumann J., Fuchsacher, Altdorf UR
10. Preis: **1 Paar Rollschuhe.** Roggo Annem., Oberamt, Tafers FR
11. Preis: **1 Trainingssack.** Mikes Candida, Hauptstr., Oberwil BL
12. Preis: **1 Portemonnaie.** Mahrer Peter, Wanderstr. 83, Basel
13. Preis: **1 Schlitten.** Raimund Erni, Bergheim, Wolhusen LU
14. Preis: **1 Füller.** Schild Werner, Hauptstr. 78, Zullwil SO
15. Preis: **1 Füller.** Bachmann Rita, Altstadt, Untergasse 30, Zug
16. Preis: **1 Mehrfarbenstift.** Britschgi Ernst, Wilen-Sarnen OW
17. Preis: **1 Reißzeug.** Stäheli Paul, Gutstr. 9, Winterthur ZH
18. Preis: **1 Drehbleistift.** Ubelmann Maria, Ob. Gasse, Wittnau AG
19. Preis: **1 Taschenapotheke.** Fischer Margrit, Emmenbrücke LU
20. Preis: **1 Blockflöte.** Bucher Josef, Hofur, Kerns OW

Außerdem wurden 80 Trostpreise verteilt.

Zur Urkunde dessen

Olten, den 20. Januar 1955

Der öffentliche Notar:
sig. Dr. Viktor Glutz

Für Dich

beim Zelten, auf Schulreisen, in den Ferien, beim Tschutten, auf Velotouren, auf Familienausflügen, bei Pfadiübungen.

Bruchsicheres Preßstoff-Etui. Nur 200 g schwer. Kleines Volumen. Enthält alles für die erste Hilfe und zur Behandlung kleiner Verletzungen . . .

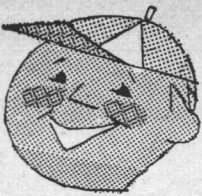
. . . von Insektenstichen, Schmerzen, Unwohlsein, Durchfall. Mit Schere, Pinzette und Gebrauchsanweisung. Nachfüllbar. Fr. 11.30. In Apotheken und Drogerien.

Schaffhauser Taschen-Apotheke

bruchsicher

Zähneputzen – welch ein Spass mit PEPSODENT!

... die feine Zahnpaste,
die so gut schmeckt
und die Zähne
schimmernd weiss macht!



So stolz war der Fritzli noch nie!

Jetzt besitzt er nämlich nicht nur seinen eigenen

PAPER-MATE

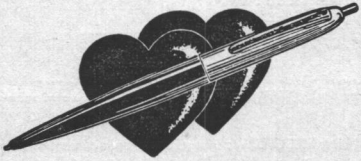
sondern hat auch seine Mutter zum Geburtstag mit einem PAPER-MATE in ihren Lieblingsfarben - himmelblau und silbergrau - beglückt!

Wisst ihr, daß es jetzt den PAPER-MATE in den rassigen »Modellen 1956« gibt, das heißt in vielen zweifarbigen »Karosserien«, genau wie die neuen Autos?

Er ist in allen Papeterien und Fachgeschäften unter dem Namen PAPER-MATE »Tu-Tone« erhältlich und kostet immer noch nur . . . . . Fr. **7.50**

Dazu die Ersatz-Patronen mit blauer, roter, grüner oder schwarzer WIDCO-Tinte . . . . . Fr. 2.—

PAPER-MATE



Generalvertreter: **Ernst Blaser, St. Gallen**

Merkblatt über Personalien und andere Angaben

1. Name: ..... Vorname: .....

   Schule: ..... Klasse: .....

2. Wohnort: ..... Straße und Haus-Nr.:

   ..... im Bezirk: .....

   Kanton: .....

3. Heimatort: ..... im Bezirk: .....

   Kanton: .....

4. Geburtsdatum: .....

5. Zahl der Geschwister: .....

6. Zahl der Klassengenossen: .....

7. Zahl der Einwohner des Wohnortes: .....

8. Nummer des »Mein Freund«: .....

9. Nummer der Taschenuhr: .....

10. Nummer und Marke des Fahrrades: .....

11. Nummer des Fahrradschildes: .....

12. Stand der Sparkasse: Fr. .....

13. Körpergewicht: ..... kg, gewogen (Datum) .....

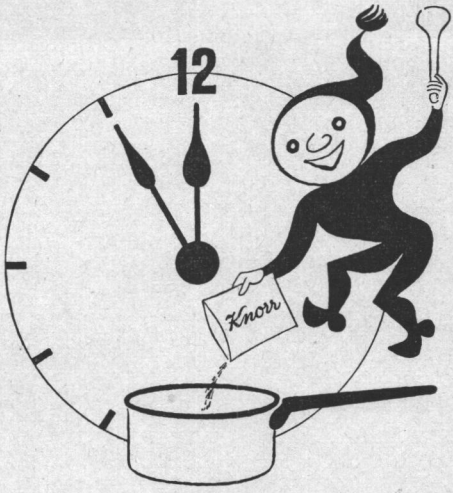
14. Körperlänge: ..... cm, gemessen (Datum) .....

Sollte dieser »MEIN FREUND« zu meinem Leide verloren gehen, so bitte ich den ehrlichen Finder höflichst, ihn an oben unter Ziffer 1 und 2 angeführte Adresse zurückzuerstatten. Dafür zum voraus ein herzliches »V e r g e l t ' s G o t t«.

Stundenplan *für* ..... *Klasse* .....

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Vormittag						
Nachmittag						

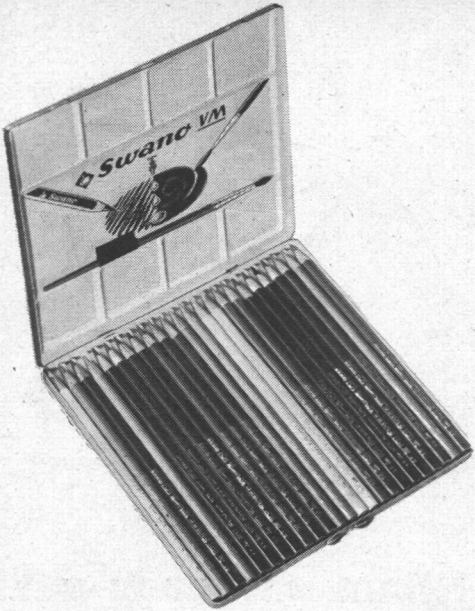
Notizen



Nimm s Knorrli mit!

5 Minuten vor zwölf . . . Was tut's?
Die feinen Knorr-Suppen mit der kurzen Kochzeit brauchen ja nicht länger bis sie auf dem Tisch stehen!

Knorr-Suppen



Besondere Freude durch S W A N O - Aquarell - Farbstifte

Die herrlich leuchtenden Farben verlocken förmlich zum Malen und die große Besonderheit : Sie lassen sich mit dem Pinsel vollständig vermalen (aquarellieren) und trocken auch radieren. Deshalb beim Kauf immer SWANO - Aquarell verlangen.

Vertretung: HERMANN KUHN, Zürich 25

»Mein Freund« 1956

№023179

Formular

Unfall-Anmeldeblatt

Wer auf die im Schülerkalender »MEIN FREUND« enthaltenen Bestimmungen der Versicherungs-Bedingungen zur Beitragsleistung an die Kosten für Arzt und Medikamente bei einem Unfall Anspruch machen will, hat dieses Blatt mit den gewünschten Fragen zu Ziffer 1, 2, 3, 4 und 5 genau beantwortet und mit der eigenen Unterschrift versehen, vor dem 1. März 1955 an untenstehende Adresse einzusenden. Versicherungsschutz wird nur gewährt für Personen, die das 18. Altersjahr noch nicht überschritten haben. Ist der Inhaber des Schülerkalenders über 18 Jahre alt, kommt eine Anmeldung nicht mehr in Betracht.

Erst nach dem Eintreffen dieses Anmeldeblattes wird bei der Basler Lebensversicherungs - Gesellschaft ein allfälliger Anspruch auf Vergütung anerkannt (Art. 1—3 der Versicherungsbedingungen).

Verlag Otto Walter AG, Olten, Abteilung Versicherung »Mein Freund«

1. **Familien-** und Vorname des Eigentümers des Kalenders:

2. Wohnort:

3. Geburtsdatum: Tag ——— Monat ——— Jahr ———

4. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist man noch gegen Unfall versichert?

5. **Genaue Adresse der Eltern:**

Datum der Abgabe an die Post:

Unterschrift:

NB. Die Anmeldung kann nicht als Drucksache spediert, dagegen eventuell eingeschrieben gesandt werden.

Dieses Anmeldeblatt ist ganz einzusenden!

Versicherungs-Bedingungen

für die Unfallversicherung der Inhaber des Schülerkalenders »Mein Freund« 1956 bei der Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel.

---

1. Jeder Inhaber des Schülerkalenders 1956 kann sich, sofern er das 18. Altersjahr noch nicht überschritten hat, *durch Einsenden des ausgefüllten Anmeldeblattes* zur Versicherung bei der *Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel anmelden.* Diese erstreckt sich bis zum vollendeten 18. Altersjahr des Inhabers auf jede Körperbeschädigung, die der Versicherte durch ein von außen plötzlich einwirkendes, gewaltsames Ereignis unfreiwillig erleidet.

Für die Gültigkeit der Versicherung muß das Anmeldeblatt (Formular I) bis spätestens 1. März des Kalenderjahres im Besitze des Verlages sein.

Die *Versicherung beginnt mit dem Eintreffen des Anmeldeblattes* (Formular I) *beim Verlag Otto Walter AG, Olten,* in keinem Fall aber vor dem 1. Januar 1956, und endigt mit dem 31. Dezember 1956. Zu Beginn der Versicherung bereits bestehende Unfälle können nicht in Deckung genommen werden. Eingeschlossen in die Versicherung sind auch Unfälle bei Sports- und Leibesübungen, wie Turnen, Fußball, Tennisspielen, Schwimmen, Rudern, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Rad- und Skifahren, sowie Unfälle beim Mitfahren in Automobilen, auf Velos mit Hilfsmotor — sofern gesetzlich zugelassen — und Kleinmotorrädern bis 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle bei Bergtouren in den Voralpen und im Alpengebiet bis 2500 m Höhe, die allgemein ohne Führer unternommen zu werden pflegen, sowie bei Wanderungen über allgemein begangene Bergpässe. Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle Unfälle bei Hochgebirgs- und Gletschertouren, die

ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes und ohne Begleitung eines patentierten Führers ausgeführt werden. Ferner sind ausgeschlossen Unfälle beim Lenken von Motorfahrzeugen sowie beim Mitfahren auf allen Motorrädern mit über 125 ccm Zylinderinhalt; Unfälle durch grobes Verschulden und Körperbeschädigungen durch Züchtigung von seiten derjenigen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. Ebenso auch alle Krankheiten und deren Folgen.

2. Bei Unfällen werden entschädigt: die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten.

3. Die Entschädigungspflicht für einen Unfall wird nur für den persönlichen Inhaber des Schülerkalenders anerkannt, sofern dieser sich gemäß Ziffer 1 rechtzeitig zur Versicherung angemeldet hat.

4. *Obliegenheiten nach eingetretenem Unfall:* Vom Eintritt eines gemäß den vorstehenden Bedingungen versicherten Unfalls hat der Anspruchsberechtigte oder dessen gesetzlicher Vertreter den Verlag Otto Walter AG in Olten unverzüglich schriftlich zu benachrichtigen. Der Versicherte ist gehalten, den ihn behandelnden Arzt von der Schweigepflicht der Gesellschaft gegenüber zu entbinden. Die Gesellschaft ist ermächtigt, Auskunft auch unmittelbar von dem Arzte einzuholen.

5. Gerichtsstand. Die Gesellschaft kann vor den ordentlichen Gerichten des Gesellschaftssitzes in Basel oder denjenigen des inländischen Wohnortes des Anspruchsberechtigten belangt werden.

Diese Bedingungen, die nur für das Jahr 1956 Gültigkeit haben, unterliegen im übrigen den Vorschriften des Bundesgesetzes über den Versicherungsvertrag vom 2. April 1908.

»Mein Freund« 1956

№ 023179

Formular II

Formular für ärztliche Behandlung

1. Name und Wohnort des Versicherten (Inhaber des Kalenders 1956).

(Beim Ankauf des Kalenders einzutragen) _____

_____

_____

2. Art der Verletzung: _____

_____

3. Beginn der ärztl. Behandlung: _____

4. Schluß der ärztl. Behandlung: _____

5. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist der Patient noch für Unfallpflege versichert? _____

6. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien laut detaillierten Positionen des Krankenkassentarifes, höchstens bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall, jedoch nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der Dauer der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten.

Die Rechnung des Arztes Fr. _____

Detaillierte Rechnung ist auf der Rückseite dieses Formulares aufzuführen.

Datum: _____ 195—

Stempel des Arztes: Unterschrift des Arztes:

_____

Rechnung des Arztes

Detaillierte Aufstellung nach Krankenkassentarif

Positionen: **Fr.**

Die Rechnung des Arztes geht zu Lasten des Versicherten!

Wer vorwärtskommen will lernt auf HERMES schreiben

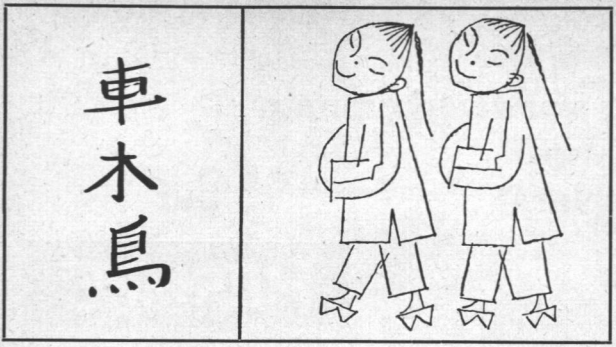
Hermes-Baby

Eine Portable die weltberühmt ist. Mit allen Einrichtungen einer großen Maschine. Nur 3,6 kg., solid und handlich. Mit Lehrgang für Anfänger.

Fr. 245.–

Weitere Modelle Fr. 360.– / 470.–
Unverbindliche Probestellung

HERMAG
Hermes-Schreibmaschinen AG
Zürich
Waisenhausstraße 2 / Generalvertretung für die deutsche Schweiz. Vertreter in allen Kantonen.



Schon vor 3000 Jahren lernten Chinesenkinder schreiben und malen. Sie gebrauchten damals Tusche in Stangenform und rieben diese mit Wasser an. Noch heute schreibt, zeichnet und malt Ihr mit Tusche. Ihr braucht sie aber nicht mehr selbst anzureiben. F E B A , eine Schweizerfabrik mit jahrzehntelanger Erfahrung besorgt das für Euch. F E B A-Tusche wird nach dem gleichen Prinzip wie die alte China-Tusche hergestellt. Nur viel raffinierter – und vor allem sind Eure Zeichnungen wasserfest. F E B A - Tusche bekommt man schwarz, weiß und in vielen leuchtenden Farben.

Dr. Finckh & Co. AG. Schweizerhalle/Basel
In Papeterien erhältlich

Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders »Mein Freund« 1955

Die Gewinner unserer Wettbewerbe erhalten nützliche Gegenstände. Der Versand erfolgt vor Weihnachten. Ein Umtausch kann nur in Ausnahmefällen gestattet werden. Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Literatur-Wettbewerb

Bartholdi Walter, 13 J., Arbon; Beerli Elisabeth, 11 J., Hörhausen; Benz Hanspeter, 15 J., Wil; Bruderer Heiri, 11 J., Walenstadt; Brunner Hans, 15 J., Geiß; Brunner Marcel, 15 J., Uzwil; Brunschwiler Willi, 16 J., Niederuzwil; Bürgler Josef, 14 J., Illgau; Bütler Kurt, 13 J., Muri; Dammann Johann, 13 J., Homburg; Duvoisin Bethli, 13½ J., Littau; Eigenmann Gabriela, 11½ J., Wittenbach; Enzler Elisabeth, 13 J., Appenzell; Estermann Hans, 14 J., Rothenburg; Fäh Karl, 11½ J., Kreuzlingen-Ost; Früh Bruno, 11 J., St. Gallen-W.; Früh Rosmarie, 14 J., St. Gallen-W.; Fuchs Hermann, 13 J., Einsiedeln; Grolimund Elisabeth, 13 J., Grellingen; Grolimund Kuno, 13 J., Balsthal; Gubler Hans Peter, 13 J., Kienberg; Guldimann Silvia, 10 J., Luzern; Gunziger Roland, 14 J., Aedermannsdorf; Häfeli Fridolin, 8 J., Wangen b. Olten; Häfliger Th., 11 J., Triengen; Hardegger Felix, 9 J., Bad Ragaz; Hegner Ruth, 12 J., Lachen; Herzog Hans, 12½ J., Frick; Jeger Paul, 13 J., Chur; Imsand Irma, 14 J., Ulrichen; Köferli Helen, 14 J., Döttingen; Meier Elisabeth, 13 J., Schönenwerd; Meier Rosa, 10 J., Schaanwald/Liechtenstein; Müller Gertrud, 14½ J., Basel; Müller Theres, 12½ J., Hildisrieden; Pfister Laurenz, 15 J., Tuggen; Polenz Nelly, 16 J., Zürich 3; Renggli Franz, 13 J., Hinterthal-Muotathal; Spaar Hansjörg, 14½ J., Meltingen; Schicker Martha, 13 J., Baar; Schifferli Dora Maria, 15½ J., Spreitenbach; Steiner Paula, 10½ J., Dietwil; Sträßle Rita, 11 J., Henau; Strub Werner, 11 J., Villmergen; Thalmann Marlis, 13 J., Escholzmatt; Trachsel Bernard, 11 J., Luzern; Uebelhart Manfred, 12½ J., Welschenrohr; Wick Rita, 15 J., Moos-Istighofen; Zwicker Cecile, 12 J., Zürich 2/38.

KNABEN

baut Euch selbst einen

Detektoren-Radio

kompletter Bausatz mit »Wisi« Kristall u. Bauanleitung, kostet nur **Fr. 7.50** — Fertiger Apparat, bessere Ausführung (siehe Abbildung) **Fr. 12.50**

Guggisberg, Schulstr. 6 Wettingen

Zeichnungs-Wettbewerb

1. Preis

Abt Anita, 13 J., Cham; Baumgartner Doris, 12 J., Rickenbach; Bohhardt Irène, 14 J., Rorschach; Böhler Gunhild, 10½ J., Pfullendorf (Dtschl.); Brunner Ernst, 16 J., Mümliswil; Brüschweiler Alfred, 15½ J., Olten; Dörfler Martin, 12½ J., Rapperswil; Egli Josef, 10 J., Dietschwil; Eichmüller Armin, 12½ J., Dietschwil; Huber Paul, 6½ J., Wittenbach; Kees Verena, 12½ J., Dietschwil; Lengg Silvia, 14½ J., Fischingen; Lüchinger Arnulf, 14 J., Rorschacherberg; Manig Lothar, 14 J., Emmenbrücke; Matt Paul, 13 J., Ruggell (L'stein); Mehr Albin, 14½ J., Winterthur; Reinhard Edgar, 13 J., Thun; Rüegge Guido, 13 J., Güttingen; Stieger Paul, 7 J., Rorschach; Sträßle Paul, 14½ J., Kirchberg; Twerenbold Liselotte, 15 J., Luzern; Vetter Klaus, 7½ J., Riehen; Vögtlin Franz, 16½ J., Thalwil; Wehrle Ursula, 14½ J., Wittenbach.

2. Preis

Aepli Wendelin, 12½ J., Bernhardzell; Amrein Franz, 16 J., Willisau; Bachmann Bruno, 10 J., Zug; Bachmann Edi, 8½ J., Zug; Bachmann Verena, 8½ J., Winterthur; Barany Andreas, 13 J., Barmelweid; Baumgartner Willy, 13 J., Wald; Beretta Guido, 13½ J., Basel; Bingesser Bruno, 10½ J., Rickenbach; Bitzi Rita, 10½ J., Gettnau; Bitzi M. Theresia, , Gettnau; Böhler Rüdiger, 13½ J., Pfullendorf (Dtschl.); Bonorand Mario, 11½ J., Kriens; Brauchle Rita, 13 J., Rapperswil; Brunschwiler Peter, 11 J., Zuzwil; Buchwalder Ernst, 13½ J., Luzern; Bühlmann Gerold, 11¾ J., Ufhusen;

Langenscheidts Schulwörterbücher

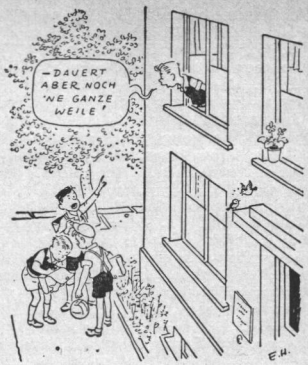
mit internationaler Lautschrift

Englisch-Deutsch
Deutsch-Englisch

in einem Band mit Amerikanismen
525 Seiten. Ganzleinenband. DM. 4.80

Französisch-Deutsch
Deutsch-Französisch

in einem Bd. Über 35 000 Stichwörter
559 Seiten. Ganzleinenband. DM. 4.80



»Los, Mann, borg' dem Thomas Dein Langenscheidt - Schulwörterbuch, dann hat er seine Uebersetzung im Handumdrehen fertig, und wir können Fußball spielen!«

Außerdem für alle wichtigen Fremdsprachen:

Langenscheidts Taschenwörterbücher

Teil I: **Fremdspr.-Deutsch** / Teil II: **Deutsch-Fremdspr.**

»Das hätt' ich wissen sollen! Mein Vater zahlt für meine Nachhilfestunde immer drei Mark, und der Klaus schafft das gute Zeugnis mit den Mentor-Repetitorien.«

Mentor-Repetitorien

für die Wissensgebiete
Mathematik · Physik
Chemie · Deutsch
Fremde Sprachen

Für jede Fachrichtung liegen Einzelbände z. Preise von je DM 3.— vor

In jeder Buchhandlung erhältlich
Auskunft und Prospekte vom Verlag

Langenscheidt KG

Berlin-Schöneberg 1

Bühlmann Markus, 9 J., Ufhusen; Eigenmann Annemarie, 16 J., Andwil; Fischli Berta, 15 J., Näfels; Fornaro Peter, 13½ J., Uznach; Fries Monika, 13½ J., Ufhusen; Gächter Hans, 15½ J., Heerbrugg; Geiger Armin, 15 J., Oberegg; Gunzinger Georges, 11½ J., Spiegel b/Bern; Hager Annalise, 12½ J., Uznach; Halder Werner, 13 J., Luzern; Heimgartner Walter, 11½ J., Rapperswil; Hugelshofer Kurt, 11½ J., Hagenwil; Kappeler Albert, 12 J., Gretzenbach; Künzli Anita, 11 J., Kirchberg; Kuriger Walter, 13 J., Rapperswil; Langenegger Josef, 14 J., Rickenbach; Leiser Bernadette, 12 J., Näfels; Lüber Hans, 13 J., Bazenheid; Marti Markus, 14½ J., Oekingen; Meier Verena, 8 J., Rapperswil; Meier Walter, 15 J., Wolhusen; Mock Heinz, 12 J., Bern; Moser Paul, 11 J., Luzern; Reiter Peter, 13¾ J., Steinen; Riederer Erich, 9 J., Wallisellen; Rimmele Karl, 12 J., Bazenheid; Rohr Susi, 10½ J., Emmen; Schnyder Irène, 11 J., Spiez; Schraner Guido, 13½ J., Frick; Stieger Hans, 12 J., Rorschach; Thoma Rosa, 12 J., Braunberg; Tremp Johanna, 8½ J., Adliswil; Tschopp Anna, 13 J., Rapperswil; Waeber Raphael, 11 J., Tafers; Weber Alfred, 12 J., Zug; Weingartner Walpurg, 11 J., Innsbruck (Tirol); Widmer Judith, 14½ J., Güttingen; Windlin Verena, 14½ J., Buchs 6; Wülser Thildy, 13 J., Luzern; Z'graggen Josef, 12 J., Altdorf; Züger Josef, 12 J., Rapperswil; Zweifel Edith, 12½ J., Rapperswil; Zwyer Josef, 8 J., Emmenbrücke.

3. Preis

Aebi Gertrud, 12 J., Fulenbach; Aebi Robert, 14½ J., Altdorf; Amrein Zeno, 16 J., Willisau; Amstutz Agatha, 14 J., Büren; Anrig Annamarie, 11 J., Sargans; Barmettler Franz, 10 J., Alpnachstad; Baumann Karli, 9 J., Meggen; Baumeler Josef, 14½ J., Bütschwil; Baumeler Marta, 14½ J., Luzern; Baumgartner Josef, 14½ J., Jonschwil; Benz Hanspeter, 15 J., Wil; Bergauer Veronika, 13 J., Neuhausen; Betschart Anton, 9½ J., Bütschwil; Biedermann Irmgard, 14½ J., Vättis b/Bad Ragaz; Birchmeier Helen, 13 J., Horgen; Blättler Marta, 11 J., Buochs; Blechschmidt Hel., 11 J., Fulenbach; Blum Anton, 15 J., Pfaffnau; Borer Bruno, 13 J., Aesch; Brancher Margrit, 13 J., Großhöchstetten; Brunner Franz, 13½ J., Rapperswil; Brunner Magdalena, 10 J., Laupersdorf; Brunner Silvia, 11½ J., Laupersdorf; Büchel Viktor, 12 J., Rapperswil; Bucher Josef, 10 J., Großwangen; Bucher Josef, 12 J., Roßrüti b.Wil; Buchs Hans, 14 J., Frick; Burgmaier Bernh., 15 J., Rorschach; Burkhard Walter, 12½ J., Luzern; Burki Adolf, 10½ J., Solothurn; Bürli Alois, 16 J., Zell; Christen Josef, 13 J., Arbon; Della Pietra Ida, 13 J., Bosco-Gurin; Della Pietra Walter, 12 J., Bosco-Gurin; Egli Max, 11½ J., Dietschwil; Ender Marlen, 15 J., Hemberg; Fecker Ruth, 14 J., St. Gallen; Fink August, 12 J., Rapperswil; Flückiger Heidi, 12 J., Fulenbach; Flury Paul, 15½ J., Näfels; Foerster Hubert, 12 J., Fribourg; Forrer Marianne, 13 J., Uzwil; Forster Edi, 12 J., Berneck; Frefel Erwin, 12 J., Weingarten b. Lommis; Frey Margrit, 11½ J., Thalwil; Fuchs Franz, 12 J., Schänis; Fust Heidy, 7½ J., Neu-St. Johann; Geiser Peter, 10½ J., Luzern; Germann Herbert, 11 J., Bazenheid; Gmür Niklaus, 11 J., Niederwil; Graf Beatrice, 9 J., Hochwald; Graf Franz, 11 J., Reußbühl; Graf Josef, 14 J., Abtwil; Grob Josef, 11½ J., Dietschwil; Grüninger Ottilia, 13½ J., St. Gallen; Gubler Ottilia, 11 J., Kienberg; Gunti Ernst, 14 J., Altdorf; Gut Ferdi, 9 J., Triengen; Hager Priska, 11 J., Kaltbrunn; Heeb Paul, 14 J., Näfels; Herzog Hans, 15 J., Hörhausen; Heule Anton, 13 J., Romanshorn; Hilber Heidi, 10½ J., Niederglatt; Högger Margrit, 13 J., Neuhausen; Huber Martin, 11 J., Goßau; Hubmann Elisabeth, 11 J., Frauenfeld; Hugentobler Vreni, 12 J., Lömmenschwil; Huser Clemenz, 10½ J., Bazenheid; Hutter Emilie, 13 J., Diepoldsau; Ineichen Peter, 8½ J., Luzern; Inderbitzin Peter, 11½ J., Steinen; Isler Bruno, 14½ J., St. Gallen W.; Jud Hedwig, 11½ J., Benken; Kalt Alfred, 14½ J., Sulz; Kalt Hans, 12 J., Bazenheid; Kalt

AVANTI CLUB

Neuchâtel 3...

... unterbreitet Dir ein reich illustriertes Buch, welches speziell für die Schweizer Jugend geschrieben wurde:

»Der junge Erfinder«

Das Buch ist ganz maximal zusammengestellt. Es sagt Dir beispielsweise, wie Du kleine Kraftwerke oder Modell-Flugzeuge ohne teures Material konstruieren kannst. Blättere, und Du findest Anleitungen zum Bau von Büchergestellen, Werkzeugkasten usw. Beschrieben sind gewisse Zaubertricks und unterhaltende Spiele. Die schönen Farbbilder, die das Buch illustrieren, bekommst Du gratis für gesammelte AVANTI-CLUB-CHECKS, SCHNYDER-, ADULA- und JUWO-Punkte.

Ausschneiden und auf die Rückseite des Einzahlungsscheines kleben, mit welchem Du Fr. 6.— auf das Postcheckkonto IV 4069 AVANTI CLUB NEUCHATEL einzahlst.

Bitte senden Sie mir das Buch »Der junge Erfinder« zum Preise von Fr. 6.— (ohne Bilder).

Name: .....

Vorname: .....

Adresse: .....

MF.

Josef, 12½ J., Kleindöttingen; Kaufmann Käthi, 9 J., Luzern; Kaufmann Monika, 14 J., Horw; Keiser Ernst, 13 J., Schachen; Keiser Urs, 12 J., Zug; Keller Agnes, 15 J., Endingen; Keller Otto, 10 J., Schmerikon; Kempf Kurt, 8 J., Seedorf; Klein Triny, 10 J., Luxemburg-Stadt; Kobel Olga, 13 J., St. Gallen O; Kühne Arnold, 11 J., Flawil; Kühne Beat, 12 J., Rosental; Küng Adelheid, 13 J., Cham; Kupper Johanna, 13 J., Sempach; Kuster Anton, 13 J., Mosnang; Landolt Marie, 17 J., Künten; Lehmann Helen, 9½ J., Niederbüren; Lehmann Nelly, 11 J., Niederbüren; Leoni Franziska, 12 J., Düdingen; Letter Hanspeter, 12 J., Hirzel; Letter Toni, 13½ J., Hirzel; Lienberger Heidy, 14 J., Spreitenbach; Linder Wolfgang, 11 J., St. Gallen; Lucca Angelo, 11 J., Romanshorn; Mäder Josef, 11½ J., Appenzell; Mähl Cäcilia, 11 J., Oberriet; Manser Hedi, 16½ J., Niederhelfenschwil; Marquarel Elisabeth, 13 J., Zürich 6; Mattiello Ernst, 13½ J., Bellach; Meier Anita, 13 J., Dornach; Mengis Othmar, 14 J., Visp; Milz Annalies, 14½ J., Flawil; Münger Rudolf, 11 J., Solothurn; Münst Christiane, 14 J., Zürich; Nobel Marcel, 14 J., Degersheim; Oberholzer Niklaus, 14 J., Engelberg; Odermatt Marie, 12 J., Buochs; Peter Hansruedi, 15 J., Kriens; Pianca Teresa, 10 J., Basel; Pianca Bruno, 8 J., Basel; Probst Anton, 13 J., Holderbank; Räber Ernst, 13½ J., Wädenswil; Rebmann Stefan, 14½ J., Wegenstetten; Reichmuth Hanspeter, 14 J., Kilchberg; Rickenbach Hans, 14 J., Netstal; Riederer Bernhard, 11 J., Wallisellen; von Rohr Heinz Rud., 15 J., Etziken; Roth Alois, 13 J., Mümliswil; Ruckstuhl August, 14 J., Kühnacht; Rüst Niklaus, 13½ J., Schmerikon; Rütsche Josef, 11¼ J., Altstätten; Schaad Monika, 9½ J., Laupersdorf; Schaller Fritz, 15 J., Flühli; Schaltegger Erich, 12½ J., Münchwilen; Schättin Kilian, 9½ J., Rapperswil; Schauff Markus, 12 J., Zugerberg-Zug; Schenker Christoph, 10 J., Gretzenbach; Scherrer Josef, 11½ J., Zwingen; Schmid Köbi, 9¼ J., Kilchberg; Schmid Ruedi, 8¼ J., Kilchberg; Schmid Toni, 9 J., Ennetbaden; Schmidiger Rudolf, 14 J., Littau; Schmidlin Pia, 13½ J., Aarau; Schubigen Gregor, 9 J., Zürich 44/7; Schuler Hanspeter, 12 J., Rapperswil; Schwager

ETERNA

Die Eterna Präzisionsuhrenfabrik in Grenchen feiert dieses Jahr ihr hundertjähriges Bestehen

Du kennst die farbigen Stundenpläne bestimmt, die die Eterna alljährlich herausgibt. Zum Anlaß der Hundertjahrfeier kannst Du wiederum einen solchen Stundenplan bekommen, der diesmal von der interessanten Geschichte dieser berühmten Uhrenfabrik erzählt.

100 Jahre — das wird Dir wie eine Ewigkeit vorkommen. Auch für uns ist es eine lange, aber schöne und fruchtbare Zeitspanne. In diesen hundert Jahren hat sich die Eterna-Uhr zu immer höherer Präzision entwickelt. Besonders die Eterna·Matic, die erste sich selbst aufziehende Uhr mit Kugellager, gewann die Gunst der Völker aller fünf Kontinente.

Wer weiß, vielleicht wirst auch Du einmal der stolze Besitzer einer Eterna·Matic.

Um unseren Stundenplan zu erhalten, mußt Du den untenstehenden Coupon ausfüllen. Schneide ihn aus und klebe ihn auf eine Postkarte. Nicht in einen Briefumschlag stecken; denn sonst mußt Du mit 20 Rappen frankieren.

Möchtest Du Deine Klasse mit Stundenplänen überraschen, bitte Deinen Lehrer, den Coupon auszufüllen. Er ist sicher gerne bereit, für Euch alle zu bestellen.

Bitte deutlich schreiben. Ausschneiden und auf eine Postkarte kleben.

An die
Uhrenfabrik
ETERNA AG
Grenchen / SO

Senden Sie mir bitte gratis ..... Exemplare Ihres Stundenplans.

Name: ..... Alter: .....

Vorname: ..... Klasse: .....

Ort: ..... Kanton: .....

Straße: ..... Nr. .....

Annalies, 16 J., Zürich 11/57; Schwager Cäcilia, 10 J., Ifwil-Balterswil; Schwitter Angela, 12½ J., Näfels; Sieber Willi, 11½ J., Hinwil; Stalder Heidi, 13 J., Lostorf; Staub Josef, 13½ J., Bernhardzell; Steinacher Beatrix, 8 J., Adliswil; Stengele Eduard, 14 J., Neuhausen; Stöckli Hans, 14½ J., Menznau; Stöckli Heinz, 9½ J., Stans; Sträßle Trudi, 10 J., Bazenheid; Studer Marlis, 10 J., Kirchberg; Stutz Annemarie, 13½ J., Luzern; Tanner Josef, Stud., 16 J., Flühli; Thoma Werner, 9½ J., Wattwil; Thum Paul, 9 J., Benken; Thürlemann Paul, 12½ J., Waldkirch; Tremp Erika, 13 J., Rapperswil; Tresch Hanspeter, 12 J., Gurtnellen; Trinkler Alfred, 14¾ J., Cham; Uecker Peter, 12½ J., Sulgen; Urscheler Othmar, 10 J., St. Gallen C.; Villiger Alois, 11 J., Neuenkirch; Villiger Hans, 12 J., Butwil-Inwil; Villiger Maria, 14 J., Zug; Walker Annamarie, 10 J., Altdorf; Weber Margrit, 16 J., Flüelen; Weber Urs, 13½ J., Luzern; Weder Alex, 13 J., Geuensee; Weibel Hans, 13 J., Rapperswil; Wenger Theres, 13½ J., Willisau; Werder Peter, 12 J., Zug; Wetter Beatrix, 7 J., Bern; Widmer Martha, 10½ J., Eschenbach; Wigert Bruno, 11 J., Zürich 2/41; Windlin Elisabeth, 12½ J., Buchs; Wülser Trudi, 14 J., Luzern; Wüest Josef, 11 J., Großwangen; Wyß Susanne, 12 J., Fulenbach; Zehnder Benno, 14 J., Wettingen; Zemp Robert, 10½ J., Rothenburg; Zihlmann Robert, 14½ J., Marbach; Zimmerli Marta, 11½ J., Menznau; Zoller Siegfried, 14 J., Au; Zurfluh Rolf, 14 J., Gurtnellen; Züger Annelies, 12½ J., Rapperswil.

Scherenschnitt-Wettbewerb

1. Preis

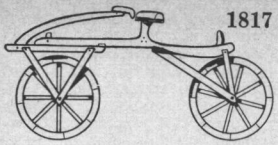
Baumgartner Peter, 14 J., Wald; Baumgartner Sophie, 14 J., Weinfelden; Degen Jost, 15½ J., Littau; Egli Judith, 13½ J., Dietschwil; Fischli Berta, 15 J., Näfels; Germann Marie Therese, 14½ J., Rütschwil; Huber Sales, 6½ J., Wittenbach; Jäggi Monika, 15 J., Wangen; Krempel Guido, 14 J., Zollikon; Mazenauer Hildegard, 13 J., Mosnang; Schütz Vreni, 15 J., Luzern; Stürm Erika, 17 J., Goldach; Urscheler Richard, 12 J., St. Gallen; Wehrli Paul, 14½ J., Wittenbach; Wiesli Emma, 14½ J., Weid-Bußwil; Wolgensinger Peter, 14 J., Bazenheid.

2. Preis

Amrein Zeno, 16 J., Willisau; Etter Irene, 12 J., Ennetbaden; Gallati Elisabeth, 15 J., Näfels; Germann Mechthild, 13 J., Bazenheid; Hager Anneliese, 12½ J., Uznach; Hauser Lucia, 13 J., Näfels; Hecht Marlies, 13½ J., Horgen; Helbling Albert, 13 J., Uznach; Holenstein Hans, 14 J., Bütschwil; Huber Margrit, 17 J., Kerns; Isler Bruno, 14½ J., St. Gallen; Kehl Magda, 13 J., Balgach; Keller Agnes, 15 J., Endingen; Kobel Marianne, 15 J., St. Gallen; Müller Armin, 11 J., Hergiswil; Reiter Peter, 13¾ J., Steinen; Römer Monika, 15 J., Arth; Scheck Christine, 14½ J., Winterthur; Schmid Erika, 15 J., Baden; Waser Klara, 13½ J., Schwyz; Wehrli Wilfried, 9 J., Bazenheid; Zimmermann Elisabeth, 14 J., Sarnen.

3. Preis

Achermann Peter, 14 J., Buchs; Aebli Stefan, 11 J., Bernhardzell; Amstad Anton, 13 J., Beckenried; Anderegg Vreni, 15 J., Kerns; Annen Ursula, 13½ J., Schwyz; Aschwanden Ruedi, 9 J., Seedorf; Braun Leo, 12½ J., Flawil; Bruttel Therese, 10½ J., Steckborn; Buchmann Ursula, 9 J., Inwil; Corazza Markus, 11½ J., St. Gallen; Dossenbach Karl, 11 J., Baar; Eichmann Helen, 13 J., Goldach; Ender Rita, 14 J., Wattwil; Erni Pia, 16 J., Aettenschwil; Facchin Brigitte, 15 J., Luzern; Fey Renate, 15 J., Horgen; von Flüe Niklaus, 13 J., Flüeli-Ranft; Flühler Hedi, 14½ J., Horw; Garten-

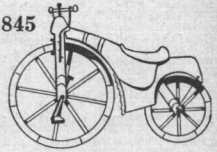


1817

erbaute Freiherr von Drais (daher auch Draisine genannt) diese Laufmaschine aus Holz. Vorderrad beweglich, mit Lenkstab versehen. Fortbewegung durch Laufen auf dem Boden. Als Urform des Fahrrades zu betrachten.

Milius und Michaux verbesserten das Drais-Modell durch Einbau einer Tretkurbel ins Vorderrad. Um die Fahrgeschwindigkeit zu erhöhen, ohne rascher treten zu müssen, wurde das Vorderrad vergrößert. (1 Kurbelumdrehung = 1 Radumdrehung; größerer Umfang ergibt also längeren Weg pro Umdrehung.)

1845



Es waren vor allem Sportbegeisterte, die sich des unbequemen, eisenbereiften Holz-Fahrzeuges annahmen. England war die führende Sportnation, und so konstruierte auch der Engländer Madison das erste Fahrrad aus Stahl, mit Gummibereifung. Die Form des Hochrades erlaubte eine weitere Steigerung der Fahrgeschwindigkeit.

1878

In den gleichen Jahren wurden der Freilauf und das Kugellager erfunden. Die eigentliche Form des heutigen Fahrrades (mit Kettenantrieb) konstruierte H. J. Lawson um das Jahr 1879. Er nannte sein erstes, allgemein verwendbares Fahrrad: »Rover« (vom Englischen to rove = herumschwärmen, herumstreifen).

1879

1956

Das Titan-Rad ist schon seit Jahrzehnten an der Weiter-Entwicklung und Verbesserung des Schweizer Qualitätsrades führend beteiligt. Das Titan-Rad 1956 stellt den Höchststand in der Fahrrad-Konstruktion dar.

Prospekte durch die
TITAN AG ZÜRICH
Stauffacherstraße 45

TITAN

mann Meinrad, 13 J., Kaltbrunn; Goldinger Margrit, 12 J., H. Homburg; Grüninger Ottilia, 13½ J., St. Gallen; Herger Margrit, 16 J., Altdorf; Herzog Hans, 15 J., Hörhausen; Hobi Trudi, 15½ J., Horgen; Huser August, 13½ J., Bazenheid; Huser Clemenz, 10½ J., Bazenheid; Husistein Anton, 12 J., Neuenkirch; Kalt Hans, 12 J., Bazenheid; Kalt Josef, 12½ J., Kleindöttingen; Lichtsteiner Nelly, 11 J., Luzern; Emmy Lukas, 14 J., Affoltern a. A.; Mock Heinz, 12 J., Bern; Niederberger Josef, 11 J., Dallenwil; Odermatt Ernst, 10 J., Dallenwil; Odermatt Hermann, 12 J., Dallenwil; Popp Helen, 13 J., Steinach; Schaad Franziska, 14½ J., Laupersdorf; Schauff Markus, 12 J., Zugerberg-Zug; Scheuber Hans, 12 J., Dallenwil; Schranz Fredi, 11 J., Muttenz; Stadler Silvia, 13½ J., Luzern; Strang Vreni, 14 J., St. Gallen; Tempelmann Pia, 14½ J., Rüti; Thürlemann Alex, 13 J., Waldkirch; Winter Theres, 15 J., Kaisten; Wülser Thildy, 13 J., Luzern; Wülser Trudi, 14 J., Luzern.

Linolschnitt-Wettbewerb

1. Preis

Altwegg Margrit, 14½ J., Frauenfeld; Bohard Viktor, 16 J., Rotkreuz; Feer Kandid, 15 J., Engelberg; Hug Viktor, 14½ J., Niedersommeri; Meyerhans Christof, 14½ J., Wil; Meyerhans Patrick, 13 J., Wil; Peter Stephan, 12 J., Winterthur; Scherrer Erwin, 13½ J., Bazenheid; Scherrer Gebhard, 10 J., Bazenheid.

2. Preis

Baldinger Klaus, 11 J., Reckingen; Barmettler Anna, 13 J., Alpnachstad; Barmettler Franz, 11 J., Alpnachstad; Bollhalder Rita, 16 J., Zürich 4; Gubler Roland, 13¾ J., Amriswil; Geißmann Bruno, 14½ J., Hägglingen; Hofer P., 12 J., Basel; Jost Ueli, 13½ J., Beinwil a. See; Schönenberger Hansfred, 14 J., Bütschwil; Voß Verena 16 J., Biberist; Wirth Josef, 14 J., Bazenheid.

3. Preis

Berlinger Max, Niederbüren; Bernhard Max, 14½ J., Wolfertswil; Brühwiller Margrit, 11½ J., Kirchberg; Bruggner Karl, 16 J., Degersheim; Brunschwiler Guido, 12½ J., Zuzwil; Felber Theodor, 12½ J., Egerkingen; Grünenfelder Walter, 16 J., Niederbüren; Horat Ernst, 15 J., Schüpfheim; Löpfe Peter, 14 J., Thun; Oberholzer Niklaus, 14 J., Engelberg; Odermatt Markus, 12 J., St. Gallen; Ott Eugen, 15 J., Wolfhalden; Schmid Werner, 12 J., Meggen; Schmidli Hermann, 14½ J., Luzern; Sieber Willi, 11½ J., Hinwil; Weber Margrit, 16 J., Früelen; Wirz Klaus, 16 J., Sarnen.

Holzmalerei-Wettbewerb

1. Preis

Altwegg Margrit, 14½ J., Frauenfeld; Büchel Viktor, 12 J., Rapperswil; Holbein Margrit, 13½ J., Steinach; Kuriger Walter, 13 J., Rapperswil; Oehler Rosmarie, 15 J., Balgach; Studer Rosmarie, 15 J., Amriswil.

2. Preis

Alder Rosmarie, 13 J., St. Gallen; Bartholet Alfred, 15 J., Altstätten; Bötsch Rosa, 12½ J., Schaffhausen; Brauchle Rita, 13 J., Rapperswil; Eggenschwiler Urs, 12½ J., Rapperswil; Germann Elfriede, 16 J., Bazenheid; Gübeli Albert, 12½ J., Rapperswil; Gutmann Gertrud, 13 J., St. Gal-

MONTBLANC war immer ein hervorragender Füllhalter und wird heute, wo soviel »Neues« angeboten wird, mehr denn je als klassischer Qualitätshalter anerkannt. MONTBLANC mit der Flügelfeder bestätigt diese Montblanc-Qualität und erlaubt müheloses und beschwingtes Schreiben, das den Gedankenfluß anregt.

Probieren Sie in einem
Fachgeschäft MONTBLANC mit der Flügelfeder

len; Keller Roman, 13 J., Herisau; Köchli Monika, 13½ J., Gisikon; Meienberger Monika, 16 J., Henau; Meier Gerold, 13 J., Liesberg; Pfiffner Raphael, 12½ J., Unterterzen; Rötheli Kasimir, 14½ J., Hägendorf; Sohm Rita, 12½ J., Basel; Schilling Hildegard, 12 J., Rorschach; Walker Evi, 14½ J., Emmenbrücke; Weber Beatrice, 12½ J., Rapperswil; Weibel Hans, 13 J., Rapperswil; Wohlgemuth Irène, 12½ J., Seewen; Zahner Alois, 11 J., Basel; Zahner Hans, 13 J., Basel; Zweifel Edith, 12½ J., Rapperswil.

3. Preis

Bachmann Frieda, 13 J., Hochdorf; Bollhalder Josef, 14 J., Bazenheid; Bommer Rita, 16½ J., Wängi; Brändle August, 12½ J., Dreien b. Mosnang; Buchmann Peter, 12 J., Inwil; Buchmann Robert, 11½ J., Inwil; Dudle Werner, 12 J., Rorschach; Fink August, 12 J., Rapperswil; Fuchs Marlies, 12 J., Gams; Gernzann Raimund, 15 J., Bazenheid; Gmünder Ruth, 15 J., Appenzell; Horber Josef, Dietfurt; Huber Mechthild, 5½ J., Wittenbach; Huser August, 13½ J., Bazenheid; Mauron Peter, 10 J., Bern; Oberholzer Leo, 13 J., Bronschhofen; Rova Emilio, 9 J., Neuhaus; Rutishauser Nikolaus, 13 J., Sommeri; Sidler Silvia, 12 J., Altstetten; Schwager Julius, 13 J., Ifwil/Balterswil; Vetter Hildegard, 9½ J., Riehen b. Basel; Weber Margrit, 16 J., Flüelen; Weibel Gottlieb, 13½ J., Bazenheid; Wicki Hans, 14½ J., Hägglingen; Wohlgensinger Anton, 14 J., Mosnang; Zahner Otto, 14 J., Basel; Zimmermann Hans, 15 J., Kreuzlingen.

Lederarbeiten-Wettbewerb

1. Preis

Raimann Alfons, 10 J., Eggersriet; Ulrich Franz, 16 J., Hinterthal.

2. Preis

Baumann Beatrix, 12 J., Amriswil; Glöfner Heidi, 11 J., Niederuzwil; Hug Irma, 12 J., Muolen; Ineichen Werner, 13 J., Hellbühl; Keller Brigitta, 12½ J., Bütschwil; Martin Alois, 12 J., Bremgarten; Nobell Roland, 11 J., Degersheim; Schilling Guido, 10 J., Rorschach; Schilling Pius, 8 J., Rorschach; Truninger Emerita, 15½ J., Bütschwil; Winiger Marlis, 13 J., Hombrechtikon; Zumsteg Fridolin, 13 J., Bremgarten.

3. Preis

Aschwanden Adalbert, 10 J., Seedorf; Bürgler Paul, 10 J., Illgau; Schilling Elisabeth, 5½ J., Rorschach; Wicki Hansruedi, 11 J., Hägglingen; Widmer Marie Louise, 11 J., Hochdorf; Wiederkehr Andreas, 13 J., Bremgarten; Witter Theres, 15 J., Kaisten.

Unterrichtsmodell-Wettbewerb

1. Preis

Amstutz Josef, 16 J., Büren; Bühlmann Georg, 13 J., Rothenburg; Grif Kurt, 13 J., Frauenfeld; Kurmann Franz, 15 J., Willisau; Rogenmoser Meinrad, 10 J., Allenwinden; Sauter Viktor, 16½ J., Ob.-Winterthur; Schnyder Hansruedi, 13 J., Emmenbrücke; Zehnder Hans, 13 J., Braunau.

2. Preis

Bingesser Konrad, 13 J., Rickenbach; Bingesser Walter, Rickenbach; Büeler Hans, Flawil; Büeler Hans, 15 J., Flawil; Doswald Alois, 12 J., Neuheim; Hasler August, 15 J., Gais; Jäger Ruedi, 14 J., Degersheim; Oberholzer

Walter, 15 J., Meilen; Schälin Nikolaus, 15½ J., Sachseln; Schnelli Josef, 16½ J., Oberurnen; Schreiber Gerhard, 15 J., Wegenstetten; Weibel Hans, 15 J., Willisau; Wohlgensinger Anton, 14 J., Mosnang; Zehnder Andreas, 10 J., Unterägeri.

3. Preis

Aeberli Peter, 12 J., Kalfbrunn; von Atzigen Hans, 12 J., Alpnach-Dorf; Baumann Willi, 13 J., Hagenwil-Amriswil; Bürgler Werner, 12½ J., Illgau; Giraugi Carlo, 15 J., Frauenfeld; Grob Josef, 11 J., Dietschwil; Grob Paul, 13½ J., Dietschwil; Gubser Hans, 13 J., Muolen; Hertach Werner, 15 J., Niederrohrdorf; Hollenstein Roman, 12 J., Luzern; Käslin Andreas, 12½ J., Beckenried; Kees Karl, 9½ J., Dietschwil; Meili Armin, 10½ J., Muolen; Mühlebach Niklaus, 13½ J., Tegerfelden; Omlin Jakob, 15 J., Flüeli-Ranft; Rüttener Jürg, 14 J., St. Gallen; Schnellmann Peter, 18 J., Flüeli-Ranft; Zoller Siegfried, 14 J., Au.

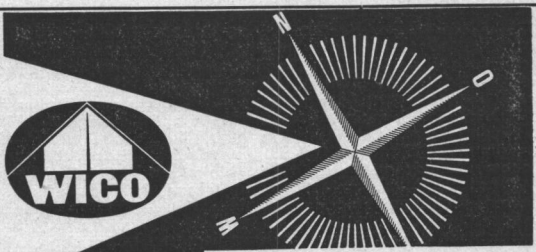
Photoalbum-Wettbewerb

1. Preis

Bachmann Hanny, Hochdorf.

3. Preis

Neidhart Liselott, Kreuzlingen.



WICO-Zelte und Camping-Ausrüstungen haben sich in allen Erdteilen bewährt, da höchste Qualität u. preiswert

Fabr. WICO - Jean Frey & Co. Zürich
(Kein Direktverkauf)

Verkauf durch die guten Sportgeschäfte, welche Sie in allen Campingfragen gerne beraten.

Sofakissen-Wettbewerb

1. Preis

Aeschlimann Pia, 15½ J., Niederuzwil; Angern Ruth, 14 J., Wittenbach; Baumann Rita, 13 J., Neu St. Johann; Döbeli Maria, 13 J., Niederuzwil; Eisenring Hildegard, 12½ J., Niederstetten; Frey Cäcilia, 13 J., Zürich; Kälin Monika, 15½ J., Zürich 38; Keller Georgette, 14 J., Oensingen; Krummenacher Lisbeth, 14½ J., Winterthur; Leisibach Therese, 14 J., Gelfingen; Mehr Maria, 15½ J., Winterthur; Odermatt Theres, 13 J., Langnau a. A.; Schmid Marlis, 14 J., Wattwil; Steiner Theresia, 12 J., Ostergau b. Willisau; Thomann Gertrud, 14 J., Brienz; Wild Heidi, 13½ J., Schaffhausen.

2. Preis

Ammann Lucia, 12½ J., Kirchberg; Angern Myrtha, 15 J., Muolen; Bachmann Martha, 12 J., Hochdorf; Bachmann Verena, 13½ J., Hochdorf; Baumann Hildegard, 12 J., Post Dreien; Baumann Marie, 14½ J., Post Dreien; Baumeler Maria, 16 J., Luzern; Blattmann Gertrud, 15 J., Ob.-Lichtensteig; Bollhalder Helen, 11 J., Oberuzwil; Bösch Marianne, 12 J., Safenwil; Bösch Pia, 12½ J., Kirchberg; Brändle Berta, 15 J., Bütschwil; Braun Beatrice, 16 J., Goßau; Büchel Elisabeth, 14 J., Kreuzlingen; Buchmann Elisabeth, 13 J., Inwil; Camenzind Hedy, 15 J., Winterthur-Veltheim; de David Trudy, 12½ J., Zürich 3; Deschwanden Margrit, 13½ J., Emmenbrücke; Dörfler Beatrice, 14 J., Oberrieden; Dudli Marie-Louise, 12 J., Rorschacherberg; Fedker Klara, 16 J., Dottenwil-Wittenbach; Fleischlin Martha, 12 J., Sempach; Frommenwiler Irma, 13 J., Rorschach; Fürer Marie-Louise, 11½ J., Goßau; Gähwiler Erika, 16 J., St. Gallen; Gaugel Susi, 12 J., Horgen; Hackl Kätty, 15 J., Uzwil; Heiniger Dora, 16 J., Menznau; Helg Maria, 13½ J., Bazenheid; Herzog Verena, Unterdorf, Wittnau; Heuberger Helen, 12½ J., Degersheim; Hilber Rita, 12 J., Goßau; Hug Edith, 16 J., Muolen; Hutter Emilie, 13½ J., Diepoldsau; Imholz Erna, 12 J., Bütschwil; Kocherhans Ruth, 12½ J., Sargans; Kupper Margrit, 11 J., Luzern; Laube Anita, 10 J., Reckingen; Locher Helen, 13 J., Oberegg; Lötscher Marie, 12 J., Ostergau b. Willisau; Marfurd Irene, 14 J., Sempach; Maritz Theres, 14 J., Niedergösgen; Mazenauer Rita, 17 J., Zürich 11/46; Meile Miriam, 15 J., Wil; Meier Elisabeth, 15½ J., Emmenbrücke; Meyer Martha, 14 J., Mühlehorn; Müller Magdalena, 14½ J., Winterthur; Rechsteiner Marie-Th., 12 J., Appenzell; Rey Dora, 13 J., Neu St. Johann; Rickenbach Trudi, 13 J., Mühlehorn; Riedlinger Verena, 15 J., Winterthur; Rüegge Angela, 15 J., Güttingen; Rusch Doris, 15 J., Altstätten; Scheck Christine, 14½ J., Winterthur; Scherer Maria, 12 J., Rorschach; Scherer Cäcilia, 12½ J., Bazenheid; Scherer Silvia, 14 J., Uzwil; Schlaufer Ursula, 12½ J., Buochs; Schmid Marianne, 12½ J., St. Gallen C.; Sennrich Frieda, 14 J., Muri; Stadler Heidi, 13 J., Kirchberg; Stöckli Johanna, 16 J., Mellingen; Straßmann Edith, 12 J., Muolen; Studer Marita, 14 J., Sursee; Sury Theres, 15 J., Riedholz; Thüring Hedy, 13 J., Ettingen; Trunz Martha, 12 J., Degersheim; Weber Marianne, 13 J., Niedergösgen; Weber Ruth, 12½ J., Wohlen; Wetter Marie-Theres, 13½ J., Eggerstanden.

3. Preis

Bahni Verena, 14 J., Güttingen; Baumberger Edeltrud, 12½ J., Niederstetten; Bieri Rosa, 16 J., Escholzmatt; Brogle Iren, 14 J., Wittnau; Brugger Alice, 13 J., Hohenrain; Eberle Elsbeth, 10½ J., Amden; Eberle Rita, 11½ J., Amden; Elmeter Maria, 9 J., Post Gais; Ernst Margrit, 12 J., Kirchberg; Frey Magdalena, 12 J., Zürich 2; Gut Elisabeth, 10 J., Fislisbach;

...natürlich **CHOC OVO**

Choc Ovo ist Ovomaltine, gezuckert und mit Schokolade überzogen — ein stärkender Leckerbissen für die Schulpause, zum Znüni und Zvieri!

DR. A. WANDER AG, BERN

Hammer Maria, 13 J., Zürich 6/57; Hengartner Marlis, 13½ J., Oberuzwil; Heule Brigitte, 11½ J., Winterthur; Hitz Heidi, 13½ J., Horgen; Höltschi Marta, 14½ J., Weinfelden; Hungerbühler Lydia, 11½ J., Muolen; Jäger Violanta, 15 J., Bivio; Imholz Cornelia, 15 J., Bütschwil; Koch Helen, 13½ J., Niedersommeri; Kühnis Simone, 10½ J., Oberriet; Kupper Johanna, 13 J., Sempach; Langhans Ursula, 13 J., Niedersommeri; Meier Margrit, 12 J., Ennetbaden; von Moos Anna-Marie, 12 J., Sachseln; Müller Pia, 14½ J., Niederbüren; Rössli Margreth, 13½ J., Schüpfheim; Rüttimann Cäcilia, 12 J., Unt.-Bazenheid; Schilling Margrith, 12 J., Rorschach; Schönenberger Annamarie, Oberbettenau; Schwitzer Alice, 13 J., Muolen; Stadelmann Marlis, 12 J., Ostergau b. Willisau; Studer Elisabeth, 15 J., Hellikon; Studer Marlis, 12 J., Hellikon; Trittenbach Pia, 15½ J., Oberuzwil; Trittenbach Rosmarie, 14 J., Oberuzwil; Trunz Lucia, 15 J., Degersheim; Vogel Rita, 14 J., Emmenbrücke; Zeller Ida, 14 J., Kirchberg.

4. Preis

Binder Maria, 11 J., Rebstein; Eberle Gertrud, 14½ J., Näfels; Egger Maya, 15 J., St. Gallen; Ehrensperger Hildegard, 11½ J., Schneisingen; Herzog Ursula, 13 J., Pfyn; Kalt Annelies, 14½ J., Bazenheid; Kurmann Maria, 12 J., Ndl.-Schongau; Ruckstuhl Agatha, 11 J., Küßnacht a. R.; Schaller Klara, 13 J., Geuensee; Schmid Erika, 15 J., Baden; Schnetzler Magdalena, 14½ J., Hombrechtikon.

Rundstrickerei-Wettbewerb

1. Preis

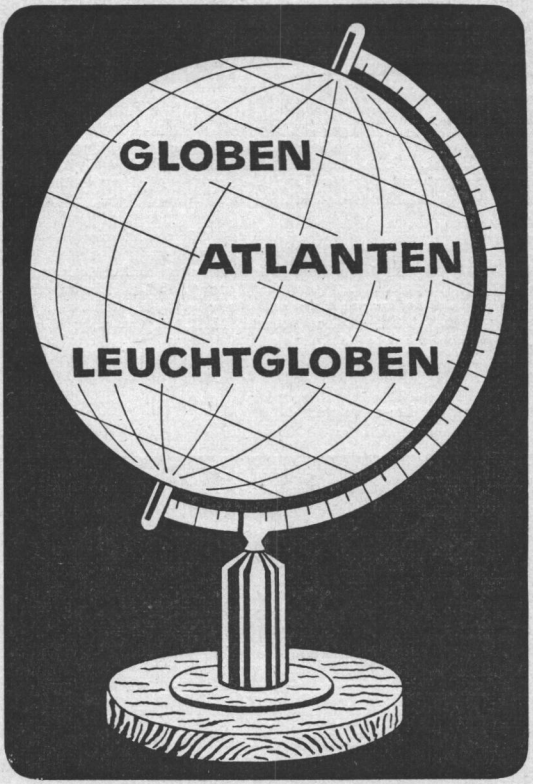
Barmettler Verena, 9 J., Alpnachstad; Bucher Elsbeth, 9 J., St. Erhard; Fürst Christine, 11 J., Gurmels; Rickenbach Pia, 10 J., Mühlehorn; Sidler Antoinette, 16 J., Zürich 9/48; Stäger Verena, 10½ J., Wohlen; Steiner Marie-Rösli, 10 J., Kaltbrunn; Sträßle Trudi, 10 J., Bazenheid.

2. Preis

Ammann Madeleine, 9 J., Kirchberg; Aschwanden Lisbeth, 7 J., Seedorf; Baumberger Erika, 11 J., Oberwangen; Blechschmidt Helen, 10 J., Fulenbach; Brändli Paula, 10½ J., Oberhelfenschwil; Breu Marie, 9 J., Post Walzenhausen; Buschauer Rita, 10 J., Glarus; Hasler Brigitta, 11 J., Hellikon; Hasler Hedwig, 10 J., Oberriet-Kirchdorf; Hongler Edith, 10 J., Berneck; Isenschmid Theresli, 8 J., Schötz; Kluser Rita, 10 J., Oberriet; Kühne Alice, 10 J., Flawil; Schumacher Christel, 12 J., Flüh; Stocklin Beatrice, 13 J., Zug; Stöcklin Helen, 12 J., Binningen; Straßmann Klara, 9 J., Lüfisburg; Trütsch Rosa, 11½ J., Rothenthurm; Winkler Ruth, 13 J., Uzwil; Zahner Jeannette, 9 J., Basel; Zeller Cäcilia, 13 J., Kirchberg; Züger Irma, 9 J., Mosnang;

3. Preis

Altermatt Maria, 10 J., Langendorf; Bachmann Rösly, 10 J., Hochdorf; Dudli Agnes, 9 J., Rorschacherberg; Huber Elisabeth, 10 J., Luzern; Koch Melanie, 10 J., Obersommeri; Näf Marie, 9½ J., Libingen; Schlauri Martha, 10 J., Niederbüren; Stöcklin Erika, 11 J., Basel; Troxler Josy, 12 J., Nottwil; Tschopp Anne-Marie, 8½ J., Rohr-Tafers; Waldispühl Rita, 10 J., Jona.



Kümmerly & Frey,
Geographischer Verlag, Bern

Kinderkleidchen- oder Schürzchen-Wettbewerb

1. Preis

Kappeler Rita, 14 J., Mogelsberg; Meier Gertrud, 16 J., Wolhusen; Meli Johanna, 15 J., Sargans; Müller Klara, 14½ J., Flawil; Rutishauser Anna, 15½ J., Obersommeri.

2. Preis

Angehrn Alice, 15½ J., Hagenwil b. Amriswil; Bösch Silvia, 13½ J., Goßau; Bürgi Anna, 11 J., Plaffeien; Dubler Martha, 14 J., Degersheim; Germann Waldburga, 12 J., Muolen; Kneubühler Elisabeth, 16 J., Reiden; Koller Hildegard, 11 J., Muolen; Lichtensteiger Irmg., 13 J., Henau; Schwitzer Margrith, 12 J., Muolen.

3. Preis

Bischof Thildi, 15 J., Winterthur; Brändle Anna, 10 J., Mosnang; Henkel Elsbeth, 13 J., Degersheim; Hubmann Verena, 13½ J., Frauenfeld; Loher Marlene, 12 J., Montlingen; Odermatt Hedwig, 16 J., Dallenwil; Odermatt Marie, 14 J., Dallenwil; Walser Verena, 13 J., Unterterzen; Winter Hedi, 17 J., Kaisten.

4. Preis

Schaad Emerentia, Laupersdorf.

Trybol schützt vor Heiserkeit und Erkältung. Ein paar Tropfen in ein Glas Wasser sind heilsam und herrlich erfrischend!

GUTSCHEIN

Für ein Musterfläschli Trybol. Gutschein ausschneiden und mit 80 Rp. in Marken an die Trybol AG. Neuhausen a/Rhf. senden. Praktisches Trichterli zum Nachfüllen gratis. Bestelle heute ein Fläschli mit dem gesunden Trybol Kräuter-Mundwasser.

Alpina 4

1. wasserdicht
2. stoßgesichert
3. antimagnetisch
4. rostfrei

PIONIERE DER SPORTUHREN

Seit 30 Jahren steht ALPINA in vorderster Front der Fabriken, die stets bessere und schönere wasserdichte Uhren herstellen. ALPINA-Sportuhren werden nur mit den besten Schweizer-Gehäusen versehen. Darum ist ALPINA die beliebte Uhr der Champions geworden. Die größte Freude aber bereitet die ALPINA-AUTOMATIC

Alpina

ALPINA-Uhrengeschäfte sind erkenntlich am roten Dreieck

mit dem

Global

Füllhalter

weil seine Goldfeder so wunderbar über das Papier gleitet.

Schon ab Fr. **9.50**

In Papeterien erhältlich

Photographiere mit

Agfa

ATTENHOFER

SKI

und

FLEX

Skibindungen

für Jung und Alt

Für Camping-Ausrüstungen zu

Jelmoli

Sportabteilung im 2. Stock

SOENNECKEN

Soennecken gibt jedem Schüler die richtige Feder in die Hand

Mit der Soennecken-Schulfüllfeder
schreibt der Schüler besser,
länger und vor allem sauber.

In den Preislagen Fr. 15.50 und Fr. 20.–

SOENNECKEN

In allen Papeterien erhältlich!

Wie rassig, mit diesen schnittigen Spielfahrzeugen ein kurzweiliges Fährtchen zu machen!

Verlangt im Fachgeschäft oder bei Wisa-Gloria, Lenzburg, den ausführlichen Katalog mit vielen prächtigen Schweizer Qualitäts-Spielsachen.

Das Gute liegt so nah !
Die Swissa Piccola.

Fr. **297.–**

SWISSA *piccola*

Aug. Birchmeier's Söhne, Murgenthal
Schreibmaschinenfabrik
Verkauf durch den Fachhandel

Sage deinen Eltern . . .

daß sie den **Unfall-Schutz,** den du als Inhaber des Schülerkalenders genießest (Seite 211), auf Wunsch jederzeit erweitern können.
Vielleicht interessieren sie sich auch für unsere **Vorsorge-Einrichtungen** (Beruf, Studium, Aussteuer).
Mache sie darauf aufmerksam, daß die »BASLER« gegen eine minime Prämie für **Haftpflicht-Schäden** aufkommt, die du in deinem jugendlichen Übermut verursachen könntest.
Unsere Mitarbeiter beraten deine Eltern gern und unverbindlich.

BASLER
LEBENS-VERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
LEBEN UNFALL HAFTPFLICHT

BRAC A.G.

BREITENBACH BEI BASEL GEGRÜNDET 1904

1-, 3- und 4-Farben-Druckstiften

Ausführung verchromt, versilbert oder vergoldet

Erhältlich in den Papeterien

Hipp hipp hurra, hipp hipp hurra,
es gibt ein großes Fußballspiel,
links steht der FC. Känguruh
und rechts der FC. Krokodil!

Der Forsi spielt mit Känguruh
und weiß es längst, auf jeden Fall,
wer flinker ist und laufen kann,
der hat, behält und kickt den Ball.

Er dribbelt, köpfelt und er stürmt
als wären alle Gegner hohl,
er läuft zur Mitte, und er schießt
und selbstverständlich gibt's ein Goal.

Bald frägt man sich bei Freund und Feind
‚Wie macht es unser Forsi nur?
Es ist, als ob er Flügel hätt',
von Müdigkeit nie eine Spur!'

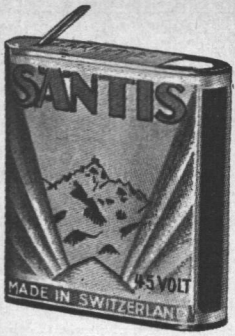
Der Forsi lacht: ‚Das fehlte noch!
Ich bin halt körperlich im Schuß.
Nehmt Forsanose und Ihr spielt,
gestärkt mit doppeltem Genuß!'

Forsanose

die zuverlässige Kraftquelle
für Dich, für uns, für alle!

Überall erhältlich.

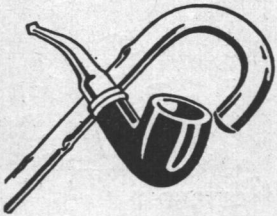
FOFAG, Forsanose-Fabrik, Volketswil/Zch.



Eine SÄNTIS-BATTERIE enttäuscht Dich nie!

Erfahrung & Qualität
begründen den guten Ruf der

BKB



PFEIFE

Pfeifen
Stöcke
Skistöcke

PARSENN

Bru-Bu-Werke AG., Kleinlützel/SO

Pelikan
Füllhalter
Druckstifte
Tinte
Tusche
Wasserfarben, Deckfarben
Pelikanol, Peligom
Radiergummi, Pinsel
usw.
Wer schreibt u. zeichnet,
denk' daran:
Wer viel verlangt,
wählt Pelikan
Pelikan-TUSCHEN
Pelikan
Pelikanol

HELBLING - Blockflöte und Jugend unzertrennlich!

C-Sopran mit Wischer und Futteral
F-Alt mit Wischer und Karton

Edler Ton — Gediegene Ausführung — Beste Strapazierfähigkeit kennzeichnen die

HELBLING - Blockflöte

Die von erfahrenen Pädagogen im In- und Ausland anerkannte und bestens empfohlene

Blockflöten - Fibel von Hans Bodenmann, mit reizenden Illustrationen im Dreifarbendruck, bringt nicht nur dem Schüler, sondern auch dem Lehrer Freude und Abwechslung im Unterricht.

Flöte und Fibel werben auch um Sie.

HELBLING & CO.
Musikhaus und Verlag
Hallwylstraße 22, Zürich
Telephon (051) 25 27 47

Kern
AARAU

Schon in der Schule
muss es ein
Kern-Reisszeug sein!

SPATZ 50, das preiswerte Zweierzelt

Ihr kennt gewiß

SPATZ ZELTE

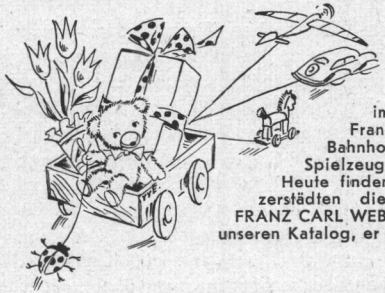
habt als Pfadfinder in einem SPATZ Zelt geschlafen oder schon den Namen SPATZ gehört. Kommt ihr einmal zu einem eigenen Zelt, so denkt an ein SPATZ Zelt!

Das schönste Bilderbuch für den Zeltler ist mein ausführlicher, 40seitiger Katalog über SPATZ Zelte, Schlafsäcke, Luftmatratzen und eine Menge Dinge, die das Zelten angenehm machen, alles selbst erprobt, vieles davon nur beim SPATZ zu haben. Verlangt ihn mit untenstehendem Gutschein.

Gutschein für meinen Prospekt (in off. Umschlag mit 5 Rp. frankiert einsenden)
Name und Adresse:

MF

Zeltbau SPATZ
Hans Behrmann
Hofackerstr. 36a, Zürich 29
Telephon 051 / 32 60 99



Vor 75 Jahren...

im Jahre 1881 eröffnete Franz Carl Weber an der Bahnhofstraße in Zürich einen Spielzeugladen!
Heute finden wir in zehn Schweizerstädten die schönen, modernen FRANZ CARL WEBER-Geschäfte. Verlangt unseren Katalog, er ist gratis.

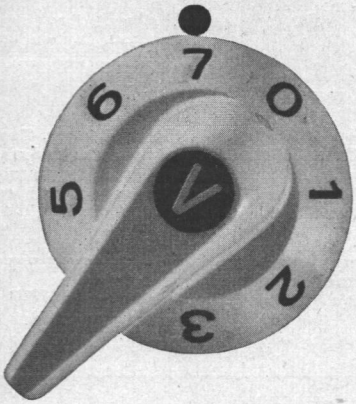
Das Spezialhaus für Spielwaren

Franz Carl Weber

Zürich Bern Biel
Basel Luzern St. Gallen Lugano Locarno Lausanne Genève

Therma

RINNENHERD



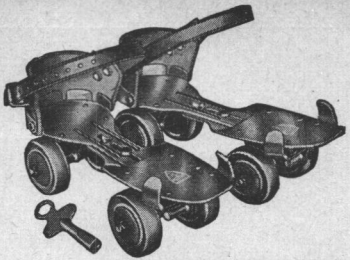
Weiß Deine Mutter schon ?

dass beim elektrischen Therma-Rinnenherd jede Kochplatte feinregulierbar ist, also nicht nur die starke Schnellkochplatte! So sieht der Schalter für jede Kochplatte aus. Die Null bedeutet »ausgeschaltet«. 7 ist die stärkste Hitze, 1 die schwächste Stufe. Wenn Ihr so einen Therma-Herd mit Feinregulierung habt, dann könnt Ihr der Mutter viel besser helfen. Ist etwas im Topf recht zur Hitze gebracht, und muss es ruhig fertigkochen, dann auf 1 schalten. Suppe kann Euch auf 1 nicht mehr überkochen, und Ihr braucht weder den Deckel wegzunehmen noch den Topf jeweils halb von der Platte zu schieben. Auf dem Therma-Rinnenherd ist das Kochen kinderleicht.

Therma A.-G. SCHWANDEN / GL

Schweizer Kinder

fahren nur mit dem bestbewährten



Schweizer Rollschuh

Marke »Kemp«

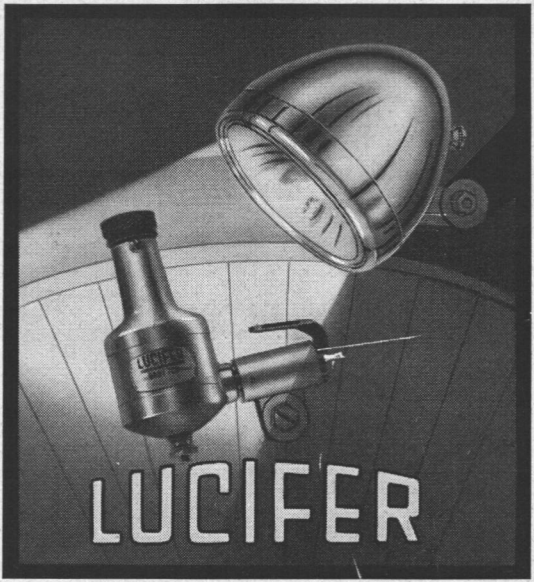
Kemp

Die kleine Maschine für große Leistung!

Drei schöne Modelle in verschiedenen Preislagen sind vorrätig.

Gratisprospekt durch die Generalvertretung.

W. Häusler-Zepf AG, Ringstraße 17, Olten

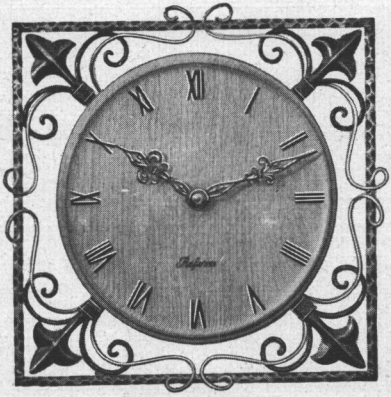


Lass Dir vom Fahrradhändler ausdrücklich die rein schweizerische, weltbekannte **LUCIFER** montieren; sie wird Dir stets Freude bereiten!

Reform

Die elektrische Batterieuhr
höchster Qualität

Geht vermittels einer Taschenlampen-
batterie während mehr als einem Jahr



Uhren in Holz, Metall, Schmiedeisen
und Bakelit, in allen Preislagen

In allen guten Uhrengeschäften erhältlich

Einzige Herstellerin:

Fabrik für elektrische Uhren

SCHILD & Co. S.A.

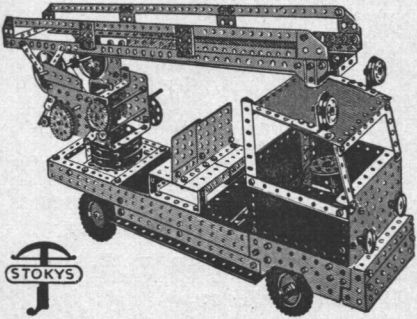
La Chaux-de-Fonds

Formschöne
und
farbenfrohe

-SPORTARTIKEL

Albert
Lutz
AG
Teufen

Verkauf durch die Sportgeschäfte



Getriebekasten
Brückenbaukasten

Häuserbaukasten
STOKYS - City

Einzelteile
Motoren
Transformer

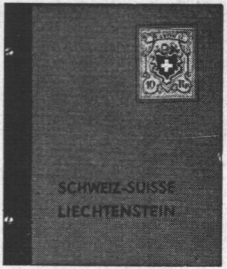
In allen
Fachgeschäften
erhältlich

STOKYS Schweizer Metallbaukasten

das vielseitigste Spielzeug

Gebr. Stockmann AG Luzern

Schraner
SCHWEIZER
SCHLITTSCHUHE



Briefmarken sammeln

ist lehrreich
und unterhaltend!

Nr. 71/1

Briefmarken-Album »Pestalozzi«
Nr. 71/1, Inhalt ca. 160 Blatt, deutsch-französischer Text, mit vorgedruckten Marken für Schweiz und Liechtenstein, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett Fr. 13.50
Dieses Album eignet sich für Anfänger und Kenner, für jung und alt. Im Herbst jeden Jahres erscheinen Nachtragsblätter, welche alle im betreffenden Jahr erschienenen neuen Marken enthalten.

Einsteckbücher »Tempo«, Streifen aus Pergaminpapier.
Sie dienen zur übersichtlichen und sorgfältigen Aufbewahrung überzähliger Marken und erleichtern und fördern den Tausch.

Taschenformat, Decke aus Dermatoid:
Nr. 90/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . Fr. 2.80
Nr. 90/2 6 Blatt, 72 Streifen, Format 10×16 cm . . Fr. 4.50
Nr. 90/3 8 Blatt, 96 Streifen, Format 12×16 cm . . Fr. 7.—

Schüler-Einsteckbuch, Decke aus Preßspan:
Nr. 91/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . Fr. 1.55

Lager-Einsteckbuch, Leineneinband mit Goldprägung:
Nr. 95/1 10 Blatt, 180 Streifen, Format 17 ×24,5 cm . Fr. 12.65
Nr. 95/2 10 Blatt, 200 Streifen, Format 21,5×28 cm . Fr. 16.30
Nr. 95/3 10 Blatt, 240 Streifen, Format 26,5×32 cm . Fr. 20.90

Pinzetten
Nr. 10, aus glasklarem, solidem Kunstharz, elegant und formschön . . . . . Fr. 1.35

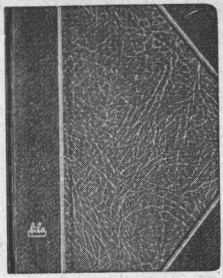
Klebefälze
Nr. 12, Beutel zu 1000 Stück, aus feinem dünnem Pergaminpapier, säurefrei, mit abgerundeten Ecken . . . Fr. 1.20

Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich

TEMPO-VERLAG BIEL
Tel. (032) 2 77 25

Briefmarken sammeln

ist eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung



Nr. 95/3

Briefmarken-Album »Dufour«

Nr. 71/2, Inhalt 100 Blatt, mit haarfeinem, mattgelbem Quadraturdruck von 3 mm, keine vorgedruckten Marken, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, kompl. Fr. 12.50

Dieses Album ist besonders für diejenigen Sammler gedacht, die die Marken nach besonderen Gesichtspunkten sammeln, ordnen und einkleben. Da keine Marken vorgedruckt sind, eignet sich das Album zur Aufnahme von Marken aller Länder.

Wasserzeichensucher

Nr. 13, schwarze, unzerbrechliche Schale aus Celluloid, 93×58×10 mm groß . . . . . Fr. 1.10

Zähnungsschlüssel

Nr. 14, aus starkem Karton, beidseitig deutsch und französisch bedruckt, mit Gebrauchsanweisung, 155×85 mm . . . Fr. —.30

Vergrößerungsgläser *(Lupen)*

Nr. 16, aus geschliffenem Glas, optisch einwandfrei, 4fache Vergrößerung, mit Lederetui . . . . . Fr. 4.30

Philatelistisches Assortiment

Nr. 20, hübsche violette Schachtel, 31×22×1,5 cm, enthaltend alles, was zum Ordnen und Einkleben der Marken notwendig ist. Inhalt: 1000 Klebefälze, 50 Pergamincouverts, 1 Preßspaneinsteckbüchein für 200 Marken, 1 Vergrößerungsglas, 1 durchsichtige Pinzette, 1 Wasserzeichensucher, 1 Zähnungsschlüssel, total Fr. 9.50

Dieses Assortiment ist einzig in seiner Ausführung und unübertroffen in dieser Preislage.

Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich

TEMPO-VERLAG BIEL

Tel. (032) 2 77 25

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die Kartause La Valsainte	3
Gold- und Silberarbeiten aus der Werkstatt Meinrad Burch-Korrodi	14
Die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Schweizergeschichte	24
Die schweizerischen Bundesräte	30
Wir besuchen das Bundeshaus	34
Übersicht über die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund	43
Der Maler Hans Potthof	44
Milchstraßen	51
Niederdruckwerk und Hochdruckwerk	63
Neue Stauseen	66
Mit offenen Augen durch die Heimat	71
Die Schiffsschleuse bei Birsfelden	77
Neubauten im Rheinhafen Kleinhüningen	84
Fährschiffe auf dem Bodensee	89
Höhlen und Höhlenwunder	95
Auf Wetterwache im Atlantik	103
Im Zug über den Nord-Ostsee-Kanal	108
Schweizer Lokomotiven in aller Welt	115
Neue Züge der Jungfraubahn	122
Eine Bahn durch Autobus ersetzt	124
Prüfgelände für Autos	127
Die erste Autostraße der Schweiz	134
Vorsicht auf der Straße	136
Dies und das von der Swissair	138
Ein schweizerisches Düsen-Jagdflugzeug	146
Wie druckt man photographische Bilder	148
Die größte Glocke der Schweiz	149
Kleine Naturbeobachtungen	150
Ich will gesund bleiben	152
Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1956	156
Zeichnungs-Wettbewerb 1956	159
Scherenschnitt-Faltschnitt-Wettbewerb 1956	163
Linolschnitt-Wettbewerb 1956	165
Die Herstellung von Linolschnitten	167
Holzmalerei-Wettbewerb 1956	169
Lederarbeiten-Wettbewerb 1956	171
Mädchen-Handarbeiten 1956	172
Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1956	180
Geographie-Wettbewerb 1956	181
Einige bekannte hohe Bauwerke	183
Größe und Wohnbevölkerung der Kantone	184
Konfessionelle Gliederung der Kantone und der Städte	185
Gemeinden mit über 5000 Einwohnern	186
Die 12 größten Ortschaften der Schweiz	188
Distanzen-Tabelle	189
Die größten Seen der Erde	190
Die größten Seen der Schweiz	190
»Mein Freund«-Wettbewerbe 1956	191
Kontrollmarken für Wettbewerbe	193
Preise für die Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1956	197
Geographie-Wettbewerb 1956	199
Geographie-Wettbewerb 1955	200
Merkblatt	204
Stundenplan	205
Notizen	206
Versicherungs-Bedingungen	209
Preisgewinner 1955	217

BÜCHERSTÜBCHEN

1956

LITERARISCHE BEILAGE
ZUM
SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND«

Die Verfasser der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1956

Das »Bücherstübchen« bringt jedes Jahr ein paar Ausschnitte aus empfehlenswerten neuern Jugendbüchern.

Für die Jugend Bücher zu schreiben, ist keine leichte Sache, und es ist immer interessant, nicht nur die Erzählungen zu lesen, sondern auch etwas vom Leben und Schaffen der einzelnen Schriftsteller zu vernehmen. — So stellen wir zuerst die Verfasser der diesjährigen Erzählungen vor.

Josy Brunner

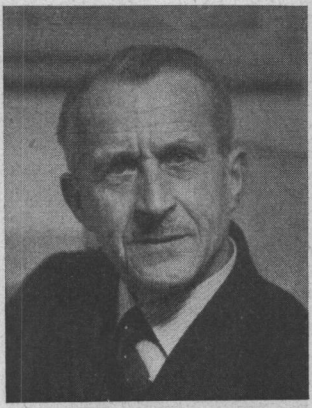
wurde 1904 in Steg im Tößtal geboren. Aus ihrer fröhlichen Jugendzeit erzählt das Mädchenbuch »Urseli«, das im Rex-Verlag, Luzern, bereits in 3. Auflage erschienen ist. Schon während ihrer Klosterschuljahre in Baldegg zeigte Josy Brunner ein reges Interesse für die Literatur. Die ersten Berufsjahre war sie als Erzieherin und Arztgehilfin in Einsiedeln tätig. Nach der Absolvierung der Sozialen Frauenschule in Luzern arbeitete sie als Pfarreihelferin, Fürsorgerin und Sekretärin des Thurgauer katholischen Frauenbundes. 1942 kam sie auf das Sekretariat des Schweizerischen katholischen Frauenbundes in Luzern. Frucht ihrer reichen Vortrags- und Beratungstätigkeit für die Mütter sind die im Verlag des Frauenbundes erschienenen Broschüren »Mutter und Weißsonntagskind«, »Vom Lebensgeheimnis«, »Mutter und Mädchen«. In der Frei-

Josy Brunner.

zeit redigierte sie die Mädchenzeitschrift »Sunneschy«, heute »Mädchenspiegel« genannt; das Mädchenbuch »Barbara« (Rex-Verlag, Luzern) enthält einige der schönsten »Sunneschy«-Geschichten. Nach einer Reise ins Heilige Land schrieb sie das prächtige Mädchenbuch »Sabina« (Rex-Verlag, Luzern), wo die Erlebnisse eines Luzerner Sekundarschulmädchens auf einer Palästinafahrt anschaulich erzählt werden.

Josef Hauser

ist ein bekannter Schweizer Jugendschriftsteller. Er wurde 1892 in Häggenschwil, St. Gallen, geboren. Dort ist er auch aufgewachsen. Später studierte er am Kollegium in Schwyz und hierauf am Lehrerseminar in Zug. Dann wirkte er zwölf Jahre als Lehrer in Muotathal, Schwyz. Seit 1927 ist er Lehrer in Allschwil bei Basel. Josef Hauser hat eine ganze Reihe von Jugendbüchern verfaßt: Im Benziger-Verlag, Einsiedeln, erschien das Buch »O du schöne Welt«, im Rex-Verlag, Luzern, »Die Kinder auf der Himmelbodenalp«. Der Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, hat folgende Bücher herausgegeben: »Die Höhlenbuben«, »Im Märchenland«, feinsinnig erzählte Märchen aus alter und neuer Zeit, »Hanslis Wallfahrt« und »Das Kühlein Muh«, die lustigen Abenteuer eines hölzernen Kühleins; in den beiden Bänden »Röbeli« und »Röbeli und die Zigeuner« erzählt der Verfasser humorvoll die Erlebnisse des Spitzbuben Röbeli und der Waldwiler Kinder.



Josef Hauser.

Chester Bryant

war sofort von Indien begeistert, als er im Auftrag der Exportabteilung der »General Motors« in Bombay an Land ging. Während seines Indienaufenthaltes durchstreifte er dann den Dschungel vom Kap Comorin bis hinauf nach Rawl Pindi und beobachtete, wie die indischen Jungen Fallen stellten und wilde Tiere zähmten.

Chester Bryant lebt heute auf einer Farm in Arizona (USA), aber Indien konnte er nicht vergessen. So begann er, Bücher über die Jungen in Indien zu schreiben. Der Benziger-Verlag in Einsiedeln ließ die lebendig geschriebene Geschichte »Das verlorene Königreich« ins Deutsche übersetzen und gab sie unter dem Titel »Abenteuer im indischen Dschungel« heraus.

Rudolf Eger

wuchs in Wien auf. Dort war er später als Schriftsteller, Regisseur und Bearbeiter von Theaterstücken tätig. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg kam er in die Schweiz. Hier verfaßte er verschiedene Jugendbücher und bearbeitete früher erschienene Jugenderzählungen, z. B. »Bleichgesichter auf der Flucht«, »Die Abenteuer des Mungo Park«; die romantische Seefahrergeschichte »Peter auf den sieben Meeren« von Frederick Marryat ist bereits in 2. Auflage erschienen. Diese Bücher sind alle im Verlag Otto Walter, Olten, herausgekommen. – Nach dem Weltkrieg begab sich Rudolf Eger nach Deutschland, wo er weiterhin auf dem Gebiet

Rudolf Eger.

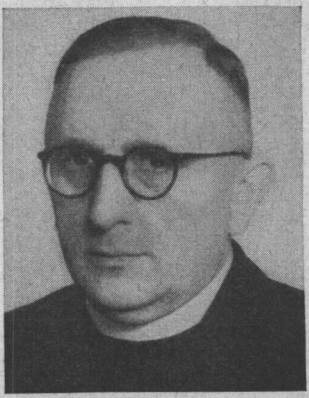
des Jugendschrifttums tätig ist und für den Film arbeitet. Im Rex-Verlag, Luzern, erschien das Jugendbuch »Das Meer ruft«, im Verlag Otto Walter, Olten, die historische Erzählung »Ein Bub und zwei Könige«, und im Benziger-Verlag, Einsiedeln, die beiden Bände »Stephenson erfand die Lokomotive« und »Siemens, der Elektrokönig«.

Wilhelm Hünermann

wurde 1900 in Kempen am Niederrhein geboren. Er besuchte das Gymnasium und studierte Theologie. Im Dom zu Münster in Westfalen wurde er zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er als Seelsorger im Ruhrgebiet, nachher in Berlin. Seine weitere Tätigkeit führte ihn ins Rheinland und zuletzt nach Bottropp in Westfalen, wo er heute als freier Schriftsteller lebt. Wilhelm Hünermann schrieb mehrere biographische Heiligendarstellungen, eine Heiligenlegende und Jugendbücher.

Im Rex-Verlag, Luzern, sind zwei Reihen katechetischer Erzählungen erschienen, die großen Anklang gefunden haben. Bereits mehrmals aufgelegt wurden die drei Bände Erzählungen zum Katechismus: »Der goldene Leuchter«, Erzählungen zur Lehre vom Glauben; »Die steinernen Tafeln«, Erzählungen zur christlichen Sittenlehre; »Der siebenfache Quell«, Erzählungen über die Sakramente.

Erzählungen zu den Sakramenten der Jugendjahre enthalten folgende Bände: »Versiegelte Lippen«, Erzählungen zur Erstbeicht; »Am Tisch des Königs«, Erzählungen für Erstkommunikanten; »Der Ritterschlag«, Erzählungen zur Firmung.



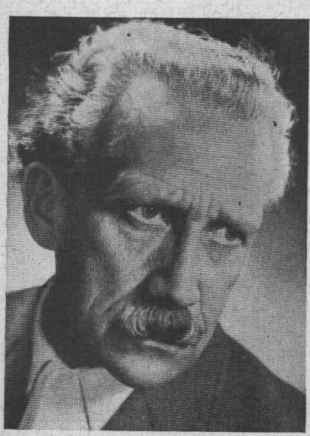
Wilhelm Hünermann.

Hermann Klingler

wirkt als Bergarbeiterarzt in Moers / Niederrhein. Er ist mit der Schweiz besonders verbunden: seine Eltern sind Schweizer gewesen, sein Vater stammte aus La Chaux-de-Fonds. Bevor Hermann Klingler seine Medizinstudien in Köln beendet hatte, brach der Zweite Weltkrieg aus, der ihn mit den kämpfenden Truppen nach fast allen Kriegsschauplätzen verschlug. Eine gefahrvolle Flucht befreite ihn aus der russischen, später aus der rumänischen Kriegsgefangenschaft. Nach dem Krieg beendete er seine Studien mit dem medizinischen Staatsexamen.

Dr. Klingler ist seit Kriegsende auch als Mitarbeiter von Zeitungen und Zeitschriften tätig, er ist der Verfasser verschiedener Missionars- und Jugendbücher. Im Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau, ist das Buch »Eroberer ohne Land« erschienen, zwanzig Kurzreportagen über das Leben wagemutiger Missionare in aller Welt.

Fritz Mühlenweg



Fritz Mühlenweg.

wurde 1898 in Konstanz geboren. Im Ersten Weltkrieg 1914/18 geriet er in französische Kriegsgefangenschaft, flüchtete und lernte später den berühmten schwedischen Asienforscher Sven Hedin kennen, den er als Karawanenführer auf der großen Expedition durch die Wüste Gobi nach Ostturkestan begleitete. 1929/30 und 1931/32 schickte Sven Hedin seinen bewährten Mitarbeiter nochmals ins Land der Mongolen. Nach seiner Rückkehr besuchte Fritz Mühlenweg die

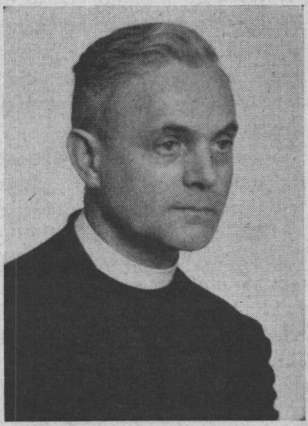
Wiener Kunstakademie. Heute wohnt er mit seiner Familie am Bodensee.

Mühlenwegs bedeutendstes Buch »In geheimer Mission durch die Wüste Gobi« wurde letztes Jahr als bestes Abenteuerbuch mit dem Friedrich Gerstäcker-Preis der Stadt Braunschweig ausgezeichnet; das zweibändige Werk ist im Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, bereits in 5. Auflage erschienen und ins Englische, Französische, Italienische, Niederländische, Schwedische und Spanische übersetzt worden.

Der Herder-Verlag hat auch Mühlenwegs Buch »Das Tal ohne Wiederkehr« oder »Die Reise von Magog nach Gog« und die zwei Kinderbücher »Nuni« und »Der glückliche Löwe«, eine Übersetzung aus dem Englischen, herausgegeben.

P. Joseph Albert Otto

wurde 1901 in Celle/Hannover geboren. 1931 ist er zum Priester geweiht worden. Seit 1925 arbeitete er für die Zeitschrift »Die katholischen Missionen«, seit 1938 ist er Schriftleiter dieser Missionszeitschrift. Er ist Verfasser einer Reihe missionswissenschaftlicher Werke und missionskundlicher Schriften.



P. Joseph A. Otto.

In der vom Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau, betreuten Kleinbuchreihe »Aus fernen Landen« sind von Joseph A. Otto zwei Erzählungen erschienen: »Die Karawane des Todes« und »Das Geheimnis des Wutai-schan«, die Geschichte der Flucht aus einem chinesischen Lamakloster.

Der Fenstersturz von Troas

Von Wilhelm Hünermann

Illustriert von Armin Bruggisser

Arg beschädigt, ohne Mast und Segel, läuft der Frachter »Helena« im Hafen von Troas an der Küste Mazedoniens ein. Fünf Tage und Nächte hat ein wilder Sturm gewütet. Mit dem kleinen Frachter ist auch der heilige Apostel Paulus gefahren mit einigen seiner Begleiter. Bevor der schreckliche Sturm ausbrach, hat er den kleinen Schiffsjungen Eutychus auf die erste heilige Kommunion vorbereitet.

Beim Reeder Karpus, dem Besitzer des Schiffes, kommt nun die junge Christengemeinde von Troas zusammen, um mit dem Völkerapostel das heilige Opfer zu feiern.

* * *

Als einer der ersten langte Eutychus beim Haus des Reeders Karpus an und sprang, immer mehrere Stufen auf einmal nehmend, die Steintreppe hinauf, die vom Innenhof aus zum Obergemach des zweiten Stockwerkes führte.

Paulus, der mit einigen seiner Gefährten schon dort war, hieß ihn herzlich willkommen. Eifrig half der Schiffsjunge den Dienern des Hauses, die Öllampen zu richten, die von der Decke herabhingen, und alles für die Feier des »Brotbrechens« vorzubereiten.

Allmählich füllte sich der Saal. Handwerker, Matrosen, Bettler und Straßenhändler, Männer aus allen Berufen, verschleierte Frauen und Mädchen kamen, begrüßten ehrfürchtig Paulus und seine Begleiter, die mit ihm nach Troas gesegelt waren, und setzten sich auf Stühle und Polster. Die letzten mußten sich mit einem Platz auf dem Teppich des Fußbodens begnügen. Bald war der große Raum bis in den letzten Winkel gefüllt. Eutychus hockte sich auf die Bank eines offenen Fensters, durch das die laue Abendluft strömte.

Mit Hymnengesang eröffnete man die Gottesfeier. Das Liebesmahl wurde gehalten, wie es der Brauch in den ersten

christlichen Jahrhunderten war. Es fehlte dem stets hungrigen Schiffsjungen keineswegs am nötigen Appetit, aber in der Erwartung der heiligen Erstkommunion konnte er kaum etwas essen. Er begnügte sich mit ein wenig Brot und einer Handvoll Rosinen, die er für sein Leben gerne verspeiste.

Dann nahm Paulus das Wort. Er schloß an das Wort des Herrn an: »Ich bin die Auferstehung und das Leben.«

Lange sprach der Heilige; denn am nächsten Morgen schon wollte er Troas verlassen, und vielleicht würde er die junge Gemeinde, die er ein Jahr zuvor gegründet hatte, nie mehr wiedersehen.

Eutychus, der in der Vorfreude auf seine Erstkommunion in der vergangenen Nacht kaum ein Auge geschlossen hatte, wurde müde. Er wehrte sich gegen den Schlaf. Verstohlen gähnte er zuweilen hinter der vorgehaltenen Hand.

Das Horn des Wächters verkündete die Mitternacht, aber immer noch predigte der Apostel. Eutychus gab sich die größte Mühe, seinen Worten zu folgen, und schämte sich, daß er doch immer wieder einzunicken drohte. Die warme Luft und das eintönige Murmeln der Brandung vergrößerten noch seine Müdigkeit. Schließlich schlief er ein. Er träumte, er kletterte in die Segel. Der Wind sprang ihm ins Gesicht. So lehnte er sich zurück und — —!

Ein Schrei gellte durch den Saal.

»Ein Knabe ist aus dem Fenster gefallen!« riefen entsetzte Stimmen.

»Eutychus, mein Sohn!« jammerte die Mutter des Jungen, die unter den Frauen saß.

»Er muß tot sein, wenn er aus dieser Höhe auf das Pflaster des Hofes gestürzt ist!« stammelte der Reeder Karpus verstört.

Alles war aufgesprungen und drängte der Treppe zu. Paulus aber hob beschwichtigend die Arme über die erregte Versammlung.

»Seid ruhig!« rief er beschwörend. »Ohne den Willen Gottes fällt kein Sperling vom Dach, viel weniger ein Knabe aus dem Fenster.«

Schon war er bei der Treppe. Jemand kam mit einer bren-

nenden Fackel. Soeben beugte sich der treue Begleiter des Apostels, Lukas, der Arzt, über den Knaben, der regungslos auf dem Steinpflaster lag, und horchte angestrengt nach dem Schlag seines Herzens.

»Was ist mit ihm?« keuchte die Mutter verzweifelt.

»Er ist tot!« antwortete Lukas, sich aufrichtend, tonlos, und sein Gesicht war bleich vor Entsetzen.

»Geht zur Seite!« gebot der Apostel. Er warf sich über den Knaben, so wie der Prophet Elisäus es getan hatte. Mund auf Mund, Herz auf Herz, während die Umstehenden, wie erstarrt, zusahen.

Nach einer Weile erhob er sich und sprach:

»Seid ohne Furcht! Seine Seele ist in ihm.«

Da schlug Eutychus die Augen auf, schaute betroffen um sich und stammelte:

»Ich bin von der Mastspitze aufs Deck gefallen. Aber wie kommt ihr denn alle auf das Schiff?«

»Du bist aus dem Fenster gestürzt!« antwortete seine Mutter, lachend und schluchzend zugleich.

»Ach ja, ich muß eingeschlafen sein!« gestand der Knabe, sich beschämt erhebend. Dann tastete er seine Glieder ab.

»Gebrochen habe ich mir anscheinend nichts.«

Noch einmal untersuchte ihn Lukas, der Arzt.

»Wahrhaftig, ich kann keine Verletzung feststellen.« Paulus wollte den Jungen auf seine Arme nehmen, um ihn in das Obergemach zurückzutragen, aber Eutychus versicherte lachend, er könne allein gehen. Nur noch wenig taumelte er, vor Schreck oder Müdigkeit, und stützte sich auf seine Mutter, die ihn behutsam führte.

Paulus nahm seine Predigt nicht mehr auf. Man begann mit der Opferfeier. Eutychus setzte sich nicht wieder auf die Fensterbank, sondern nahm seinen Platz beim Altar. Als sei gar nichts geschehen, diente er dem Apostel bei der heiligen Messe, brachte Brot und Wein für die Opferung.

Er hielt den Atem an, als Paulus sich tief über die Opfergaben niederbeugte und die Wandlungsworte sprach. Aus dankbarem Herzen betete er den Herrn an, der ihn so wun-

Soeben beugte sich der Begleiter des Apostels, Lukas, der Arzt, über den Knaben.

derbar errettet hatte. Er hatte erfahren, daß Jesus wahrhaft die Auferstehung und das Leben ist.

Als erster empfing er aus der Hand des Apostels die heilige Speise und trank aus dem Kelch des Neuen Bundes. Voll

tiefen Glückes kehrte er auf seinen Platz zurück und warf sich auf die Knie nieder. Er wußte, daß er den in seiner Seele trug, der dem Meer und dem Wind gebot und auch das Leben des kleinen Schiffsjungen in seinen Händen hielt.

* * *

Diese Erzählung ist dem Erstkommunikantenbuch **»Am Tisch des Königs«** von Wilhelm Hünermann entnommen. Der Rex-Verlag, Luzern, hat die Erlaubnis zum Abdruck erteilt.

Das hochmütige F

Von Josy Brunner

Illustriert von Margrit Koller

Lehrer Fenner schaut auf die Uhr. Dann sagt er: »Zweite Klasse — Tafel weg; Federhalter heraus!«

Acht Schiefertafeln klappern in die dafür eingerichteten Fächer vorn an den Bänken. Der Lehrer übergibt dem blonden Ideli Spörri in der vordersten Bank acht blaue Hefte.

»Verteile sie, Ida.«

Es sind die Schönschreibhefte der Zweitkläßler. Erwartungsfroh schaut Urseli seinem Heft entgegen und wechselt dabei mit dem Ideli einen verständnisinnigen Blick.

Ida Spörri ist Urselis beste Freundin. Und weil keines dem andern an Übermut nachsteht, hat sie der Lehrer schon in der ersten Klasse das weiße und braune Geißlein benannt.

Urseli freut sich auf die Schönschreibstunde. Ein Federhalter ist doch etwas ganz anderes als bloß ein Erstklaßgriffel. Mit einer Feder kommt man sich schon ein wenig groß und gescheit vor.

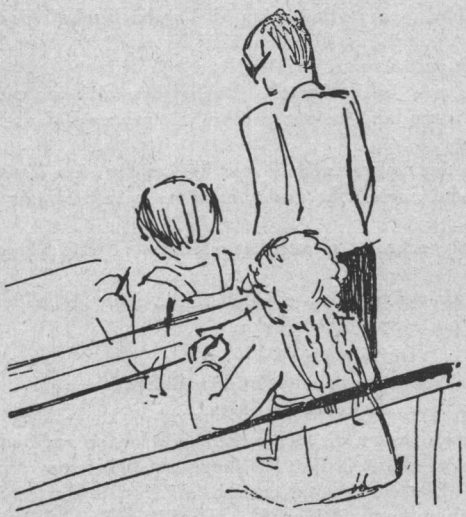
»Aufpassen! — Heute schreiben wir f, schöne, lange f.«

Der Lehrer zeichnet mit Kreide ein einziges, herrliches f auf den schwarzen Grund der Wandtafel.

»Haarstrich auf, Schattenstrich ab und in der Mitte ein Böglein.«

Vom Pult holt er das rote Tintenfläschchen. Er geht von Bank zu Bank. Jedem Kind schreibt er auf die oberste Linie im Heft sechs leuchtende f.

Urseli stellt jetzt seine eigenen daneben, eines hinter das andere. Immer exakt — Haarstrich auf, Schattenstrich ab und in die Mitte ein Böglein. Schon marschieren drei Linien f wie Soldaten über die weiße Heftseite.
Der Lehrer geht zwischen den Bänken auf und ab. Dem Walter klopft er mit dem Lineal eines auf die Finger. Wer woll-



Der Lehrer geht zwischen den Bänken auf und ab.

te auch so Fäuste machen beim Schreiben! — Dann steht er neben dem Urseli.
»Brav, Urseli, sehr brav!«
Die kleine Schülerin strahlt. Dankbar schaut sie zum Lehrer auf.
»Eine ganze Seite voll, gelt!«
Urseli nickt. Es taucht die Federspitze ins Tintengeschirr und schreibt weiter. Haarstrich auf — Schattenstrich — —. Neben Urseli sitzt unsichtbar, aber recht schadenfroh der Hoch-

mut. Er schmeichelt in die vor Eifer hochroten Ohren: Urseli, die allerfeinsten f! Der Lehrer kann es nicht besser. Kein Mensch schreibt so wunderschöne f wie du.
Urseli zeichnet schon die fünfte Reihe Buchstaben, überzeugt, es sind die allerschönsten f, die je in diesem Schulzimmer geschrieben wurden. Hinter Idali Spörris Bank steht der Lehrer.
»Aber Ida! Deine f haben ja alle einen Buckel. Und dieses hier fällt jeden Augenblick auf die Nase.«
Er greift zurück nach Urselis Heft.
»Schau, wie exakt Urselis Buchstaben dahermarschieren. Keiner ist zu lang, keiner zu kurz. Keiner zu dick und keiner zu dünn.«
Könnte der Lehrer sehen, wie hochmütig sich Urseli nach rechts und nach links dreht, er hätte kein Sterbenswörtlein gesagt.
»So — ihr schreibt jetzt ruhig weiter. — Dritte Klasse — lesen!«
Im Schulzimmer ist es mäuschenstill. Nur Mathildes frohe Stimme läutet wie eine Glocke:

»Der Frosch.
Der Frosch sitzt in dem Rohre,
der dicke, breite Mann . . .«

Dem Urseli stehen die hellen Schweißtropfen auf der Stirne. So sehr ist es im Eifer. Da fliegt ein Schwamm durch die Luft. — Platsch — setzt er sich auf Urselis Heft, mitten in die schönen, hochmütigen f. — Urseli erschrickt. Aus seiner Feder fällt ein großer, schwarzer Klecks neben den Schwamm. O Jammer! Die ganze f-Seite ist verwüstet wie die Töß wiese nach dem schweren Unwetter.
In der vordern Bank kichern leise zwei Schülerinnen. Sie senken ihre Köpfe tief über die Hefte. Die ernste, kluge Lydia aber, die neben Urseli sitzt, sagt laut:
»Frech!« Sie betrachtet mitleidig die Bescherung im Heft der Mitschülerin. Es sieht schrecklich aus!
Neben dem Hochmutsteufel tanzt nun ein zweiter — der Zorn. Boshaft flüstert er Urseli zu: Das mußt du ihr heimzahlen! Ganz gehörig heimzahlen!

Ursulas Gesicht ist krebsrot, die Augen sind dunkel wie die Nacht.
»Ja, heimzahlen tu ich es ganz gehörig!«
Schon will Urseli nach den beiden blonden Zöpfen greifen und reißen — reißen — mit aller Kraft reißen! Aber das wäre noch zu wenig! Es muß sich etwas anderes ausdenken.
Mit einer seltsamen Ruhe drückt Urseli den nassen Schwamm ins Tintengeschirr, bis er sich ganz vollgetrunken hat.
»Was machst du?« frägt Lydia leise und verwundert. Sie bekommt keine Antwort. Das Urseli beißt nur die Zähne in die Unterlippe und — klatsch — hockt auf einmal der Schwamm wie ein schwarzer Frosch auf Idalis Heft.
Das alles ging sehr schnell; der Lehrer hat nichts gesehen und gehört. Fredis kräftige Bubenstimme trompetet so laut, daß sie sogar Lydias empörtes — »frech« übertönte.

» . . . Er meint, es kläng gar herrlich,
's könnt's niemand so wie er.
Er bläht sich auf gewaltig,
meint Wunder, was er wär.
Quack. Quack. Quack.«

»Herr Lehrer! Herr Lehrer! — Der Schwamm! — Herr Lehrer, überall hat es Tinte! Herr Leh —«
»Donnerwetter! Was ist mit euch los?« schimpft der Lehrer dazwischen. »Habe ich euch nicht gesagt —«
»Ida hat ihn zuerst geworfen, Herr Lehrer«, verteidigt Lydia ihre Bankgenossin.
Wie das Jüngste Gericht steht der Lehrer vor der zweiten Klasse. Im Schulzimmer herrscht plötzlich unheimliche Stille.
»Ursula und Ida — kommt zu mir!« Drohend winkt das Lineal in des Lehrers Hand.
»Hände her!« — Aber, o jemineh! Wie sehen diese Hände aus! Schwarz, tintenschwarz. Es wäre wahrhaftig schade um das Lineal.
»Marsch, zuerst an den Brunnen. In fünf Minuten seid ihr wieder hier.«
Mit trotzigen Gesichtern stehen sich die entzweiten Freundinnen am Schulbrunnen gegenüber. Tinte an den Händen

läßt sich nicht einfach wegwaschen. Urseli bückt sich und klaubt ein wenig sandige Erde vom Boden. Es reibt und reibt. Verstohlen schielt es dabei zum Idali hinüber. Über Idalis Backen tropfen schwere Tränen in den Brunnen.

»Nimm doch Sand!« sagt Urseli trocken. — Und dann lachen sich auf einmal zwei Mädchengesichter spitzbübisch entgegen. »Weißt, Urseli, ich bin halt wild geworden, weil meine f alle so krumm und dumm ausschauten —«

»Und ich, weil alle so verschmiert waren. — Du — mit Milch bringt man die Tintenflecken in den Schürzen schon wieder weg.«

Der Lehrer ist nicht wenig erstaunt, wie nach fünf Minuten das weiße und das braune Geißlein im schönsten Frieden ins Schulzimmer zurückkommen. Sein gerechter Zorn ist inzwischen zum größten Teil verraucht. Und — wer kann es glauben? — das Lineal bleibt liegen, wo es liegt. Aber Strafe muß sein. So stellt der Lehrer das blonde Idali rechts und das braune Urseli links neben die Wandtafel.

»Schaut sie euch nur recht an — unsere beiden Streitgeißen!« Wie sich Urseli schämt! Es wird rot bis unter die widerspenstigen Locken. Am liebsten wäre es in den Boden hineingekrochen.

»Da bleibt ihr jetzt stehen, bis die Schule aus ist. — Eugen, lies weiter!«

» . . . . und singt sein Abendliedchen,
so gut er singen kann.
Quack. Quack. Quack. «

Wie viel Zeit doch heute der kleine Zeiger der Schuluhr braucht, bis er bei der 4 ankommt. Die reinste Schneckenpost. Urseli muß sich gehörig zusammennehmen, daß ihm nicht die Tränen kommen.

Endlich!

»Harus — d'Schuel isch us!« poltern die Buben die Schulhausstiege herunter.

Idali und Urseli gehen Arm in Arm der Straße entlang. Der Lehrer schaut ihnen lächelnd nach, bis die blonden und braunen Zöpfe um die Ecke biegen.

* * *

Josy Brunner erzählt in dem Mädchenbuch »Urseli« die fröhlichen und besinnlichen Erlebnisse eines kleinen Mädchens aus dem Tößtal. Der Rex-Verlag, der die dritte Auflage dieses beliebten Mädchenbuches herausgegeben hat, erteilte die Erlaubnis zum Abdruck dieser Schulgeschichte.

Röbeli und die Zigeuner

Von Josef Hauser

Illustriert von Max Ammann

Wer ist der Schelm?

Die Frühlingsferien sind vorbei. Röbeli ist in die dritte Klasse hinaufgerückt. Jetzt ist er kein Tintenschlecker mehr. Jetzt ist er bald ein Großer. Ein neues Lesebüchlein hat er auch bekommen. Mit Begeisterung geht Röbeli jetzt wieder in die Schule. Alles ist neu und schön. Kleine Pflichten und kleine Freuden füllen den Tag, und eine Woche ist um, ehe man's gedacht. —

Heute ist der Tag besonders schön. Röbeli schlendert gemächlich der Schule zu. Er hat's nicht eilig. Ein bißchen lauscht er dem orgelnden Bächlein, ein bißchen hört er den singenden Vögeln zu.

Ruedi springt das Weglein hinunter.

»Salü, Röbi! Pressierst? Es ist ja erst halb ein Uhr. Da haben wir noch eine Menge Zeit. Komm, wir hocken noch ein wenig ans Rainlein!«

Das Moospolster ist weich und kühl. Über den Buben blaut der Himmel. In der Hecke flötet eine Amsel. Millionen Löwenzahnblumen bedecken die Wiese. Dazwischen leuchtet es von Fleischblümchen, Vergißmeinnicht und Wiesenschaum. Ruedi baut Luftschlösser. Er plagiert von einer großen Reise, die er unternehmen will. Er schwindelt von Indianern und Wildtötern, von riesigen Städten, endlosen Wüsten ... Über dem Träumen haben sie die Schule vergessen.

Pum, schlägt die Glocke von Waldwil schwer und ernst. Ein Uhr. Herrschaft, und sie hocken noch da!

Röbeli springt ganz erschrocken auf.

»Komm, Ruedi, komm! Lauf, lauf!«

Aber Ruedi lacht. »Lauf du nur, wenn du Lust hast! Ich bleib' sitzen. Meinst, ich wolle ein paar Gesalzene oder gar eine Stunde Arrest? Haha, so dumm ist der Ruedi nicht! Heute nachmittag gehe ich nicht in die Schule!«

Röbeli staunt mit offenem Munde. Oh, der freche Kerl! »Nein, Ruedi, das sag' ich aber dem Lehrer. Dann kannst du schauen, dann setzt es etwas ab!«

»Weißt du, was du bist? Ein blöder Einfaltspinsel! Bleib du lieber auch da! Du kannst noch genug in die Schule, wenn es regnet! Aber heute scheint die Sonne. Schau, wie der Weiher glitzert. Siehst du dort die Wildenten schwimmen. Ich weiß, wo sie ihr Nest haben. Ha, und im Walde weiß ich eine Fuchshöhle und Krähennester, oh, eine ganze Menge und, und... Röbeli, sei gescheit. Komm mit! Wir gehen doch jetzt nicht in die langweilige Schule.«

Röbeli glotzt den Versucher mit kugelrunden Augen an. Nein, so etwas! Das ist ja ungeheuerlich, unerhört. Nicht in die Schule? Schwänzen, einfach schwänzen? Im Walde herumstreichen wie Zigeuner. Ha, und dann, wenn es auskommt. Was würde da der Vater wohl sagen? Und der Herr Lehrer! Und der Herr Pfarrer erst? — —

»Nein, nein, ich gehe nicht mit!« schreit Röbeli, »ich werde kein Schulschwänzer!«

»Dann läufst halt eben ohne mich! Aber pressieren mußt, bist sowieso jetzt eine halbe Stunde zu spät. Und dann sage dem Herrn Lehrer, der Ruedi habe keine Zeit, er wisse etwas Besseres als Tolgen ins Heft schmieren, er lerne Geographie im grünen Walde.«

»Soll ich das wirklich sagen?«

»Du bist wirklich dümmer, als ich gemeint habe! Komm jetzt mit! Sei kein Einfaltspinsel! Morgen finden wir dann schon eine Ausrede. Aber der Lehrer merkt sicher nichts.« Röbeli zögert. Damit hat er schon halb und halb nachgegeben. Es braucht nicht mehr viel, bis ihn Ruedi ganz überredet hat.

Dann packt er Röbeli bei der Hand. »Komm, wir rennen

Jetzt patschen sie vergnügt ins Wasser.

dort zum Wäldchen hinüber. Waldluft ist gesünder als Schulstubenluft!«

Und richtig, Röbeli läuft mit. Die Angst schaut ihm zwar aus den Augen, und das Herz klopft ihm bis zum Halse hinauf. Sie rennen die Halde hinunter, über die Wiese. Dann gumpen sie über den Bach, daß die Frösche erschreckt ins Wasser hüpfen.

Aber am Weiher ist's gefährlich. Dort führt die Landstraße vorbei. Dort könnte man sie leicht entdecken.
Also hinauf zum Walde!
Unter den Tannen ist's still und dämmerig. Röbeli hört nichts als sein eigenes Herz hämmern. Wenn man sie erwischen würde? Röbeli wäre am liebsten jetzt noch umgekehrt. Doch mit der Angst hat ihn auch die Feigheit gepackt. Er ist ein willenloses Knechtlein seines Verführers geworden.
Von den versprochenen Krähennestern findet sich leider keine Spur. Auch die Fuchshöhle ist nicht mehr da. Sie stöbern durch den Wald und schneiden Stecklein ab, stochern in Löchern und unter Wurzeln. Ein paar Elstern fliegen schreiend über die Tannen. Von ferne läuten Herdenglocken. Ein Wagen rasselt.
»Weißt du was?« sagt Ruedi, »wir rennen zum Bach hinunter. Dort gibt's Krebse und Fische. Wir leiten das Wässerlein ab, machen einen Damm und einen großen, großen See.«
»Meintewegen!« brummte Röbeli. Es ist ihm jetzt alles gleich. Am liebsten wäre er weit, weit fortgeflohen, wo ihn niemand kennen würde.
Bald sind sie am Bächlein. Verlockend rauscht und sprudelt das dunkle Wasser.
Die Buben ziehen die Schuhe aus. Röbeli stellt seine neuen, schönen Schuhe unter das nächste Gebüsch am Straßenbord, drückt die Äste hinunter, reißt noch einige Farrenstauden ab und legt sie darüber. Ruedi klettert auf eine Tanne und hängt die Schuhe an einen dürren Aststumpen.
Jetzt patschen sie vergnügt ins Wasser. Hu, arg kühl ist es noch! Röbeli zieht bald den linken, bald den rechten Fuß heraus. Endlich haben sie sich an die Kälte gewöhnt und planschen vergnügt im Wasser herum.
In einem Tümpel schwimmen kleine und größere Fische. Sie haben lange Bärte und sind fast schwarz.
»Achtung, Röbeli! Beweg dich nicht! Was wollen wir wetten, daß mir bald einer in der Hand zappelt?«
Ruedi schleicht vorsichtig den dunklen Stellen nach. Die Hände hält er griffbereit. Langsam, langsam greift er in das

Wasser. Jetzt! Ha, es ist nichts. Die Fische schießen wie der Blitz unter die Uferböschung.

Röbeli grinst schadenfroh. »Hast es gesehen, du Oberfischer mit dem großen Maul. Schau, dort schwimmt wieder einer. Nein, es ist nur ein Stücklein Holz! Ha, du fängst in alle Ewigkeit keinen Fisch! Du bist zu langsam!«

»Dann fang du einen, du blöder Laffe! Meinst, das sei so leicht. Du hast sie eben erschreckt.«

Ruedi lüpft einen Stein. Eine trübe Welle fließt langsam ab. Nun ist das Wasser wieder klar. Aber wo der Stein gewesen ist, hockt etwas Dunkles mit zwei langen Scheren.

Ruedi bückt sich. Vorsichtig greift er mit der rechten Hand ins Wasser. Dann packt er rasch zu.

»Juhu, ich hab' ihn!«

Triumphierend zeigt er den großen, schwarzen Krebs.

»Au, der hat aber Scheren! Ja gell, da staunst! Soll ich mich von den Scheren in die Finger klemmen lassen?«

»Ja, wenn du traust!«

»Meinst etwa nicht? Schau da!«

Vorsichtig hält Ruedi den Krebs an den Finger der linken Hand. Die Scheren klappen langsam auf und zu. Wie sie etwas spüren, schließen sie sich fest wie eine Zange.

»Au!« schreit Ruedi. Er drückt am Rückenschildchen, bis der Krebs die Schere wieder öffnet.

Dann beginnen sie ein neues Spiel. Mit großen Steinen, Sand und Schlamm bauen sie einen Kanal. Munter strömt das Wasser in den neuen Lauf und versandet im Weiher . . .

Eifrig arbeiten die Buben. Die Schule ist vergessen. Nur hin und wieder geht durch Röbelis Herz eine dunkle Welle. Das Gewissen schlägt. Nein, nicht daran denken!

* * *

Zur rechten Zeit denken die Buben ans Heimgehen. Sie wollen nicht zu spät zu Hause sein. Das wäre verdächtig. Niemand soll merken, daß sie die Schule geschwänzt haben.

Eilig werden die Hosen wieder heruntergerädelt. Dann steigen sie das Bord hinauf. Ruedi klettert flink auf die Tanne, wo seine Schuhe verborgen sind.

Röbeli schlägt das Gebüsch auseinander. Er bückt sich. Seine Augen werden groß und starr.
»Um Gottes willen, wo sind meine Schuhe? Sie sind nicht mehr da. Sie sind gestohlen worden!«
»Dummes Zeug! Schau doch recht! Sperr die Augen auf, du Tölpel!«
Röbeli sucht und sucht. Er läuft den Bach hinauf und hinunter. Er weiß, daß es nichts nützt. Er hofft aber doch. Vielleicht ist jemand gekommen und hat zum Spaße die Schuhe anderswo versteckt. Er schaut unter jedes Gebüsch. Er zerstampft das Gras und blickt sogar in die Bäume hinauf. Umsonst. Die Schuhe sind weg, sind spurlos verschwunden.
Ratlos steht er da. Er kann es nicht fassen. Seine neuen, schönen Schuhe! Seine Altardienerschuhe! Was wird die Mutter sagen! Wie wird der Vater schimpfen! Und die Strümpfe sind auch fort!
Röbeli schneuzt sich ins nasse Taschentuch und jammert und weint.
Wie er wieder aufschaut, ist auch Ruedi verschwunden. Feige hat er sich gedrückt, hat Röbeli in seiner Not im Stich gelassen.
Röbelis Jammer ist grenzenlos. Nochmals sucht er den ganzen Bach entlang. Immer wieder stöhnt er: »Meine Schuhe, meine schönen Schuhe!«

* * *

Wer ist der Schelm? Die Waldwiler Buben verdächtigen die fahrenden Leute, Schirm- und Kesselflicker, die am Waldrand ihren Wagen hingestellt haben, und holen Röbelis neue Schuhe durch einen Überfall auf den Zigeunerwagen zurück. Aber Joggeli, der beim Guggerbauern als Knecht arbeitet, fürchtet die Rache des Kesselflickers und beschließt, in der folgenden Nacht zu wachen.

Auf der Wache

Heute prickelt in Joggis Nerven eine ungewohnte Unruhe. Er tätschelt Barry den Kopf, streichelt ihm über den Rükken, während der Hund leise jault vor Wonne und ihm immer wieder die Pfoten geben will.

»Ja, ja, bist ein Braver!« lobt der Knecht. »Mußt diese Nacht gut aufpassen! Darfst nur mit einem Ohre schlafen. Weißt, es könnte allerlei geschehen, und du bekommst vielleicht Arbeit.«

Barry wedelt aufgeregt mit dem Schwanze und schaut das Knechtlein unverwandt an. Er versteht ganz gut, was Joggi meint, und die treuen Augen scheinen zu antworten: Ja, ja, auf mich kannst du dich verlassen, ich werde schon aufpassen.

Sie gehen miteinander um das Haus. Der Hund rast hin und her, das Rainlein hinauf, in die Wiese hinein und immer wieder zu Joggi zurück. Der Knecht schaut nach, ob auch alle Türen gut verschlossen und verriegelt sind. Da, die Kellertüre zum Beispiel vergißt man manchmal zu verschließen. Auch das Kellerfenster schlägt er mit einem Ruck zu.

Nun ist alles in Ordnung, soweit man dafür sorgen kann. Auch bei dem Hühnerstalle ist kein Spältchen mehr offen. Ein Einbrecher, der sein gottloses Handwerk versteht, kann natürlich trotzdem ins Haus kommen. Er kann Scheiben eindrücken, er hat Dietriche, um Türen zu öffnen, und es wäre sicher nur ein Spaß, über den Heustock zu schleichen, auf den Estrich zu gelangen, dort die Türe zur Rauchkammer zu öffnen ... Ja, wenn Barry nicht wäre! Aber der wird aufpassen ...

Der Knecht setzt sich auf die Bank vor dem Hause und zündet sein geliebtes Pfeifchen an. Hierauf tubäkelt er sinnierend vor sich hin. Kleine Rauchwölklein steigen in die Luft. Das herbe Tabakdüftlein vermischt sich mit dem Dufte der Nacht, mit den Fliederwolken, die aus dem Garten herüberwehen und dem Dufte, der aus dem Stalle kommt.

Im Nachbarhause ist noch Licht. Dort sitzt immer noch die Witwe Scheidegger vor dem langen Streifen Ausschneidware und läßt das Scherlein springen. Sie hat ein hartes Leben; denn es ist kein Spaß, allein für eine Familie zu sorgen.

Die Zeit tröpfelt wie aus einer weiten, fernen Ewigkeit. Unablässig rinnt sie heran und ist nicht zu halten. Der Mond fährt seine Bahn, schaut gleichgültig und kalt auf die schlummernde Erde, durchpflügt kleine Wölklein, und die Gebäude

und Bäume werfen dunkle Schatten. Jetzt steht er schon über dem schwarzen Walde. Die hohen Tannen und Buchen stehen wie gewaltige Riesen da . . .

Endlich steht Joggeli auf.

Auch Barry erhebt sich sofort.

»Leg dich!« befiehlt der Knecht leise. »Du mußt aufpassen!« Mit einem besorgten Blick streift der Knecht die Stalltüre. Er darf sie leider nicht verschließen. Es würde sonst zu warm und zu dünstig im Stalle. Es ist zwar nicht zu befürchten, daß der Dächlifliker gar eine Kuh stehlen wollte, aber Joggi hat schon allerlei gehört von verhexten Kühen und gezopften Pferdeschwänzen und ja, das kleine Mannli ist ein wenig abergläubisch.

Joggi stampft tappend davon. Ich bin eigentlich ein Esel, denkt er im stillen. Ich könnte mich in ein weiches Bett legen und schleiche ums Haus und lauere auf Diebe. Ich glaube fast, der Bauer hat recht, ich bin ein wenig mondsüchtig geworden.

Er bleibt stehen und überlegt, ob er nicht lieber doch ins Bett gehen wolle. Ah bah! schüttelt er den Kopf, ich habe schon manchmal bis fast in den Morgen hinein gejaßt und mußte am andern Tage doch wieder arbeiten. Also, vorwärts marsch! Ich muß wissen, ob die Luft rein ist, vorher habe ich keine Ruhe.

Im Militärdienst hatte Joggi gelernt, wie man einen verborgenen Feind anschleicht. Immer im Schatten gehen, jede Bodenwelle ausnützen. Nun, das Gelände um Atzenburg herum paßt dazu vorzüglich. Da, der hohe Birnbaum, dort der Graben, die Weidenbüsche.

Langsam pirscht sich Joggi voran. Liebevoll umfaßt er den dicken, knorrigen Eichenstock, den er vorhin vom Stallfenster genommen hat.

Dort unten ist das Wäldchen. Dahinter liegt der Weiher. Weiter unten ist der Bach, wo gestern die Buben die Schule geschwänzt haben. Oder war es vorgestern? Der Nachmittag ist schon weit fort. Viele Dinge sind schon wieder vergessen oder in die Ferne gerückt.

Selber wie ein Dieb schleicht Joggi den Schatten nach, ver-

Joggi starrt entgeistert in das Gesicht des . . . Landjägers.

steckt sich hinter dicken Baumstämmen, schießt Blicke nach allen Richtungen, pirscht voran, duckt sich, bis seine Knie schlottern, und erreicht endlich das Wäldchen. Er sucht einen günstigen Auslugposten, wo er gute Sicht auf den weißen Wagen der Dächlifl icker hat. Ha, an dieser Ecke, wie prachtvoll! Der Mond zündet hell über das Gelände und auf die

drei Eichen, so daß dem Kundschafter nichts entgehen kann. Er sieht sogar das Pferd, das weit draußen auf einer Matte grast. Alles ist so still und friedlich, die Nacht und der Wald und der stille Mond am Himmel. Nur der kleine Wasserfall am Weiher orgelt eintönig seine dumpfe Melodie.

Joggi steht bewegungslos in den Büschen am Rande des Waldes. Scharf spät er auf die weiße Blache hinunter. Doch nichts bewegt sich. Alles scheint im tiefsten Schlafe zu liegen. Jetzt hört er eine Ente im Schilfe schwadern. Ein Nachtvogel huscht lautlos durch das Dunkel, Mäuschen rascheln im dürren Laub.

Der Knecht ist kein geduldiger Beobachter. Auch im Militär ist er nie gerne Wache gestanden. Das blöde Dastehen jetzt mitten in der Nacht kommt ihm auf einmal lächerlich vor. Hätte er wenigstens sein geliebtes Pfeifchen in Brand stekken dürfen!

»So, es ist jetzt dann bald Zeit, daß du kommst, alter Räuberhauptmann!« brummt Joggi in seine Bartstoppeln. »Meinst du etwa, ich wolle hier bis zum Jüngsten Tage warten? Ich hätte jetzt gerade Lust, deine Knochen ein wenig durcheinander zu bringen!«

Halt! Obacht! Dort unten ist etwas los. Ein blasser Lichtstrahl huscht aus dem Wagen, geistert ein paar Sekunden gegen den Wald und ist plötzlich wieder verschwunden.

Doch nun stolpert eine dunkle Gestalt über die Wiese und tappt gegen den Bach hinunter. Ha, das kann niemand als der Dächliflicker sein!

»Hoppla, aufgepaßt! Das Theater kann beginnen«, grinst Joggi. »Warte nur, du verflixter Schelm, diesmal hast du deine Rechnung ohne den Jakob gemacht!«

Der Knecht beugt sich weit vor, biegt vorsichtig die Äste auseinander und strengt seine Augen aufs äußerste an. Nicht die geringste Bewegung darf ihm entgehen. Nun will er sich etwas in den Wald zurückziehen.

Plötzlich fühlt er eine schwere Hand auf seiner Schulter. Eine dunkle Stimme spricht: »Halt! Keinen Schritt! Was treiben Sie hier?«

Joggi fährt wie von einer Hornisse gestochen zusammen. Er

wendet sich um und starrt entgeistert in das Gesicht des ... Landjägers.
»Donner, wie haben Sie mich erschreckt«, knurrte er.
»Guten Abend, Herr Wachtmeister!«
»Jäso, der Joggi ist's nur. Was tust denn du da? Willst Eulen ausnehmen?«
»Was ich da tue? Denk, dasselbe wie Ihr. Ein wenig Aufpasser spielen ...«
»So, so, das ist ja sehr interessant. Dann können wir uns ja in der Arbeit teilen, wenn du Lust hast.«
»Das will ich meinen. Zu zweien ist's gemütlicher.«

* * *

Der geplante Diebstahl des Kesselflickers wird dank der Wachsamkeit des Polizisten und des Knechtes verhütet. — Wie dann der fahrende Mann und sein wildes Töchterchen im Dorf Waldwil seßhaft werden, erzählt humorvoll Josef Hauser in seinem neuen Jugendbuch **»Röbeli und die Zigeuner«**, erschienen im Verlag Waldstatt, Einsiedeln, der die Erlaubnis zum Abdruck dieser beiden Abschnitte gegeben hat.

Abenteuer im indischen Dschungel

Von Chester Bryant

Illustriert von Heinz Stieger

Grünschillernde Sümpfe, wucherndes Dickicht: in dieser Umgebung wächst der 13jährige Hindujunge Rodmika auf. Immer wieder lockt es den Buben, den geheimnisvollen Dschungel Hara Daldal zu erforschen. Es gelingt ihm, mit seinem kleinen Bruder Dobarra in den Dschungel vorzudringen, wo sie zu ihrer Überraschung die Ruinen einer uralten Stadt finden und auf die Spuren einer Straße stoßen, die zur Missionsstation führt. —
Aus dem spannenden Jugendbuch **»Abenteuer im indischen Dschungel«** von Chester Bryant drucken wir mit Erlaubnis des Verlages Benziger & Co., Einsiedeln, folgende Abschnitte ab:

Mit dem Ochsenwagen durch den Dschungel

Nun waren sie schon acht volle Tage unterwegs. Unter dem sternbedeckten Himmel schien der Dschungel zu ruhen. Das stumpfe Laternenlicht flackerte über den engen Weg und wurde von der links und rechts wuchernden Wildnis aufgesogen. Rodmika, der vorn auf dem Wagen saß, starrte auf die tiefen Karrenspuren, die in dem holprigen Weg eingegraben waren. Die schwarzen Schatten der Zugtiere schwankten in regelmäßigem Rhythmus hin und her. Bei dem kleinen Bach, der die Straße kreuzte, hielt er das Gespann an und ließ die Tiere trinken. Durch die große und fast unheimlich wirkende Stille drang nur das Geplansch der saufenden Ochsen und der ferne Schrei eines Schakals. Rodmika sah in den Wagen hinein. Die Mutter hielt die kleine Schwester auf dem Schoß. Beide schliefen. Auch Dobarra hatte sich in einer Ecke verkrochen.

Rodmika hoffte, daß sie vor der Ankunft im neuen Heim nicht mehr aufwachen würden. Denn jener Teil des Wegs, der zwischen dem Dorf, das sie am späten Nachmittag verlassen hatten, und ihrer Farm lag, war sogar bei Tag unheimlich. Auch der Weg verschlechterte sich zusehends.

Nach einer Weile schirrte Rodmika die Ochsen wieder an den Wagen und trieb sie durch den Bach. Über dem Holpern und Schwanken des Karrens war Dobarra aufgewacht. Er streckte seinen Kopf unter der Plache hervor und rief nach Rodmika.

»Schlaf, Dobarra«, rief Rodmika. »Ich werde dich sicher aufwecken, wenn wir auf dem Kamm des Hügels sind. Dann ist es hell, und du kannst von dort bereits unser neues Heim sehen.«

»Ist es so wie in der Mission? Gibt es Kinder dort und eine Schule?«

»Es ist ganz anders«, erklärte Rodmika. »Keine Kinder, und um in die Schule zu gehen, müssen wir erst einen Weg durch den Hara Daldal zur Mission finden.«

»Du wirst ihn sicher finden«, meint Dobarra schlaftrunken.

Rodmika lachte zuerst und verstummte dann plötzlich. Angestrengt starrte er in das Dunkel.

Mit dem Ochsenwagen im Dschungel.

»Was ist los?« fragte Dobarra mit unsicherer Stimme.
Ein biegsamer Körper stand am Wegrand. Rodmika antwortete nicht. Er stemmte die Füße gegen die Deichsel und wand die Zügel, die durch die Nasenringe der Ochsen geschlungen waren, fest um seine Hand. »Ein Leopard«, flüsterte er. »Du mußt dich nicht fürchten. Wenn die Ochsen ruhig bleiben, ist er nicht gefährlich.«
Dobarra starrte mit aufgerissenen Augen auf das lauernde Tier. »Aber es hat ja gar keine Flecken. Ein Leopard muß doch Flecken haben?«

»Es ist schon ein Leopard, und er hat auch welche«, erklärte Rodmika, »aber in der Dunkelheit erkennt man sie nicht gut, und er sieht daher grau aus.«

»Bist du ganz sicher, daß es kein Tiger ist?« flüsterte Dobarra.

»Es ist ein Leopard, ein Panther, wie die Sahibs ihn nennen. Sein Körper ist schlanker als der des Tigers, und er hat einen kleinen Kopf, außerdem einen längeren Schwanz. Siehst du, wie er jetzt langsam davonschleicht? Jetzt wird er sich ins Unterholz legen und uns beobachten, wenn wir vorbeifahren.«

Rotglühende Augen starrten durch das Gebüsch. Die Ochsen witterten die große Katze, schnaubten laut, senkten die Hörner und galoppierten davon. Aber Rodmika war darauf gefaßt. Geschickt hielt er sie zurück.

»Vater sagt immer, daß du dich im Dschungel besser zurechtfindest als er«, bemerkte Dobarra. »Er sagt, wenn du dabei bist, müßten wir im Dschungel keine Angst haben.«

»Dann schlaf!« meinte Rodmika trocken, obschon er über dieses Lob sehr stolz war. »Morgen früh, wenn wir ankommen, mußt du ausgeruht sein. Ich habe einen Mungo gezähmt. Mit dem kannst du spielen, und auf dem nahen Hügel gibt es Antilopen.«

Dobarra gähnte und grub sich wieder zwischen den Kleiderbündeln ein. Bald drangen seine regelmäßigen Atemzüge zu Rodmika.

Dieser stand nun auf und sah über die Zeltbahn ängstlich auf die Straße zurück. Wie er es geahnt hatte, folgte ihnen der Leopard.

Er näherte sich in den tiefen Radspuren, bis er so weit herangekommen war, daß er den Wagen mit einem Sprung erreichen konnte. Dann siegte die Vorsicht über seine Neugierde, und er blieb stehen. Er kauerte sich zusammen und wartete. Sein Schwanz schlug ungeduldig von einer Seite zur anderen. Der Wagen gewann wieder Vorsprung.

Vorsichtig, um niemand zu wecken, kroch Rodmika zurück und überprüfte das Geflecht, welches die Hinterwand ab-

schloß. Es schien fest zu sein; aber auf alle Fälle verstärkte er es rasch mit ein paar Stricken.

Wieder folgte der Leopard dem Wagen, kam diesmal noch näher heran. Abermals verlor er den Mut. Rodmikas Herz klopfte bis zum Hals hinauf. Es war vorauszusehen, daß die wilde Dschungelkatze allmählich ihre Furcht vor dem pendelnden Laternenlicht verlor. Jetzt schien der Leopard auch die sechs Hühner gewittert zu haben, die in einem Korb rückwärts am Wagen befestigt waren.

Rodmika setzte sich wieder und trieb die Ochsen an. Da hörte er seine Mutter leise rufen: »Siehst du die zwei grauen Katzen, die uns folgen?«

Zwei! dachte Rodmika erschrocken. Er stand auf und starrte auf den Weg zurück. Es stimmte. Ein größerer Leopard hatte sich der Verfolgung angeschlossen. Der Junge antwortete laut: »Ja, Mutter, ich sehe sie, aber es wird bald hell.«

Beruhigt ließ sich die Frau wieder zurücksinken. Sie vertraute ihrem Sohn. Rodmika beobachtete angstvoll die zwei gefleckten Katzen. Eine schien der anderen den Vorsprung zu neiden. Legte sich eine Katze nieder, wurde sie von der anderen überholt. Von Zeit zu Zeit versetzten sie einander einen spielenden Schlag mit den Pranken.

Ihre Schatten verschwammen plötzlich. Das Licht der Laternen flackerte nur noch schwach. Wahrscheinlich ging das Öl aus. Bald würden sie von vollkommener Dunkelheit umgeben sein. Er blickte nach Osten; aber der Tag war noch fern. Seine Mutter und sein kleiner Bruder schlummerten friedlich. Er wollte sie nicht wecken, da sie ihm doch nicht helfen konnten. Er hoffte, es würde ihm allein gelingen, die Leoparden vom Wagen abzuhalten.

Die Laternen flackerten nochmals auf und erloschen. Schwarze Dunkelheit senkte sich über das Gefährt. Rodmika vernahm das Rauschen des Grases, das die Leoparden behende durchschlängelten. Bald würde es einer von ihnen wagen, auf den Karren aufzuspringen. Er überlegte, ob er den Hühnerkorb losschneiden sollte. Er enthielt Mrs. Towers Geschenk an seine Mutter: fünf prächtige weiße Hennen und einen Hahn. Es tat ihm leid; aber es schien ratsamer, die Hühner

zu opfern, als die Katzen auf dem Wagen zu haben. Er erinnerte sich an eine Reservelampe, die er eingepackt hatte. Er wußte zwar nicht genau wo, versuchte aber, mit der Hand danach zu graben. Aber er griff nur in die Büffelbutter.

Hinter den Rädern brüllte es ärgerlich auf. Der eine Ochse riß erschrocken den Wagen zur Seite. Rodmika zügelte ihn unter Aufbietung aller Kraft und Geschicklichkeit.

Er wußte, daß er nicht mehr längern zögern durfte. Er griff nach den Streichhölzern. Rasch entflammte er eines und ließ es in die Radfurche fallen. Doch kaum hatte es den Boden erreicht, verlöschte es schon. Er riß ein Stück seines Turbantuches ab und setzte es in Brand. Es gloste nur schwach, und der Junge wollte den Versuch schon aufgeben, als der Stoff am Ende, wo er ihn mit seinen fettigen Fingern angerührt hatte, Feuer fing. Rodmika griff flink nach dem Topf Büffelbutter, tränkte das Tuch und ließ es zu Boden gleiten.

Aufgeregt wandte er sich um und beobachtete das Feuer. Die großen Katzen waren einen Augenblick zurückgewichen. Als die Flamme erlosch, holten sie den Wagen rasch wieder ein. Rodmika beschmierte den restlichen Turbanstreifen mit Büffelbutter und warf das brennende Tuch auf den Weg.

Das Feuer hielt die Leoparden nochmals zurück.

Hinter der nächsten Biegung trieb Rodmika die Ochsen zu rascherer Gangart an. Aber die Tiere waren übermüdet und verfielen bald wieder in ihren langsamen Trott. Weder die Bambuspeitsche noch die Ausdünstung der gefleckten Bestien konnte sie mehr zur Eile bewegen.

Ängstlich blickte Rodmika hinter sich. Die grauen Schatten waren nun ganz nahe gekommen. Da ertönte vom Waldhang her ein durchdringender Schrei: »Moo-oor, moo-oor!« Erstarrt blieben die Katzen stehen. Es war der Weckruf eines Pfaues, zu dem sich bald das Kreischen eines Dschungelhahnes gesellte.

Die Leoparden zögerten unentschlossen. Plötzlich sprangen sie hoch und verschwanden in dem dichten Unterholz. In der Aufregung hatte der Junge gar nicht bemerkt, daß der Tag hereingebrochen war. Der Wald lichtete sich, und bald erreichte das Gefährt die steinigen Hügel.

Wieder folgte der Leopard dem Wagen.

Dicht unter ihnen lagen braungedörrte Baumgruppen, und wohin das Auge blickte, streckte sich der Hara Daldal wie ein grünes Meer bis zum Horizont. Die aufgehende Sonne bestrahlte das Mattendach des kleinen Hauses, das zwischen Feldern, Dattel- und Kokospalmen und Feigenbäumen eingebettet ruhte.

»Wach auf, Dobarra!« rief Rodmika und rüttelte seinen Bruder an den Schultern. »Wir sind gleich da!«

Der Junge und seine Mutter setzten sich auf und blinzelten unter der Zeltplache hervor. Rodmika deutete auf das rote Feld, wo ein Mann hinter einem Wasserbüffel den Pflug führte.

»Der Vater!« schrie Dobarra.

»Ja«, sagte Rodmika. »Wir sind zu Hause.«

Der Wagen rumpelte den Hügel hinab. Ihr Vater blickte auf und winkte ihnen zu.

Schon früh vor Sonnenaufgang machte sich Rodmika an die Arbeit, sein Floß durch die Wasserläufe des sonst fast undurchdringlichen Urwalds zu steuern. Der dichte Baumwuchs lichtete sich etwas, und bald fuhr er an übermannshohem Gras-, Rohr- und Bambusdickicht vorüber. Am Mittag, als die Sonne ihre sengenden Strahlen in die feuchtschwüle Wildnis sandte, beschloß er, an Land zu gehen. Er steuerte sein Floß dem morastigen Ufer eines kleinen Gewässers zu, das aus der Grassteppe in den großen Wasserlauf mündete. Er entdeckte am Ufer die Spuren vieler Tiere. Zwischen den Fährten von Hirschen, Wildschweinen, Nilgai und Wasserbüffeln bemerkte er auch die von Leoparden und Tigern. Aber irgendwelche Anzeichen für jenes Ungeheuer »Gonda« fand er nicht. Rodmika kehrte zu seinem Floß zurück und paddelte einer hohen Baumgruppe zu, von wo er Ausschau halten wollte.

Aus der luftigen Höhe betrachtete er die weite, grüne Grassteppe. In dunstiger Ferne reichte sie bis an den Dschungel, aus dem er hergekommen war. Das Grasland hatte eine Ausdehnung von etwa neun Meilen und war ringsum von Urwald oder Dschungel umgeben. Hie und da bemerkte er den Lauf eines schmalen Gewässers, der sich an ein paar Stellen zu kleinen Seen ausweitete. Vogelschwärme stiegen auf. Doch nichts wies auf die Anwesenheit ungewöhnlicher Tiere hin ... Rodmika zog das Floß sorgsam ans Ufer und bahnte sich dann vorsichtig einen Weg durch das mannshohe Gras. Das Ziel war nicht zu verfehlen. Zahlreiche Spuren führten in die gleiche Richtung.

Der Graswuchs wurde allmählich dünner. Rodmika blieb stehen. In der Mitte der Lichtung lag ein Teich von beinahe fünfzehn Meter Durchmesser. Eine Elefantenkuh und ihr Kalb stiegen triefend und prustend aus dem Wasser.

Der Boden um den Teich war vor einer weißlichen Kruste bedeckt, und Rodmika verstand mit einem Male die vielen Tierfährten. Die Kruste bestand aus Salzstein.

Unweit von den Elefanten leckten eine braune Hirschkuh mit ihrem Jungen Salz. Plötzlich witterten sie Gefahr und verschwanden. Rodmika wartete, bis auch die Elefanten sich

entfernt hatten, und lief rasch über den knirschenden Boden zur Baumgruppe hinüber.

Als er sich den Stämmen näherte, sprang ein Affe kreischend aus dem Unterholz und suchte fluchtartig das Weite. Rodmika zuckte zusammen. Aber gleich hatte er seinen alten Mut zurückgewonnen, kletterte auf einen breitästigen Sal-Baum und machte es sich in einer weiten Astgabel bequem. Von hier aus konnte er die Lichtung und den Teich gut überblicken.

Der Junge packte seinen Vorrat aus und verzehrte die Reisklöße, die er am Morgen gekocht hatte. Die untergehende Sonne leuchtete wie ein blutroter Ball durch den Dunst des Hara Daldals. Die kleinen Vögel schwärmten den Hügeln zu. Ein Pfau trottete mit drei Hennen aus dem Wald zum Teiche hin. Kaum hatten sie sich vollgetrunken, als der wachsame Hahn einen Warnruf ausstieß: »Kok, kok, kok«, schrie er, und mit mächtigem Flügelschwingen erhoben sich alle vier und ließen sich in den Ästen unter Rodmika nieder. Der Junge starrte in das dunkle Grasland hinab. Endlich erblickte er einen Leopard und sein Weibchen. Aber auch diese beiden geschmeidigen Tiere wurden unruhig. Rodmika hörte etwas sich nähern und vernahm ein Knirschen des Salzsandes. Angsterfüllt spähte er durch die Zweige.

Es brüllte laut auf. Rodmika kam die Stimme bekannt vor. Aus dem Dschungel tauchte schattenhaft eine mächtige Gestalt auf. Im gleichen Augenblick erkannte Rodmika das schnaubende Tier. Obwohl er noch nie einen so großen Tiger gesehen hatte, war er dennoch enttäuscht. »Nur ein Tiger«, flüsterte er halblaut. Die Leoparden fletschten die Zähne und liefen dann federnd dem hohen Gras zu.

Als sich der Tiger zurückzog, war die Lichtung bereits in völlige Dunkelheit gehüllt. Rodmika blickte zu den Sternen auf. Sie blinkten schwach durch den dunstigen Himmel. Der Mond wird bald aufgehen, dachte der Junge. Spätestens in zwei Stunden. Dann kann ich genau sehen, welche Tiere zu dem Teiche kommen . . .

Soviel Wild hatte Rodmika noch nie beieinander gesehen. Im Sternenschimmer erkannte Rodmika die massigen For-

men der Elefanten, der Büffel und der hochschultrigen, pferdeartigen Antilopen mit spitzen Hörnern, die in Indien Nilgai heißen. Er vernahm das Grunzen und Quietschen einer Wildschweinfamilie. Alle Tiere leckten Salz und tranken sich satt.

Als im Mondlicht das Hin und Her der Wildtiere weiter anhielt, wurde Rodmika müde und schlief ein. Kurz vor Sonnenaufgang erwachte er und zündete unter dem Baume, auf dem er angebunden geschlafen hatte, ein Feuer an. Nachdem er gegessen hatte, packte er seine Vorräte zusammen und begab sich zu dem Teich, um den Kochtopf auszuwaschen. Die ersten Sonnenstrahlen brannten schon heiß auf seinem Rükken. Er hockte sich nieder und rieb das Geschirr sorgfältig mit Sand aus.

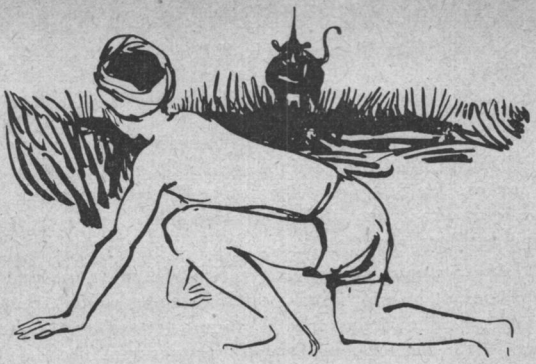
Plötzlich wurde es merkwürdig still. Rodmika hob die Augen und erblickte am jenseitigen Teichufer zwischen dem Gras einen mächtigen Leib. Ein Elefant, dachte er zuerst. Wenn es nicht ein wildgewordener Bulle war, so drohte keine Gefahr. Er verstaute seine Siebensachen und wollte sich auf den Weg machen.

Das riesige Tier stand still, reckte den kleinen Kopf und schnaubte. Es ähnelte einem Eber, war aber höher gewachsen als ein Wasserbüffel. Rodmika hatte noch nie ein solches Tier gesehen.

Der Junge begann zu zittern; denn von der Nase der Bestie stach ein großes, spitzes Horn in die Luft. Langsam und bedächtig stampften die schweren Hufe. Rodmika wagte nicht mehr, sich zu bewegen. Erst nach einigen Sekunden begriff er: dieses Tier war »Gonda«, das Ungeheuer des Graslandes. Abgelenkt durch den Hauch der Morgenbrise, hatte es ihn noch nicht gewittert.

Rodmika riß sich zusammen. Wer im Dschungel heil davonkommen will, darf sich nicht fürchten, sondern muß handeln. Der Junge überlegte.

»Dieses Ungeheuer benimmt sich genau wie alle übrigen Dschungeltiere. Solange es mich auf zwei Beinen vor sich stehen sieht, wird es keinen Schritt tun. Aber bei der leisesten Bewegung kann es angreifen.«



Das riesige Tier reckte den kleinen Kopf und schnaubte.

Dennoch ließ er sich fallen, preßte eine Hand in die feuchte Erde und hielt mit der anderen sein Bündel fest. Dann hüpfte er wie eine Affenmutter, die ihr Kind trägt, auf die Bäume zu. Er vernahm das Knirschen der Salzkruste unter den riesigen Hufen und wollte schon aufstehen und in wilder Flucht davonlaufen. Aber er hielt sich zurück. Das Ungeheuer hätte ihn rasch überholt. Gleichmäßig sprang er weiter.

Dann plötzlich klatschte es hinter ihm im Wasser auf. Rodmika wandte sich um. Die Bestie kümmerte sich nicht mehr um den merkwürdigen Waldbewohner. Der Junge kletterte flink auf einen Baum und betrachtete das Tier, das sich wie ein Wildschwein im Morast räkelte.

»Das also ist Gonda!« sagte er zu sich. »Ein seltsames, gehörntes Ungetüm, aber trotzdem ein richtiges Dschungelgeschöpf.«

Kein schlimmerer Räuber
als ein schlechtes Buch.

Italienisches Sprichwort.

Der surrende Tod

Von Hermann Klingler

Illustriert von Armin Bruggisser

Der wagemutige Missionar Pater Heinrich kehrt von einer Expedition in die Bergländer Abras im Norden der Philippinen zurück. Als erster Weißer hat er die letzten aussterbenden Ureinwohner der Philippinen besucht, die Zwerge vom Stamm der Zambales.

Die kleine Kolonne mühte sich in der heißen Sonne und der Unwegsamkeit des philippinischen Berglandes redlich ab. Aber dennoch war der bärenstarke Mann mit der weißen Hautfarbe in der Mitte des kleinen Trupps brauner malaiischer Menschen glücklich wie selten zuvor. Nicht glücklich, daß er sich auf dem Heimwege einer anstrengenden Reise befand, sondern glücklich, weil ihm so manches gelungen war, das selbst berühmte Weltreisende und Forscher hätte neidisch erblassen lassen. Er freute sich schon auf die Abfassung seines Berichtes nach Rom. Frohgelaunt schob er sich den schmutzigen Tropenhelm in den Nacken und schlug mit seinem riesigen Buschmesser die Zweige auseinander, die den fußschmalen Pfad überwuchert hatten. Links neben der kleinen Kolonne fiel das Gelände steil ab. Etwa 20 Meter tiefer lag ein schmales Flußbett. Man mußte vorsichtig sein. Wer fehltrat, konnte böse in die Tiefe stürzen ...

Die beiden Malaienburschen, die dem Trupp in einiger Entfernung vorausgegangen waren, rasten plötzlich schreiend auf ihn zu. Er wollte sie aufhalten, aber da waren sie schon an ihm vorbei. Sie schrien so schrill, daß er ihre Worte nicht verstehen konnte. Pater Heinrich riß sein Gewehr von der Schulter. Was lauerte denn da plötzlich für eine Gefahr? Gebannt blickte er nach vorne. Gestrüpp, nichts als Gestrüpp! Eine Gefahr konnte er bei bestem Willen nicht erkennen. Aber dennoch, Feiglinge waren seine beiden Malaienburschen nicht, höchstens etwas faul, wenn er sie nicht mit eiserner Hand antrieb.

Etwa 20 Meter hinter dem Pater ging der alte und erfahrene

Die kleine Kolonne mühte sich in der heißen Sonne.

Filipino Bangilo. Pater Heinrich blickte schnell nach ihm um und sah im Gesicht des Alten Angst. Was war nun los?

»Yucan!« schrie es nun auch hinter ihm.

»Ums Himmels willen Yucan — Yucan!«

Der Alte stand mit einigen Sätzen neben Pater Heinrich. Energisch zog er den Europäer am Arm zur Seite und stieß ihn in eine Felsenspalte. Die anderen eilten ebenfalls hinzu und drückten sich in die Spalte. Pater Heinrich hatte gar keine Gelegenheit gehabt, etwas zu sagen. Ihm war alles ein Rätsel, aber an den Gesichtern der Eingeborenen erkannte er, daß es ein böses Rätsel war. Als er jetzt zum Flußtal blickte, erkannte er die drohende Gefahr. Ein leichter Schleier kam stromaufwärts. Er lag mehrere Meter über dem Wasser. Und nun hörte er auch das tiefe Surren. Immer näher kam dieser graue Schleier.

Die Malaien begannen vor Angst erbärmlich zu zittern. Pater Heinrich verstand sie nur zu gut. In diesen Bergtälern geschah es oft, daß Eingeborene von riesigen Schwärmen wilder Bienen überfallen und grauenvoll getötet wurden.
Immer näher kam die mörderische Insektenwolke. Und nun flöteten die Malaien.

»Seid doch ruhig! Ihr lockt die Bienen ja nur heran!« mahnte der Pater. Aber seine Mahnungen hatten keinen Erfolg. Die Burschen flöteten weiter. Vergeblich legte er dem Nächsten die Hand auf den Mund. Er riß sich los und pfiff um so schriller.

Bangilo, der einzige christliche Eingeborene der Kolonne, verzog das Gesicht:

»Sie locken mit Pfiffen die Windgeister herbei, damit der frische Wind die Bienen vertreibt!«

Das Flöten der Eingeborenen tat seine Wirkung. Die Bienenwolke stand plötzlich still. Es war ein Moment, in dem sich das Schicksal des kleinen Grüppchens entscheiden sollte. Was würde nun kommen? Würden die Bienen weiter stromaufwärts ziehen oder . . .?

Ein Schrei des Grauens folgte den bangen Minuten. Der riesige Schwarm drehte plötzlich auf die Felsspalte zu. Und nun wurde es dunkel.

Pater Heinrich wußte, daß es um das nackte Leben ging. Er wußte, daß diese Schwärme selbst ein Pferd töten können. Es wurde noch dunkler in der Spalte. Vor ihm lag ein Millionen-

Am Ausgang aber stand der Pater.

heer wehrhafter Insekten auf der Lauer. Die Situation war schrecklich.

Der Pater betete den Ortssegen, und dann schloß er einen Hilferuf an den hl. Michael an. Das Surren vor der Spalte war unheimlich. Wer die Spalte verließ, war in wenigen Sekunden ein toter Mann.

Die nackten Körper der Eingeborenen waren tief ans Gestein gepreßt. Jeder wollte dem anderen den Vortritt nach vorne lassen. Am Ausgang aber stand der Pater. Er hatte viele Gefahren überstanden. Aber diesmal stand selbst auf seiner Stirne der Schweiß.

Einzelne Bienen surrten in die Spalte, während das große Heer draußen lauerte. Jemand schrie fürchterlich auf. Fast hätte auch Pater Heinrich geschrien. Der erste Stich hatte ihm im Nacken gesessen. Dann kam der zweite, genau auf die linke Wange. Er merkte, wie das lockere Gewebe der Wange schnell anschwoll. Bangilos rechtes Auge begann zuzuschwellen, wie der Pater mit einem Seitenblick gewahrte. Das seltsame Ende eines mutigen Forschungsunternehmens stand bevor. Dieses Ende hätte sich selbst der erfahrene Pfadfinder nicht träumen lassen, geschweige denn Pater Heinrich.

Krampfhaft grübelte er, welche Chancen noch bestanden, dem Tod zu entrinnen. Die Masse der Bienen würde bis zur Dunkelheit vor der Felsspalte ausharren. Bis dahin hätten die einzeln ins Innere der Spalte gedrungenen Bienen ihnen allen ein jämmerliches Ende bereitet. Schießen konnte man schließlich auf das Millionenheer auch nicht! Schrecklich!

»Ihr Dummköpfe habt euch das alles selbst mit eurer Flöterei zuzuschreiben!« knurrte der Pater. Die anderen gaben ihm keine Antwort; denn in der Erregung hatte er deutsch gesprochen, das hier wahrlich keiner verstand.

Doch — da! Eine Idee! Pater Heinrich durchwühlte seine Taschen. Die letzten Briefe aus der Heimat, die ihm etwas Köstliches waren, riß er eiligst hervor und merkte dabei kaum noch den Stich wild auf ihn eindringender Bienen. In größter Hast hatte er ein Papierknäuel geformt. Als er seine Streichholzschachtel öffnete, enthielt sie gerade noch ein einzelnes Zündholz. Auch das noch!

Aber es gelang. Der Papierball ging in Flammen auf. Mit einer schnellen Bewegung sprang Pater Heinrich zum Eingang der Felsspalte vor und schleuderte den brennenden Papierball hinaus. Das ausgedörrte Gras vor der Spalte fing sogleich Feuer. Wenige Minuten später stand eine riesige Rauchsäule vor der Spalte. Das Feuer fraß sich rasch weiter,

der Busch brannte. Ein fürchterlicher Waldbrand drohte. Doch das war die einzige Rettung für die von Bienen umzingelte Gruppe.

Rauch und Flammen hatten die Bienen vertrieben. Nun drohte die Gefahr, vom Feuer eingeschlossen zu werden. Man entschloß sich, in der Spalte zu verharren. Noch war der Abend nicht gekommen, als einer der fürchterlichen Tropenregen herabstürzte, der kleine Flüßchen in reißende Ströme verwandelte. Der Waldbrand fand ein ebenso gewaltsames Ende wie die Bienenbelagerung.

Der erste, der die Felsspalte verließ, war Pater Heinrich. Die Eingeborenen umringten ihn mit ehrerbietigem untertänigem Abstand.

»So, nun wäre das auch geschafft!« war alles, was er sagte. Und während er sich mit dem Buschmesser seinen Weg durch den Urwald bahnte, dachte er an die seltsamen Zwerge oben in den Bergen. Ein wirklich interessantes Volk! Die Wange des Paters aber war so dick, daß man ihn kaum noch erkennen konnte.

* * *

Diese spannende Missionsgeschichte ist dem Buch **»Eroberer ohne Land«** entnommen, das im Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau, erschienen ist; der Verfasser Hermann Klingler schildert hier die Heldentaten mutiger Missionäre in aller Welt, im Dschungel der Südsee, in den öden Eisfeldern Alaskas oder im Innern Afrikas.

Wer Bücher hat, der kann doch nie ganz unglücklich sein, hat er doch die beste Gesellschaft, die es auf Erden gibt. Paul Ernst.

Das Geheimnis des Wu-tai-schan

Von Joseph A. Otto

Illustriert von Karl Horn

Der tibetanische Junge Eurepara besuchte eine Missionsschule. Wegen eines dummen Streiches ergriff er vor dem alten gütigen Lehrer die Flucht. Er wurde in das buddhistische Kloster Regem-Sumet aufgenommen, wo sein Onkel als Khanpo (Abt) regierte. Bald freilich erlosch seine Begeisterung für das neue Leben; denn er entdeckte, daß die Wiederkehr des lebendigen Buddha in einem kleinen Kinde nichts weiter war als ein groß angelegter Betrug: in Wirklichkeit handelte es sich um ein geraubtes Christenkind. Eurepara beschloß, aus dem Buddhistenkloster zu fliehen und das geraubte Kind den Eltern zurückzubringen.

Das nächtliche Lampenfest

Der junge Morgen klopfte ans Fenster. — Eurepara erhob sich flink vom Lager und öffnete. Ein frischer Wind fuhr ihm ins Gesicht und vertrieb alle Müdigkeit einer schlaflosen Nacht. In langen Zügen sog er die köstliche Morgenluft in sich hinein, und die Brust wurde ihm weit im wonnigen Vorgefühl der Freiheit. —

Bis ins einzelne war der Fluchtplan durchdacht. So mußte er gelingen. Jetzt hieß es: rasch ans Werk und die Vorbereitungen getroffen; denn am Abend begann das Lampenfest.

Kühner Wagemut blitzte aus seinen blanken Augen, als er auf den Gang hinaustrat, wo der Khanpo ans Fenster gelehnt stand.

»Schau hier, Eurepara! Regem-Sumets größter Tag bricht an.« Der Abt wies mit der Hand über das Kloster weg auf die weite Ebene. Eine Stadt von tausend Zelten und aber tausend Menschen war über Nacht aus dem Boden gewachsen.

»Sie alle verlangen das Wunder von Regem-Sumet zu sehen, die Offenbarung des Lebenden Buddha.«

»Ja, Onkel, du stehst jetzt auf der Höhe deines Glückes.« Der Abt achtete nicht auf den geheimen Nebensinn dieser

Worte, auch nicht auf den leisen Ton, den Eurepara auf das Wörtlein »jetzt« legte; denn er fuhr fort:

»Nein, noch nicht! Erst wenn der Gong die Mitternacht kündet, wenn die Riesenposaunen auf dem Palastdach die eherne Stimme erheben, wenn hunderttausend kleine Lampen aufflammen, als habe der Himmel seine Sterne über Regem-Sumet gestreut, wenn ihr die goldene Thronsänfte mit dem Buddha-Kind aus dem Gartentempel tragt und wenn die tausend und aber tausend Beter, von heiligem Schauer ergriffen, zu Boden sinken, dann erst fehlt kein Tröpflein mehr in dem Becher meines Glückes.«

Wie trunken schweiften seine Augen über die Ebene. Auf allen Wegen zogen neue Pilger heran — als Beute des Betrugs. Eurepara ekelte sich.

Den ganzen Tag war er fieberhaft an der Arbeit. In den Lagerräumen des unteren Stockwerkes suchte er Teppiche, Vorhänge, Kleider, Tücher und Gebetsschleier zusammen und drehte und knotete aus ihnen ein langes Seil. Als der Abend kam, war alles zur Flucht bereitet. —

Die Pilgerscharen drängten und preßten sich im Tempelhof und auf den Klosterwegen. Wer oben im Kloster keinen Platz mehr fand, wohnte von der Ebene aus der Feier bei.

Die Lamas knieten im Tempel, dessen mächtige Vorhänge zurückgeschlagen waren und das Bild des Lachenden Buddha vor den Blicken der Andächtigen enthüllten.

Auf dem Altar, vor der Statue, war ein Goldthron errichtet, welcher der Ankunft des Buddha-Kindes harrte. Vor ihm hockte auf fünf Seidenkissen der Abt in vollem Ornat. Er schien in tiefer Beschauung versunken zu sein; denn die elfenbeinerne Gebetsschnur glitt nur langsam durch die Finger.

Das Lampenfest hatte seinen Anfang genommen.

Auf allen Dächern, Giebeln und Gesimsen, in den Fenstern, Türen und Dachluken, selbst in den Felsenlöchern des Klosterberges, wohin mutige Mönche geklettert waren, brannten unzählige Butterlämpchen.

Ein Murmeln der Bewunderung ging durch die Scharen der Pilger. Es schwoll an und wuchs zu stürmischem Jubel.

Das Muschelhorn ertönte. Die Menge verstummte. Lamas in

bunten, phantastischen Kostümen und Masken traten auf den Platz und begannen den heiligen Tanz. —

Unterdessen weilte Eurepara im Zimmer und traf die letzten Anstalten zur Flucht. Er ging ans Fenster. Die Nacht war dunkel. Kaum warfen die unzähligen Butterlämpchen einen Schimmer auf die Rückseite des Klosterberges.

Um sicher zu sein, daß die Länge des Seiles ausreiche, hielt er eine Stange aus dem Fenster und ließ einen Faden abrollen, an dessen Ende eine kleine Schelle befestigt war. Nach geraumer Zeit klang ein leises Klingen herauf. Die Schelle hatte den Boden berührt. Er zog den Faden ein und flocht noch drei Gebetsschleier an das Seil. Jetzt wird es reichen. Die Stunden verrannen. Vom Tempel her tönte der Gesang der Lamas, begleitet vom Lärm der Schellen und Trommeln. Die Mitternacht rückte näher. Das tollkühne Wagnis begann. Eurepara schlug das Herz vor Erregung bis zum Halse hinauf.

»Ans Werk!« preßte er durch die Zähne, und sich äußerlich zur Ruhe zwingend, ging der tapfere Knabe zum Gartentempel.

Die wachhabenden Polizeilamas ließen ihn ungehindert eintreten, wie er vorausgesehen hatte. Sie waren der Meinung, er wolle als Sänftenträger noch einiges für die Offenbarung des Buddha-Kindes ordnen.

Zwischen dem äußern und innern Tempelvorhang hielt Eurepara ein wenig inne. Er zog einen großen Sack aus festem, dichtem Stoff unter dem Kleid hervor und schob den Vorhang beiseite.

Es war alles so, wie er vermutet hatte. Der alte Lama hockte auf einem Teppich in sich zusammengekauert, den Rücken dem Eingang zugekehrt, vor der Wiege des Kindes.

Auf Zehenspitzen machte sich Eurepara heran, den Sack geöffnet vor sich haltend.

Der Lama rührte sich nicht. War er so tief im Gebet versunken? Hatte ihn der Schlaf übermannt?

Eurepara schlich näher. Der Lama merkte nichts.

Da flog ihm der Sack über den Kopf, über die Schulter bis zur Hüfte. Blitzschnell zog Eurepara die Sackschnur zu und

schnürte mit dem Sack zugleich die Arme des Lamas fest. Der Alte war gefangen.

Eurepara rollte ihn in den Teppich, wickelte einige meterlange Gebetsschleier herum, die er von der Decke herunterriß, und schloß das Bündel in eine Truhe, die an der Wand stand. Den Schlüssel steckte er ein.

Dann lauschte er eine Weile. Herz und Puls hämmerten hörbar. Sonst war alles still. Die Wächter vor dem Tempel rührten sich nicht. Die beiden Vorhänge hatten den geringen Lärm des Zweikampfes aufgehalten.

Beruhigt trat Eurepara an die Wiege des Kindes, das aus dem Schlummer erwachend sich die Äuglein rieb, aber beim Anblick des fremden Gesichtes das kleine Mäulchen zum Weinen verzog.

»Oh, mußt nicht weinen, armes, kleines Würmchen!« Und zärtlich streichelte er die runden Bäckchen. »Bald wirst du wieder bei der Mutter sein. Siehst du, diese bösen Menschen hier, diese Diebe und Mörder, wollten dich zum Buddha-Kinde machen. Und wenn du größer geworden wärest, hätten sie dich vergiftet und dein Brüderchen gestohlen.«

Während er so dem Kinde beruhigend zusprach, band er ihm behutsam ein Tuch um den Mund, um es am Schreien zu hindern. Die kleinen Hände und Füße wurden ebenfalls gebunden. Dann hüllte er das Kind in ein Tuch und steckte es in eine Tasche, die er unter der Mönchskutte umhängen hatte. Mit ruhigem und sicherem Schritt, als sei nichts geschehen, verließ er den Gartentempel und ging auf den Palast zu. Die beiden Polizeilamas hatten wirklich nichts bemerkt.

Kaum war der Palast erreicht, da flog er die Treppe hinauf in sein Zimmer und versperrte die Tür. Balken und Bretter, Kisten und Truhen, Tische und Schränke, die er tagsüber aufs Zimmer geschleppt hatte, wurden herangerückt, aufgetürmt und gegen die Tür gestemmt.

Rasch vertauschte er das Mönchsgewand gegen ein gewöhnliches Wollkleid. Nachdem er noch hastig einige Nahrungsmittel und einen langen, haarscharfen Dolch eingesteckt hatte, legte er die Seilschlinge um eines der Balkenenden, die

draußen aus dem Mauerwerk ragten, und kletterte aus dem Fenster.

Der Abstieg begann. Fest hielt er das Seil umklammert und glitt hinunter.

Ob es halten wird?

Es knackte und knarrte an allen Enden. Aber es hielt. Kaum fühlte er festen Boden unter den Füßen, da brauste ein Jubel durch seine Seele:

Frei, frei! Gerettet, gerettet!

Mit ein paar kräftigen Wellenbewegungen ließ er die Seilschlinge oben vom Balkenende abrutschen und warf das Seil in einen Felsenspalt, um die Spur der Flucht zu verwischen. Dann eilte er davon, den Bergen zu.

In der Ferne wandte er sich noch einmal um: Wie ein Zauberschloß ragte das Kloster aus dem Dunkel, von Millionen winziger Lichtfünkchen übersät. Ein märchenhafter Anblick!

Horch! . . .

Der gespensterhafte dumpfe Klang des Gongs erdröhnte.

Mitternacht!

Gewaltig ertönten die Riesenposaunen vom Palastdach durch die Finsternis.

Der Flüchtling lauschte . . .

Dann verschwand er unter dem bergenden Schleier der Nacht.

* * *

Die Wut des Khanpo kannte keine Grenzen, als er das Verschwinden des Christenkindes merkte.

Bei Anbruch der Dämmerung verließen vier Mönche heimlich das Kloster, um in zwei Richtungen Eurepara zu verfolgen.

Von den Fluten entführt

Schon manche Marschstunde hatte Eurepara zurückgelegt.

Die öden Talschluchten des Lü-schan mündeten allmählich in die schmale Küstenebene am Gelben Meer.

Endlich erblickte er in der Ferne die kaiserliche Heerstraße. Wären nicht die beiden Reihen stolzer Pappeln gewesen, er

Die Wut des Khanpo kannte keine Grenzen, als er das Verschwinden des Christenkindes bemerkte.

hätte die Straße nicht von den umliegenden Feldern unterscheiden können.

Die wolkenbruchartigen Regenschauer der Jahreszeit hatten die ganze Ebene in einen großen Morast verwandelt. Die Straße war mit tiefem Schlamm bedeckt, in dem die Eselkarren bis zur Radachse einsanken.

Bei Einbruch der Nacht kam der junge Wanderer am Ufer des Ta-ling-ho an, der zu einem breiten, reißenden Strom angeschwollen war. Man riet dem Knaben ab, noch am Abend mit der Fähre über den Fluß zu setzen, da jenseits stundenweit keine Unterkunft zu finden und ein nächtlicher Marsch auf der versumpften Straße gefährlich sei.

So ging er in ein nahes Wirtshaus und bettelte sich ein Täßchen Tee, zog ein letztes Stück Rauchfleisch aus der Tasche und ließ es sich schmecken. —

Plötzlich wurde der Türvorhang beiseite geschoben. Zwei Männer traten ein. Es schienen Mongolen zu sein.

Die Gesichter kamen Eurepara bekannt vor. Hatte er sie nicht schon einmal gesehen? Aber wo? . . .

Die beiden Fremden schauten sich im Raum umher, als suchten sie jemanden.

»Was?« Dem Knaben stockte das Blut. »Das sind ja Lamas aus Regem-Sumet! Also auch auf diesem Wege hat man mir Verfolger nachgeschickt.« Und im Nu war er unter dem Tisch verschwunden. Er hatte die Verfolger trotz der Verkleidung erkannt.

»Herr Wirt«, fragten die beiden Männer, »habt Ihr in letzter Zeit einen Knaben beherbergt?«

»Einen Knaben? . . . Nicht daß ich wüßte. Wie sah er aus?«

Leise bewegte sich der Türvorhang. Hastige Schritte verhallten in der Ferne. Niemand achtete darauf.

»Er wird kaum mehr als fünfzehn Lenze zählen.«

»Trägt er ein Muttermal auf der linken Wange«?

»Ja, ja! Ein Muttermal auf der linken Wange, ganz richtig! Das ist er, das ist er!« sprudelten die beiden hervor. »Wann war er hier?«

»Da in der Ecke bei der Tür . . .«

Verblüfft sah der Wirt den Tisch leer.

»Was ist?«

»Ei der Tausend! Der Bengel ist weg!«

»War er denn hier?«

»Freilich, freilich! Gerade eben saß euer kleiner Freund noch an dem Tisch da in der Ecke.«

»Kleiner Freund? Verbrecher, Tempelschänder ist er!« schrien die beiden und stürmten aus dem Wirtshaus. Die andern Gäste samt dem Wirte hintendrein.

Eurepara hatte noch zur rechten Zeit das Ufer erreicht, als der Fährmann gerade mit der Stange vom Lande abstoßen wollte.

»Schnell, schnell. Ein Plätzchen ist noch frei!«

Mit angstgeöffneten Augen sah der Knabe die Verfolger durch die Dämmerung heraneilen.

Doch sie kamen zu spät. Die Fähre wurde von der reißenden

Strömung erfaßt, und der Fährmann zeigte trotz allen Winkens und Rufens wenig Lust, ans Ufer zurückzukehren.

»Entwischt«, dachte Eurepara voll Hoffnung.

Aber, o Schreck! Man ging zur zweiten Fähre, die gewöhnlich bei Hochwasser nicht gebraucht wurde. Sie war zu schwach und gebrechlich.

Die beiden Lamas redeten auf den Fährmann ein. Der aber schüttelte den Kopf und zeigte auf die rauschenden Wasser: Buschwerk, Zaunlatten, Dachsparren kamen auf den gelbbraunen Schlammfluten herunter als Zeugen einer entfesselten Naturgewalt. Sogar eine Baumleiche, eine Pappel mit weitgespreizten Ästen, tauchte in der Ferne auf. Die Lamas fuchtelten mit den Armen. Der Fährmann zuckte nur die Schultern.

Mit klopfendem Herzen folgte Eurepara dem Vorgang am Ufer. Wird der Fährmann ihnen den Willen tun? Werden sie ihn einholen? Und dann? . . .

Die Lamas schrien und schimpften. Laute Drohworte übertönten das Rauschen der Flut. Der Fährmann gab nach und löste den Nachen. Die beiden Lamas stiegen ein.

Eurepara erbleichte. Aber er gab noch nicht alles verloren, obwohl ihm die Mörder näher kamen. Auch er hatte die Pappel auf den Wellen herunterkommen sehen. Nach seiner Berechnung mußte sie dicht an der Fähre vorüberschwimmen. »Ein Sprung, und ich bin frei«, dachte er. Nicht umsonst hatte er auf der väterlichen Weide den Todessprung geübt.

Hart am Rande der Fähre stand er zum Sprung bereit.

»Zurück, Junge!« rief ihm der Fährmann zu, »sonst peitschen dir die Zweige der Pappel durchs . . .«

Da . . . ein Sprung . . . ein Schreckensschrei aus vielen Kehlen . . ., und der tollkühne Knabe schnellte mitten in das Geäst des Baumes. Mit beiden Händen klammerte er sich an den Zweigen fest, um nicht fortgeschleudert zu werden von der Wucht, mit der die Pappel an der Fähre vorüberschoß.

Entsetzt blickten die Leute dem Baume nach, der bald wie ein tausendarmiges Gespenst im Dunkel entschwand.

»Der ist des Todes«, meinte der Fährmann. »Der Taling-ho

gleicht heute einem entfesselten Riesen. Er wird sein Opfer verschlingen.«

Die beiden Lamas waren zufrieden und kehrten heim in der Überzeugung, der Fluß werde des Knaben Mund für ewig stumm machen und das Verbrechen von Regem-Sumet in seinen Fluten begraben.

Dem Meere zu ging die tolle Fahrt . . .

Über den Wassern lag stockfinster die Nacht. Zwei dunkle Wellenlinien zeichneten die Ufer. Kein Mondenschein, kein Sternenglanz, kein Lichtschimmer eines nahen Dorfes!

Nur Nacht . . . düstere, unheilvolle Nacht . . .

Mit Grauen lauschte der Knabe dem Gegurgel des dunkel hinrauschenden Stromes. Und in den schwarzen Tiefen lauerte der Tod.

Unaufhaltsam, Stunde um Stunde, trieb der Baum in rasender Fahrt durch Finsternis und Nacht.

Dann ließ die Geschwindigkeit nach. Das Rauschen verklang und verhallte in endloser Weite. Das Gegurgel wurde dumpfer und hohler wie über unermeßlichen Tiefen. Die beiden dunklen Uferlinien waren verschwunden.

»Das Meer!« flüsterte Eurepara, und Schwindel packte ihn, wenn er an die Abgründe dachte, die sich unter ihm öffneten.

Fester klammerte er sich in das Geäst . . .

Schon dämmerte es im Osten.

Ein schwacher Silberschimmer glitt über das Meer und spielte flimmernd in Millionen und Millionen winziger Wellen.

Dann flammte das Morgenrot auf und sprühte Gluten über Wolken und Wasser. Endlich stieg aus den Fluten die Sonne, golden und strahlend, und füllte Luft und Meer mit Glanz und Wärme.

»O du Kleinod im . . . Nein! Vater unser, der du bist im Himmel! . . . Wie schön . . . o wie schön!« rief der Knabe entzückt. Zu fade, zu leer war ihm der Spruch der Lamas beim Anblick des morgendlichen Wunders, zu schwach und machtlos in der Gefahr, die ihn umgab. Da hatte sich ihm das Gebet der Christen auf die Lippen gedrängt.

Das Schiff änderte den Kurs und näherte sich.

»Ja, Vater im Himmel, wenn du bist, hilf! Rette dein Kind!«
Die Küste war am Horizont nur noch als schmaler Streifen sichtbar. Er wurde dünner und dünner. Eurepara flocht aus Ästen und Zweigen ein Ruder, um der Strömung entgegenzuarbeiten. Aber sie war stärker als der Knabe und trug das Fahrzeug immer weiter auf die hohe See.

Entmutigt ließ Eurepara das Ruder sinken, als plötzlich aus der blendenden Lichtfülle der Morgensonne ein Segel auftauchte. Er hatte es vorher gar nicht bemerkt.

Rasch zog er den langen Rock aus, band ihn mit dem Gürtel an die Ruderstange und schwenkte ihn aus Leibeskräften. Ob man ihn sehen wird?

Ja! Das Schiff änderte den Kurs und kam näher.

Es war eine chinesische Küstendschunke mit drei Masten und großen Mattensegeln. Der Rumpf, niedrig in der Mitte, bäumte sich aufwärts an Bug und Heck. Der Hauptmast trug die chinesische Flagge: einen blauen Drachen in gelbem Feld. Auf der Dschunke gab man Zeichen, achtzugeben, und Eurepara sah einen Matrosen sich über Bord lehnen, der ein Tau wurfbereit in Händen hielt. Neben ihm stand ein vornehmer Herr in blauseidenem Kleid.

Haarscharf strich die Dschunke an dem Baum vorüber. Und im selben Augenblick flog das Tau in See. Eurepara griff zu und wurde von kräftigen Armen an Bord gezogen.

Der Schiffsherr, ein Christ, nahm sich des Knaben an. —

Die gefahrvolle Flucht endete aber erst im Frieden eines Trappistenklosters, wo Eurepara seinen alten Lehrer wieder fand, der den Knaben nie in seinem Gebet vergessen hatte.

* * *

Diese beiden Abschnitte sind mit Erlaubnis des Verlages Herder & Co., Freiburg im Breisgau, der Erzählung **»Das Geheimnis des Wu-tai-schan«** von Joseph A. Otto entnommen, dem siebten Band der spannenden Reihe »Aus fernen Landen«.

Stephenson erfand die Lokomotive

Von Rudolf Eger

Illustriert von Hans Zürcher

George Stephenson, der Erfinder der Grubenlampe und der ersten Lokomotive, war der Sohn eines einfachen Grubenarbeiters und hatte nicht einmal die Möglichkeit, einen regelmäßigen Schulunterricht zu besuchen. Er mußte die Schafe der Bauern von Chesterfield hüten und schon mit 14 Jahren als Hilfsheizer in der Grube arbeiten. Früh zeigte er ein auffallendes Interesse für Maschinen. Seiner Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit wurde die Wartung einer der neuen kostbaren Dampfmaschinen anvertraut. Durch die Erfindung der Sicherheitslampe gegen schlagende Wetter in den Gruben wurde sein Name der Öffentlichkeit bekannt. Bei der Arbeit an der Dampfmaschine reifte die Idee zum Bau einer Dampflokomotive, welche den halbblinden Grubenpferden die Arbeit »unter Tag« abnehmen sollte. Die erste Grubenlokomotive zog im Tempo von 6 Stundenkilometern die kleinen Grubenwagen.

Stephenson ruhte nicht auf seinen Erfolgen aus. Nach langen Verhandlungen und nach Überwindung unsäglicher Schwierigkeiten erhielt er den Auftrag, die erste Eisenbahn zwischen Stockton und Darlington zu bauen.

Mit welchen Schwierigkeiten Stephenson zu kämpfen hatte, erzählt folgende Begebenheit:

Der Eisenbahnkrieg

In West-Auckland wurde ein Krieg gegen die Erbauer der ersten Eisenbahn organisiert. Ein gewisser Habberton redete der Landbevölkerung ein, daß es ihr Recht sei, den Heimatboden gegen gewissenlose Spekulanten zu verteidigen. Er erklärte ihnen, daß der Rauch der Lokomotive das Grün der Wiesen vernichten werde, und Millionen von Rußpartikeln die Bäume zum Verdorren bringen würden. Schließlich verstieg er sich noch zu der Behauptung, daß von den Kühen keine Milch mehr zu erwarten sei, wenn man zulasse, daß der giftige Dampf der Lokomotiven das Weideland verpeste.

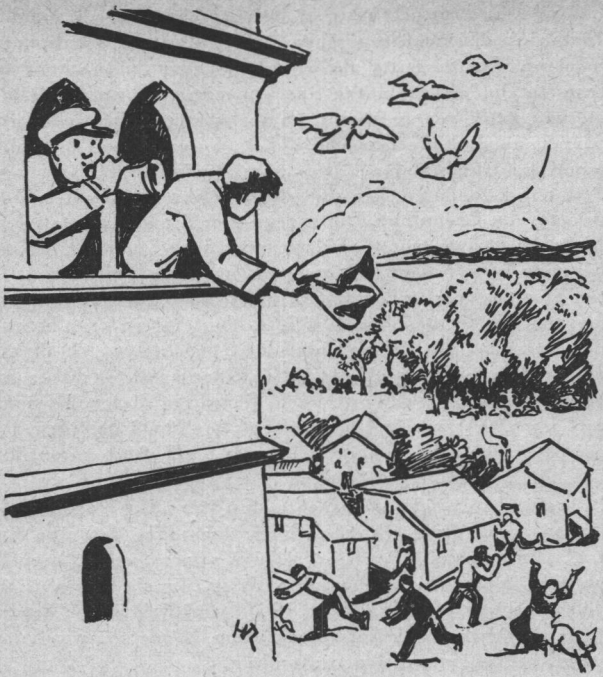
In ihrer Angst und Aufregung verschworen sich die einfachen Leute, auf jeden zu schießen, der es wagen würde, in der Nähe ihrer Behausung Schienenwege anzulegen. Obwohl der Ortsgeistliche alles Erdenkliche unternahm, um seine Schäflein von Taten abzuhalten, die unübersehbare Folgen haben mußten, wurden Schützengräben aufgeworfen, während Habberton und einige andere den Kirchturm bestiegen, um das Herankommen der »Feinde« zu signalisieren.

Als es fünf Uhr nachmittags geworden war, versammelte Stephenson seine Leute um sich. Wenn die Beobachtungen des jungen Hyde stimmten, so war seine Truppe in der Minderheit. Er verfügte über achtzehn Erdarbeiter, sechs Holzfäller, zwei technische Assistenten, einen Verbindungsmann und einen Materialaufseher. Das ergab — wenn er sich und seinen Sohn hinzuzählte — dreißig Mann.

»Hört, Jungens«, sprach er sie an, »das Volk von West-Auckland will nicht dulden, daß die Bahn an ihrem Ort vorüberfährt. Ich hafte dem Direktorium dafür, daß die Strecke genau dort verläuft, wo wir sie auf der Karte eingezeichnet haben. Die geringste Abweichung zwingt uns, noch einmal ans Parlament heranzutreten. Das hätte eine Verzögerung von Monaten zur Folge, was uns die Herren, die ihr Geld im Bahnbau stecken haben, nie verzeihen würden. Kurz und gut: ich bin entschlossen, den Bewohnern von West-Auckland die Faust zu zeigen. Das dürfte zu einer Schlacht führen, bei der es vielleicht heiß hergehen wird. Wer Frau und Kinder hat, wird seine Haut nicht gern zu Markte tragen. Die Verheirateten können sich also entfernen.«

Er wartete, doch alle blieben, wo sie waren, obwohl mehr als einer von ihnen ein Weib zu Hause hatte. Keiner mochte in der Stunde der Gefahr abseits stehen. Nach einer Weile fuhr Stephenson fort:

»Unsere Gegner besitzen Gewehre, während unsere Waffen nur aus Schaufeln und Hacken bestehen. Um dieses Mißverhältnis auszugleichen, habe ich in aller Eile Geschütze hergestellt, wie sie bei Naturvölkern gang und gäbe sind, nämlich Schleudern, die Steine durch die Luft befördern, mit anderen Worten: den Platz, auf den es ankommt, bombardieren.«



Habberton gab das verabredete Zeichen.

Er trat in die Hütte, in der er seit Stunden am Werk gewesen war, und kehrte mit vier Wurfapparaten zurück, wie er sie vor Jahren irgendwo abgebildet gesehen hatte. Nachdem sie von allen in Augenschein genommen worden waren, lud man sie auf einen Karren, den ein Pony zog. Dann setzte sich George an die Spitze seiner kleinen Armee und marschierte auf West-Auckland zu.

Als sie bis auf eine halbe Meile an die Ortschaft herangekommen waren, gab Habberton das verabredete Zeichen, d. h. er

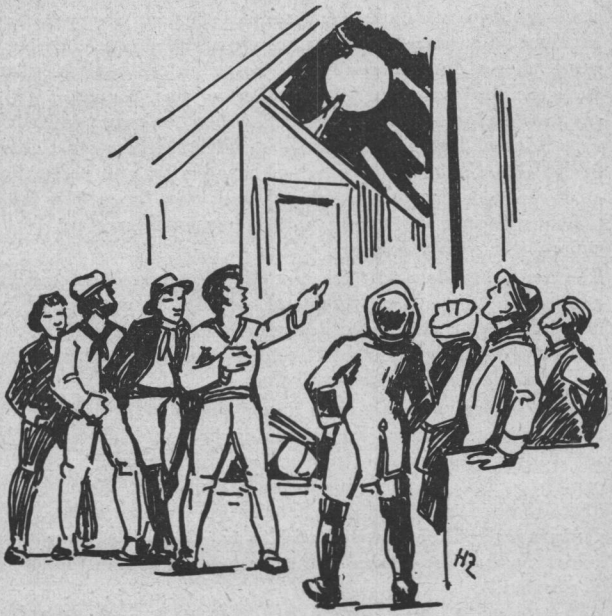
ließ sein Taschentuch aus der Turmluke flattern, worauf die Männer in den Schützengräben ihre Hinterlader schußfertig machten. George hatte absichtlich bis zum Spätnachmittag gewartet, um die geplanten Operationen im Schutz der Dämmerung ausführen zu können. Eines war ihm allerdings entgangen, nämlich die Tatsache, daß an diesem Abend der Vollmond am Himmel stand. Dies war allerdings nur für jenen Teil seiner Soldaten, der südlich von West-Auckland manövrierte, von Bedeutung. Die andern drei Trupps konnten den Platz im Schutz von Gehölzen umgehen. Einen derselben kommandierte Robert, den zweiten der junge Hyde, den dritten Stephensons Bruder James, während er für sich den am meisten gefährdeten Punkt wählte. Von einigen ganz besonders wagemutigen Kerlen unterstützt, machte er sich daran, die größte der Steinschleudern an einer gefällten Eiche zu befestigen — aber er hatte Pech. Gerade in diesem Moment zerteilte sich eine Wolkenbank, und der Mond beschien die Gestalten der acht Männer, die damit beschäftigt waren, ihr Geschütz in Anschlag zu bringen.

In der nächsten Sekunde krachte eine Salve. Die Kugeln pfiffen an Stephensons Ohren vorüber, doch ohne daß eine ihn traf. Hingegen machten sie drei von seinen Leuten kampfunfähig. Nach den Flüchen zu urteilen, die sie laut werden ließen, schienen die Wunden verhältnismäßig leichter Natur. Immerhin war das Häuflein, das dem »General« zur Seite stand, auf fünf zusammengeschmolzen.

Neuerlich gaben die Leute von West-Auckland Feuer. George duckte sich. Wäre er stehengeblieben, so hätte die Kugel sein Herz getroffen, während er so nur einen Streifschuß an der Schulter davontrug. Im selben Augenblick wurde westlich des Ortes eine haushohe Stichflamme sichtbar, die mit ohrenbetäubendem Knall das Gelände erhellte.

»Das war Robert!« rief Stephenson erleichtert aus. Er hatte ihm, James und Hyde Kohlenbecken voll Schießpulver mitgegeben, wie es zum Sprengen von Felsen in Verwendung stand, und ihnen eingeschärft, die Lunte in Brand zu setzen, sobald ihre Schleuder gebrauchsfähig war. Und nun gab sein Sohn als erster das Signal. Offenbar hatte er als Schießgestell

einen Baumstrunk gefunden, dessen Holz nicht so hart war wie das der Eiche, mit der sein Vater sich abquälte.
Die Bewohner von West-Auckland hatten die Stichflamme natürlich gleichfalls bemerkt. Man sah sie bestürzt umhereilen. Anscheinend hatten sie erst jetzt begriffen, daß sie Gefahr liefen, von verschiedenen Seiten gleichzeitig angegriffen zu werden, eine Möglichkeit, die rasch ihre Bestätigung fand, denn mittlerweile fuhren auch im Norden und im Osten Feuersäulen zum Himmel empor. Daß ihre Feinde rings herum Posten bezogen hatten, bedeutete um so mehr eine Gefahr, als der Wald eine hervorragende Deckung bot. Es blieb ihnen nur eines übrig: aufs Geratewohl zwischen die Bäume



In der Decke des Ratssaals klaffte ein mächtiges Loch.

zu feuern. Der Gedanke, wie leicht verirrte Kugeln die beiden Menschen, die ihm am nächsten standen, seinen Sohn und seinen Bruder, töten konnten, verlieh George Riesenkräfte. Er entriß seinem Nachbarn eine Spitzhacke und spaltete mit einem gigantischen Hieb den Baumstrunk, der ihm so lange Widerstand geleistet hatte. Endlich war die Vertiefung geschaffen, in der die Schleuder festgemacht werden konnte. George riß ein Felsstück aus der Erde, ließ es in die Höhlung der Wurfmaschine fallen und setzte sie in Bewegung. Ein Steinklotz sauste durch die Luft.

Wäre Stephenson in der Lage gewesen, zu zielen, wozu natürlich keine Möglichkeit bestand, so hätte der Schuß nicht wirksamer sein können, als er war, denn er durchschlug das Dach des Rathauses, ohne jemand zu verletzen, aber mit dem Ergebnis, die ganze Bevölkerung einzuschüchtern. Jäh aber wurde dieser Zustand zur Panik. Kurz hintereinander ließen auch die drei anderen Kommandanten die »Kanone« sprechen, so daß man hätte glauben können, es regne plötzlich vom Himmel Meteore. Die zerberstenden Steinmassen richteten an den Gebäuden ziemlichen Schaden an und verletzten auch mehrere Einwohner, aber keiner von ihnen kam ums Leben, während auf seiten des Stephenson-Heeres ein Toter zu beklagen war: das Pony.

Ehe die Schleudern mit frischer Munition versehen werden konnten, eilte aus West-Auckland eine Abordnung heran. An der Spitze ging ein Mann, der eine weiße Fahne schwenkte. Die Friedensdelegation lud George ein, zu Waffenstillstandsverhandlungen ins Rathaus zu kommen.

Habberton, der glaubte, noch immer den Wortführer spielen zu dürfen, erlebte eine Enttäuschung. Seine Mitbürger machten ihn für alles, was geschehen war, verantwortlich: für die zerstörten Häuser, die verwundeten Menschen, die Notwendigkeit, um Einstellung der Feindseligkeiten zu bitten. Der ganze unerfreuliche Zwischenfall wurde ihm allein zur Last gelegt. So war der Hetzer also gezwungen, kleinlaut das Feld zu räumen.

In der Decke des Ratssaals klaffte ein mächtiges Loch, durch das der Mond hereinsah. Er beschien ein Dutzend Männer,

die sich an der Breitseite einer langen Konferenztafel gegenübersaßen. George war von seinem Sohn, seinem Bruder, dem jungen Hyde und zwei Arbeitern begleitet, während West-Auckland durch den Bürgermeister, den Vogt, den Aldermann und drei andere Ratsherren vertreten war.

Es wurde ein Protokoll aufgenommen, demzufolge sich die Ortschaft verpflichtete, den Verletzten der Stephenson-Partei ein Schmerzensgeld zu zahlen, den Wert des getöteten Pferdes zu ersetzen und im übrigen den Bahnbau in Hinkunft nicht nur zu dulden, sondern mit allen Mitteln zu fördern.

So endete die kürzeste Schlacht der Weltgeschichte. Sie hatte dreißig Minuten gedauert.

* * *

Als Tag, an dem die erste Eisenbahn der Welt dem Betrieb übergeben werden sollte, hatte man den 27. September 1825 festgesetzt. Der Zustrom Neugieriger war ungeheuer. Immer wieder hörte man die Leute sagen:

»Wenn die Bahn zu fahren beginnt, werden die Räder davonpurzeln — ich hab' es gelesen, und das will ich sehn.«

Andere wieder glaubten dem Gefasel der Zeitungsschreiber nicht. Viele bestiegen die Wagen des Zuges, die übrigens recht sonderbar aussahen. In der Mitte derselben standen Tische und ringsherum Stühle. Man trat durch eine Türe ein, die sich am rückwärtigen Ende des Raumes befand, kurz: man hatte ein Zimmer nachgeahmt, nur daß die Teppiche und Bilder fehlten. Dafür konnte man sich — genau wie daheim — aus dem Fenster lehnen und verfolgen, was draußen geschah.

Der Train bestand aus einundzwanzig solchen rollenden Gemächern, sechs »Loren« voll Mehl und anderen Gütern, weiteren sechs, die nur Kohlen enthielten, und einem Salonwagen, in dem das Direktorium und dessen Freunde Platz genommen hatten. Die Lokomotive bestieg Stephenson selbst, da er keinem anderen die Führung der neuen Maschine anvertrauen wollte. Er hatte sich in den Kopf gesetzt, gleich bei der ersten Tour zu beweisen, daß seine Behauptung, der

Als das erste Läuten ertönte, spielten sich stürmische Szenen ab.

Zug werde mit einer Geschwindigkeit von zwanzig Meilen fahren, den Tatsachen entsprach.

Als das erste Läuten ertönte, das die bevorstehende Abfahrt des Zuges anzeigte, spielten sich stürmische Szenen ab. Frauen beschworen ihre Männer, die sich im letzten Augenblick entschlossen hatten, die Fahrt mitzumachen, ihr Leben nicht leichtsinnig aufs Spiel zu setzen, Eltern mußten Gewalt anwenden, um ihre Kinder davon abzuhalten, in den Zug zu klettern. Zwischendurch erklang das zweite Läuten. »Zurück! Zurück!« schrien Bahnbedienstete.

Die Lokomotive gab schrille Pfiffe von sich. Im nächsten Augenblick setzte sie sich in Bewegung, und die vierunddreißig Waggons, die ein Gewicht von neunzigtausend Kilogramm darstellten, mit ihr. Die Menge brach in Begeisterungsrufe aus, als der schier endlose Zug an ihr vorüberglitt, mehr und mehr an Schnelligkeit gewann, zuletzt in einem ungeahnten Tempo dahinraste und um die nahe Biegung verschwand.

* * *

Wer mehr aus dem Leben des großen Erfinders vernehmen will, greife zu dem von Rudolf Eger verfaßten Jugendbuch **»Stephenson erfand die Lokomotive«**, das im Verlag Benziger & Co., Einsiedeln, erschienen ist. Die Erzählung vom »Eisenbahnkrieg« ist diesem ersten Band einer neuen Erfinder-Reihe entnommen.

In geheimer Mission durch die Wüste Gobi

Von Fritz Mühlenweg

Illustriert von Hans Zürcher

Der Chinesenjunge »Großer-Tiger« und sein Freund Christian, Sohn eines europäischen Arztes, auch »Kompaß-Berg« genannt, sind zwei zwölfjährige Jungen aus Peking. Die beiden Freunde geraten bei ihrem Spiel mit den selbstgebastelten Drachen mitten in den Bürgerkrieg, der zwischen erfolgreichen Räubergeneralen und ohnmächtigen Staatspräsidenten ausgefochten wird.

Da ist keine Hilfe

Rums!

Der Mittagschuß hallte über Peking, und wer eine Uhr hatte, die falsch ging, konnte sie richten. Die meisten Leute in Peking haben keine Uhr, und sie brauchen auch keine. Sie brauchen nicht einmal den Mittagschuß, denn die Sonne geht auf und unter, und wer ein bißchen Übung hat, sieht, wo die Sonne steht, und weiß dann, wie spät es ist.

»Jetzt wollen wir zum Bahnhof gehen«, sagte Großer-Tiger. Christian nahm die Rolle mit der dünnen Seidenschnur, und Großer-Tiger trug den gelben Papierdrachen, den ihm sein Vater zum Fest »Der Drache erhebt sein Haupt« geschenkt hatte. Sie gingen auf der Stadtmauer entlang, die um diese Tageszeit verlassen in der Sonne lag. Von hier aus sah man über die Dächer der ganzen Stadt Peking. Die großen mehrstöckigen Gebäude und der Kaiserpalast erhoben sich über dem Grau der niederen Straßenzüge. Die Ziegel der Kaiserstadt leuchteten gelb; Wimpel und bunte Fähnchen flatter-

ten über den Geschäftsstraßen, und in den Gärten blühten die Aprikosenbäume.

Beim »Guten-Beispiel-Turm« verließen Großer-Tiger und Christian die Stadtmauer.

Jetzt mußten sie aufpassen. In dem Gewimmel der Pferdefuhrwerke, der Fußgänger und der Rikschas konnte man leicht den Weg verlieren. Zudem gab es Automobile mit Soldaten, die große Staubwolken machten. Aber Großer-Tiger kannte sich aus. Er wußte Seitengassen, die ruhig waren, und schon nach einer halben Stunde kam die Nordmauer der Kaiserstadt in Sicht.

»Es ist nicht mehr weit«, sagte Großer-Tiger.

Auf der Straße marschierten Soldaten in grauen Uniformen, die den gleichen Weg hatten. Sie lachten vergnügt, und einer sagte zu Christian:

»Kleiner fremder Teufel, willst du auch in den Krieg?«

»Ich bin kein fremder Teufel«, sagte Christian, »ich bin in Peking geboren, und ich kann so gut Chinesisch wie du. Aber in den Krieg will ich nicht.«

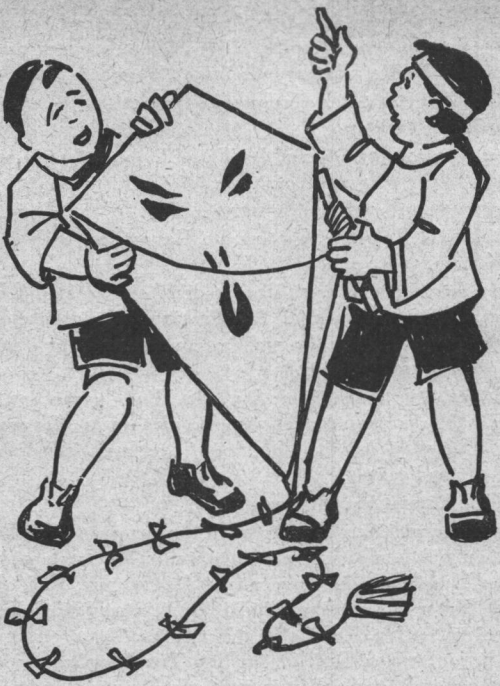
»Ei ja, kleiner Bruder«, erwiderte der Soldat, »sei nur nicht gleich böse. Wo geht ihr hin?«

»Wir gehen zum Bahnhof Schi-Schi-Men«, sagte Großer-Tiger. »Dort ist ein Platz, wo ein guter Wind weht. Dort steigen die Drachen sehr hoch.«

»Ich will sehen, wie dein Drache fliegt«, sagte der Soldat; und ein anderer rief: »Halt einmal mein Gewehr; es gibt keinen Drachen, von dem ich nicht gleich wüßte, ob er gut steigt oder nicht.«

Großer-Tiger gab ihm den Drachen und trug derweil das Gewehr. Bald hatten viele Soldaten den Drachen in der Hand gehabt, und alle behandelten ihn ehrerbietig, wie sich das gehört, und sie sagten, daß er sehr gut gebaut sei.

Am Stadttor Schi-Schi-Men gab es einen Aufenthalt. Viele Leute warteten, und die meisten kehrten um und gingen in die Stadt zurück, denn es hieß, daß nur Soldaten das Tor passieren dürften. Die Soldaten müßten in den Krieg ziehen, und darum brauchten sie den Bahnhof für sich allein.



Dann befestigten sie gemeinsam die seidene Schnur.

»Haltet euch an uns«, sagte der Soldat, dem Großer-Tiger das Gewehr getragen hatte, »wir bringen euch durch . . .«
Da lag nun der Bahnhof Schi-Schi-Men. Sein Blechdach glänzte in der Sonne, aber er war noch weit weg; und der große Platz, auf dem es sonst viele Jungen und auch große Leute gab, die ihre Drachen steigen ließen, war ganz leer. Fast war es unheimlich.
»Begleitet uns bis zur Station«, sagten die Soldaten, »wir wollen dabei sein, wenn ihr den Drachen fliegen laßt. In Gesellschaft geht das besser.«

Auf dem Gleis neben dem Bahnhofsgebäude stand ein langer Zug. Die Lokomotive dampfte. Viele Soldaten waren da, und sie verluden Pferde, Wagen und einige Kanonen.

»Was macht ihr mit den Kanonen?« fragte Christian.

Die Kanoniere lachten.

»Wir lassen sie stehen, wenn der Feind kommt. So hat er was zu tun.«

»Kommt er denn?« fragte Christian.

»Er wird bald da sein«, sagten die Kanoniere, »wir fahren ihm ein Stück entgegen.«

Christian hätte gerne gewußt, wer der Feind sei, und ob es schlimm wäre, wenn er nach Peking käme, allein Großer-Tiger legte just den Drachen auf den Boden und zog den langen Papierschwanz gerade.

»Kwi-Schan, leg einen Stein auf das Ende!« rief er, und Christian tat es. Dann befestigten sie gemeinsam die seidene Schnur. Christian machte den Zeigefinger naß, streckte ihn in die Luft und sagte:

»Der Wind kommt vom Süden.«

Großer-Tiger nickte, er wußte auch ohne nassen Zeigefinger, daß es ein bißchen aus dem Süden wehte. Er setzte sich neben den Drachen, Christian nahm die Schnur, und als er hundert Meter gegen die Windrichtung gegangen war, begann er zu laufen. Da lief auch Großer-Tiger ein kurzes Stück, bevor er den Drachen losließ. Der Drache war wirklich gut gebaut. Obgleich nur ein ganz kleiner Wind wehte, hob er sich leicht in die Luft, ja er zischte sogar. Die Soldaten standen im Halbkreis daneben, hielten die Hände vor die Augen, riefen: »Ei ja. Ei ja!« und dann sagten sie zueinander:

»Es ist ein gutes Tier.«

»Man sieht es ihm an.«

»Er zieht kräftig.«

»Der Wind ist klein, aber sein Bauch ist doch voll davon.«

»Jetzt ruht er sich aus, o weh!«

»Wir wollen dem Wind pfeifen.«

»Ja«, riefen alle, und sie pfiffen dem Wind, und die Kanoniere kamen auch und halfen pfeifen.

Aber der Wind kam nicht. Dafür kam der Hauptmann, klemmte ein Bambusstöckchen unter den Arm und pfiff mit den Soldaten. Aber auch das half nicht. Der Drache schwebte in der Luft und wollte nicht mehr höher steigen.

»Wie heißt ihr?« fragte der Hauptmann.

»Dieser ist Kompaß-Berg, und ich bin Großer-Tiger.«

Der Hauptmann schmunzelte, und dabei kam ihm ein guter Einfall.

»Berg und Tiger«, sagte er, »passen gut zueinander. Seid ihr Freunde?«

»Wir sind Freunde«, sagte Christian.

»So kommt mit mir zum letzten Wagen. Wir fahren gleich fort, und ihr könnt ein Stück mit uns fahren. Da bekommt der Drache Auftrieb bis zum Himmel.«

»Aber nur ein Stückchen weit«, sagte Christian.

»Wir müssen morgen in die Schule gehen«, sagte Großer-Tiger.

Sie sprachen beide gleichzeitig, aber der Hauptmann lachte und nahm die Drachenschnur selbst in die Hand. Anscheinend verstand er was vom Drachensteigen. Er lief mit tänzelnden Schritten und mit Armbewegungen, die den Drachen heranholten und wieder freiließen, zu dem offenen Güterwagen am Schluß des Zuges. Mit einem Satz war er oben.

»Kommt herauf und habt keine Bange! Euer Lehrer verdrischt euch erst morgen.«

Zu den Soldaten rief er: »Beeilt euch! Los, ihr Kerle! Auf, ihr faulen Schlingel! Steigt ein, ihr hundert Mann Schlafmützen!«

Da sprangen die Soldaten herbei und kletterten auf die Wagen; die Kanoniere setzten sich auf die Kanonen, der Hauptmann pfiff auf einer Trillerpfeife; da gab die Lokomotive Dampf und fuhr langsam aus der Station.

Sogleich straffte sich die Schnur, der Drache zog aus Leibeskräften und stieg in Luftschichten hinauf, wo es viel Wind für ihn gab. Es war ein herrlicher Anblick, wie er dem Zug in immer größerer Höhe folgte.

Der Hauptmann ließ alle Schnur aus.

»Jetzt müssen wir aussteigen«, sagte Christian.

»Bitte laßt den Zug halten, befehlender Herr«, sagte Großer-Tiger.

»Seht«, rief der Hauptmann, »ich hatte euch schon vergessen. Das Drachensteigen ist eine großartige Sache.«

Er band das letzte Ende der Schnur an ein Kanonenrad, nahm die Trillerpfeife aus der Rocktasche und pfiff, so laut er konnte, dreimal, viermal, — ach, was sage ich, zehn- und zwanzigmal.

Aber der Zug hielt nicht. Er fuhr nur noch schneller, und bei dem Stampfen der Lokomotive und bei dem Rattern der Räder war es gar nicht möglich, daß der Mann auf der Maschine etwas hören konnte.

Der Drache folgte noch immer dem Zug, aber es machte ihm Mühe, und die Schnur war sehr straff gespannt. Plötzlich gab es einen Ruck. Da war die Schnur abgerissen.

Der Drache tat einen Sprung, er taumelte in der Luft, glitt ab, fing sich wieder, aber dann war doch kein Halten mehr. Weit weg stürzte er in eine Gegend von Gemüsefeldern, wo Bauern in blauen Kitteln gruben, hackten und fleißig waren, ohne auf das zu achten, was um sie herum vorging. Sie bemerkten nicht, wie der Drache sich in die Erde bohrte, wie die glatten Holzstäbe zersplitterten, wie das schöne gelbe Seidenpapier zerriß, und wie sich der lange Schwanz am Boden ringelte.

Christian kamen die Tränen, aber er beherrschte sich, als er sah, daß sein Freund lächelte.

»Da ist keine Hilfe«, sagte Großer-Tiger.

»Da ist keine Hilfe«, sagte auch der Hauptmann; aber er meinte damit den Zug, der schneller und schneller fuhr und gerade durch die Station Ching-Ho brauste.

»Vielleicht hält er in Tschang-Ping«, sagte der Hauptmann, »dann könnt ihr den Schienen entlang nach Hause gehen. Es wird allerdings Nacht werden, bis ihr in Peking seid.«

»Da schließen sie die Stadttore«, sagte Großer-Tiger.

Aber der Stationsvorsteher von Tschang-Ping wollte keine Soldaten in seinem Bahnhof haben. Darum stellte er das Signal auf freie Durchfahrt, und als er sich vorschriftsmäßig vor dem vorübersausenden Zug verneigt hatte, telephonierte er

Sogleich straffte sich die Schnur, der Drache zog aus Leibeskräften und stieg in Luftschichten hinauf, wo es viel Wind für ihn gab.

geschwind seinem Kollegen nach Nan-Ku, daß er es ebenso machen solle.

Da fuhr der Zug auch an Nan-Ku vorbei, und es wurde Abend. Großer-Tiger und Christian sahen sich betrübt an, und Großer-Tiger sagte, so gelassen er eben konnte: »Da ist keine Hilfe.«

»Da ist keine Hilfe«, sagte auch der Hauptmann; »nehmt euch zwei Decken, damit ihr nicht friert, und legt euch schlafen.«

Doch Christian und Großer-Tiger wollten nicht schlafen. Sie hingen sich die Decken um die Schultern, und sie schauten auf die hohen Hsingan-Berge, die sie zum erstenmal sahen. Der Zug fuhr jetzt langsam, denn es ging bergauf. Bald sah man von dem Bahndamm auf Hütten und Felder und auf die Paßstraße hinab, wo Reiter mit Pferden und Lasteseln zu Tal zogen. Auch kleine Trupps Soldaten marschierten und winkten. Sie riefen etwas, aber man konnte ihre Zurufe nicht verstehen. Der Hauptmann zog die Stirne kraus, aber er sagte nichts.

Bald wurde es dunkel. Die Sichel des zunehmenden Mondes stand über den westlichen Berggipfeln, und im Tal hörte man einen Hund bellen. Dann wurde es ganz still. Nur das Schnaufen der Maschine und das Rollen der Räder begleitete den Zug.

Plötzlich pfiff die Lokomotive, und gleich darauf wurde es ganz finster. Ein großer Qualm und ein großer Donner entstanden. Christian erschrak, und auch Großer-Tiger fürchtete sich.

»Keine Angst«, sagte der Hauptmann, »wir sind in einem Tunnel. Gleich kommen wir nach Tsing-Lung-Kiao, da müssen wir alle aussteigen. Wenn ihr Glück habt, könnt ihr morgen früh mit den leeren Wagen nach Peking zurückfahren.«

»Und wenn wir kein Glück haben?« fragte Christian.

»Dann habt ihr eben kein Glück«, sagte der Hauptmann, »da ist kein Ausweg.«

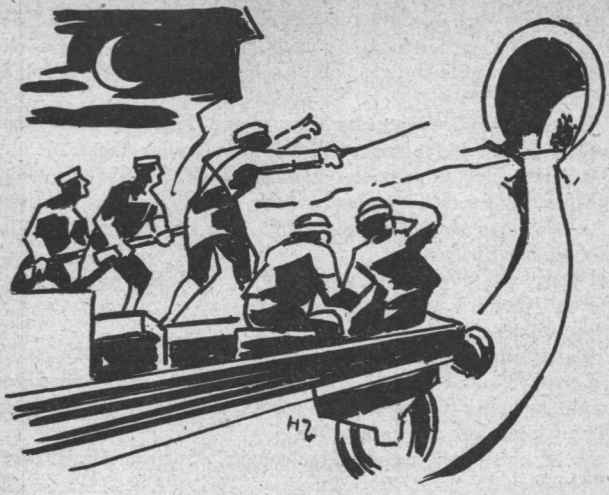
Kaum hatte der Hauptmann das gesagt, glänzten die Sterne wieder über den Bergen, und der Zug fuhr in die Station ein. Nur ein Denkmal und ein niederes Häuschen standen neben dem Gleis. Das Häuschen war der Bahnhof, und das Denkmal war für den chinesischen Ingenieur errichtet, der die Bahn gebaut hatte. Hier mußte jeder Zug halten, weil man die Lokomotive umdrehen mußte, und dann war der letzte Wagen der erste, sobald die Reise weiterging.

Aber sie konnte nicht weitergehen, auch wenn der Hauptmann gewollt hätte, denn ... Aber das werden wir gleich erfahren.

»Ihr könnt auf dem Wagen bleiben und ein bißchen schla-

fen«, sagte der Hauptmann. »Wir fahren erst morgen früh weiter, oder wir laden aus, je nachdem.«
»Was heißt je nachdem, befehlender Herr?« fragte Großer-Tiger.
»Hast du Mut?« fragte der Hauptmann dagegen.
»Je nachdem, befehlender Herr«, sagte Großer-Tiger.
Da lachte der Hauptmann und sagte, Großer-Tiger sei ein großer Schlingel. Er deutete auf das dunkle Tor des Tunnels, das sie eben durchfahren hatten, und auf ein anderes in ziemlicher Entfernung.
»Dorthinein müssen wir, wenn wir zur Paßhöhe wollen«, sagte er, »aber ich weiß nicht, ob der Feind nicht schon am anderen Ende steht.«
»Wer ist denn euer Feind?« fragte Christian.
»Unser Feind ist der ...« Doch da konnte der Hauptmann nicht mehr weiterreden, denn plötzlich fuhren Blitze aus der Tunneleinfahrt, und es krachte.
»Da ist er schon!« rief der Hauptmann. »Springt schnell fort! Wir haben die Schlacht verloren!«
Damit hüpfte er leicht wie eine Feder vom Wagen; die Kanoniere springen hinterdrein und ließen ihre Kanonen stehen, so wie sie es gesagt hatten.
Im Nu waren alle verschwunden.
Christian wäre auch gern fortgelaufen, aber er wußte nicht, wohin.
»Bleib hier!« rief Großer-Tiger, »wir müssen uns flach auf den Boden legen; da ist keine Hilfe.«
Christian legte sich gehorsam neben Großer-Tiger auf den Boden des Güterwagens, und ihre beiden Herzen pochten sehr laut. Sie wagten nicht aufzuschauen, und wenn sie es getan hätten, so hätten sie nur das dunkle Rohr der Kanone gesehen und darüber die flimmernden Sterne.
Das dauerte eine gute Stunde, und es war schrecklich, wie still es ringsum war. Die warmgelaufenen Achsen der Wagen knackten, als es kälter wurde; das war alles, und man konnte sich regelrecht fürchten. Obendrein froren unsere beiden Helden jämmerlich, aber aufzuschauen wagten sie nicht.

* * *



»Dorthinein müssen wir, wenn wir zur Paßhöhe wollen«, sagte der Hauptmann.

Schon eine gute Weile blickten zwei Soldaten der dritten Division, die man die unbesiegbare nannte, auf die beiden Überlebenden der großen Schlacht. Die zwei Soldaten waren brave und tapfere Soldaten.

Sie waren zur gleichen Zeit durch den Tunnel patrouilliert, als der Zug in die Station Tsing-Lung-Kiao eingefahren war. Just als der Hauptmann sagte: »Unser Feind ist der . . .«, hoben die beiden Soldaten der dritten Division die Gewehre, einer zählte leise bis drei, und dann schossen sie, und gleich darauf schossen sie noch einmal und noch einmal, damit der Hauptmann wußte, wer der Feind sei.

Hernach schauten sie zu, wie der Hauptmann vom Wagen hüpfte, und wie die Kanoniere hinterdreinsprangen.

Als alle fortgelaufen waren, merkten die beiden Soldaten von der dritten Division, daß sie mit sechs blinden Schüssen einen ganzen Eisenbahnzug mit Pferden, Wagen und Kanonen er-

obert hatten. Sie hatten aber keinen einzigen Mann des Gegners fangen können, denn es war keiner dageblieben. Erst als sie zum letzten Wagen kamen, hatten sie Glück.

»Die sind aber noch klein«, sagte der erste Soldat leise.

»Sie müssen erst wachsen«, sagte der zweite Soldat.

»Sind sie am Ende tot?«

»Nein, sie sind nicht aus der Welt gegangen. Sie zittern.«

»Weil wir so frieren«, rief Großer-Tiger und hob den Kopf.

»Steht auf!« sagte der erste Soldat.

»Wißt ihr, was ihr seid?« fragte der zweite Soldat.

»Dieser ist Kompaß-Berg, und ich bin Großer-Tiger.«

»Nichts davon«, sagte der erste Soldat.

»Ihr seid Kriegsgefangene«, sagte der zweite.

Christian ließ den Kopf hängen und Großer-Tiger auch. Es war traurig, auf einmal ein Kriegsgefangener zu sein.

»Versteht ihr was von einer Lokomotive?« fragte der erste Soldat.

»Nein«, sagten Großer-Tiger und Christian, »davon verstehen wir nichts.«

»Dumm sind sie auch noch«, sagte der zweite Soldat. »Kommt jetzt mit!«

»Dürfen wir die Decken mitnehmen, befehlende Herren?« fragte Großer-Tiger.

»Nehmt sie mit! Wir haben aber nur ein paar Minuten.«

Großer-Tiger sprang vom Wagen. »Da bin ich«, sagte er.

»Ich bin auch da«, sagte Christian.

Die zwei Soldaten nahmen ihre Gewehre unter den Arm und führten Großer-Tiger und Christian bis zur Mitte des Zuges. Da stand ein Wagen mit einem kleinen Häuschen darauf. Auch eine eiserne Leiter war da, und als sie alle hinaufgestiegen waren, sagte der erste Soldat:

»Seht, hier ist ein Rad mit einem Griff daran.«

»Wir sehen es«, sagte Christian.

»An dem Rad müßt ihr mit aller Kraft drehen, sobald die Lokomotive pfeift. Es ist eine Bremse, und erst wenn es gar nicht mehr geht, dürft ihr aufhören.«

»Wir werden ohne Aufhören daran drehen«, sagte Großer-Tiger.

»Gleich fahren wir zur Paßhöhe hinauf«, erklärte der zweite Soldat. »Wir haben euch erobert, euch zwei Schlingel, und alle Pferde und Kanonen. Darum müßt ihr tun, was wir wollen. Vielleicht geht es, vielleicht geht es auch nicht. Es ist gefährlich, aber dafür ist Krieg.«

»Da ist keine Hilfe«, sagte Großer-Tiger.

Die beiden Soldaten lachten.

Dann gingen sie fort und machten sich auf dem Bahnhof zu schaffen. Weil sie die Lokomotive nicht ohne Hilfe drehen konnten, stellten sie nur die Weiche um, und als sie das getan hatten, stiegen sie auf die Maschine.

Die zwei Soldaten gehörten zu einem Eisenbahntrupp, und sie verstanden ihr Handwerk. Schon nach einer Viertelstunde sprühte ein gewaltiger Funkenregen aus dem Schornstein.

»Es geht los!« riefen die Soldaten, »haltet euch fest, ihr da vorne!«

»Wir halten uns fest!« schrien Christian und Großer-Tiger. Trotzdem fielen beide gegen die Rückwand des Bremserhäuschens, als die Lokomotive anfuhr. Die Puffer der Wagen prallten heftig aufeinander; danach begannen die Räder gehorsam zu rollen . . .

Gleich darauf ging es in den Tunnel, aus dem die beiden Soldaten so schrecklich geschossen hatten. Wieder entstand Donner und Qualm, aber der Qualm kam dieses Mal hinterdrein, denn die Lokomotive schob den ganzen langen Zug vor sich her.

Im Tunnel war es finster wie in einem Sack. Man fuhr in eine schwarze Ungewißheit, und nur wenn die Lokomotive vor Anstrengung schnaufte, jagte sie aus dem Schornstein Funken und Flammen, die blitzartig die feuchten Steinwände erhellten. Dann sah man auch, daß es stark bergauf ging.

Christian und Großer-Tiger wünschten sehr, der Tunnel möchte ein Ende nehmen. Allein der Tunnel war lang, und es blieb finster. Die Wagen rollten immer langsamer, und auf einmal ertönte ein greller Pfiff. Es war ein Angstschrei.

Sofort drehten Christian und Großer-Tiger an dem Rad. Zuerst ging es leicht; aber nicht lange, so ging es schwer, und sie hatten Mühe.

Am Ende des Zuges hörte man die Maschine schnaufen, ihre Räder rollten wild, und an der Decke des Tunnels jagte ohne Unterlaß der Feuerschein.
Für Sekunden stand der Zug still.
Mit einemmal begannen die Wagen rückwärts zu laufen; ganz langsam und unheimlich ging es bergab.
Großer-Tiger begriff als erster, daß ein Unglück drohte. Er stemmte sich mit der Schulter gegen den Radgriff der Bremse.
»Dieses Halterad gut festhalten!« sagte er keuchend, »unser Leben ist nicht mehr viel wert.«
Da hing sich Christian mit beiden Händen an eine der Radspeichen, und so verharrten beide; und sie strengten sich an, so gut sie es vermochten. Doch die Wagen glitten weiter bergab.
Endlich kam einer der Soldaten gelaufen. Er schwenkte eine Laterne und rief:
»Nicht loslassen, ihr alten Krieger! Festhalten, ihr geschätzten Heldensöhne! Im Vergleich zu diesem gibt es nichts Schlimmes auf der Welt!«
Er rannte von Wagen zu Wagen, nahm die Bremsklötze, die neben den Rädern hingen, ab und schob sie rasch darunter. Die Räder kreischten, das Rückwärtsgleiten wurde langsamer, und schließlich stand der Zug.
Von dem letzten Wagen her kam der Soldat gegangen. Er war schon wieder vergnügt, und seine Laterne strahlte.
»Ihr könnt loslassen!« sagte er. »Ihr seid wie rechte Männer!«
Von der Maschine kam der zweite Soldat. Er hatte keine Laterne, dafür brachte er einen Brotbeutel mit, in dem süße Mohnkuchen waren. Mit rotem Zuckerguß waren die Zeichen für Reichtum, Glück und langes Leben darauf gemalt. Zuerst verteilte er die Kuchen, auf denen »Langes Leben« stand; »denn«, sagte er, »wir waren in arger Bedrängnis.«

* * *

Die beiden Buben werden Geheimkuriere des mächtigen Generals Wu-Pei-Fu. In geheimer Mission fahren sie mit einem Soldaten namens Glück auf einem Lastwagen mitten durch die Wüste Gobi, wo sie wilde Mongolenstämme mit ihren

Pferdeherden antreffen, wo es richtige Räuber gibt, wo sie tags unter schrecklichem Durst und nachts unter grimmiger Kälte leiden. Als Begleiter fährt auf dem Lastwagen der falsche Kaufmann Grünmantel mit, von dem sie nach und nach erfahren, daß er das Auto stehlen und sie am liebsten in der Wüste umkommen lassen möchte. Glück rächt sich auf seine Art.

Die Rache des Glück

»Kommt, Männer«, sagte Glück, »wir wollen für das Nachtlager sorgen.« Er stand auf und ging mit Christian und Großer-Tiger zu einer der Pappeln, die durch Hitze und Kälte geborsten war und im Sturz die Hauptäste verloren hatte. Zwei davon lagen halb im Sand vergraben und streckten die zersplitterten Arme dem Sternenhimmel entgegen. Glück packte das dicke Ende, an die Nebenäste stellte er Großer-Tiger und Christian. »Holz anfassen! eins, zwei!« rief Glück, und: »Holz anfassen! drei, vier!« Bei »zweiundzwanzig« waren die Äste endlich frei von Sand, und dann schleiften sie einen nach dem andern zu der Kochstelle.

»Hole die Axt«, sagte Glück zu Christian. »Bring die Säge«, sagte er zu Großer-Tiger.

Dann machte er sich daran, die großen Äste zu zerhacken. Von den dicksten Stücken machte er ordentliche Scheiter, und Großer-Tiger sägte überall die Gabelungen durch. So gab es einen ansehnlichen Holzstoß, und Glück zündete ihn an.

»Willst du einen Ochsen braten?« fragte Grünmantel, »oder willst du Räubern den Weg zu uns weisen?«

»Ich habe keine Schätze zu verlieren«, entgegnete Glück ...

»Puh!« rief Grünmantel und stand auf, »diese Hitze hält niemand aus. Weshalb verbrennst du unnütz einen solchen Haufen Holz?«

»Zu deiner Bequemlichkeit«, erwiderte Glück, setzte sich abseits und sah zu, wie die Flammen rauschend in die Nacht schlugen. Als das Feuer zusammensank und die glühenden Reste am Boden waberten, holte Glück eine Schaufel und begann die Glut auf ein großes Viereck auszubreiten. Dann warf er drei Finger hoch Sand darauf und strich ihn glatt.

Glück setzte sich abseits und sah zu, wie die Flammen rauschend in die Nacht schlugen.

Da war es auf einmal dunkel. Der Mond, auf den keiner geachtet hatte, war ein schöner Halbmond geworden, der kalt über dem schweigenden Sandmeer stand und die Felsen von Durben-Mot mit silbernen Kanten zierte.

»Der Kang (Ofenbett) ist geheizt«, rief Glück, »ich wünsche ruhigen Schlaf.

»Soll ich mich«, fragte Grünmantel patzig, »in den Sand legen, damit mich die Flöhe beißen?«

»Deine Rede kümmert mich nicht«, antwortete Glück, nahm den Mantel, legte sich auf den warmen Sand und deckte sich zu. — »Kommt!« forderte er Großer-Tiger und Christian auf,

»holt eure Schlafsäcke und legt euch neben mich. Wir werden heute nacht nicht frieren.«

»Dieses ist eine wunderbare Erfindung«, sagte Christian, als er sich neben Glück ausstreckte und die Wärme von unten spürte, »wir werden schlafen wie Fürst Tschao.«

»Wie war es mit dem?« fragte Glück.

»Weiter nichts«, erwiderte Großer-Tiger, »als daß man in der Schule ein Gedicht auswendig lernen muß, und Kwi-Schan kann es auch, weil ich es ihm vorgesagt habe.«

»Sage mir das Gedicht«, bat Glück, »damit ich es auch lerne.« Da sagte Großer-Tiger das Gedicht vom Prinzen Tschao auf, der unter dem Pflaumenbaum schlief, und Glück sagte, das Gedicht gefalle ihm, und Großer-Tiger solle es morgen und übermorgen und überhaupt so lange wiederholen, bis er es auch könne.

»Unfug«, sagte Grünmantel düster. Er war nun doch gekommen, hatte sich neben Großer-Tiger auf die warme Sandunterlage gebettet und mit seinem grünen Mantel zugedeckt. »Gedichte«, erklärte Grünmantel, »sind zu nichts nütz, also taugen sie auch nicht.«

»Ein Gedicht reimt sich«, entgegnete Christian, »und darum ist es schön.«

»Man kann es singen«, sagte Glück, »das macht es aus.«

»Wenn ein Gedicht geschrieben ist«, sagte Großer-Tiger, »kann man es betrachten, und dann ist es wie ein Bild und manchmal schöner.«

»Ach was!« brummte Grünmantel, »sage mir lieber, bis wohin wir morgen fahren.«

»Das hängt«, sagte Glück, »von dem Sandmeer ab. Man weiß nie, wohin es wandert, und wo es einen Durchlaß gibt. Vielleicht kommen wir bis Abder, vielleicht erreichen wir Yingen-Ossu, vielleicht fahren wir nur bis zum „Einsamen Baum", oder wir bleiben irgendwo stecken und kommen gar nirgends hin.«

»Du hast viele Vielleicht in deinem Vorrate«, sagte Grünmantel mürrisch, drehte sich um und begann zu schnarchen ... Die Nacht wanderte über das Himmelsgewölbe. Mit jedem ihrer lautlosen Schritte häufte sie den Trost der Einsamkeit

so gewaltig, daß er sich in Furcht gewandelt hätte, wenn Christian und Großer-Tiger nicht so müde gewesen wären. Kein Nachtvogel schrie, und kein Wolf schlich. Glück wälzte eine Zeitlang häßliche Rachegedanken, aber dann sagte er sich zwei- oder dreimal das Trostwort »Es gibt keine Hilfe« vor. Da schlief er ein und wachte nicht eher auf, als bis ihn der kalte Anhauch des Morgens weckte. Sofort stand Glück auf. Er nickte dem Morgenstern vertraulich zu und machte sich an die Arbeit, das Feuer wieder in Gang zu bringen. Dann holte er frisches Wasser, und als die Flamme loderte und der Tee kleine Blasen warf und Glück gerade »Erhebt euch, ihr Männer, die Nacht weicht!« rufen wollte, sah er im Schein des Feuers auf dem schlafenden Grünmantel eine kleine graue Schlange. Sie lag friedlich zusammengerollt auf dem Oberschenkel, und nur wenn Grünmantel sich rührte, hob sie den Kopf, wiegte ihn hin und her und züngelte.

»Recht so!« dachte Glück rachsüchtig; aber dann fiel ihm ein, daß neben Grünmantel Großer-Tiger lag, und daß Großer-Tiger bei einer jähen Bewegung so gut gebissen werden konnte wie Grünmantel.

Ich habe vergessen, eine Feuerzange mitzunehmen, und nicht einmal Lederhandschuhe habe ich, dachte Glück. Aber dann kam ihm bei, daß es eilig wäre, denn jeden Augenblick konnte einer der Schläfer aufwachen. Es wurde Glück heiß und kalt vor Ratlosigkeit, und schon wollte er die Pistole ziehen und einen Schuß versuchen- als ihm eine großartige Idee kam. Eilends lief er zum Wagen und holte den Daschior (Reitpeitsche). Als er damit zurückkam, näherte er sich behutsam Schritt für Schritt dem schlafenden Grünmantel, und endlich stand er neben ihm. Die kleine graue Schlange lag ruhig. Da nahm Glück den Bambusprügel verkehrt in beide Hände, holte tief Luft, hob ihn hoch, zielte, und dann tat er mit Genuß einen entsetzlichen Hieb. Der Kopf der Schlange wurde zermalmt und das Rückgrat mehrere Male gebrochen. Sie war sofort tot. Dafür erwachte Grünmantel mit einem furchtbaren Schrei. Christian fuhr empor, und Großer Tiger kroch eilends aus dem Schlafsack.

»Was gibt's?« fragte Christian.

»Hilfe! Mörder!« schrie Grünmantel gellend und versuchte sich aufzurichten. Aber es ging nicht gut, und deshalb ließ er sich mit dumpfem Brüllen wieder fallen.
»Ist eine plötzliche Beschädigung eingetreten?« fragte Großer-Tiger sachlich.
»Er schlägt mir die Knochen entzwei!« schrie Grünmantel.
»Ich habe ihm das Leben gerettet«, sagte Glück, nahm die leblose Schlange auf den Daschior und warf sie Grünmantel vor die Nase. »Da«, sagte er, »deine zweite Lebenshälfte hing an einem Zwirn.«
»Eine Sandviper!« rief Christian.
»Wer von ihr gebissen wird, stirbt sehr geschwind«, erklärte Großer-Tiger.
»Es gab keinen Ausweg«, behauptete Glück, »ein tüchtiger Hieb mußte in guter Absicht geführt werden.«
»Man nennt das die Arbeit des unerwarteten Erfolgs«, sagte Großer-Tiger weise.
Aber Grünmantel ließ sich nicht überzeugen. Er wimmerte in einem fort.
»Laß sehen«, bat Glück gutmütig.
»Die Haut ist geplatzt«, tröstete er, »aber das Bluten wird aufhören, sobald die Geschwulst zunimmt. Es geht dir also vortrefflich, und du solltest das Geschrei beenden. Komm, der Tee ist fertig.«
Grünmantel setzte sich stöhnend aufrecht. Er rutschte die paar Schritte bis zum Feuer und ließ sich wieder fallen.
»Du hast mich zuschandengeschlagen«, sagte er mit schwacher Stimme; »aber warte nur, es gibt einen Tag des Fischens und eine Stunde des Netztrocknens!«

* * *

Tatsächlich sollte Grünmantel noch Gelegenheit zur Vergeltung finden — im weitern Verlauf der Erzählung **»In geheimer Mission durch die Wüste Gobi«** von Fritz Mühlenweg, die im Verlag Herder, Freiburg i. Br., bereits in 5. Auflage erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt worden ist. Mit Erlaubnis des Verlages haben wir aus dem ersten Band »Großer Tiger und Kompaß-Berg« zwei Ausschnitte abgedruckt.

Was soll ich lesen?

An guten, spannenden Jugendbüchern herrscht kein Mangel. Jedes Jahr erscheinen zahlreiche neue Jugendbücher, Bücher für jede Altersstufe, Bücher für Buben und Mädchen, belehrende Bücher, religiöse Bücher, spannende Abenteuerbücher. Anderseits überschwemmt eine trübe Flut von Schund- und Schmutzliteratur, meist ausländischer Herkunft, unser Land. Da fragt ihr euch mit Recht: Was soll ich lesen?
Im »Bücherstübchen« wird jedes Jahr von einigen neueren empfehlenswerten Jugendbüchern berichtet.

* * *

Die jüngsten Leser kennen bestimmt **»Das Rößlein Hü«** von Ursula Williams und **»Das Rößlein Hü fährt wieder in die Welt«** von Franz Caspar (beide im Benziger-Verlag, Einsiedeln), die lustigen Geschichten eines bemalten Holzrößleins, das tapfer in die Welt hinauszieht und in viele Abenteuer verwickelt wird.
Tove Jansson erzählt humorvoll die Erlebnisse einer Trollenfamilie in einem menschenfernen Tal des hohen Nordens. Das finnische Jugendbuch **»Eine drollige Gesellschaft«** (Benziger-Verlag, Einsiedeln) ist schon in mehrere Sprachen übersetzt worden.

»Micha und die Könige« von G. C. Menotti (Herder-Verlag, Freiburg i. Br.) ist ein feines Weihnachtsbuch mit kunstvollen Illustrationen und berichtet die wundersame Geschichte des lahmen Hirtenbuben Micha, der sich aufmacht, das Christkind zu suchen.
Was passiert, wenn es einem Löwen im Zoo plötzlich einfällt, seinen Freunden in der Stadt einen Besuch abzustatten? Fritz Mühlenweg hat das beliebte amerikanische Kinderbuch **»Der**

Drei Bändchen der Reihe »Vorbilder der Jugend« des Arena-Verlages, Würzburg: **»Dschungelmädchen Mokeba«, »Der Taugenichts von Sizilien«** und **»Der Bandenführer von Pamplona«** (siehe S. 89!).

glückliche Löwe« von Luise Fatio (Herder-Verlag, Freiburg i. Br.) ins Deutsche übersetzt.

Eine wahrhaft beglückende Gabe ist die kindertümlich illustrierte **»Kindernachfolge Jesu Christi«** von Elsa Steinmann (Benziger-Verlag, Einsiedeln).

Religiöse Jugendbücher sind nicht unbedingt aufdringlich fromm oder gar langweilig. Machtvolle Gestalten der Vergangenheit und Gegenwart, Märtyrer und Glaubenshelden rufen auf zur Nachahmung!

Im Benziger-Verlag, Einsiedeln, ist eine besondere Reihe »Heiligenbiographien für die Jugend« erschienen. Anschaulich und lebendig erzählt M. Pelissier vom Turiner Priester und Jugendfreund **»Don Bosco«**; Hans Adam schildert das Leben des volkstümlichen Heiligen **»Franz von Assisi«.** Anhand alter Quellen berichtet Barbara von Blarer von der Berufung des einfachen Hirtenmädchens **»Jeanne d'Arc«** zur Befreiung Frankreichs. Von der gleichen Verfasserin stammt eine jugendtümliche Biographie des Hirtenmädchens von Lourdes: **»Bernadette«.** Auch im Verlag Otto Walter, Olten, ist eine kindertümliche Lebensbeschreibung dieses Hirten-

Illustration zu Friedrich Donauer: **»Heldenlied von Byzanz«**, Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn.

mädchens herausgekommen: **»Bernadette«** von Jacqueline Verly. P. Walter Diethelm zeigt in seinem Buch über Papst Pius X. **»Ein Bauernbub wird Papst«** (Verlag Räber, Luzern), wie Fleiß und Bescheidenheit einen armen Buben emportragen zur höchsten Würde, welche die Kirche zu vergeben hat.

Gerold Schmids religiöse Jugendbücher **»Buben im Feuer«, »Bubentrotz — Bubentreue«, »Buben im Sturm«, »Die gekrönten Brüder«, »Mit brennenden Lampen«** sind weit verbreitet. Alle Bücher von Gerold Schmid sind im Rex-Verlag, Luzern, erschienen.

Großen Anklang, besonders bei den K n a b e n, haben folgende spannende Jugendbücher gefunden:

Friedrich Donauer schildert in **»Scipio und Hannibal«** die weltgeschichtliche Auseinandersetzung zwischen Rom und

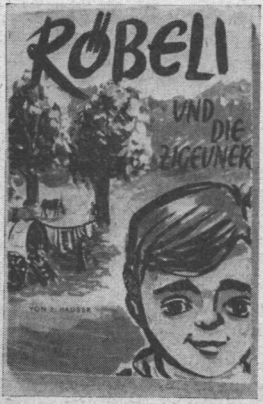
Karthago, im **»Heldenlied von Byzanz«** die Eroberung der Stadt am Bosporus durch die Türken (beide im Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn). Rudolf Eger berichtet im Buch **»Ein Bub und zwei Könige«** spannend von der Erfindung des Porzellans; im Buch **»Ein Rad erobert die Welt«** schildert er das wechselvolle Geschick des Erfinders des Fahrrades (beide im Verlag Otto Walter, Olten).

Mitten in die grüne Hölle eines Holzschlagplatzes in Westafrika führt der Roman **»Rotes Holz von Botokro«** von René Guillot (Herder-Verlag, Freiburg i. Br.). J. F. Coopers **»Bleichgesichter auf der Flucht«** ist eine rassige Indianergeschichte (Verlag Otto Walter, Olten).

Josef Konrad Scheubers **»Trotzli«**-Bücher und Josef Hausers **»Röbeli«** und **»Röbeli und die Zigeuner«** (alle im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln) zeigen, daß ein Bub auch bei uns viel erleben kann.

»Barry, der Menschenretter« von Ruth Adams Knight (Rex-Verlag, Luzern) führt uns zu den Mönchen des Großen St. Bernhard. Wer die Berge liebt, greift zu Max Kammerlanders Buch **»Die Berge rufen«** und Hugo Kochers **»Jörg entdeckt die Berge«** (beide im Rex-Verlag, Luzern).

Ein Buch besonderer Art ist **»Patava, der junge Höhlenmensch«** von C. Wilkeshuis, das uns um 20 000 Jahre zurück in die Urzeit versetzt.



Keine spezielle Empfehlung brauchen die beliebten **Nonni**-Bücher von Jon Svensson: **»Nonni«, »Sonnentage«, »Zwischen Eis und Feuer«, »Auf Skipalon«, »Die Stadt am Meer«, »Abenteuer auf den Inseln«, »Nonni erzählt«, »Nonni in Amerika«, »Nonni in Japan«, »Die Feuerinsel im Nordmeer«,** die alle im Herder-Verlag, Freiburg i. Br., herausgekommen sind.

Die im diesjährigen »Bücherstübchen« abgedruckten Ausschnitte aus Chester Bryants **»Abenteuer im indischen Dschungel«** haben sicher alle Leser gefesselt. Der Benziger-Verlag, Einsiedeln, hat in der gleichen Ausstattung eine ganze Reihe solch spannender Abenteuerbücher herausgegeben: **»Nuvats große Fahrt«** und **»Rote Vögel über gelbem Fluß«** von Radko Doone, **»Abenteuer am Amazonas«, »Abenteuer in der Südsee«** von W. Price, **»Der weiße Leopard«** von J. Fletcher und **»Zwei Schiffe und ein Mann«**, eine Schilderung der Entdeckungsfahrten Kapitän Cooks, von A. de Selincourt.

Die Sammler von Avanti-Gutpunkten können sich die Bilder für einen neuen prächtigen Band erwerben: **»Die Schweiz vom Flugzeug aus«.** Dieser Band enthält außer einer aufschlußreichen Einleitung über die Eroberung des Luftraumes die schönsten Farbflugaufnahmen der Swissair und zeigt die Vielgestaltigkeit unserer Heimat aus der Vogelschau.

Leser ab 14 Jahren beachten folgende Bände:

Im Verlag Otto Walter, Olten, ist unter dem Titel **»Peter auf den sieben Meeren«** der berühmte englische Seefahrerroman von Frederick Marryat in einer schmucken Neuauflage herausgekommen, die ereignisvolle Geschichte des armen Seekadetten Peter Simple, der in französische Kriegsgefangenschaft gerät, mit seinem erfindungsreichen Freund Patrick flieht, später Leutnant auf dem Schoner »Kreuz des Südens« wird und sogar den Lordtitel erhält.

Aus Fritz Mühlenwegs preisgekröntem Buch **»In geheimer Mission durch die Wüste Gobi«** haben wir im diesjährigen »Bücherstübchen« eine Kostprobe abgedruckt; vom gleichen

Verfasser stammt auch der Band **»Das Tal ohne Wiederkehr«.** Hermann Klinglers Buch **»Eroberer ohne Land«** berichtet von wagemutigen Missionaren in aller Welt (alle im Verlag Herder, Freiburg i. Br.).

Rudolf Egers zwei Erfinderbücher **»Stephenson erfand die Lokomotive«** und **»Siemens, der Elektrokönig«** (beide im Benziger-Verlag, Einsiedeln) werden besonders die technisch interessierten Schüler fesseln.

Die im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, herausgegebene Serie **»Berühmte Indianer, weiße Kundschafter«** von Ernie Hearting ist nicht das Produkt einer reichen Phantasie, sondern beruht auf wahren historischen Tatsachen.

Ein literarischer Genuß sind die Geschichten des bekannten Innerschweizer Schriftstellers Josef Maria Camenzind: **»Mein Dorf am See«, »Jugend am See«, »Die Stimme des Berges«, »Europa im Dorf«, »Majestäten und Vaganten«, »Ein Stubenhocker fährt nach Asien«** und **»Schiffmeister Balz«** (alle im Herder-Verlag, Freiburg i. Br.).

* * *

Den jüngern M ä d c h e n gefällt die Geschichte aus der Ritterzeit **»Rosa von Tannenburg«** von Christoph von Schmid (Verlag Otto Walter, Olten) oder Josy Brunners feines Mädchenbuch **»Urseli«** (Rex-Verlag, Luzern). Für junge Musikfreundinnen ist **»Barbie«,** eine Mädchengeschichte von Kitty Barne geschrieben (Herder-Verlag, Freiburg i. Br.).

Die größern Mädchen wählen mit Gewinn Gerold Schmids Band **»Mit brennenden Lampen«,** wo vom Ringen und Siegen tapferer Heldinnen berichtet wird (Rex-Verlag, Luzern), oder den historischen Roman **»Der sanfte Falke«** von Hilda Lewis (Herder-Verlag, Freiburg i. Br.). **»Das Grenzermäd-**

chen« von Genoveva Fox (Benziger-Verlag, Einsiedeln) führt in die Pionierzeit Kanadas. Mit **»Minito«** von Greti und Ernst Herzig (Waldstatt-Verlag, Einsiedeln) haben auch die Mädchen eine feine Indianergeschichte erhalten.

Josy Brunners **»Sabina«** (Rex-Verlag, Luzern), der preisgekrönte Erzählband **»Heimat am Fluß«** von Gertrud Häusermann (Verlag Sauerländer, Aarau), Marianne Jürgens »Roman eines übermütigen Mädchens« **»Gradaus auf krummen Wegen«** (Verlag Otto Walter, Olten) sowie das moderne Mädchenjahrbuch **»Mariza«** (Waldstatt-Verlag, Einsiedeln) genügen auch den anspruchvollsten Leserinnen.

* * *

Über zehn Millionen **SJW-Heftchen** sind seit Bestehen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes verkauft worden, ein Beweis, wie beliebt diese preiswerten, schmucken Hefte bei der Schuljugend sind. In den verschiedenen Reihen findet jeder ein Heft, das ihm zusagt: ein Malheft für die Kleinen, ein Heft mit Bastelanleitungen, eine Biographie oder eine spannende geschichtliche Erzählung, eine Reiseschilderung oder eine Abenteuererzählung, die sich in fernen Ländern abspielt. — Und wieviel wertvoller und preiswerter ist doch ein **SJW-Heftchen** als ein billiges Schundheftli, das vor den Eltern versteckt werden muß!

* * *

Zum Schluß sei noch auf drei preiswerte Kleinbuchreihen hingewiesen:

»Aus fernen Landen« heißt eine seit Jahren beliebte Reihe abenteuerlicher Jugendbücher, die der Verlag Herder, Freiburg i. Br., herausgibt; bis heute liegen folgende Bändchen vor:

Drei Bändchen der Reihe »Aus fernen Landen«.

Ernst Drouven: *Farmerbuben,*
Albert Fuger: *Der Sohn des Gurupi,*
Anton Huonder: *Der Schwur des Huronenhäuptlings,*
Anton Huonder: *Die Rache des Mercedariers,*
Georg Alfred Lutterbeck: *Die Jagd über die Inseln,*
Georg Alfred Lutterbeck: *Die beiden Munshis,*
Joseph Albert Otto: *Die Karawane des Todes,*
Joseph Albert Otto: *Das Geheimnis des Wu-tai-schan,*
Balduin Rambo: *Der Held vom Berge Tayo,*
Balduin Rambo: *Leben um Leben,*
Franz Weiser: *Im Tal der Bitterwurz.*

Auch die »Bufi-Bücher« des Herder-Verlages, Freiburg i. Br., sind eine preiswerte Reihe mit spannenden und lustigen Erzählungen:
Delsuc-Drouven: *Die schwere Nacht von Kerviszell,*
Maria Kahle: *Mädchen im Urwald,*
Jon Svensson: *... und Nonni pfeift darauf,*
Guido Gezelle: *Der kleine Herzog,*
Cam-Lutterbeck: *Das Auto ohne Rücklicht,*
Kurt Heinrich Heizmann: *Wildwasser,*
Wilhelm Dege: *Der junge Pelztierjäger,*
Helgrö: *Junge nach Haiti gesucht,*
Karl Ronn: *Der Schatz im Urwald.*

Im Arena-Verlag, Würzburg, wird vom Schweizer Pater Ezechiel Britschgi eine gediegene Kleinbuchreihe herausgegeben: »Vorbilder der Jugend«. Wir empfehlen die folgenden Bände:

E. Britschgi: *Der Sohn des Großkaziken,*
J. Schilliger: *Der Heilige der Atombombe,*
E. Britschgi: *Der Gottessänger im Urwald,*
E. Britschgi: *Der Bandenführer von Pamplona,*
Ronald Roß: *Dschungelmädchen Mokeba,*
Nivard Züllig: *Der Taugenichts von Sizilien.*

Er sandte ihn in die Wüste

VON JEAN PIERRE

Das Leben Charles de Foucauld der Jugend erzählt

broschiert Fr. 4.90
gebunden Fr. 5.90

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
oder direkt beim

St. Antoniusverlag Solothurn, Va 184

Literatur-Wettbewerb 1956

Es sind folgende neun Fragen zu lösen:

1. Wer ist der Verfasser des Erstkommunikantenbuches »Am Tisch des Königs«?
2. In welchem Verlag ist das Seefahrerbuch »Peter auf den sieben Meeren« erschienen?
3. In welchem Verlag ist die Indianergeschichte »Minito« erschienen?
4. Nenne zwei Romane des bekannten Innerschweizer Erzählers Josef Maria Camenzind!
5. Nenne zwei Titel aus der preiswerten Reihe »Aus fernen Landen«!
6. In welcher Reihe sind die beiden Bücher »Der Bandenführer von Pamplona« und »Dschungelmädchen Mokeba« erschienen?
7. Wie heißt der Titel der Abenteuererzählung von Chester Bryant?
8. Nenne zwei Erfinderbücher von Rudolf Eger, die im Benziger-Verlag, Einsiedeln, erschienen sind!
9. Warum beschreibt Fritz Mühlenweg in seinem Buch »In geheimer Mission durch die Wüste Gobi« so anschaulich und lebendig die Lebensweise der Mongolen?

Wer das »Bücherstübchen« aufmerksam liest, wird die Antworten leicht finden.

Die Preisgewinner werden unter den Einsendern der richtigen Lösungen durch das Los bestimmt. Als Preise gelangen schöne Jugendbücher zur Verteilung.

Die Antworten auf die neun Fragen sind *auf die Rückseite einer Postkarte* zu schreiben und bis 31. März 1956 an den **Verlag Otto Walter AG., Olten,** zu senden. Vergeßt nicht, die *Kontrollmarke für den Literaturwettbewerb* (S. 193) auszufüllen und auf die Rückseite der Postkarte aufzukleben!

Für 12- bis 80-Jährige!

PIRATEN, PERLEN, PANZERTAUCHER

Tollkühne Abenteuer tapferer Männer erzählt uns hier Herbert A. Löhlein, und dabei sind all diese Berichte wahr. Sie stammen aus Staatsarchiven und Akten der Bergungsgesellschaften. Auf dem Grunde der Meere liegen Millionen und Abermillionen, versunkene Schätze, die ihren Bestimmungsort nicht erreichten, weil Sturm oder Krieg den Schiffen und Mannschaften ein grausames Ende bereiteten.

Das spannende Buch hat 292 Seiten und 23 Federzeichnungen, und es kostet, in Leinen gebunden, Fr.9.90.

* * *

Buben und Mädchen von 10 bis 15 Jahren aber begeistern sich für die Abenteuer der

VIER VON DER TANKSTELLE

Eine rassige Geschichte, erzählt von Max Paul. Ein Mädchen, zwei Buben und ein Dackel bewähren sich nicht nur als perfekte Tankwarte, als Kenner in allen Autofragen, sondern stellen mit Mut und Phantasie ihren Mann als erfolgreiche Detektive. Dieses Buch mit den vielen Zeichnungen und farbigen Bildern sollte sich keiner entgehen lassen. Es kostet Fr. 7.80.

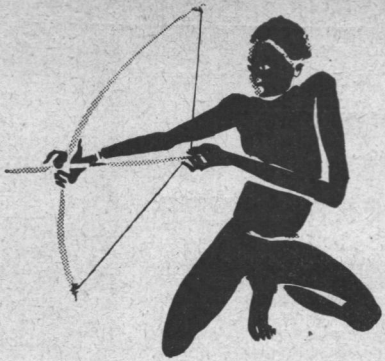
Spannung und Unterhaltung findet Ihr auch in unsern wunderschön ausgestatteten, mit vielen Zeichnungen und bunten Bildern versehenen Märchenbüchern; jeder Band zu Fr. 7.80:

Albert Hochheimer: **Der kleine Herr Terri.**
Anni Jensen: **Neue Volksmärchen.**
Emil und Karla Weiß: **Slavische Märchen.**
Dann die Märchen der **Gebrüder Grimm,** von **Andersen, Musäus, Hauff und aus Tausendundeine Nacht.**

Für die ganz Kleinen von 5 Jahren an bringt unser Kinderkalender alljährlich Freude und viel lehrreiche Unterhaltung. Er kostet, in vielen Farben gedruckt, Fr. 3.35.

Die Bücher sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich



Einen Augenblick lang erschrak Ule, als er die rötliche Sandwüste vor sich sah. Hier mußte er ja ohne Wasser und Nahrung elend umkommen. Angstvoll kletterte er die steile Sanddüne vor ihm empor, um Umschau zu halten. Als er endlich schnaufend oben stand, packte ihn ein frischer Wind in den Haaren, Wind, der nach Wasser und Gras roch.

Diesen Morgen verbrachte er hoch oben auf der Düne, fast wie träumend, und starrte ohne Gedanken in die Ferne. Er konnte seine Freiheit noch nicht fassen, die er auf so merkwürdige Weise zurückerhalten hatte.

Plötzlich fiel sein Blick auf das Gestrüpp am Fuß der Düne, wo er aufgewacht war. Dort lagen seine Waffen! Er eilte hinunter. Alles fand er wieder: den Bogen, die Pfeile, die Lanze mit der breiten, scharfgeschliffenen Spitze und die lederne Tasche.

Während er die Waffen an sich nahm, ließ ihn ein schwirrendes Geräusch aufschauen. Es war ein grauer Vogel, der wellenförmig über die niedrigen Dünen dahinschwebte; plötzlich drehte er um und flog wieder gegen die Steppe zurück. Ule beschloß, dem Flug des Vogels zu folgen.

* * *

René Guillot, »*Ule, der Löwenhüter*«. Eine spannende Geschichte aus der afrikanischen Steppe. 176 Seiten, reich illustriert, gebunden Fr. 8.90.

Aus dem Lebensweg vom kleinen Zeitungsjungen bis zum Erfinder hört: was geschah:

»Als der Zug weiterfuhr, saß ein verzweifelter Junge inmitten von Scherben und Bruchstücken, vor der vernichteten Einrichtung des mit so viel Mühe, mit so großen Kosten erworbenen Labors, und weinte. Schließlich trocknete er seine Augen, stand auf und wandte sich der Druckmaschine zu, die auf einem Haufen Runkelrüben lag, wodurch der Sturz gemildert worden war. Thomas, noch immer schluchzend, machte sich daran, zu untersuchen, ob sie überhaupt noch gebrauchsfähig war. Wenn nicht, so kostete ihn das schweres Geld, denn fünfundneunzig Leute hatten sich auf den »Wochenherold« abonniert und den Betrag für den laufenden Monat vorausbezahlt. Falls das Blatt nicht weiter erscheinen konnte, hieß das also, daß Al fünfundneunzigmal 8 Cent zurückbezahlen mußte, also fast 8 Dollar, und so viel besaß er in barem gar nicht, denn sein ganzes Kapital steckte in Meerrettich, Gurken und Kohlrabi. Glücklicherweise waren aber die Schäden an der Presse nur unbedeutend, so daß das Erscheinen seiner Zeitung nicht eingestellt zu werden brauchte.

Von diesem Tage an wurde der Keller im Hause der Eltern wieder zur Forschungsstätte erhoben, wo zugleich die Drukkerei, die Chefredaktion und das Büro der Gemüsefirma Th. A. Edison untergebracht war.«

* * *

Rudolf Eger, »*Mister Edison zaubert*«. Das Leben Thomas A. Edison. 144 Seiten, reich illustriert, gebunden Fr. 8.90.

Und von Sophie Gasser, die die Herzen der Mädchen mit ihren 3 »Bärbeli«-Büchern erobert hat, wünscht euch den neuesten Band »*Monika und die Zwillinge*«, mit vielen Illustrationen, gebunden Fr. 8.90.

BENZIGER VERLAG, EINSIEDELN / ZÜRICH / KÖLN

Die Buben (auch Mädchen) jauchzen vor Freude, wenn sie diese spannende Geschichte lesen!

Ch. A. Meijer:

FUNKER UND SPIONE

Etwa 260 Seiten. Mit Zeichnungen im Text. Leinen Fr. 8.80

Eines Nachts macht der 16jährige Realschüler Kees Boogaard eine seltsame Entdeckung: Ahnungslos zum Fenster hinausschauend, sieht er, daß vom nahen Kirchturm aus Lichtsignale gegeben werden. Am andern Morgen gibt er seinem Freund Van Beerta, der im gleichen Dorf als Funker dem Militärdienst obliegt — es ist Hochsommer 1939! —, Kenntnis von diesen Vorgängen. Dieser läßt sich in der nächsten Nacht, in welcher die Signale neuerdings zu sehen sind, von der Richtigkeit der Angaben seines jungen Freundes überzeugen. Auch im Büro des Obersten werden interessante Entdeckungen gemacht: Mehrmals verschaffte sich des Nachts ein Unbekannter Eintritt in das Büro.

Kein Zweifel: Spione sind am Werke, denen es das Handwerk zu legen gilt! Mit aller Gründlichkeit wird die Untersuchung geführt. Sie bringt spannende Ereignisse und Überraschungen. Kees Boogaard entpuppt sich nicht nur als tüchtiger Fußballspieler, der im Treffen gegen die Matrosenmannschaft das entscheidende Tor schießt, sondern auch als mutiger und findiger Detektiv. Er hat einen wesentlichen Anteil an der Gefangennahme der Spione.

Was weiter folgt . . ., das verraten wir nicht mehr, sondern empfehlen allen jungen Leseratten — und die es werden wollen —, das Buch »FUNKER UND SPIONE« auf Weihnachten zu wünschen oder bei anderer guter Gelegenheit sich anzuschaffen. *Ein Buch, wie es die abenteuerlustige Jugend liebt!*

In allen Buchhandlungen

Walter Verlag Olten und Freiburg im Breisgau

Begeisternde Jugendbücher die dir der Buchhändler gerne zeigt!

C. Wilkeshuis:

PATAVA, DER JUNGE HÖHLENMENSCH

Einfach spannend die Geschichte dieses tapferen Höhlenbuben! Wer möchte nicht wissen, wie die Höhlenbewohner gelebt und gehaust haben? Fr. 8.80

Frederick Marryat:

PETER AUF DEN SIEBEN MEEREN

Die humorvoll geschilderten Erlebnisse der beiden Freunde Peter Simple und Patrick auf den Weltmeeren — höchst spannend und belehrend zugleich! — Fr. 8.80

Georg Rudolf:

DAS RAD EROBERT DIE WELT

Hier lernst du die interessante Geschichte der Erfindung des Fahrrades kennen. Sie ist mindestens so spannend wie der Verlauf der Tour de Suisse. — Fr. 7.90

J. F. Cooper:

BLEICHGESICHTER AUF DER FLUCHT

Der berühmte Autor des »Lederstrumpf« erzählt seine wohl aufregendste und zugleich schönste Indianergeschichte. — Fr. 7.90

Christoph von Schmid:

ROSA VON TANNENBURG

Alle jungen Leser schließen das kleine, tapfere Schloßfräulein Rosa in ihr Herz ein. — Fr. 6.90

Sämtliche Bücher sind reich bebildert

Natürlich sollen bei diesen schönen Büchern auch unsere

ACHERMANN-ROMANE NICHT VERGESSEN

werden. Sie sind nach wie vor große »Mode« und finden unzählige begeisterte Leser. Greif' zu und schenke dir selber ein schönes Stück Jugendglück!

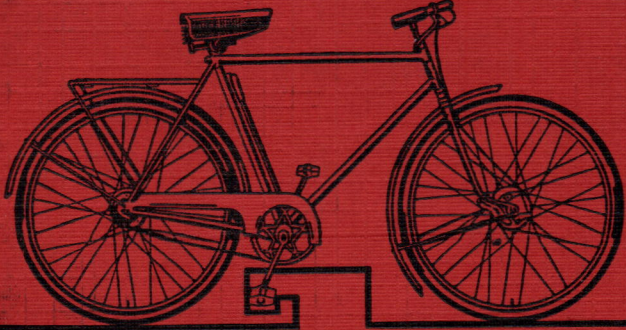
Walter Verlag Olten und Freiburg im Breisgau

Inhaltsverzeichnis

Die Verfasser	Seite
der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1956	2
»Der Fenstersturz von Troas«	8
Aus »Am Tisch des Königs« von Wilhelm Hünermann	
»Das hochmütige F«	12
Aus »Urseli« von Josy Brunner	
»Wer ist der Schelm?«	17
»Auf der Wache«	22
Aus »Röbeli und die Zigeuner« von Josef Hauser	
»Mit dem Ochsenwagen durch den Dschungel«	28
»Gonda, das Ungeheuer«	34
Aus »Abenteuer im indischen Dschungel« von Chester Bruyant	
»Der surrende Tod«	38
Aus »Eroberer ohne Land« von Hermann Klingler	
»Das nächtliche Lampenfest«	44
»Von den Fluten entführt«	48
Aus »Das Geheimnis des Wu-tai-schan« von Josef A. Otto	
»Der Eisenbahnkrieg«	55
Aus »Stephenson erfand die Lokomotive« von Rudolf Eger	
»Da ist keine Hilfe	63
»Die Rache des Glück«	76
Aus »In geheimer Mission durch die Wüste Gobi« von Fritz Mühlenweg	
Was soll ich lesen?	81
Literatur-Wettbewerb 1956	90

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
S 1 Neujahr	M 1 Ignatius	D 1 Albinus	S 1 Ostern	D 1 Philipp	F 1 Juventius
M 2 Name Jesu	D 2 Mar. Lichtm.	F 2 Simplicius	M 2 Ostermontag	M 2 Athanasius	S 2 Marcellin
D 3 Genoveva	F 3 Blasius	S 3 Kunigunde	D 3 Richard	D 3 Kreuz-Auf.	
M 4 Titus	S 4 Andreas C.		M 4 Ambrosius	F 4 Monika	S 3 Oliva
D 5 Telesphorus		S 4 3. Fasten-S.	D 5 Vincentius	S 5 Pius	M 4 Franz. Car.
F 6 Hl. 3 Könige	S 5 Agatha	M 5 Jos. v. Kreuz	F 6 Sixtus		D 5 Bonifatius
S 7 Valentin	M 6 Titus	D 6 Fridolin	S 7 Hermann	S 6 Johann	M 6 Norbert
	D 7 Romuald	M 7 Thomas v. A.		M 7 Stanislaus	D 7 Robertus
S 8 Hl. Familie	M 8 Joh. v. M.	D 8 Joh. v. Gott	S 8 Weißer S.	D 8 Michael	F 8 Medardus
M 9 Julian	D 9 Cyrillus	F 9 Franziska	M 9 Mariä Verk.	M 9 Gregor	S 9 Primus
D 10 Agathon	F 10 Scholastika	S 10 40 Märtyrer	D 10 Ezechiel	D 10 Christi Hlf.	
M 11 Hyginus	S 11 Mar. v. Lour.		M 11 Leo	F 11 Mamertus	S 10 Margareta
D 12 Arkadius		S 11 4. Fasten-S.	D 12 Julius	S 12 Pankratius	M 11 Barnabas
F 13 Gottfried	S 12 Herrenfastn.	M 12 Gregorius	F 13 Hermenegild.		D 12 Johann Fac.
S 14 Hilarius	M 13 Benignus	D 13 Nikephor	S 14 Tiburtius	S 13 Servatius	M 13 Anton. v. P.
	D 14 Valentin	M 14 Mathildis		M 14 Bonifatius	D 14 Basilius
S 15 Paul	M 15 Aschermittw.	D 15 Longinus	S 15 Viktorin	D 15 Sophia	F 15 Vitus
M 16 Marcellus	D 16 Juliana	F 16 Heribert	M 16 Paternus	M 16 Ubaldus	S 16 Johann F. R.
D 17 Antonius	F 17 Fintan	S 17 Patricius	D 17 Anizetus	D 17 Paschalis	
M 18 Petr. Stuhlf.	S 18 Simeon		M 18 Amadeus	F 18 Venantius	S 17 Rainer
D 19 Marius		S 18 Passionsson.	D 19 Leo IX.	S 19 Petrus	M 18 Markus
F 20 Fabian	S 19 1. Fasten-S.	M 19 Joseph	F 20 Sulpitius		D 19 Juliana
S 21 Agnes	M 20 Eleutherius	D 20 Cutbert	S 21 Anselm	S 20 Pfingsten	M 20 Silverius
	D 21 Eleonora	M 21 Benedikt		M 21 Felix	D 21 Alois v. G.
S 22 Vinzenz	M 22 Petri Stuhlf.	D 22 Benvenutus	S 22 Soter u. Caj.	D 22 Julia	F 22 10000 Ritter
M 23 Mariä Verm.	D 23 Damian	F 23 Viktorian	M 23 Georgius	M 23 Desiderius	S 23 Edeltrud
D 24 Timotheus	F 24 Matthias	S 24 Gabriel	D 24 Fidelis v. Sig.	D 24 Mariä Hilfe	
M 25 Pauli Bek.	S 25 Walpurgis		M 25 Markus	F 25 Gregor	S 24 Joh. d. Täuf.
D 26 Polykarpus		S 25 Palmsonntag	D 26 Maria v. g. R.	S 26 Philipp	M 25 Wilhelm
F 27 Joh. Chrysost.	S 26 2. Fasten-S.	M 26 Ludgerus	F 27 Petrus Kan.		D 26 Paul u. Joh.
S 28 Petrus Nol.	M 27 Alexander	D 27 Joh. v. Dam.	S 28 Paulus	S 27 Beda	M 27 Ladislaus
	D 28 Gabriel	M 28 Joh. v. Cap.		M 28 Augustinus	D 28 Leo II.
S 29 Franz v. S	M 29 Roman	D 29 Gründonn.	S 29 Petrus v. V.	D 29 Maria Magd.	F 29 Peter u. Paul
M 30 Martina		F 30 Karfreitag	M 30 Katharina	M 30 Felix	S 30 Pauli Ged.
D 31 Joh. Bosco		S 31 Karsamstag		D 31 Fronleichnam	

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
S 1 Chr. k. Blut	M 1 Bundesfeier	S 1 Verena	M 1 Remigius	D 1 Allerheiligen	S 1 Eligius
M 2 Mariä Heims.	D 2 Portiunkula		D 2 Schutzengelf.	F 2 Allerseelen	
D 3 Leo II.	F 3 Stephan	S 2 Stephan	M 3 Theresia	S 3 Ida	S 2 Bibiana
M 4 Ulrich	S 4 Dominikus	M 3 Mansuetus	D 4 Franz v. A		M 3 Franz Xav.
D 5 Antonius		D 4 Rosalia	F 5 Placidus	S 4 Karl Bor.	D 4 Barbara
F 6 Isaias	S 5 Mar. Schnee	M 5 Laurentius	S 6 Bruno	M 5 Zacharias	M 5 Sabbas
S 7 Cyrillus	M 6 Verkl. Jesu	D 6 Magnus		D 6 Leonhard	D 6 Nikolaus
	D 7 Cajetanus	F 7 Regina	S 7 Rosenkranzf.	M 7 Engelbert	F 7 Ambrosius
S 8 Elisabeth	M 8 Cyriakus	S 8 Mariä Geb.	M 8 Brigitta	D 8 4 gekr. Brüder	S 8 Mar. Empf.
M 9 Veronika	D 9 Romanus		D 9 Dionysius	F 9 Lateran-K.	
D 10 Felicitas	F 10 Laurentius	S 9 Gorgonius	M 10 Franz v. B.	S 10 Andreas Av.	S 9 Leokadia
M 11 Pius I.	S 11 Tiburtius	M 10 Niklaus v. T.	D 11 Mariä Mutt.		M 10 Melchiades
D 12 Joh. Gual.		D 11 Felix u. Reg.	F 12 Maximilian.	S 11 Martin	D 11 Damasus
F 13 Anakletus	S 12 Klara	M 12 Name Mariä	S 13 Eduard	M 12 Martin I.	M 12 Synesius
S 14 Bonaventura	M 13 Hippolytus	D 13 Eulogius		D 13 Didactus	D 13 Lucia
	D 14 Eusebius	F 14 Kreuzerhöh.	S 14 Callixtus	M 14 Josaphat	F 14 Nikasius
S 15 Heinrich II.	M 15 Mariä Hlf.	S 15 7 Schm. Mar.	M 15 Theresia v. A.	D 15 Albert d. G.	S 15 Fortunatus
M 16 Skapulierfest	D 16 Joachim		D 16 Gallus	F 16 Othmar	
D 17 Alexius	F 17 Hyacinthus	S 16 Eidg. Bettag	M 17 Marg.-Marie	S 17 Gregor	S 16 Eusebius
M 18 Camillus	S 18 Agapitus	M 17 Hildegard	D 18 Lukas		M 17 Lazarus
D 19 Vinzenz		D 18 Jos. v.Cup .	F 19 Petrus v. A.	S 18 Kirchw. St. P.	D 18 Mariä Erw.
F 20 Elias	S 19 Ludwig	M 19 Januarius	S 20 Joh. Cantius	M 19 Elisabeth	M 19 Nemesius
S 21 Praxedes	M 20 Bernhard	D 20 Eustachius		D 20 Felix v. V	D 20 Ursicinus
	D 21 Franziska	F 21 Matthäus	S 21 Hilarion	M 21 Mariä Opf.	F 21 Thomas
S 22 Maria Magd.	M 22 Unbefl. H. M.	S 22 Thomas	M 22 Cordula	D 22 Cäcilia	S 22 Florus
M 23 Apollinaris	D 23 Philippus		D 23 Severinus	F 23 Clemens	
D 24 Christina	F 24 Bartholom.	S 23 Linus	M 24 Raphael	S 24 Joh. v. Kr.	S 23 Viktoria
M 25 Jakobus	S 25 Ludwig IX.	M 24 Maria Merc.	D 25 Crispin		M 24 Adam u. Eva
D 26 Anna		D 25 Nikl. v. Flüe	F 26 Evaristus	S 25 Katharina	D 25 Hl. Christf.
F 27 Pantaleon	S 26 Zephyrinus	M 26 Cyprian	S 27 Adeline	M 26 Konrad	M 26 Stephan
S 28 Nazarius	M 27 Joseph v. C.	D 27 Cosmas u. D.		D 27 Columban	D 27 Johannes
	D 28 Augustinus	F 28 Wenzeslaus	S 28 Königsfest	M 28 Noah	F 28 Unsch. Kind.
S 29 Martha	M 29 Joh. Enth.	S 29 Michael	M 29 Narcissus	D 29 Saturnin	S 29 Thomas v. C.
M 30 Abdon	D 30 Rosa v. Lima		D 30 Serapion	F 30 Andreas	
D 31 Ignaz	F 31 Raymundus	S 30 Ursus u. Vikt.	M 31 Wolfgang		S 30 David
					M 31 Silvester



CONDOR

Das Kennzeichen für

Qualität und Zuverlässigkeit

elegant - rassig - leichtlaufend

Prospekte durch die CONDOR-Werke
Courfaivre

Telephon (066) 3 71 71

Vetreter in allen größeren Ortschaften

Zürich: H. DINKEL, Löwenstr. 17